



94. Sitzung

Mittwoch, 10. September 2014

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung, Änderung und Ergänzung der **Tagesordnung**

7003

Aktuelle Stunde

7003

Fraktion DIE LINKE:

Der Traum von Olympia? Mit diesem IOC ein Albtraum!

mit

SPD-Fraktion:

Olympia in Hamburg – so kann es funktionieren: kompakt, transparent und nachhaltig

Mehmet Yildiz DIE LINKE 7003, 7012
Dr. Andreas Dressel SPD 7004
Frank Schira CDU 7005
Jens Kerstan GRÜNE 7006
Katja Suding FDP 7007
Dr. Walter Scheuerl fraktionslos 7008
Michael Neumann, Senator 7009
Heike Sudmann DIE LINKE 7010
Juliane Timmermann SPD 7011
Dr. Monika Schaal SPD 7012

CDU-Fraktion:

Ahnungslos oder überfordert? – Senatorin Blankau genehmigt

zweifelhafte Nebentätigkeit für Chef eines öffentlichen Unternehmens

Thilo Kleibauer CDU 7014
Dirk Kienscherf SPD 7015
Jens Kerstan GRÜNE 7016
Katja Suding FDP 7017
Dr. Andreas Dressel SPD 7017
Heike Sudmann DIE LINKE 7018
Jörg Hamann CDU 7019

GRÜNE Fraktion:

Senatorin kann sich gegen Bürgermeister nicht durchsetzen – Wissenschaft ist bei der SPD in schlechten Händen

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

Qualität verbessern statt G9 am Gymnasium: Hamburgs weiterführende Schulen brauchen Verbesserungen in Unterricht, Lehrerbildung und Inklusion

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Justiz und Gleichstellung – Drs 20/12808 –	7019	dazu Antrag der CDU-Fraktion:	
und		Hamburg braucht einen Neuanfang in der Wissenschaftspolitik und keinen planlosen Abbau von Studienplätzen – Drs 20/12963 –	7035
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Thilo Kleibauer CDU	7035, 7042
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung – Drs 20/12848 –	7019	Philipp-Sebastian Kühn SPD	7036, 7044
und		Dr. Eva Gumbel GRÜNE	7037, 7043
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	7038, 7044
		Dora Heyenn DIE LINKE	7040, 7045
		Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin	7041
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration – Drs 20/12937 –	7019	Beschlüsse	7045
Ergebnis	7019	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12697:	
Senatsantrag:		Haushaltsplan 2014, Einzelplan 4 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzverwaltung, Nachbewilligung nach § 33 LHO zum Haushalt 2014 (Einzelpläne 4 und 9.2), hier: Anpassung der Unterbringungskapazitäten sowie der finanziellen und personellen Ressourcen an die gestiegenen Zahlen von Zuwanderern und Wohnungslosen (Senatsantrag) – Drs 20/12892 –	7045
Haushaltsplan-Entwurf 2015/2016 Mittelfristiger Finanzplan 2014–2018 und Haushaltsbeschluss-Entwurf 2015/2016 der Freien und Hansestadt Hamburg – Drs 20/13000 –	7019	dazu	
Dr. Peter Tschentscher, Senator	7020	Antrag der SPD-Fraktion:	
Dr. Roland Heintze CDU	7021, 7033, 7034	Gemeinsam für Flüchtlinge: Engagement für Zuwanderer stärken – Drs 20/12966 –	7045
Jan Quast SPD	7024, 7033	und	
Jens Kerstan GRÜNE	7025	Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Robert Bläsing FDP	7028	Gemeinsam für Flüchtlinge: Engagement für Zuwanderer stärken – Drs 20/12975 –	7045
Norbert Hackbusch DIE LINKE	7030, 7034	sowie	
im Vorwege überwiesen an die Fachausschüsse	7034	Antrag der FDP-Fraktion:	
Senatsantrag:		Unterrichtung der Bürgerschaft über die mit den Hochschulen abgeschlossenen Kapazitätsvereinbarungen und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfes 2015/2016 nach § 34 der Landeshaushaltsordnung – Drs 20/12817 –	7034

Gesamtkonzept für die öffentliche Unterbringung muss endlich auf den Tisch		Lars Pochnicht SPD	7064
		Dr. Till Steffen GRÜNE	7065
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	7066
– Drs 20/12976 –	7046		
Ksenija Bekeris SPD	7046	Beschlüsse	7067
Birgit Stöver CDU	7047		
Dr. Friederike Föcking CDU	7047		
Katharina Fegebank GRÜNE	7048	Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:	
Martina Kaesbach FDP	7050		
Cansu Özdemir DIE LINKE	7051, 7054	Bilanz "Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung" (RISE) 2010 – 2014	
Detlef Scheele, Senator	7053	– Drs 20/12018 –	7067
Karl-Heinz Warnholz CDU	7055		
Beschlüsse	7057	Olaf Duge GRÜNE	7067
Antrag der SPD-Fraktion:		Dirk Kienscherf SPD	7068
Geschenk der Mehrsprachigkeit fördern und Unterricht in den Herkunftssprachen fest an Hamburgs Schulen verankern		Jens Kerstan GRÜNE	7069
		Jörg Hamann CDU	7070
– Drs 20/12834 –	7057	Dr. Kurt Duwe FDP	7070
		Heike Sudmann DIE LINKE	7071
Kazim Abaci SPD	7057	Beschluss	7071
Karin Prien CDU	7058		
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	7059	Antrag der FDP-Fraktion:	
Katja Suding FDP	7060	Keine Enteignung durch behördlich festgesetzte Überschwemmungsgebiete!	
Dora Heyenn DIE LINKE	7060, 7062	– Drs 20/12837 –	7071
Ties Rabe, Senator	7061		
Beschlüsse	7062	dazu	
Senatsmitteilung:		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Masterplan Ladeinfrastruktur und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Dezember 2013 "An Erfolge anknüpfen und Elektromobilität weiterentwickeln" (Drucksache 20/10267)		Ausweisung von Überschwemmungsgebieten: Miteinander reden statt still und heimlich Fakten schaffen!	
– Drs 20/12811 –	7062	– Drs 20/12967 –	7071
		Dr. Kurt Duwe FDP	7071, 7076
		Dr. Monika Schaal SPD	7073
		Birgit Stöver CDU	7074
		Martin Bill GRÜNE	7075
		Dora Heyenn DIE LINKE	7076
Kenntnisnahme	7062	Beschlüsse	7077
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Die Alster ist für alle da – keine Ausgrenzung von Menschen, die nicht Fahrrad fahren können oder wollen		Es lebe die Basiskultur in Hamburg!	
– Drs 20/12840 –	7062	– Drs 20/12846 (Neufassung) –	7077
Klaus-Peter Hesse CDU	7062, 7065	Norbert Hackbusch DIE LINKE	7077
Heike Sudmann DIE LINKE	7063, 7066	Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	7078
		Andreas C. Wankum CDU	7079

Christa Goetsch GRÜNE Katja Suding FDP	7079 7080	Beschluss	7082
Beschlüsse	7081	Große Anfrage der CDU-Fraktion: Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg – Drs 20/12360 –	7082
Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/12620 –	7081	Beschluss	7082
Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/12621 –	7081	Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Januar 2014 "Quartiers- und Stadtteilbeiräte sichern und weiterentwickeln" (Drucksache 20/10584) – Drs 20/12743 –	7083
Beschlüsse	7081		
Sammelübersicht	7081		
Beschlüsse	7082	Beschluss	7083
Große Anfrage der CDU-Fraktion: Bewohnerparkzonen in Hamburg – Was plant der Senat? – Drs 20/11929 –	7082	Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. Februar 2013 "Hamburg als Zentrum für den Tagungs- und Kongressmarkt stärken" (Drucksache 20/6894) – Drs 20/12810 –	7083
Beschluss	7082		
Große Anfrage der CDU-Fraktion: Sind Hamburgs Wochenmärkte in Gefahr? – Drs 20/11950 –	7082	Beschluss	7083
Beschluss	7082	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11996: Abschluss eines städtebaulichen Vertrages zur Abwendung der förmlichen Festlegung des ersten Entwicklungsabschnitts "Mitte Altona" als städtebaulicher Entwicklungsbereich nach § 165 Absatz 3 BauGB Satz 1 Nummer 3, 1. Alternative und § 11 BauGB Vorlage einer Kostenübersicht sowie Darstellung der Finanzierungsmöglichkeiten (Senatsantrag) – Drs 20/12926 –	7083
Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Will die Hamburger Stadtreinigung Vattenfall die Überkapazitäten bei der Müllverbrennung abkaufen? (II) – Drs 20/12016 –	7082		
Beschluss	7082		
Große Anfrage der CDU-Fraktion: Situation der Straßensozialarbeit in Hamburg – Drs 20/12200 –	7082	Beschluss	7083
		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	

Mehr Kraft! Mehr Unabhängigkeit! Hamburgischer Datenschutzbeauftragter wird zur obersten Landesbehörde!

– Drs 20/12758 –

7083

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Pflegedokumentation vereinfachen – aber richtig!

– Drs 20/12964 –

7084

Beschlüsse

7084

Antrag der FDP-Fraktion:

Bessere Ausstattung des Datenschutzbeauftragten

– Drs 20/12974 –

7083

Antrag der CDU-Fraktion:

Platform Screens und halbautomatisierte Züge prüfen

– Drs 20/12842 –

7084

Beschlüsse

7083

Beschlüsse

7084

Interfraktioneller Antrag:

Entschließung zur Umsetzung der Resolution des XII. Parlamentsforums Südliche Ostsee zu dem Thema "Südliche Ostsee – neues Tourismuszentrum Europas"

– Drs 20/12835 –

7083

Beschluss

7084

Antrag der FDP-Fraktion:

Einrichtung einer Tagesjobbörse für Menschen mit multiplen Vermittlungshemmnissen

– Drs 20/12836 –

7084

Beschlüsse

7084

Antrag der SPD-Fraktion:

"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung des "Ankerhofs" und Schaffung eines Gastronomiebereichs im Altonaer Museum

– Drs 20/12838 –

7084

Beschlüsse

7084

Antrag der CDU-Fraktion:

Für weniger Bürokratie und mehr menschliche Zuwendung: Pflegedokumentation auch in Hamburg vereinfachen

– Drs 20/12841 –

7084

dazu

Beginn: 15.05 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung. Bitte nehmen Sie Ihre Plätze ein, damit wir beginnen können.

Bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats übereingekommen sind, die Tagesordnungspunkte 3h und 21, Große Anfrage der FDP-Fraktion beziehungsweise Antrag der CDU-Fraktion, zu vertagen. Darüber hinaus haben die Fraktionen Einvernehmen darüber erzielt, die Tagesordnung um die Punkte 2a und 2b zu ergänzen: Wahlen von jeweils einer oder einem Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung sowie der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration. Die entsprechenden Drucksachen liegen Ihnen vor.

Dann kommen wir zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion DIE LINKE

Der Traum von Olympia? Mit diesem IOC ein Albtraum!

von der SPD-Fraktion

Olympia in Hamburg – so kann es funktionieren: kompakt, transparent und nachhaltig

von der CDU-Fraktion

Ahnungslos oder überfordert? – Senatorin Blankau genehmigt zweifelhafte Nebentätigkeit für Chef eines öffentlichen Unternehmens

von der GRÜNEN Fraktion

Senatorin kann sich gegen Bürgermeister nicht durchsetzen – Wissenschaft ist bei der SPD in schlechten Händen

und von der FDP-Fraktion

Qualität verbessern statt G9 am Gymnasium: Hamburgs weiterführende Schulen brauchen Verbesserungen in Unterricht, Lehrerbildung und Inklusion

Die Fraktionen sind übereingekommen, das erste und zweite Thema gemeinsam debattieren zu wollen. Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Traum und die Entstehung der Olympischen Spiele beruhen auf Völkerverständigung, Begegnung der Jugend und Frieden. Diese Vorstellung haben wir nötiger als je zuvor. Aus dem Traum Olympia hat das IOC einen

Albtraum gemacht. Wo die Heuschrecke Olympia in den letzten 30 bis 40 Jahren unterwegs war, hat sie nur Chaos hinterlassen. Das IOC legt den Städten Knebelverträge vor, an deren Vorgaben sie sich strikt zu halten haben. Der Vertragspartner Stadt hat nichts mitzubestimmen. Die Folgen dieser Knebelverträge und der Austragung der Spiele sind steigende Miet-, Boden- und Immobilienpreise, Verdrängung der Armen und der Geringverdienerinnen und -verdiener, steigende Umwelt- und Verkehrsbelastung und Milliardenschulden für den Steuerzahler.

In keinem einzigen Land sind die Kosten im geplanten Rahmen geblieben. Ein Beispiel sind die vielgelobten Londoner Olympischen Spiele. Geplant waren alleine für die Durchführung 1,9 Milliarden Euro, am Ende kamen 3 Milliarden Euro dabei heraus. Für den Bau der Sportstätten waren 2,9 Milliarden Euro geplant, herausgekommen sind etwa 14 Milliarden Euro. Die Gesamtkosten der Olympischen Spiele für die Londoner und Londonerinnen betragen etwa 28 Milliarden Euro. Das ist das Ergebnis der Knebelverträge des IOC. Dabei hatte das britische Parlament nicht einmal etwas mitzureden. Eine Studie besagt, dass bei allen Olympischen Spielen in den letzten 50 Jahren die Endkosten im Durchschnitt fast 180 Prozent höher ausgefallen sind – ich zitiere die Autorinnen –:

"Eine Olympiade ist für eine Stadt [...] eines der finanziell riskantesten Projekte überhaupt."

– Zitatende.

Ein Blick nach Athen reicht, um zu sehen, welche irrsinnigen Vorgaben das IOC den Ausrichtern machte. Dort gammeln Stadien vor sich hin, weil sie niemand mehr braucht. Für den Rückbau fehlt das Geld, unter anderem, weil die Athenerinnen und Athener auf Gesamtkosten von 15 Milliarden Euro sitzen geblieben sind. Wenn Senat und Handelskammer also von 2 beziehungsweise 6,5 Milliarden Euro reden, dann können wir mindestens mit dem Doppelten rechnen. Sie alle haben deutlich gemacht, dass nur bei einer Änderung der Ausschreibungspraxis mit einer Hamburger Bewerbung zu rechnen sei. Das IOC wird allerdings erst frühestens im Dezember entscheiden, ob es überhaupt einen solchen Prozess geben wird. Dass der Senat jetzt schon mit einem großspurigen Bau- und Standortkonzept an den Start geht und so tut, als sei alles in trockenen Tüchern, ist eine bewusste Täuschung der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei wissen Sie genau, dass das IOC ein Ungeheuer ist. Allein mit Thomas Bach die Hoffnung zu verbinden, es würden echte Reformen durchgesetzt, zeigt, dass der Senat keine Ahnung hat oder blauäugig ist.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Oder beides!)

(Mehmet Yildiz)

Thomas Bach ist in der Vergangenheit eher Teil des Problems gewesen. Er hat sich als Geldbeschaffer und Marketingexperte hervorgetan statt als großer Reformier. Gerade erst hat Thomas Bach die Übertragungsrechte für die Olympischen Spiele für satte 8 Milliarden Dollar verkauft. Und schon jetzt zeichnet sich ab, dass Hamburg sich für eine der kommenden Olympiaden bewerben wird. Statt Steuergelder für sinnlose Bewerbungen zu verschleudern, sollten Sie sie lieber in Bildung und Breitensport investieren, damit alle von uns etwas davon haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Sportvereine berichten uns, dass die Toiletten nicht funktionieren. Eltern beschwerten sich bei mir, dass ihre Tochter wegen Platzmangel nicht im Sportverein aufgenommen wird. Der Hamburger Fußball-Verband hat uns gestern in der Sportausschusssitzung berichtet, dass die Preissteigerung nicht übernommen wird und die Flutlichtanlagen nicht funktionieren. Der Vereinsvorsitzende berichtet mir, dass die Sportlerinnen und Sportler sich draußen umziehen müssen, weil sie Angst haben, dass der Putz von der Decke fällt. Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir uns anschauen, dass 90 Prozent der Grundschulkinder aus meinem Wahlkreis Billstedt nicht schwimmen können, dann macht es keinen Sinn, dass wir für 16 Tage Milliarden investieren und dafür 16 Jahre zahlen müssen. Daher sagen wir Nein zu 16 Tage feiern und 16 Jahre abzahlen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Yildiz, ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie bei weiteren Wortmeldungen den parlamentarischen Sprachgebrauch beachten würden. Vielen Dank. – Jetzt bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Yildiz, Sie haben hier einen beachtlichen Sprint hingelegt und zwischen durch kaum Luft geholt, aber es wäre gut, wenn Sie in diesen Fragen bei der Wahrheit blieben, denn eine Täuschung der Öffentlichkeit kann ich bei der transparenten Vorbereitung, die der Senat in den letzten Wochen und Monaten an den Tag gelegt hat, beim besten Willen nicht erkennen.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich haben, auch interfraktionell, alle Fraktionen mit Ausnahme der LINKEN gesagt, dass wir erwarten und dies auch ein Stück weit zur Voraussetzung für eine Hamburger Bewerbung machen, dass sich beim IOC etwas ändert. Das steht glasklar darin, das hat der neue IOC-Präsi-

dent Bach mit seiner Agenda genauso auf den Weg gebracht, und wir alle in diesem Haus können ihm für diesen Veränderungsprozess, auch im Hinblick auf die olympische Idee, viel Erfolg wünschen. Das wird das IOC nachhaltig nach vorne bringen.

(Beifall bei der SPD)

Kommen wir aber zur Hamburger Interessenbekundung. Ich möchte zunächst ein Dankeschön richten nicht nur an die Kolleginnen und Kollegen in der Innen- und Sportbehörde, sondern auch an alle anderen Aktiven aus Wirtschaft und Sport, dass sie über die Sommerpause eine so hervorragende Interessenbekundung und die Beantwortung der 13 Fragen vorgelegt haben. Das ist schon eine olympiareife Leistung gewesen. Vielen Dank, Herr Neumann.

(Beifall bei der SPD)

Das Konzept ist faszinierend in dieser Nachhaltigkeit, Transparenz und auch in der Förderung des Umweltgedankens. Nehmen wir das Thema Nachhaltigkeit: Für alle Bauten, die neu geplant werden, ist hier auch schon eine Nachnutzungsperspektive genannt. Das Stichwort Wohnungen ist berücksichtigt, ein Drittel wird öffentlich gefördert. Auch die Prinzipien des kostenstabilen Bauens als Lehre aus der Elbphilharmonie sind verankert. Stichwort Transparenz: Man kann zum jetzigen Zeitpunkt auf jeden Fall schon sagen, dass eine Hamburger Olympiabewerbung vermutlich die transparenteste sein wird, die es bisher gab, weil wir nun einmal unser einmaliges, von uns allen beschlossenes Transparenzgesetz haben, das dazu führen wird, dass auch zum Beispiel der Host-City-Vertrag als ein wichtiges vertragliches Dokument der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Gerade bei diesem Thema ist es wichtig, dass wir mit Transparenz neues Vertrauen schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Beim Stichwort Umwelt würde ich mir noch einen Tick mehr Beifall von den GRÜNEN wünschen, denn solch umweltschonende Spiele

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Hat es noch nie gegeben!)

– autofrei, CO₂-neutral, Berücksichtigung von Landstrom, Bereitstellung versiegelter Flächen im Herzen unseres Hafens auch für Parknutzung – sind ein Quantensprung für die ökologische Weiterentwicklung von Olympischen Spielen. Ich glaube, das wird am Schluss auch die GRÜNEN überzeugen; uns überzeugt es jedenfalls.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

In den nächsten Wochen wird es natürlich darauf ankommen, viele Gespräche mit Multiplikatoren in der Stadt zu führen und dafür zu werben, aber dar-

(Dr. Andreas Dressel)

über hinaus ganz konkret alle Fragen zu beantworten – auch die kritischen, die zu den Risiken und den Kosten und auch die der (N)Olympia-Bewegung, die sich in Hamburg gegründet hat. Sie hat gesagt, im Moment habe sie Fragen, aber sie hat sich, anders als die Links-Fraktion, nicht definitiv festgelegt, dass das auf gar keinen Fall infrage kommt. Das muss alles beantwortet werden, und – das sage ich ganz klar für uns – kein Risiko soll kleingeredet und keine Kostenposition kleingerechnet werden. Das würde sich auch später bei der Bürgerabstimmung rächen, die am Schluss der Entscheidung steht. Alle Fakten müssen sauber auf den Tisch. Auch damit werden wir Vertrauen schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt natürlich auch für den Fragenkatalog der Bürgerschaft, den wir hier mit Ausnahme der Links-Fraktion einvernehmlich verabschiedet haben. Er wird in diesem Herbst beantwortet werden, und dafür werden wir dann auch die entsprechenden Grundlagen haben. Vielleicht meldet sich gleich der Kollege Scheuerl, der auch noch Fragen gestellt hat – er hat sich schon gemeldet, ich habe es gesehen –, etwa die Frage, ob Hamburg und Berlin sich gemeinsam bewerben können. Das wird wohl nicht möglich sein, weil die IOC-Regularen das nicht hergeben. Aber auch diese Fragen müssen auf den Tisch und beantwortet werden. Dass jetzt der ganze Norden hinter der Bewerbung steht und es gestern auch noch einmal Rückenwind von der schleswig-holsteinischen Landesregierung gegeben hat, ist ein gutes Zeichen. Es zeigt einmal mehr, dass die Zusammenarbeit im Norden viel besser funktioniert, als hier gelegentlich behauptet wird.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg hat seine Hausaufgaben gemacht. Wir müssen hier noch Hausaufgaben machen, denn am Schluss, das ist klar, entscheidet nicht die Politik, ob es dazu kommt oder nicht, sondern die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt. Dafür werden wir gemeinsam die Voraussetzungen schaffen, und wir sind auf einem guten Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Schira von der CDU-Fraktion.

Frank Schira CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gleich zu Anfang: Hamburg hat eine Chance bei der Bewerbung für die Olympischen Sommerspiele, und wir sollten sie auch nutzen. Selbstverständlich ist mir bewusst, dass mit einer erneuten Hamburger Olympiabewerbung große Herausforderungen und eine gewaltige Kraftanstrengung verbunden sind, die weder Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft noch

der organisierte Sport alleine leisten können. Es ist eine Gemeinschaftsaufgabe, und wir als CDU stehen zu der damit verbundenen Verantwortung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Natürlich verlangen wir vom Senat – das ist unsere Erwartung und das ist in den letzten Debatten und Gesprächen und auch in der parlamentarischen Begleitgruppe immer wieder deutlich geworden – die notwendige Transparenz, was die Zahlen und eventuelle Risiken angeht. Diese müssen hier transparent und sauber aufgearbeitet werden, denn am Ende geht es um eines: Am Ende fragen wir die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, ob sie für eine olympische Bewerbung sind oder nicht. Das ist ganz wichtig und entscheidend, denn nicht wir im Parlament entscheiden darüber, sondern die Bürgerinnen und Bürger, und die müssen wir von Olympia überzeugen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Meine Damen und Herren! Ich bin mir ganz sicher, dass Hamburg Olympia kann. Wir sind eine sportbegeisterte Stadt. Über 500 000 Mitglieder in den knapp 800 Sportvereinen engagieren sich, und die Sportbegeisterung haben wir bei der Ankunft der deutschen Olympiamannschaft 2012 in Hamburg hautnah miterleben dürfen. Diese offenerzige und begeisterungsfähige Atmosphäre entstand nicht irgendwann, sondern sie baut auf einer großen Sportbegeisterung in unserer Stadt auf.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Vor uns liegt eine einmalige Gelegenheit, diese Stadt in Sachen Olympiabewerbung voranzutreiben. Nehmen Sie den Breiten- und Leistungssport; da haben wir eine dezidiert andere Auffassung als Sie, Herr Yildiz. Den Aus- und Neubau von Sportstätten oder eine intensive Nachwuchsförderung, das alles können die Olympischen Spiele in Hamburg bewegen, und deswegen unterstützen wir sie. Nehmen wir die Stadtentwicklung und den Wohnungsbau. Durch intelligente Bauweise sowie Nachnutzungskonzepte, die im Konzept mitenthalten sind, können wir Wohnraum für mehrere Tausend Menschen schaffen, und dies zu bezahlbaren Preisen. Oder nehmen Sie unsere Wirtschaft und Industrie. Im globalen Standortwettbewerb würden wir einen deutlichen Schub nach vorne leisten. Arbeitsplätze würden so gesichert und neu geschaffen. Oder das große Thema Verkehr: Unter Zuhilfenahme des Bundes, und anders geht es gar nicht, könnten wir so manches Projekt hier realisieren, das nicht nur die Logistik der Spiele unterstützt, sondern langfristig für unsere Stadt überlebenswichtig ist.

(Beifall bei Dr. Andreas Dressel SPD)

Die Jahrhundertchance, um die es hier geht, ist die mögliche Bewerbung Hamburgs um die Austra-

(Frank Schira)

gung der Olympischen Spiele 2024 oder 2028. Wir haben den großen Vorteil, dass diverse Planungsarbeiten schon stattgefunden haben, nämlich zur Olympiabewerbung 2003. Dieses solide Fundament ist genutzt worden, und das Ergebnis ist das Konzept, das am Montag vorgestellt worden ist. Hamburg will mit der Idee von den Spielen am Wasser nicht nur einen Platz in den Herzen der Menschen erobern, sondern insbesondere auch – und da wird letztlich abgestimmt – das Präsidium und die Vollversammlung des Deutschen Olympischen Sportbundes für sich gewinnen. Bei allen Anstrengungen gilt: Wir müssen die Hamburgerinnen und Hamburger davon überzeugen. Wir als CDU haben im Mai schon einen Antrag in Sachen Volksbefragung auf den Weg gebracht, und ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass der Bürgermeister auf Nachfrage eines Journalisten auf der Landespressekonferenz unseren Antrag auch gut fand. Das finden wir natürlich gut, aber entsprechend müssen wir jetzt natürlich auch in den Beratungen vorankommen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns die Gelegenheit nutzen, den Versuch zu wagen, für die Olympischen Spiele zu werben. Ich bin überzeugt, dass es uns im Interesse unserer Stadt, wenn wir uns gemeinsam engagieren, auch gelingt. Hamburg hat mit der Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger eine gute Chance, die Olympischen Sommerspiele in unsere Stadt zu holen. Daran sollten wir alle zusammen auch hier im Parlament arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion hat nun das Wort.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Was nun, ja oder nein?)

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In den Medien dominieren zurzeit Berichte über weltweite Krisen und Kriege, über Bürgerkrieg, Tod und Leid. Und wir diskutieren in Hamburg über Olympische Spiele.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Ja sicher, was spricht denn dagegen?)

Das kann durchaus Sinn machen, denn die ursprüngliche olympische Idee kann die Völker verbinden und Brücken bauen, und nichts brauchen wir mehr in dieser Zeit als das.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Deshalb könnte es natürlich im ersten Moment eine verlockende Idee sein, würde Hamburg durch die Austragung von Olympischen Spielen einen Beitrag zur Völkerverständigung und zum Bau von Brücken leisten, gerade in der heutigen Zeit. Aber aus Sicht von uns GRÜNEN ist dafür eines zwin-

gend notwendig: Damit dieser Anspruch erfüllt werden kann, müssen Olympische Spiele anders werden als in der Vergangenheit. Sie müssen kleiner und nachhaltiger werden und stärker die olympische Idee und den Sport in den Mittelpunkt rücken, als es bisher der Fall war.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ob eine solche Idee beim Internationalen Olympischen Komitee überhaupt eine Chance hätte, weiß zum heutigen Zeitpunkt niemand. Wenn man sich die Vergabe der Olympischen Spiele in der Vergangenheit anschaut, dann weiß man, dass ein solches Konzept keine Chance haben wird, wenn sich das IOC nicht ändert und die Bedingungen für die Vergabe der Spiele nicht geändert werden, denn bisher haben solche Ideen bei den Olympischen Spielen so gut wie keine Rolle gespielt. Und nun haben wir hier den Senat, der behauptet, ein Hamburger Konzept vorzulegen, das gerade das einlöst: kleiner, nachhaltiger, umweltfreundlicher und nicht so gigantomanisch. Mit Sicherheit sind auch Ideen dabei, die für GRÜNE im ersten Moment interessant klingen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Und im zweiten?)

aber zum jetzigen Zeitpunkt weiß man noch nicht, ob diese Pläne, die im Wesentlichen die Planungen aus dem Jahr 2002 sind, jetzt wirklich neu sind oder ob sie nicht durchaus einen bestimmten Anteil von Greenwashing alter Konzepte beinhalten. Lassen Sie mich das an einem konkreten Beispiel belegen.

In der parlamentarischen Begleitgruppe warben Herr Dressel und auch Herr Neumann als zuständiger Senator bei uns GRÜNEN dafür, welche große Chance es doch wäre, im Hafen einen neuen, total autofreien Stadtteil für die Olympischen Spiele zu entwickeln und auch danach die Wohnungen im olympischen Dorf nachhaltig autofrei zu betreiben. Wenn man sich jetzt die Fragen des Olympischen Komitees in Deutschland anschaut und die Antworten des Senats liest, dann stellt man eines fest: Das Wort "autofrei" existiert in diesen Antworten nicht. Es gibt einen kleinen Nebensatz, in dem steht, die olympischen Stätten könne man ohne Auto nicht erreichen. Auf eine autofreie Nutzung des olympischen Dorfes auch nach den Olympischen Spielen gibt es keinen Hinweis, das kann man noch nicht einmal zwischen den Zeilen herauslesen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Die können Sie mit Auto nicht erreichen!)

Deshalb der Hinweis von uns GRÜNEN: Lassen wir uns nicht wie in der Vergangenheit von schönen Plänen und schönen Bildern blenden und gleich sagen, das wollten wir haben, sondern lassen Sie uns diese Pläne daraufhin überprüfen, ob

(Jens Kerstan)

sie den Anspruch, den der Senat erhebt, in der Realität auch einlösen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aus unserer Sicht kann gerade die zentrale Idee, einen Stadtteil mitten im Hafen neu zu entwickeln, gleichzeitig auch der größte Pferdefuß sein, denn wir haben Erfahrungen gemacht, was es bedeutet, von Flächen im Hafen Betriebe zu verlagern. Im mittleren Freihafen hat das mehrere Hundert Millionen Euro gekostet – eine riesige Belastung für den Haushalt und bisher ohne jeden Nutzen. Auch bei der HafenCity sind all die schönen Pläne, die doch so schlüssig klangen, nicht aufgegangen, nämlich eine Fläche im Hafen zu entwickeln und an Investoren zu verkaufen und dann habe man so viel Geld übrig, dass man dafür den Containerterminal in Altenwerder bauen und finanzieren könne. Das war der große Plan von Bürgermeister Voscherau, und bis zum heutigen Tag ist dieser Plan nicht aufgegangen, sondern auch mehr als zehn Jahre später müssen wir in regelmäßigen Abständen Hunderte von Millionen in das Sondervermögen Stadt und Land pumpen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Stadt und Hafen!*)

Es hat sich gezeigt, dass die wunderbaren Pläne, die so gut klangen, leider nicht aufgegangen sind. Lassen Sie uns deshalb diesen Fehler nicht sofort noch einmal machen

(*Jan Quast SPD: Das haben wir geändert, das wissen Sie!*)

und ohne belastbare Kosten und Risiken hierzu ohne Wenn und Aber Ja sagen, wie ich es bei SPD und CDU heraushöre. Aber zum jetzigen Zeitpunkt wie die LINKEN ohne Wenn und Aber Nein zu sagen, würde bedeuten, voreilig Chancen aus der Hand zu geben, die sich bei vertretbaren Kosten für Hamburg durchaus ergeben könnten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN – *André Trepoll CDU: Ja, aber nein!*)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Frau Suding von der FDP-Fraktion das Wort.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! DIE LINKE betitelt ihre heutige Anmeldung zur Aktuellen Stunde mit: "Der Traum von Olympia? Mit diesem IOC ein Albtraum!" Die SPD antwortet mit einem eigenen Titel zum selben Thema: "Olympia in Hamburg – so kann es funktionieren: kompakt, transparent und nachhaltig". Hinter beiden Titeln verbirgt sich ein Teil der Wahrheit, hinter dem einen mehr, hinter dem anderen etwas weniger.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt sind wir auf die Auflösung gespannt!*)

Es ist richtig, dass das IOC in den vergangenen Jahren seinem Hang zum Gigantismus freien Lauf gelassen hat. Es ist aber auch richtig, dass IOC-Präsident Thomas Bach mit der Agenda 2020 bereits Reformvorschläge in Richtung mehr Nachhaltigkeit gemacht hat, und ich hoffe sehr, dass er sich damit durchsetzen wird. Das Entscheidende aber ist doch, dass ganz Hamburg – wir als Parlament, der Senat und am Ende auch die Bürger – entscheidet, für welche Form von Olympischen Spielen wir uns bewerben wollen; das entscheidet nicht das IOC. Deshalb sollten die Kollegen der LINKEN nicht allein dem IOC den Schwarzen Peter zuschieben. Das wäre zu einfach, denn für unsere Entscheidungen in Hamburg sind wir immer noch selbst verantwortlich.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Andreas Dressel* und *Hildegard Jürgens, beide SPD*)

Das beinhaltet durchaus auch das Risiko, mit Olympia in Hamburg scheitern zu können, denn im Zweifel hieße das, dass wir notfalls der Versuchung widerstehen müssten, noch eine Schippe draufzulegen, sollte das IOC mit unerwarteten oder nachträglichen Forderungen um die Ecke kommen. Wir werden deshalb ganz genau hinsehen, was auf dem Reformkongress des IOC Anfang Dezember in Monte Carlo passiert und ob es dem IOC-Präsidenten Thomas Bach gelingt, die Vergaberichtlinien und die Rahmenbedingungen für Olympische Spiele zu überarbeiten und die Vor-Ort-Bedingungen der Bewerberstädte wesentlich stärker zu berücksichtigen, als es bisher der Fall war. Als Bewerber, und nun komme ich zu dem Aspekt, der sich im Titel der SPD-Fraktion ausdrückt, dürfen wir uns auf dem Weg zu kompakten, transparenten und nachhaltigen Spielen in Hamburg nicht beirren lassen. Alles andere würde meine Fraktion und, da bin ich mir sicher, auch Hamburg nicht akzeptieren.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Aber das vorliegende Konzept lässt auch nichts anderes vermuten. Ich finde es gelungen und dafür, auch das muss gesagt werden, ein großes Dankeschön an alle Beteiligten.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Die Ausrichtung Olympischer Sommerspiele wäre für Hamburg insgesamt eine große Chance. Wird das Konzept Realität, wird Hamburg, werden Infrastruktur und weltweiter Ruf unserer Stadt ganz wesentlich profitieren. Notwendige Infrastrukturprojekte – Straßen, Wohnungen, öffentlicher Nahverkehr, Sportstätten – könnten mit externer Unterstützung wesentlich beschleunigt werden. Das Image Hamburgs als Sportstadt würde in die ganze Welt getragen. Die Stadt könnte einen Ruf als Weltstadt erlangen, und zwar nicht nur in den Köpfen der Menschen, die hier leben, sondern in der ganzen

(Katja Suding)

Welt und ganz real. Aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg, wir stehen noch ganz am Anfang des Projekts. Wir haben aber mit dem vorliegenden Konzept einen großen Schritt getan. Weitere müssen nun folgen. Vor allem wichtige Fragen der Finanzierung gilt es zu klären. Ich gehe davon aus, dass mit der Vorlage der Machbarkeitsstudie, die die Bürgerschaft vom Senat erbeten hat, viele offene Fragen geklärt werden, besonders die, in welchem Umfang sich die Bundesregierung an den zu erwartenden Kosten beteiligen wird. Erst wenn wir einen verlässlichen Finanzrahmen haben, wenn wir wissen, was die Spiele die Stadt kosten, wird ein Referendum im kommenden Frühjahr sinnvoll und erfolgreich sein.

Kurzum: Die FDP-Fraktion unterstützt den eingeschlagenen Weg. Wir sehen in Olympia eine Riesenchance für die Stadt, die wir nutzen sollten. Wir werden Bürgermeister Scholz aber auch immer wieder an sein Versprechen erinnern – ich zitiere –:

"[...] kompakte, nachhaltige Spiele, die frei sind von jedem Gigantismus und hervorragend in die Stadtentwicklung passen".

– Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält jetzt der Abgeordnete Dr. Scheuerl.

Dr. Walter Scheuerl fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrter Herr Bürgermeister Scholz und sehr geehrter Herr Senator Neumann! Hamburg hat eine Chance auf Olympische Spiele, darauf, Austragungsstadt für die Olympischen Spiele 2024 oder 2028 zu werden, wenn es sich gemeinschaftlich mit Berlin bewirbt. Ich will Ihnen das kurz darlegen.

Es ist im Moment offenbar nicht allen geläufig, wie das Verfahren für eine Bewerbung nach der olympischen Charta aussieht. Es ist nicht so, wie es bei den Vorrednern teilweise durchklang, dass Hamburg und Berlin sich mit jeweils rund 50 Millionen Euro je Bewerbung – so hoch sind die Kosten, die das IOC dafür kalkuliert – bis zur Wahl durch das IOC durch das Verfahren schlängeln und dann am Ende vielleicht den Zuschlag bekommen könnten. So läuft das Verfahren nicht. Das Verfahren nach der IOC-Charta ist klar: Das Nationale Olympische Komitee muss entscheiden, welche Stadt als Bewerberstadt vorgeschlagen wird.

Pro Land darf nur eine Stadt ins eigentliche Verfahren gehen. Das IOC entscheidet erst ganz am Schluss. Wir wissen bis jetzt von Budapest als Bewerber; vielleicht kommen noch weitere Städte hinzu. Aber es wird nicht dazu kommen, dass das IOC sich irgendwann zwischen den Bewerbern

Hamburg und Berlin entscheidet, sondern diese Entscheidung muss vorab getroffen werden. Man müsste also jetzt überlegen, welche Stadt den Vorzug bekommt. Wenn Hamburg sich gemeinsam mit Berlin bewirbt, wäre es auf jeden Fall in der Endentscheidung dabei, denn das NOC würde selbstverständlich eine solche gemeinschaftliche Bewerbung, wie sie in Artikel 34 der olympischen Charta ausdrücklich vorgesehen ist, in das Verfahren des IOC einspielen. Hamburg wäre dabei und könnte am Schluss für viele spannende Wettbewerbe Austragungsort werden.

(Juliane Timmermann SPD: Das ist nicht richtig, Herr Scheuerl!)

Das eigentliche Risiko besteht aber doch in Folgendem: Hamburg hat zurzeit 30 Milliarden Euro Schulden. 30 Milliarden Euro Schulden bedeuten, dass die Hamburger Steuerzahler schon heute und morgen und übermorgen jeden Tag rund 1 Million Euro an Zinsen erwirtschaften müssen. Dieses frohe Fest der Olympischen Spiele kostet nach den überschlägigen Schätzungen, die der Senat in seinem Konzept vorgelegt hat, mindestens 6 Milliarden Euro an operativen Kosten, wenn Hamburg diese Spiele allein austrägt. Da soll ein teures Olympiastadion in der HafenCity gebaut werden, das anschließend wieder auf 20 000 Plätze zurückgebaut werden soll, da soll im Osten der HafenCity für viele Millionen Euro ein olympisches Dorf gebaut werden, das anschließend als Wohnungen dienen soll.

(Arno Münster SPD: Ja, was heißt denn, als Wohnungen dienen soll? Das stimmt doch!)

Aber vor allem werden, vorausgesetzt, die Spiele finden in Hamburg statt, hier Bauten gebaut, die es in Berlin längst gibt. Berlin hat ein Olympiastadion und andere Sportstätten; Hamburg hat wiederum Sportstätten, die Berlin nicht hat. Es ist also in der heutigen Zeit und angesichts der Verschuldung von Hamburg und der noch um ein Vielfaches höheren Verschuldung von Berlin völlig abwegig, zwei hoch verschuldete Städte streitig gegeneinander ins Rennen um die Olympischen Spiele zu schicken, wenn beide zusammen Synergieeffekte heben könnten.

(Dietrich Wersich CDU: Minus und Minus ergibt Plus!)

Beide zusammen könnten viele Baukosten sparen. So ist es auch gute Tradition: Wir haben die Olympischen Spiele in München gehabt mit den Segelwettbewerben in Kiel. Kiel profitiert noch heute davon. Selbstverständlich könnte man eine gemeinsame Austragung ohne Weiteres mit allen positiven Effekten für unsere Stadt durchziehen. Deswegen appelliere ich an den Senat, an Herrn Neumann und an alle, die beteiligt sind, doch bitte schön Gespräche aufzunehmen. Sie können schon jetzt mit dem Nationalen Olympischen Komi-

(Dr. Walter Scheuerl)

tee sprechen, Sie können schon jetzt mit den Vertretern in Berlin sprechen. So eine gemeinsame Bewerbung, bei der alle ihr Bestes ins Rennen schicken, wird am Ende auch erfolgreich sein. Wenn das nicht passiert, läuft dieses Bewerbungsverfahren – und es geht um viele Millionen Euro alleine für die Bewerbung – auf ein teures "Alles oder nichts"-Spiel hinaus: ein teures Alles oder ein teures Nichts. Das brauchen wir nicht. Wir können mit Berlin zusammen erfolgreich sein. Lassen Sie es uns anpacken. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Senator Neumann.

Senator Michael Neumann:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Deutsche Olympische Sportbund – es gibt ihn seit 2006, das Nationale Olympische Komitee ist damals aufgelöst worden – hat entschieden, sich für 2024 oder 2028 um die Austragung Olympischer und Paralympischer Sommerspiele zu bewerben. Das ist eine gute, das ist eine richtige Entscheidung für unser Land.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Aus Sicht des DOSB können nur zwei Regionen Austragungsorte solcher Olympischer und Paralympischer Sommerspiele sein, und das sind Berlin und Hamburg. Der DOSB hat sich entschieden, mit einer Stadt anzutreten, denn ein olympisches Dorf soll die Gemeinschaft aller Sportlerinnen und Sportler repräsentieren, und es macht wenig Sinn, zwei oder drei olympische Dörfer in Berlin und Hamburg oder gar noch am Segelstandort vorzuhalten. Das wäre exakt das Gegenteil dessen, was das IOC mit seiner olympischen Idee, wie ich finde, auch richtig vertritt.

(Beifall bei der SPD)

Die Tatsache, dass der Deutsche Olympische Sportbund Hamburg für eine Region hält, die in der Lage ist, Olympische und Paralympische Sommerspiele durchzuführen, ist auch das Ergebnis der Sportpolitik der letzten zehn Jahre in unserer Stadt und damit vor allem ein Kompliment an die Sportlerinnen und Sportler, die Vereine und Verbände in Hamburg. Ich finde, das verdient Respekt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Der Vorschlag des DOSB fügt sich aber auch in den Zeitrahmen der von uns gemeinsam beschlossenen Hamburger Dekadenstrategie ein, die vom Hamburger Sportbund, dem Olympiastützpunkt Hamburg/Schleswig-Holstein, der Handelskammer und der Stadt gemeinsam erarbeitet und vom Senat als Teil seines Arbeitsprogramms übernommen wurde. Diese Vorgehensweise ist im Übrigen in Deutschland einmalig und sicher mit ein Grund,

weshalb der DOSB in besonderer Weise auf unsere Stadt schaut.

Ziel der Dekadenstrategie war von Anfang an – und ist es auch heute noch –, Hamburg bis 2020 so aufzustellen, dass wir uns erfolgreich um jede nationale wie internationale Sportgroßveranstaltung bewerben können. Deshalb dürfen wir uns durch die Diskussion um Olympische Sommerspiele auch nicht vom eingeschlagenen Weg der Dekadenstrategie abbringen lassen. Das eine ist die kontinuierliche und verlässliche Weiterentwicklung des Sportstandorts Hamburg, das andere ist, ergänzend dazu, eine mögliche Olympiabewerbung. Mit der Entscheidung des DOSB erkennt dieser den in Hamburg eingeschlagenen Weg zum einen an, zum anderen fügt sich seine Vorgehensweise nahtlos in unsere Dekadenstrategie ein. Damit ist ein weiterer Beweis für die Richtigkeit unseres von allen hier im Parlament gemeinsam eingeschlagenen Weges in der Hamburger Sportpolitik erbracht.

(Beifall bei der SPD)

Der Deutsche Olympische Sportbund hat sich entschieden – auch das ist eine kluge Entscheidung –, keinen erneuten Beauty Contest, also keinen Schönheitswettbewerb zwischen den möglichen Austragungsstandorten durchzuführen, sondern beiden Städten einen identischen Fragenkatalog vorzulegen. Diese 13 Fragen haben wir fristgerecht zum 31. August vollumfänglich beantwortet und gleichzeitig der Öffentlichkeit vorgestellt. An dieser Stelle möchte ich herzlichen Dank all denjenigen sagen, die dabei mitgemacht haben: der Zukunftskommission, dem Sport, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verwaltung und natürlich auch den Verfasserinnen und Verfassern der fast 350 Vorschläge im Internet. Mein Dank geht auch an die Fraktionsvorsitzenden und die sportpolitischen Sprecherinnen und Sprecher für die sehr enge und sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit in der parlamentarischen Begleitgruppe.

(Beifall bei der SPD)

Das jetzt vorgestellte Hamburger Konzept für die Austragung Olympischer und Paralympischer Sommerspiele in unserer Stadt ist sowohl städtebaulich als auch infrastrukturell und vor allem sportpolitisch bisher auf große Zustimmung gestoßen, und das nicht nur in Hamburg. Trotzdem geht es in den nächsten Wochen und Monaten darum, in den verschiedensten Formen und Foren die Diskussion über das Hamburger Konzept zu suchen, um es weiterzuentwickeln und Kritikpunkte aufzunehmen. Deshalb werden wir natürlich auch die 13 Fragen der Olympiakritiker nicht nur ernst nehmen, sondern sie auch beantworten. Anfang dieser Woche habe ich die Diskussionsreihe "Spiele im Dialog" mit einer Veranstaltung in der Stiftung Alsterdorf gestartet. Wir werden diese Foren auch mit anderen Partnerinnen und Partnern in der ganzen Stadt und den verschiedensten Facetten

(Senator Michael Neumann)

Olympischer und Paralympischer Sommerspiele fortsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Denn je mehr man sich mit der faszinierenden Idee der Konzeption von kompakten Spielen im Herzen Hamburgs beschäftigt, desto mehr fängt man auch Feuer für die Idee von Olympischen und Paralympischen Spielen in unserer Stadt. Stadtentwicklungspolitisch fügt sich die Nutzung des Überseequartiers und des Kleinen Grasbrooks in die großen Entwicklungslinien "Sprung über die Elbe" nach Süden und Wachstum entlang von Elbe und Bille nach Osten organisch ein. Ein neuer, attraktiver Stadtteil mit gut 4000 neuen Wohnungen, ein Drittel davon geförderter Wohnungsbau, der weitere Ausbau der ÖPNV-Linien, Investitionen in die Sportanlagen des Breiten- und des Spitzensports, schlüssige Nachnutzungskonzepte für das Olympiastadion, die Olympiahalle und das Olympiaschwimmbad und das Ganze in einem Radius von 10 Kilometern um die Hamburger Innenstadt sind ein einmaliges Angebot an die olympische Bewerbung. Deshalb glaube ich, dass auf der einen Seite Hamburg Olympia ganz viel geben kann, dass aber auch diese Chance auf Olympische und Paralympische Spiele ganz viel unserer Stadt geben kann.

(Beifall bei der SPD)

Unser Angebot, unser Konzept sieht vor, grandiose Sommerspiele in einem demokratischen, sozialen Rechtsstaat durchzuführen, die die Menschen wieder an die olympischen Werte glauben lassen; Vorbild sind natürlich die Spiele in London 2012. Ich bin dankbar, dass uns beispielsweise Transparency International in diesen Fragen berät und zur Seite steht. Dass dies notwendig ist, hat auch der Präsident des IOC erkannt und deshalb seinen Reformprozess 2020 initiiert. Wenn Thomas Bach damit erfolgreich ist – und ich habe keine Zweifel daran, dass er erfolgreich sein wird –, dann ist das Hamburger Konzept genau das Angebot, das die olympische Bewegung international braucht.

Vielleicht gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine letzte Bemerkung, ein wenig auch bezugnehmend auf den Tenor der Links-Fraktion. Nehmen wir einmal fiktiv an, dass die formulierten Vorwürfe gegen das IOC zutreffen würden,

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Und, sind sie richtig?)

dann stellt sich trotzdem die Frage, was wir gemeinsam bereit sind zu tun, um die wunderbare olympische Idee und ihre Werte wieder auf ihren Kern zurückzuführen. Da reicht es eben nicht aus, sich darauf zu reduzieren, Kritik zu üben, denn die Begeisterung für den Spitzensport, für Olympia und für Paralympische Spiele ist riesig in unserer Stadt, aber auch in unserem Land. Ich erinnere nur an den Empfang unserer Sportlerinnen und Sport-

ler nach den Spielen von London bei uns im Hafen und in diesem Rathaus. Nicht ohne Grund möchte und wird der DOSB dies 2016 für die Rückkehrer aus Rio in Hamburg wiederholen. Gerade deshalb müssen wir Hamburgerinnen und Hamburger nun aber auch den zweiten Schritt tun: nicht nur Kritik üben, sondern auch einen aktiven Beitrag für die olympische und paralympische Bewegung leisten. Genau das ist die Hamburger Chance. Wir bieten dem DOSB wie dem IOC ehrliche, offene und demokratische Sommerspiele im Herzen unserer Stadt an. Wir bieten Olympia 2.0 an. Damit will ich die Kritik nicht als unberechtigt erscheinen lassen, aber Kritik alleine reicht nicht aus, das ist zu wenig. Hamburg will mehr. Wir wollen gestalten, wir wollen Verantwortung übernehmen. Deshalb lade ich alle ein, mitzumachen und diese einmalige Chance für unsere Stadt, aber auch für die olympische und paralympische Bewegung zu nutzen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Von der Fraktion DIE LINKE erhält jetzt Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich fand die Aktuelle Stunde bisher sehr interessant, weil sie gezeigt hat, dass der so viel beschworene große Konsens zwischen allen Fraktionen gar nicht so konsensual ist; die ersten fangen an zu wackeln.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* So haben sie von Anfang an geredet!)

Wenn ich mir die Rede von Herrn Kerstan anhöre, dann hat sie sehr viel von einem grünen Wackelpudding, den man nicht halten kann und wo man weiß nicht, was die GRÜNEN wirklich wollen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Auch Frau Suding ist schon ein paar Schritte zurückgegangen. Ich fand es sehr interessant, dass Sie sich positiv auf unseren Albtraum IOC beziehen.

(*Katja Suding FDP:* Das haben Sie nicht geschafft, Frau Sudmann!)

Ich will eines vorweg schicken: Sportlich ist Olympia klasse. Olympia ist dann klasse, wenn wir kein Doping haben, sondern ein faires Messen zwischen den Sportlerinnen und Sportlern der Welt. Das ist wirklich klasse. Doch die meiste Musik bei Olympia spielt nicht der Sport, es geht dabei um ganz andere Themen. Und wenn ich mir die Reden der anderen Fraktionen anhöre, dann kann ich feststellen, dass sie ganz schön verzweifelt sind. Sie malen das Bild an die Wand, dass Hamburg ohne Olympia quasi vor die Hunde gehe,

(Heike Sudmann)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie haben ja Paranoia, Frau Sudmann!)

dass Hamburg ohne Olympia einpacken könne. Wir sagen im Gegensatz zu Ihnen: Hamburg kann einpacken mit Olympia, denn das, was dabei an Kosten auf Hamburg zukommt, wird aus 16 Tage feiern 16 Jahre Katerstimmung machen, in denen ganz viele Sportvereine, ganz viele Sozialeinrichtungen darunter leiden werden, dass kein Geld da ist.

Nun will ich auf das Argument von Herrn Dressel eingehen. Sie sagen, wir bieten Transparenz. Sie sagen ganz transparent, zu den Kosten können wir heute noch nichts sagen.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie uns auch im Frühjahr 2015 nicht werden vorlegen können, was wirklich dabei herauskommt, wie teuer es sein wird. Sie können so gut wie alle Olympiastädte fragen, alle haben zu Anfang mit ganz niedrigen Zahlen – allerdings schon im Milliardenbereich – gearbeitet, und nachher sind es dann doch teilweise 100, 200 oder sogar 800 Prozent mehr geworden. Herr Dressel, Sie sagen, die Bürger und Bürgerinnen dürften am Schluss abstimmen. Wann ist denn der Schluss bei Ihnen? Bei Ihnen ist der Schluss ganz früh, wenn die Kosten noch gering sind.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nee, im nächsten Frühjahr! Irgendwann muss man sich ja mal entscheiden!)

Das Problem wird nämlich sein, dass Sie im Frühjahr 2015 nicht sagen können, was ist.

Und jetzt kommen wir zum IOC. Herr Neumann, Sie haben eben davon gesprochen, die Kritik der LINKEN am IOC müsse mehr sein als Kritik. Sie äußern doch selber Kritik; Sie sagen, es müsse ein Reformprozess angestoßen werden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, genau!)

Im Dezember wird aber erst darüber diskutiert, wie das IOC sich vielleicht reformieren wird. Ich habe eben ein bisschen gedacht: Ich bin sicher, die im IOC zittern vor Neumann und Scholz und davor, was die für Forderungen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Genau das wird nicht der Fall sein. Warum glauben Sie, dass die Hamburger SPD es schaffen wird, diesen Laden irgendwie zu verändern? Ich frage Sie: Ist für den Senat ein verlässlicher Vertragspartner, der weltweit der Korruption bezichtigt wird, der keine Transparenz zulässt und dem man nachsagt, völlig undemokratisch zu sein? Mit denen wollen Sie verhandeln?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber die LINKEN!)

Ganz zum Schluss möchte ich einen SPD-Genossen zitieren. Sehen Sie es mir nach, es ist kein SPD-Genosse aus Hamburg, sondern einer aus Berlin, Herr Stöß; ich weiß gar nicht, was er ist, Innenminister?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der ist Landesvorsitzender!)

– Landesvorsitzender, Entschuldigung.

Herr Stöß hat sehr treffend gesagt:

"Eigentlich müsste das IOC sich bei uns bewerben und nicht umgekehrt."

Das wäre der richtige Weg.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt erhält Frau Juliane Timmermann von der SPD-Fraktion das Wort.

Juliane Timmermann SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mir fest vorgenommen, meinem Beitrag erst einmal unsere Gemeinsamkeit voranzustellen, nämlich das, was wir nicht wollen und was das ganze Parlament vereint: Wir wollen kein Athen mit seinen Bauruinen, kein zweites Sotschi, und wir wollen auch keine Stadt – ich schaue Herrn Jarchow an, er wird sich erinnern –, in der man nur noch mit Visa Geld holen kann. Alles das wollen wir nicht, und es gibt da noch viele andere Dinge. Allerdings bin ich nach dem, was von der LINKEN gesagt worden ist, ein wenig irritiert. Das erinnert mich an etwas, was ich oft in der Schule erlebe – Frau Heyenn wird mir wahrscheinlich gleich zustimmen können –, bei meiner dreiundneunzigjährigen Oma erlebe ich es auch, und zwar diese selektive Wahrnehmung bei den LINKEN.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Hej, Ihre Oma ist bei den LINKEN! – André Trepoll CDU: Ich dachte, die wäre in der SPD!)

Man hört und liest nur das, was man möchte, was die eigenen Argumente bestätigt, anstatt sich auch einmal mit anderen Argumenten zu befassen. Ich finde es gut und richtig, dass kritische Fragen gestellt werden und dass diese auch beantwortet werden müssen. Genau das versucht der Senat, und es ist mit dem vorliegenden Konzept an vielen Stellen auch schon gelungen. Dass die Chancen und Risiken, die in der Machbarkeitsstudie abgefragt werden, beurteilt werden müssen, ich glaube, darin sind wir uns alle einig. Aber bei der LINKEN treten leicht diese Beißreflexe auf anstatt auch einmal andere Argumente – und das meine ich mit der selektiven Wahrnehmung – wahrzunehmen und einfach hinzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Sudmann, ich kann Ihnen an einem Punkt recht geben: Die Olympischen Spiele – das ist mir

(Juliane Timmermann)

ganz wichtig – und die Paralympischen Spiele sollen ein großes sportliches Fest sein, bei dem es im Kern um Frieden und Völkerverständigung geht. Das Konzept, das der Senat vorgelegt hat – ein Dank an die Projektgruppe und die Mitarbeiter, die zum Teil hier sind –, kann genau das darstellen. Bei den Hamburger Allympics wird auch der Breitensport berücksichtigt. Es geht nicht nur um Leistungssport, es geht nicht nur um Stadtentwicklung, es geht nicht nur um Nachhaltigkeit – all das ist mit berücksichtigt. Es geht darum, die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung in einer Form darzustellen, die sehr einmalig ist und den Olympischen Spielen guttun wird.

(Beifall bei der SPD)

Herr Yildiz, ich würde von Ihnen gerne eine Frage beantwortet bekommen. In Ihrer Pressemitteilung stand, es würde zu Mietsteigerungen und Verdrängungsprozessen kommen. Auch Frau Meier in Farmsen würde sicherlich gerne erklärt bekommen, was die Olympischen Spiele mit Mieterhöhungen bei ihr zu tun haben. Das sind diese Beißreflexe. Da werden dann Vorurteile, aber auch Gentrifizierungsängste und kritische Fragen – beides muss man ernst nehmen – in einer Art und Weise zu einer Pressemitteilung verarbeitet, die ich falsch finde.

(Beifall bei der SPD)

Zu Ihrer Einschätzung, Frau Sudmann, dass das IOC sicherlich nicht auf Herrn Scholz und Herrn Neumann warte. Ich glaube, dass das IOC dem Druck, Veränderungsprozesse ernst zu nehmen, und den Reformbemühungen, die Thomas Bach anstrebt, kaum noch wird ausweichen können. Es gehört zur Wahrheit dazu, dass in den letzten Jahren mittlerweile fünf Städte Nein gesagt haben zu Olympia, entweder durch den Bürgermeister oder durch Bürgerbeteiligung, darunter Städte wie Stockholm, München oder Graubünden. Wenn das IOC Olympische und Paralympische Spiele in demokratischen Ländern und mit einem Konzept, wie wir es jetzt vorgelegt haben, veranstalten will, dann braucht es endlich ein positives Ergebnis, und dazu kann Hamburg einen Beitrag leisten.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Letzter Satz, und zwar zur Agenda 2020. Es ist schon gesagt worden: Bewerbungs- und Auswahlverfahren, die nationalen Besonderheiten, auf die man eingehen will, alles das sind Schritte, die richtig und wichtig sind. Wir sind da ein guter Beitrag und unser Konzept wird dort überzeugen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Yildiz von der Fraktion der LINKEN.

(Finn-Ole Ritter FDP: Jetzt kommt Weltbewegendes! – André Trepoll CDU: So, alles gemerkt?)

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Timmermann, um auf Ihre Frage zu antworten, woher wir diese Behauptungen haben: Lesen Sie bitte unsere Studie. Das sagen alle. Alle Akteure, die sich in den letzten Jahren mit Olympia befasst haben,

(André Trepoll CDU: Unfug!)

zeigen auf, welche Folgen das für die Mieten, die Stadtteilentwicklung und die Immobilienpreise hat. Ich brauche daher nichts weiter dazu zu sagen.

Zweitens: Das, was der Senat uns vorgelegt hat, ist ein Wunschkonzert des Senats. Das Problem ist, dass das IOC nicht nach den Kriterien vorgeht, die der Senat in seinem Konzept betont, sondern eigene Kriterien hat. Wenn es tatsächlich so wäre, dass die austragende Stadt mitbestimmen dürfte, unter welchen Bedingungen Olympia stattfindet, warum sollte man dann dagegen sein? Dann würden wir über die Inhalte und die Form bestimmen und darüber, wie ein langfristiger Erfolg aussehen könnte und was Olympia für uns bedeutet. Aber darüber haben wir nicht zu bestimmen. Dass in Athen und anderen Ländern Monsterstadien gebaut worden sind, war nicht die Entscheidung der Regierungen vor Ort, sondern das war die Entscheidung des IOC. Man kann sich nicht einfach so hinstellen und sagen, wir haben eine Wunschvorstellung und das IOC übernimmt das. Wir können noch nicht einmal mit dem IOC darüber verhandeln. Wir können nicht über die Kriterien verhandeln, unter denen Olympia in Hamburg stattfindet. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

(André Trepoll CDU: Warum das denn?)

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Denjenigen, die insbesondere kritisieren, dass die Olympischen Spiele nicht nachhaltig seien und die Umwelt schädigten, kann ich nur sagen: Sehen Sie einmal ins Bewerbungskonzept und in die Antworten des Senats auf die 13 Fragen des DOSB, dann würden Sie sich eine andere Meinung bilden.

(Beifall bei der SPD)

Denn man wird dem Senat kaum nachsagen können, dass die Spiele nicht nachhaltig oder umweltfreundlich durchgeführt werden – sollten wir die Spiele denn tatsächlich ausrichten können, das muss man immer dazu sagen. Wir als SPD wollen und werden Hamburgs guten Ruf als grüne Metro-

(Dr. Monika Schaal)

pole am Wasser mit der Durchführung der Spiele nicht aufs Spiel setzen, ganz im Gegenteil.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden den Beweis dafür antreten, dass eine solche Großveranstaltung auch einen Schub für umweltfreundliche und nachhaltige Stadtentwicklung sein kann. Hamburg wird durch die Spiele ein internationales Schaufenster für Nachhaltigkeit, für Umwelt- und Klimafreundlichkeit werden, da bin ich mir ganz sicher, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Alles andere würde auch nicht zu Hamburg passen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Schönes Schlusswort! – André Trepoll CDU: Gibt's denn noch was Neues?)

Im Masterplan Klimaschutz hat sich die Stadt bereits festgelegt. Für 2050 werden wir den Energie- und Wärmebedarf weitestgehend aus erneuerbaren Quellen decken. – Herr Ritter, ich kann immer noch lauter als Sie, ich habe nämlich das Mikrofon.

(Beifall bei der SPD)

Die intelligente Steuerung virtueller Kraftwerke wird die Energieversorgung effizienter machen. Power-to-Heat und Power-to-Gas helfen, dass erneuerbare Energien, insbesondere auch der Windstrom von und vor der Küste, in die Wärme- und Stromversorgung integriert werden.

(André Trepoll CDU: Elektrowärme!)

Das geht, weil wir bereits den Volksentscheid umsetzen und dann auch über die notwendigen Technologien und die notwendige Infrastruktur verfügen. Die Stadt baut mit HAMBURG ENERGIE schon jetzt die Energieversorgung mit erneuerbaren Energien aus.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz. – Finn-Ole Ritter FDP: Jetzt kommen wir ein bisschen vom Thema ab!)

– Dann schauen Sie doch einmal in die Bewerbungsunterlagen, Herr Ritter.

Die Anordnung der Spiele auf dem Grasbrook gewinnt für die Stadt Flächen zurück, die später für Wohn- und Freizeitbedarfe weiter genutzt werden können, zumal die Spiele durch die entsprechende Infrastruktur etwas ganz Besonderes auslösen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Dr. Schaal, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich?

Dr. Monika Schaal SPD (fortfahrend): Nein, danke.

Das vorgeschlagene Flächenrecycling ist vom Feinsten.

(Beifall bei der SPD)

Etwas Besonderes ist es auch, dass in die Planungen auch die Naturschutzverbände einbezogen werden sollen. Das lese ich als Umweltpolitikerin natürlich besonders gern. Ein begleitendes Freiraumkonzept für die Spiele wird später Teil der grünen Ringe werden und noch mehr Freiraumqualität für die Stadt schaffen.

(André Trepoll CDU: Die olympische Idee leidet!)

Das Verkehrskonzept für den Grasbrook und seine Anbindung an die Stadt kann umweltfreundlicher nicht sein.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Dr. Schaal, bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung. Sie hatte eben mit der Bemerkung, sie habe das Mikrofon, durchaus recht. Deshalb: Entweder hören Sie ihr zu oder sind leiser.

Dr. Monika Schaal SPD (fortfahrend): Das Konzept setzt sportlich auf Fuß- und Radverkehr. Da keine breiten Fahrstraßen gebraucht werden, kann die Bodenversiegelung auf ein Minimum beschränkt werden. Die Verkehrsvermeidung ist gleichzeitig Lärmverminderung und ein Beitrag zur Luftqualität. Gleichwohl müssen wir uns dann doch mit dem Zubringerverkehr beschäftigen. Der wird während der Spiele sehr direkt dorthin führen und die Stadt nicht übermäßig belasten. Schiffshuttles und Gleisanschluss vor Ort bei den Spielen sind gut für Gäste, entlasten aber auch die Hamburgerinnen und Hamburger und die Umwelt.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es richtig und wichtig, dass die Bauten flächensparend mit ökologisch einwandfreien Baustoffen und mit höchsten Energiestandards gebaut werden. Nachhaltiger Gebäudebetrieb und Barrierefreiheit sind Selbstverständlichkeiten. Niedrigenergie und Passivhausstandards werden dann Maßstäbe setzen. Auch die Versorgung und Catering so vieler Menschen sind eine Herausforderung, die nachhaltig und umweltfreundlich bewältigt werden kann und muss. Aus der Region, gentechnikfrei, frisch

(Finn-Ole Ritter FDP: Ohne Fleisch!)

wird nicht nur gut für Gäste und Sportler sein, sondern auch für viele Betriebe im Umland. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr zu diesem Thema, sodass wir nun zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde kommen können, angemeldet von der CDU-Fraktion:

Ahnungslos oder überfordert? – Senatorin Blankau genehmigt zweifelhafte Nebentätigkeit für Chef eines öffentlichen Unternehmens

Wird das Wort gewünscht? – Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion bekommt es.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit wenigen Wochen ist der Vorstandsvorsitzende der SAGA GWG parallel zu seiner Tätigkeit für unsere städtische Gesellschaft im Aufsichtsrat eines großen privaten direkten Wettbewerbers. Meine Damen und Herren, das geht gar nicht.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Frau Senatorin Blankau, Sie müssen uns hier und heute erklären, warum Sie diese Doppelfunktion genehmigt haben und vor allen Dingen, warum Sie das als Aufsichtsratsvorsitzende allein genehmigt haben. Das müssen Sie an dieser Stelle tun.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Es gibt einen Hamburger Corporate Governance Kodex als Selbstverpflichtung des Senats für die Steuerung öffentlicher Unternehmen. Darin ist klar und deutlich geregelt, dass eine solche Entscheidung vom gesamten Aufsichtsrat zu treffen ist, und dieser Kodex ist doch ein zentraler Standard. Einen solchen Kodex macht man doch nicht nur, um ihn ans Schwarze Brett zu nageln, sondern er beweist sich doch genau in einer solchen Situation, wenn kritische Fragestellungen zu beurteilen sind; das ist quasi der Lackmestest. Sie haben hiermit gezeigt, wie ernst oder wenig ernst Sie diesen Kodex nehmen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Dieser Kodex behandelt nicht nur die Frage der Nebentätigkeit und differenziert, ob sie im Interesse der Gesellschaft ist oder mehr im privaten Interesse, sondern er behandelt auch die Frage des Wettbewerbsverbots. Darauf sollten Sie an dieser Stelle ebenfalls eingehen. Senatorin Blankau hat hier nicht nur jegliches Fingerspitzengefühl vermissen lassen, sondern auch gegen die eigenen Regeln des Senats zur Steuerung öffentlicher Unternehmen und Beteiligungen verstoßen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Das Ganze ist klar erkennbar. Wir haben zwei große Wohnungsunternehmen. Die SAGA, größter Wohnungseigentümer in der Stadt und bewusst immer im öffentlichen Eigentum gehalten mit rund 130 000 Wohnungen, und die Deutsche Annington, von Finanzinvestoren aufgebaut, mit 2000 Wohnungen in Hamburg und im Übrigen, wenn man sich das einmal genau ansieht, noch viel mehr Wohnungen direkt im Hamburger Umland, in Geesthacht, in Norderstedt, in Ahrensburg, in Wedel und Elmshorn. Sie können nicht nur auf die Anzahl in Hamburg verweisen. Das ist ein großer privater Player im Hamburger Raum. Hier liegen doch die Interessenkonflikte auf der Hand. Man spricht dann mit den gleichen Lieferanten über die gleichen Projekte mit den gleichen Kreditnehmern. Dann redet man auf zwei Seiten über Strategien auf der Mieterseite und wo man investiert. Das liegt doch auf der Hand. Es gibt für Interessenkonflikte zwei klare Regelungen. Die erste Regelung ist ganz klar: vermeiden, wo es geht.

(Arno Münster SPD: So ein Quatsch!)

Da Interessenkonflikte nicht immer zu vermeiden sind, lautet die zweite Regel, sie der Öffentlichkeit transparent zu machen. Auch das ist an dieser Stelle überhaupt nicht erfolgt.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Sie haben noch nicht einmal den Aufsichtsrat der SAGA GWG darüber informiert, dass der Vorstandsvorsitzende eine Nebenbeschäftigung hat. Es ist doch putzig, Herr Dressel, dass die Regierungsfraktion darüber nachdenkt, Karenzzeiten für ausgeschiedene Senatoren einzuführen, aber bei anderen quasi vorgezogene Altersregelungen zulässt und sagt, ihr könnt euch schon zwölf Monate vorher um eure Anschlussperspektive kümmern, da brauchen wir so etwas wie Karenzzeiten nicht. Da ist doch eine große Schiefelage.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Das ist nicht nachvollziehbar, das ist ganz schlechter Stil. Man kann eine Nebentätigkeit auch nur vollständig beurteilen, wenn man sich gleichzeitig die Höhe der Vergütung ansieht. Es geht hier um 100 000 Euro, das bekommen viele Führungskräfte dieser Stadt in ihrem Hauptberuf nicht. Frau Blankau, das müssen Sie sich auch einmal vor Augen führen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Wenn dann Ihr eigener Behördensprecher sagt, das sei nur für einige wenige Sitzungen im Jahr, dann ist das sicherlich nicht die Antwort, die die Menschen in dieser Stadt hören wollen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

(Thilo Kleibauer)

Und dann sagt Frau Blankau, sie hätte davon doch gar nichts gewusst – sie ist ja Senatorin Ahnungslos. Das heißt doch, dass sie noch nicht einmal in der Lage ist, bei einer solchen Entscheidung einem Genossen auch die kritischen zwei oder drei Fragen zu stellen, die man bei einer solchen Entscheidung stellen muss. Das zeigt auch, dass es schwierig ist mit Ihnen und in den Aufsichtsräten dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Diese Fehlentscheidung muss korrigiert werden. Der Senat muss hier und heute die Fakten auf den Tisch legen, bevor der Imageschaden für die SAGA GWG noch größer wird.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kleibauer, die öffentlichen Unternehmen in Hamburg spielen eine wichtige Rolle, und den Geschäftsführern dieser Unternehmen kommt eine besondere Verantwortung zu. Deswegen war es richtig, dass wir uns als Sozialdemokraten dazu entschlossen und dafür gesorgt haben

(Zurufe aus dem Plenum – Heiterkeit bei der FDP)

– nun hören Sie doch einmal zu –, im Zuge des Transparenzgesetzes auch die Vergütung dieser Geschäftsführer zu veröffentlichen. Das trägt zur Transparenz bei.

(Beifall bei der SPD)

In dem Zusammenhang, Herr Kleibauer, sollten Sie auch nicht verschweigen, dass gerade unter Ihrer Regierung

(Zurufe von der FDP: Oh!)

die Gehälter dieser Vorstände deutlich angewachsen sind.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Jetzt geht das wieder los!)

– Nun pöbeln Sie doch nicht immer herum; melden Sie sich sonst.

Wir glauben, dass Unternehmen dieser Stadt insgesamt gehalten sind, sich sehr genau zu überlegen, wie hoch die von ihnen ausgeschütteten Vergütungen sind oder wie sie ihre Geschäftsführer bezahlen. Wir glauben, dass sich das neue Transparenzgesetz mäßigend auf diese Entwicklung auswirken wird.

(Beifall bei der SPD – Finn-Ole Ritter FDP: Jetzt mal zum Thema!)

Es gibt klare Regelungen dazu, wann Aufsichtsratstätigkeiten wahrgenommen werden können. Es sind Entscheidungen zu treffen, und es ist ein Abwägungsprozess, das ist richtig.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Sie fanden das jetzt richtig?)

Es geht um das Thema mögliche Interessenkollision; Herr Kleibauer hat das schon angesprochen. Es geht um das Thema zeitlicher Aufwand, denn wir erwarten doch zu Recht, dass Geschäftsführungen ihre Hauptarbeitszeit in dem entsprechenden Unternehmen verbringen. Dafür bekommen sie sehr gutes Geld, das der eine oder andere hier auch gern hätte.

Um zum Inhaltlichen zu kommen: Ich glaube nicht, Herr Kleibauer, Sie haben das selbst schon dargestellt, dass es zwischen diesen beiden Unternehmen in Hamburg einen großen Interessenkonflikt gibt. Auf der einen Seite steht die SAGA GWG mit ihrer sozialen Wohnungspolitik und 130 000 Wohnungen, die wir immer behalten wollten – Sie wollten sie privatisieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Auf der anderen Seite steht ein großes Immobilienunternehmen, dessen Geschäftsgebaren in der Tat zum Teil zweifelhaft ist, aber Sie haben selbst gesagt, dass es nur über einen Bestand von 2000 Wohnungen verfügt.

(Wolffhard Ploog CDU: Reden Sie doch mal zum Thema!)

Eines muss ich Ihnen einmal sehr deutlich sagen. Ich glaube, jedes Unternehmen, wenn es sich seriös verhält und wenn es Wohnungen baut, was Sie nie getan haben, ist in Hamburg willkommen, und wir brauchen mehr statt weniger Wohnungen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen sehe ich diesen Interessenkonflikt nicht.

(Heiterkeit im Plenum)

Ich will aber eines deutlich sagen. Natürlich müssen wir darüber reden, und natürlich muss bei solchen Entscheidungen und Abwägungen auch die Höhe der Vergütung berücksichtigt werden.

(Finn-Ole Ritter FDP: Jetzt mal 'ne Abwägung!)

Es verwundert in der Tat, wenn der eine oder andere, der ein solches Amt antritt, über diese Höhe nicht Bescheid weiß.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist 'ne Luftnummer! – Dietrich Wersich CDU: Jetzt ist Herr Basse schuld!)

(Dirk Kienscherf)

Wenn dann herauskommt, dass es sich dabei um 100 000 Euro handelt, dann muss ich ganz klar sagen, dass 100 000 Euro keine Vergütung für eine nette kleine Nebentätigkeit sind, sondern 100 000 Euro werden für viele Menschen in dieser Stadt nie erreichbar sein. Daher erwarten wir ein verantwortungsvolles Umgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat vor wenigen Tagen einen Medienempfang in der ehemaligen Zentrale der Neuen Heimat veranstaltet. Das ist ein schönes Hochhaus; in der obersten, der ehemaligen Vorstandsetage, hat man einen fantastischen Blick über die Stadt. Wir haben uns einen kleinen Spaß erlaubt und gesagt, bei diesem Blick versteht man vielleicht, warum Leute, die aus der Gewerkschaftsbewegung kommen und eigentlich für die Gemeinwirtschaft stehen, auf einmal alle Maßstäbe verlieren und dem Größenwahn gefrönt haben und warum die einfachen Mieterinnen und Mieter aus dem Blick geraten konnten. Wenn ich nun heute höre, was Herr Kienscherf gerade erzählt hat und mit wem der Chef der größten hamburgischen Wohnungsbaugesellschaft,

(*Olaf Ohlsen CDU:* Gegen Mehrleistung!)

die für sozialen Wohnungsbau in dieser Stadt sorgen soll, zusammenarbeiten möchte und was die Senatorin gesagt hat, die das genehmigt hat, dann geraten nach vier Jahren absoluter Mehrheit der SPD in dieser Stadt anscheinend die Maßstäbe dafür, was im öffentlichen Bereich zulässig, vertretbar und mit dem Gemeinwohl vereinbar ist, gerade wieder ins Rutschen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Was denkt sich ein Vorstandschef der SAGA GWG dabei – Chef des größten Wohnungsbaukonzerns in dieser Stadt, dem Instrument für bezahlbare Mieten, was das vordringlichste Ziel des Senats ist –, Aufsichtsratsmitglied des größten privaten Wohnungseigentümers der Bundesrepublik zu werden, den man frei nach Münzfering wirklich nicht anders denn als eine Heuschrecke bezeichnen kann. Mieterbewertungen im Internet sprechen von 50-prozentigen Mietsteigerungen nach Sanierungen oder von totalen Bruchbuden mit überhöhten Mieten. Sie sprechen davon, dass sich dieser Konzern darin auszeichnet, auf Reklamationen überhaupt nicht zu reagieren, dass er interne Anweisungen ausgibt, durch Kommunikation Beschwerden wegzudrücken. Wenn Herr Basse, als Sozialdemokrat und oberster Chef der SAGA GWG meint, dass er sich von denen anheuern las-

sen kann, um 100 000 Euro für ein Aufsichtsratsmandat zu bekommen, dann weiß er nicht, was sein Job ist, und dann weiß er nicht, was ein gemeinwohlorientiertes Unternehmen auch vom Vorstandschef verlangt. Übrigens verlangt die Leitlinie der SAGA GWG von jedem einzelnen Beschäftigten, so etwas nicht zu tun. Das gilt dann auch für den Chef. Wie Sie, Frau Blankau, ihm das einfach so genehmigt haben, zeigt, dass Ihnen Gemeinwohl und Mieterinteressen wirklich gar nichts wert sind.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN – *Olaf Ohlsen CDU:* Skandal!)

Es gibt Regeln in dieser Stadt. Das Staatsrätegesetz legt fest, was Staatsräte nach dem Ausscheiden aus dem Dienst tun dürfen und was sie nicht tun dürfen.

(*Arno Münster SPD:* Er ist ja kein Staatsrat!)

Kein einziger Staatsrat dürfte, nachdem er aus dem Amt ausgeschieden ist, ein solches Amt annehmen und der Senat dürfte es nicht genehmigen. Sie, Frau Blankau, haben einem Vorstandsvorsitzenden, der doppelt so viel wie der Bürgermeister verdient, mal eben genehmigt, bei vollen Bezügen 100 000 Euro zusätzlich zu verdienen. Wo bleibt da Ihr moralischer Kompass?

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Ich sage das ausdrücklich, weil es eine Verordnung gibt, die regelt, was Beschäftigte des öffentlichen Dienstes an Zuwendungen annehmen dürfen. Ich will nur einmal darauf hinweisen, dass Müllmänner der Stadtreinigung sich eines Dienstvergehens schuldig machen, wenn sie 10 Euro annehmen, die ihnen Bürgerinnen oder Bürger als Weihnachtsgeld geben wollen, weil dann die Gefahr einer Bevorzugung und eines Interessenkonflikts besteht. Und Sie meinen, 100 000 Euro von der schlimmsten Heuschrecke in diesem Land neben einem Gehalt von 300 000 Euro sind kein Problem und genehmigen das einfach. Frau Blankau, sind Sie wirklich so ahnungslos, oder sind Sie überfordert, weil Sie Ihrem Amt nicht gewachsen sind? Das ist doch die Frage.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Das Schlimme an dieser Situation ist doch, dass es Regeln gibt, an die sich jeder Beamte, jedes Mitglied des öffentlichen Dienstes halten muss. Aber wenn zwei Spitzenfunktionäre der SPD zusammensitzen und über Vorteilnahme und Geldgeschenke reden

(Glocke)

– ich komme zum Schluss –, dann ist ihnen eines anscheinend ziemlich klar: Das gilt für alle ande-

(Jens Kerstan)

ren, für sie gilt es nicht. Herr Bürgermeister, wie lange wollen Sie eigentlich noch zusehen, wie dieses Verhalten das Ansehen der Stadt, der Verwaltung und auch dieses Senats beschädigt? – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Suding von der FDP-Fraktion.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal zu Herrn Kien-scherf. Sie haben sich mit Ihrer Verteidigungsrede völlig unglaublich gemacht. Die ist Ihnen komplett misslungen, und damit haben Sie sich und Ihre Genossen wirklich in Misskredit gebracht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Das Problem, das wir heute diskutieren, hat einen Namen, und der lautet nicht Basse und auch nicht BSU, das Problem heißt Jutta Blankau. Sie lassen seit dreieinhalb Jahren kaum ein Fettnäpfchen aus, wenn es um Steuergeld oder politische Sensibilität in dieser Stadt geht. Der Vorgang um Herrn Basse zeigt aber Ihr grundsätzliches Versagen. Es ist nicht Aufgabe von Vorstandschefs Hamburger öffentlicher Unternehmen, privaten Firmen Anstand beizubringen.

(Jörg Hamann CDU: Ja!)

Als SAGA-Chef verdient Herr Basse 327 854 Euro jährlich. Die bekommt er sicherlich nicht für einen Halbtagsjob, der noch die Zeit lässt, ein Unternehmen wie die Deutsche Annington auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Wenn der SAGA-Chef tatsächlich noch Kapazitäten hat, die, wie wir heute in der Zeitung lesen, auch noch für andere Aufsichtsratsmandate reichen, dann sollte schleunigst über die Höhe dieses Gehalts nachgedacht werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Die Wahrheit, Frau Senatorin, sieht doch ganz anders aus. Die Deutsche Annington holt sich den SAGA-Chef in den Aufsichtsrat, um quasi als PR-Nummer ihr ramponiertes Image aufzupolieren, und auch die fundierten Kenntnisse des Hamburger Wohnungsmarktes, die Herr Basse zweifellos hat, sind für die Deutsche Annington sicherlich nicht von Nachteil. Hier sind die 100 000 Euro aus Unternehmenssicht gut investiert. Für die SAGA GWG als konkurrierendes Unternehmen ist es aber ein Riesenproblem, wenn der Chef zum Wettbewerber geht.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Suding, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Katja Suding FDP: Ja.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Suding, haben Sie zur Kenntnis genommen, dass das an die SAGA-Stiftung abgeführt wird?

(Zurufe von der FDP, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN: Oh!)

Katja Suding FDP (fortfahrend): Herr Dressel, a) spielt das überhaupt keine Rolle, wenn Sie nachträglich auf Druck der Öffentlichkeit zu dieser Maßnahme greifen und b) ändert es nichts am Sachverhalt, dass die Deutsche Annington mit Herrn Basse sich eine billige PR-Nummer kauft.

(Beifall bei der FDP, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ihre Frage ist scheinheilig. Es ist für die SAGA GWG ein Problem, wenn der Chef zu einem konkurrierenden Unternehmen geht und dort Zeit und Ressourcen investiert, die er in eine der wichtigsten Aufgaben, die es in der Stadt gibt, nämlich die Entspannung des Wohnungsmarktes, investieren sollte. Dass Sie, Frau Blankau, als Dienstherrin und Aufsichtsratsvorsitzende so etwas zulassen, enthüllt, dass Sie das Wohl der Stadt nicht im Blick haben und die Zusammenhänge offenbar nicht durchschauen. Beides ist völlig inakzeptabel.

(Beifall bei der FDP, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Zur unglaublichen Posse wird der Fall, wenn angeblich weder Frau Blankau noch Herr Basse zum Zeitpunkt der Genehmigung der Nebentätigkeit über die Höhe der Vergütung Bescheid wussten. Wie können Sie, Frau Blankau, eine Nebentätigkeit genehmigen, wenn Sie noch nicht einmal die Summen im Spiel kennen. Das alles, Frau Blankau, lässt das nötige Verantwortungsbewusstsein vermissen.

Senatorin Blankau versucht ansonsten mit schnoddrigen Auftritten ihr weitreichendes Versagen in den Bereichen Umwelt und Stadtentwicklung zu verdecken.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Und wer hat die ganzen Wohnungen gebaut?)

Diese Negativbilanz lässt sich mit einer ganzen Reihe von Beispielen belegen, unter denen die Causa Basse nur das jüngste ist. Deshalb gehört an dieser Stelle einmal gesagt, was es noch gibt. In Sachen Stellplatzpflicht haben Sie, Frau Blankau, es zugelassen, dass die autofeindliche Abschaffung erst Bauherren und Investoren und dann sogar die eigenen Genossen in den Bezirken ver-

(Katja Suding)

schreckte. In Sachen igs haben Sie, Frau Blankau, ein von Anfang an unattraktives Konzept gegen alle Warnung und ohne Korrekturen im Jahr 2013 durchgezogen. Das Ergebnis war ein Minus von 35 Millionen Euro. In Sachen Überschwemmungsgebiete haben Sie, Frau Blankau, Hunderte Haus- und Gartenbesitzer mit einer Regelung vor den Kopf gestoßen, die es ihnen de facto verbietet,

(*Sören Schumacher SPD*: Das ist die letzte Abrechnung der FDP, oder?)

weiter frei über ihre Grundstücke zu verfügen. Das werden wir gleich noch in der Debatte zu unserem Antrag gegen die Enteignung durch ihre behördlichen Regelungen diskutieren. In Sachen Neue Mitte Altona haben Sie es zugelassen, Frau Senatorin Blankau, dass die unklaren Kosten für die Entsorgung des kontaminierten Bodens für die Deutsche Bahn gedeckelt, für den Steuerzahler aber unabsehbar sind. Und in Sachen Lärmschutz oder Luftreinhaltung legen Sie seit Jahren Konzeptpapiere vor, die anderswo nicht einmal als Stoffsammlung akzeptiert würden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Sie hat über 6000 Wohnungen gebaut!)

Und in Sachen 100 000 Euro Nebenverdienst des SAGA-Chefs Basse ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich wollte nur, dass Sie die rote Lampe beachten. Ihre Redezeit ist zu Ende.

Katja Suding FDP: Ja. – Der Bürgermeister musste Ihnen in dieser Sache offenbar erst sagen, was geht und was nicht geht. Das alles, Frau Senatorin Blankau, ist keine Stadtentwicklungspolitik, sondern eine Beschädigungspolitik. Sie sollten daraus Ihre Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE für vier Minuten.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank. – Die SPD in Hamburg nennt sich seit drei Jahren die Mieterinnen- und Mieterpartei. Ehrlich gesagt, frage ich mich, wie Sie das nach diesem Schritt noch machen können. Wie können Sie so tief sinken? Wie können Sie so blind sein, der Deutschen Annington zu einem Aufsichtsratsmitglied aus der SAGA GWG zu verhelfen? Sie müssen sich doch fragen, weshalb die Deutsche Annington an der SAGA GWG und an Herrn Basse interessiert ist. Die Deutsche Annington ist die größte Vermieterin in Deutschland. Im Münteferingssprech würden Sie

sofort sagen, es ist eine Heuschrecke. Es gibt kaum eine Wohnungsgesellschaft, die so viele Mieterinnen- und Mieterbeschwerden bei allen Mietervereinen provoziert. Wenn dann Herr Kien-scherf sich hier hinstellt und allen Ernstes sagt, wer Wohnungen schaffe, sei in Hamburg willkommen, also auch die Deutsche Annington, dann ist das doch hochnotpeinlich.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Wie können Sie den roten Teppich für eine solche Firma ausrollen? Ich will Ihnen gern einmal etwas sagen. Ich zitiere aus dem "stern" vom 27. August, Überschrift:

"Lobbyarbeit für Deutsche Annington
Der Miethai und die Politik"

Der erste Absatz:

"Ärger mit den Mietern? Um ihr Image zu verbessern, setzte die Deutsche Annington AG auf enge Kontakte zu den Politikern, vor allem aus der SPD."

Dann kommt eine sehr lange Aufzählung über Steinmeier und Peer Steinbrück

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Müntefering!)

– auch CDU-Politiker sind dabei, Sie dürfen sich nicht entspannt zurücklegen –, zu wem aus dem Bundestag die Firma Kontakte hat, mit denen sie versucht, ihr Image aufzubessern. Es steht in diesem Artikel, der nach meiner Kenntnis bisher nicht zurückgezogen werden musste, einiges drin. Zum Beispiel "Mieterwünsche kommunikativ verhindern", das heißt, mit Beschwerden auf eine Weise umgehen, dass sie gar nicht mehr ankommen. Keine Senatorin und kein SPD-Mitglied kann sich hier hinstellen und so tun, als wäre das nur eine kleine Verwerfung. Herr Kleibauer von der CDU sagte, es gebe bestimmte Regeln. In diesem Punkt sage ich, die Regeln sind das eine, aber diese Gesellschaft passt doch nicht in das SPD-Portfolio, wie Sie gern Neudeutsch sagen möchten. Wenn Sie behaupten, Sie wären die Partei der Mieterinnen und Mieter, dann können Sie nicht zulassen, dass jemand von der SAGA GWG dort in den Aufsichtsrat kommt.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Da ich nun wahrscheinlich zum Ende kommen muss, noch zwei Punkte. Als Allererstes muss auf Herrn Basse eingewirkt werden, dass er dieses Aufsichtsratsmandat umgehend niederlegt. Es gibt überhaupt keine andere Lösung.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Sudmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hamann?

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Nein, jetzt nicht.

(Jörg Hamann CDU: Das geht nicht von Ihrer Zeit ab!)

– Okay, dann in der nächsten Runde.

(Jörg Hamann CDU: Es gibt keine nächste Runde!)

– Der Senat wird sich doch sicherlich zu diesen schweren Vorwürfen äußern wollen.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Das Zweite betrifft diese großzügige Spende. So lange Herr Basse noch bei der SAGA GWG ist, also ein Jahr, will er diese 100 000 Euro spenden. Das können Sie uns doch nicht ernsthaft als Wohltat verkaufen.

Ich kann es mir nun doch nicht verkneifen: Herr Hamann, fragen Sie jetzt bitte.

(Heiterkeit im Plenum)

Zwischenfrage von Jörg Hamann CDU:* Meine Frage geht in die gleiche Richtung dessen, was Sie eben auch aufgegriffen haben. Glauben Sie nicht, dass die Frau Senatorin sich gleich noch zu Wort meldet, um ihr Verhalten zu erklären? Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Das habe ich doch gerade schon gesagt. Ich will nur in einem einzigen Punkt noch einmal Essig in den Wein schütten. Normalerweise, wenn wir als LINKE darüber sprechen, dass es eine ungerechte Reichtumsverteilung gibt und einige Leute immer mehr Geld anhäufen, werfen Sie, CDU und FDP, uns immer Sozialneid vor. Bei diesem Punkt denken Sie auf einmal ganz anders. Aber das ist ein Extra-Thema.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Redezeit der Aktuellen Stunde ist abgelaufen, damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu den Punkten 2, 2a und 2b, den Drucksachen 20/12808, 20/12848 und 20/12937: Wahlen jeweils einer oder eines Deputierten der Behörde für Justiz und Gleichstellung, der Behörde für Wissenschaft und Forschung und der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Justiz und Gleichstellung

– Drs 20/12808 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung

– Drs 20/12848 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

– Drs 20/12937 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Alle drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten ungültig. Auch weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit des jeweiligen Stimmzettels führen. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor. Mit dem Einsammeln werden wir dann etwas warten.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Wie immer wäre es sehr hilfreich, wenn diejenigen, die ihre Stimmzettel noch haben, diese hochhalten, sodass die Schriftführer sie sehen können. Die Schriftführer verlassen das Plenum nicht. Sie können sie also hinterher noch im Schnack aufhalten.

Dann frage ich, ob alle Stimmzettel abgegeben worden sind. – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt und vereinbarungsgemäß zu Protokoll gegeben.**

Diejenigen Abgeordneten, die an der Einbringung des Haushalts nicht interessiert sind, können gern vielleicht Kaffee trinken gehen, aber es wäre ganz nett, wenn diejenigen, die daran interessiert sind, etwas ruhiger werden würden.

Punkt 5a, Drucksache 20/13000, Senatsantrag: Haushaltsplan-Entwurf 2015/2016, Mittelfristiger Finanzplan 2014-2018 und Haushaltsbeschluss-Entwurf 2015/2016 der Freien und Hansestadt Hamburg.

[Senatsantrag:

Haushaltsplan-Entwurf 2015/2016

Mittelfristiger Finanzplan 2014–2018 und Haushaltsbeschluss-Entwurf 2015/2016 der Freien und Hansestadt Hamburg

– Drs 20/13000 –]

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 7086 ff zu finden.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Diese Drucksache ist bereits am 18. Februar 2014 im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an die zuständigen Fachausschüsse überwiesen worden.

Zur Einbringung des Haushalts spricht zunächst der Senat. Herr Dr. Tschentscher, Sie haben das Wort.

(Glocke)

Ich sage das noch einmal in aller Deutlichkeit: Das Parlament sollte sich etwas ruhiger verhalten, weil das, was wir jetzt hören werden, die Konzentration aller erfordert.

Herr Dr. Tschentscher, Sie haben das Wort.

Senator Dr. Peter Tschentscher: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat legt der Bürgerschaft nunmehr den dritten Doppelhaushalt in dieser Wahlperiode vor. Erstmals handelt es sich um einen vollständig kaufmännischen Produkthaushalt, der anders als bisher die gesamte Vermögensentwicklung der Stadt im Blick hat, Abschreibungen berücksichtigt und Rückstellungen bildet. Das ist ein großer Fortschritt im öffentlichen Haushaltswesen, der unserer hanseatischen Tradition als Kaufmannsstadt sehr gerecht wird. Dankenswerterweise hat der Rechnungshof geprüft, ob der Senat mit der Umstellung der Haushaltstechnik seine Linie der Ausgabenbegrenzungen materiell geändert hat. Der Rechnungshof kommt eindeutig zu dem Ergebnis, dass dies nicht der Fall ist.

Inhaltlich setzt der Senat die Linie seines Finanzkonzepts fort: Ausgaben begrenzen, Defizite abbauen, Neuverschuldung zurückführen und so die Schuldenbremse der Verfassung konsequent umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Auch dazu hat sich der Rechnungshof geäußert und die Finanzpolitik des Senats positiv gewürdigt.

Im Doppelhaushalt 2009/2010 belief sich die Nettokreditaufnahme auf fast 2 Milliarden Euro. Seit 2011 konnte die Neuverschuldung Schritt für Schritt verringert werden. Der aktuelle Haushaltsplan setzt diesen Sanierungsprozess fort, ab 2017 sind planmäßig Finanzierungsüberschüsse zu erwarten.

Die Zahlen der vergangenen Jahre sind nicht nur geprägt von den Fortschritten der Konsolidierung, sondern unbestritten auch von den positiven, konjunkturellen Effekten auf der Einnahmeseite. Aber auch eine konjunkturbereinigte Betrachtung zeigt, dass sich die Haushaltsergebnisse Jahr für Jahr um mehr als 150 Millionen Euro verbessern und dass damit ab 2018 auch ein struktureller Finanzierungsüberschuss zu erwarten ist. Damit gelingt die Wende bei der Neuverschuldung. Für 2017 und

2018 sind Nettotilgungen von rund 200 Millionen Euro vorgesehen. Wenn die gute Konjunktur anhält, sind Kreditrückzahlungen entsprechend früher, vielleicht schon nächstes oder sogar dieses Jahr, möglich.

Mit der vorgelegten Planung bleibt der Senat bei seinem Grundsatz, trotz Schuldenbremse die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt zu stärken und wichtige öffentliche Aufgaben bestmöglich zu erfüllen.

(Beifall bei der SPD)

Der Ausbau der Kindertagesbetreuung, die flächendeckende Einführung ganztägiger Bildungs- und Betreuungsangebote, Gebührenfreiheit von der Kita bis zu den Hochschulen, der Bau neuer Wohnungen, die Sicherung von Investitionen im Hafen und die Sanierung der Infrastruktur bleiben die politischen Schwerpunkte dieses Senats. Für diese Schwerpunkte haben wir seit 2011 erhebliche Umschichtungen im Haushalt vorgenommen, wobei uns durchaus Entlastungen des Bundes bei den gesetzlichen Leistungen geholfen haben. In keinem anderen Bundesland sind die Entlastungen bei den Kosten der Unterkunft, bei der Grundsicherung im Alter und beim BAföG so konsequent und in diesem Umfang genutzt worden, um Kitas, Schulen und Hochschulen zu stärken.

(Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE*)

Das gilt, Herr Kerstan, ausdrücklich auch für die Hochschulen,

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE*: Bevor Sie wussten, dass es kommt? Das ist echt faszinierend!)

die mit den Hochschulvereinbarungen rund 600 Millionen Euro jährlich erhalten mit einer verlässlichen Steigerung von über 5 Millionen Euro pro Jahr, die Mittel von bis zu 650 Millionen Euro pro Jahr im Rahmen des Hochschulpaktes zur Verfügung haben, die eine vollständige Kompensation für die Studiengebühren zur Verfügung haben, ohne Verwendungsaufgaben und einbezogen in die Steigerung ihres Gesamtetats, und für die wir sehr bald mit dem Bau neuer Universitätsgebäude beginnen werden, die noch einmal rund 250 Millionen Euro erfordern.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus fördern wir die außeruniversitäre Forschung mit rund 90 Millionen Euro pro Jahr, unter anderem mit einer neuen Beteiligung an der Fraunhofer-Gesellschaft und einem zusätzlichen Max-Planck-Institut in Hamburg.

Wer einmal abseits der Debatten, die hier zum Teil aufgeregt geführt werden, auf diesen Bereich blickt, so wie die Wirtschaftsprüfer von PriceWaterhouseCoopers, die mit Zahlen umgehen können, der stellt fest, dass wir, mehr als je zuvor, fast

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

1 Milliarde Euro jedes Jahr in die Wissenschaft investieren und damit, bezogen auf unsere Größe und Einwohnerzahl, weit vor allen anderen Ländern, vor Bayern, vor Baden-Württemberg, auf Platz 1 in Deutschland liegen.

(Beifall bei der SPD)

Neben diesen langfristig verfolgten Schwerpunkten sind im Haushalt auch Ausgaben zu berücksichtigen, die in dieser Form nicht vorherzusehen waren. Dies gilt insbesondere für die Entwicklung der Flüchtlingszahlen. Der damit verbundene Mehrbedarf in der öffentlichen Unterbringung wäre kaum ohne Nachteile in anderen Bereichen finanzierbar gewesen, wenn es nicht ebenso unvorhergesehene Entlastungen an anderer Stelle gegeben hätte. Aufgrund niedriger Zinsen und weil wir deutlich weniger Schulden gemacht haben als geplant, fallen die Zinsausgaben niedriger aus als in den Vorjahren. Gleichwohl planen wir vorsichtig und gehen von wieder ansteigenden Zinssätzen aus.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Darum haben Sie 200 Millionen Euro rausgenommen?)

Aber jeder Haushaltsplan hat Risiken. Bei den Ausgaben hat der Senat deshalb neben einigen anderen Reservepositionen vor allem eine zentrale Reserve speziell für gesetzliche Sozialleistungen vorgesehen. Bei den Steuereinnahmen gibt es wie bisher Vorsichtsabschläge, weil wir uns nicht darauf verlassen können, dass die außerordentlich guten Konjunkturprognosen der Bundesregierung tatsächlich eintreten.

Wie in jeder Debatte zum Haushalt muss ich auch heute auf die Risiken hinweisen, die Hamburg und Schleswig-Holstein aufgrund der früheren Geschäfte der HSH Nordbank tragen. Die neue HSH Nordbank ist mit ihrer Restrukturierung, dem Aufbau des neuen Geschäftsmodells und der Bewältigung der Altlasten durchaus vorangekommen. Die Bilanzsumme wurde fast halbiert, die von der Ländergarantie abgesicherten Risiken wurden von 185 Milliarden Euro auf 60 Milliarden Euro verringert, die Gewährträgerhaftung ist von 65 Milliarden Euro auf rund 25 Milliarden Euro gesunken. Das ist ein gutes Ergebnis, für das der Vorstand und die Beschäftigten der neuen HSH Nordbank Anerkennung verdienen. Aber auch die verbliebenen Risiken sind noch sehr hoch. In dem schwierigen Umfeld der Schifffahrts- und Finanzmärkte können weiterhin Zusatzbelastungen für die Bank entstehen, für die Hamburg und Schleswig-Holstein als Garantiegeber, als Gewährträger und Anteilseigner am Ende eintreten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Entwurf des Senats für den Doppelhaushalt 2015/2016 ist hiermit in die parlamentarische Beratung eingebracht. Bisher wurde schon viel über die Entwicklung des Haushalts debattiert. Die Opposition ist dabei arbeitsteilig vorgegangen. Die Fachsprecher kritisie-

ren jeden Rückgang von Ausgaben in ihrem Bereich mit großer Empörung, jede Erhöhung von Mitteln komme zu spät und sei zu wenig. Die Opposition fordert mehr für Kultur, für Bezirke, für Inklusion, für Schulen, für Radverkehr und Hochschulen.

(*André Trepoll CDU*: Justiz auch!)

– Justiz auch.

Nachdem die Forderungen nach höheren Ausgaben kraftvoll vorgetragen wurden, erklären die haushaltspolitischen Sprecher derselben Fraktion

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Nein, der LINKEN!)

ebenso kraftvoll, der Senat gäbe zu viel Geld aus und müsse die Schuldenbremse vorziehen. Das ist ein Widerspruch, der gelegentlich auf ein und derselben Zeitungsseite nachzulesen ist und den man auflösen muss, um seriöse Haushaltsberatungen zu führen.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Senat hat einen Haushaltsplan-Entwurf für die Jahre 2015 und 2016 vorgelegt, der den Haushalt konsequent weiter konsolidiert, aber zugleich die richtigen politischen Schwerpunkte setzt und damit die Voraussetzungen schafft für eine gute Entwicklung Hamburgs. Ich wünsche Ihnen gute Beratungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Heintze von der CDU-Fraktion.

Dr. Roland Heintze CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Senator, den Haushalt im Detail zu diskutieren abseits aufgeregter Debatten ist sicherlich ein schönes Ziel und ein guter Ansatz. Dem werden wir, wie gehabt, auch im Haushaltsausschuss, wenn wir die Fachhaushalte beraten, nachkommen. Ich dachte allerdings immer, dass das Parlament Ort der Debatte wäre, aber da haben Sie sich in den letzten Jahren konsequent verweigert. Von daher passt Ihre Wahrnehmung an dieser Stelle.

Wir werden Sie aber aus Ihrer Verantwortung nicht entlassen: Wenn Sie sagen, die Fachpolitiker forderten immer mehr Geld, indem sie sagen, wir müssten hier und da etwas tun, und dann kämen immer die Haushälter mit Ausnahme der LINKEN und sagten, man müsse das Gesamtwohl der Stadt im Blick haben, deswegen ginge das nicht. Das Ergebnis ist im Regelfall doch in den Haushaltsanträgen der Fraktionen nachzulesen, und mir sind keine Haushaltsanträge über den Weg gelaufen, bei denen überzogene Forderungen umgesetzt sind. Der Unterschied zwischen der Arbeit

(Dr. Roland Heintze)

der Opposition und Ihrem Handeln besteht darin, dass Sie nicht sagen, es ginge nicht, sondern die Ausgaben dann tätigen, wenn sie an Sie herangebracht werden und das hinterher noch als Konsolidierung bezeichnen. Die Quittung haben Sie jetzt bekommen, die sehen wir auch im vorgelegten Haushaltplan-Entwurf 2015/2016. Von Ihrer 0,8-Prozent-Doktrin ist nicht mehr viel zu sehen, die reale Steigerung beträgt 3,1 Prozent.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Es ist nicht das Einzige, was weggefallen ist. Zur Einbringung des Haushalts gehört auch dazu zu schauen, welche Versprechen noch gebrochen wurden. "Pay as you go" war und ist nicht mehr, 250 Stellen strukturell weniger im Jahr waren und sind nicht mehr, "I want my money back" war und ist nicht mehr und 0,88 war und ist nicht mehr.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: War, war, war!)

Selbst den Zinspuffer, den Sie so gepriesen haben, finden wir im neuen Haushalt nicht mehr, der wird abgeschmolzen, damit Sie die Ausgaben Ihrer Fachsprecher in der SPD-Fraktion finanzieren können. Bleiben Sie doch bitte bei der Wahrheit und zünden Sie nicht heute schon die nächste Nebelkerze.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Das hat ehrlicherweise wenig mit der von Ihnen vorgetragenen Risikovorsorge zu tun, ganz im Gegenteil. Sie schmelzen aktiv den konjunkturell extrem wichtigen Puffer bei den Zinsen ab – die Zinsen werden irgendwann steigen –, um Ihre Fachpolitiker zu bedienen, und werfen uns vor, dass wir unseren Fachpolitikern zu sehr nachgeben würden. Das tun wir nicht, sondern wir wollen eine gute Gesamtlösung für die Stadt. Sie handeln hingegen nach dem Motto: Wo kommt die Forderung, wo ist der Puffer? Wir haben diese Puffer zum Teil kritisiert, aber genau diesen nicht, und der wird abgesenkt, damit Sie die Ausgaben möglich machen können, die die SPD möchte. Wenn dies jetzt wenigstens noch einem Konzept folgen würde, dann wäre es gut, aber ein Konzept kann ich in dieser Haushaltsvorlage nicht erkennen. Es gibt keine klare Schwerpunktsetzung, die die Stadt voranbringt, und es gibt keine Nutzung der einmaligen Möglichkeit, jetzt schon aus der Schuldenfalle auszustiegen. Sie sagen stattdessen, Sie warteten bis 2017 und hoffen, dass die Steuereinnahmen so bleiben. Das ist kein Konzept, das ist für die Stadt schädlich, weil das Risiken heraufbeschwört, denen wir alle nicht gewachsen sind. Auch das bildet dieser neue Haushaltsplan ab.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir auf die reinen Zahlen schauen, dann haben wir seit Amtsantritt bis 2016, also innerhalb

von sechs Jahren, eine Ausweitung des Haushalts von 11 Milliarden Euro auf 12,4 Milliarden Euro; das ist ein Plus von mehr als 12 Prozent. Und wer jetzt gut rechnen kann, der sieht auch, dass wenig von den 0,88 Prozent übrig geblieben ist, außer in Ihren Vorträgen, die Sie regelmäßig halten. Sagen Sie doch einfach, wie es ist, das ist für alle Haushaltspolitiker einfacher, anstatt an dem letzten Mantra festzuhalten, nachdem "pay as you go", "I want my money back" und 250 Stellen nicht mehr funktionieren. Versuchen Sie jetzt zumindest, das irgendwie über die Schlusslinie zu retten. Das ist Ihnen nicht gelungen, Sie haben den Haushalt systematisch ausgeweitet. Das halten wir für einen eklatanten Fehler, und den setzen Sie in 2015/2016 fort.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings muss man Ihnen noch eines zum neuen Doppelhaushalt sagen. Wir haben 380 Millionen Euro, 3,1 Prozent, die wir laut Finanzbericht des Senats mehr ausgeben. Das verdeckt eine Entwicklung, die wir bei den Betriebsausgaben sehen. Da lesen wir auf Seite 22 Ihres Finanzberichts, dass 2015 für Personal 360 Millionen Euro mehr ausgegeben werden und bei den Sach- und Fachausgaben 580 Millionen Euro mehr, das macht fast 1 Milliarde Euro mehr. Bei dieser Summe müssen wir zwei Effekte herausrechnen, erstens die Umstellung der Doppik, dass Investitionen zu Betriebsausgaben werden, und zweitens übernehmen wir am Ende des Tages auch zentral die Pensionslasten, wofür aber auch die entsprechenden Institutionen in den Haushalt zahlen. Das sind dann 300 Millionen Euro, die Sie herausrechnen können. Am Ende bleiben aber noch 650 Millionen Euro übrig, die Sie mehr ausgeben. Im Finanzbericht finden wir unterm Strich aber nur 380 Millionen Euro, die Sie mehr ausgeben. Und nun müssen wir uns doch fragen, wo denn diese 350 Millionen Euro herkommen, die da in der Lücke sind.

Wenn man einmal genau hinschaut, sind es drei Effekte, mit denen Sie in diesem Haushalt tricksen. Sie verringern, auch wenn Sie anderes erzählen, die Investitionsquote des Haushalts. Das hat der Rechnungshof, auf den Sie sich gerade positiv bezogen haben, letzte Woche auch angesprochen. Das ist mittel- und langfristig sicher kontraproduktiv, was Sie aber auch ehrlich benennen sollten, weil Sie nämlich die Mehrausgaben finanzieren müssen, die Sie der Stadt versprochen haben. Das geht auf Kosten der Investitionen, und das halten wir für einen großen Fehler.

(Beifall bei der CDU)

Sie senken den Zinspuffer ab, dazu habe ich schon etwas gesagt. Am Ende des Tages lösen Sie Reserven in dreistelliger Millionenhöhe auf, und ab 2015 wird diese Auflösung von Reserven, die Sie klug angelegt haben in Ihrer Diktion, zu realen Ausgaben. Ich dachte immer, das sei nicht

(Dr. Roland Heintze)

der Sinn von Reserven, insbesondere nicht der Sinn von Risikovorsorge. Wir halten es für falsch, diese Risikovorsorge langsam aber sicher zu Wahlkampfzeiten in Ausgaben zu überführen. Dieses Vorgehen ist gefährlich für die Stadt und hat nichts mit der Risikovorsorge zu tun, die Sie vor sich hertragen.

(Beifall bei der CDU)

Kommen wir doch zu der Frage, was eigentlich das Finanzkonzept dahinter ist. Man muss sehr klar antworten, dass es kein Finanzkonzept mehr gibt, denn mit dem neuen Haushalt sagen Sie nicht mehr, die Ausgaben müssten auf 0,8 Prozent begrenzt werden, sondern Sie sagen am Ende, wenn genug Geld hereinkomme, könne man das auch gern ausgeben, solange man die Ausgaben nicht unterm Strich um 0,5 Prozent steigere. Sie stellen die Systematik um, verschleiern damit eine weitere systematische Ausweitung des Haushalts und behaupten dann am Ende, das sei eine stringente Finanzpolitik. Herr Senator, da kann man nur mit dem Kopf schütteln, das ist sicher nicht seriös.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Im Übrigen sagt auch der Rechnungshof – da haben Sie den Bericht falsch gelesen – auf Seite 36, dass der Senat zunächst eine Obergrenze der Ausgabensteigerung von unter 1 Prozent festgelegt habe, die er in eine Obergrenze von rund 0,5 Prozent für das Wachstum des bereinigten Finanzmittelbedarfs überführt hat. Dort steht schwarz auf weiß, dass Sie das 0,88-Prozent-Konzept verlassen haben und jetzt sagen, was hereinkomme, werde auch ausgegeben, aber es dürften nur nicht mehr als 0,5 Prozent Mehrausgaben sein. Damit verlassen Sie ein zentrales Versprechen und versuchen, das klammheimlich im Doppelhaushalt 2015/2016 zu verstecken. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen, Herr Senator.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Wir haben gesagt, dass wir dem grundsätzlich zustimmen, dass, wenn der Bund Mittelzuweisungen macht. Dann kann der Haushalt ausgeweitet werden. Da haben wir zugestimmt, und das ist auch in Ordnung in der Haushaltssystematik. Um Bundesmittel vernünftig im Haushalt abbilden zu können und auch denen zugutekommen zu lassen, für die sie gedacht sind – was Sie bei den Hochschulen bekannterweise nicht tun –, wollten wir diese Durchlässigkeit. Wir wollen diese Durchlässigkeit aber nicht, damit Sie die Mehrausgaben der letzten Jahre, die in Leertiteln versteckt waren, jetzt in reine Ausgaben überführen, die im Haushalt stehen. Und daher kommen die 3,1 Prozent Steigerung, die wir jetzt sehen, denn Sie müssen jetzt die Politik, die Sie in den letzten Jahren nicht betrieben haben, offenlegen. Die 0,88 Prozent stimmten nie,

sie waren ein falsches Konzept, und Sie behaupten immer noch, es sei Realität. Diese Realität, das beweist der neue Haushaltsplan-Entwurf, gibt es nicht, die gab es in Ihrer Fantasie, aber nicht in der Stadt.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Was ist übrig geblieben, was sehen wir an drei Punkten, die Sie auch angeben? Sie haben gesagt, Sie hätten ein paar Schwerpunktbereiche, da hätten Sie viel getan. Das sehen die Hochschulrektoren übrigens anders, wenn ich das richtig verstanden habe. Die Senatorin hat gerade den entsprechenden Gipfel dazu abgesagt, damit man das nicht allzu breit diskutieren muss. Da scheint mir irgendetwas falsch zu sein, aber das werden wir beim Fachhaushalt sicherlich noch besprechen.

Nichtsdestotrotz bleibt, dass Sie den Haushalt um mehr als 1 Milliarde Euro ausgeweitet haben, 3,1 Prozent allein im nächsten Schritt. Es bleibt, dass Sie eine Schuldengrenze 2017 haben, die Sie einhalten, weil Sie erstmalig glänzendste Einnahmen haben. Das haben Sie gut geschafft, aber damit haben Sie nicht viel zu tun gehabt. Außerdem haben Sie keinen inhaltlichen Kompass, wohin der Haushalt am Ende des Tages die Stadt führen soll, damit wir die Risiken minimieren, die bei der HSH Nordbank, aber auch bei der Konjunkturlage drohen.

Das ist kein guter Doppelhaushalt, das werden wir bei zahlreichen Einzelplänen auch belegen. Und wir werden versuchen, mit Änderungs- und eigenen Haushaltsanträgen das Schlimmste zu verhindern. Wir glauben nämlich, dass jetzt der Schuldenstopp her muss, um die Risiken zu minimieren, dass klare Schwerpunktsetzungen in den Investitionen beim Bereich Hafen und Exzellenz, aber auch bei der Zukunftsfähigkeit der Verkehrswege erfolgen müssen. Wir müssen auch darüber reden, wie eine Finanzierung dafür aussehen kann. Und wir glauben, dass es klüger ist, der Stadt ehrlich zu sagen, wo was passiert und wie die Ausgabensteigerungen und Zuwächse zu verstehen sind, als sich drei Jahre lang hinter einer Doktrin zu verstecken, die sich dann auf einmal, wenn die Legislaturperiode zu Ende ist, als Schall und Rauch entpuppt, genauso, wie wir es bei "pay as you go" und anderen Konzepten gesehen haben.

Wir halten diesen vorgelegten Haushaltsplan-Entwurf nicht für zukunftsweisend. Er wird den Risiken, die auf die Stadt zukommen, nicht gerecht, und er zeigt sehr deutlich, dass Sie an einem Kurs sicherlich festgehalten haben: Da, wo Sie Geld ausgeben konnten, haben Sie es auch lustig getan, nur dieses Mal haben Sie nicht darüber gesprochen, sondern den Haushalt einfach ausgeweitet. Das ist fahrlässig, und das halten wir für falsch.

(Dr. Roland Heintze)

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD ist 2011 mit dem Ziel angetreten, den Hamburger Haushalt wieder in Ordnung zu bringen und die Stadt fit für die Zukunft zu machen. Diese Ziele haben wir in den vergangenen Jahren konsequent und verantwortungsbewusst verfolgt.

(Beifall bei der SPD)

Der dritte Doppelhaushalt, der unter sozialdemokratischer Verantwortung vorgelegt wird, weist den Weg, diese erfolgreiche Konsolidierungs- und Modernisierungsstrategie auch in der kommenden Legislaturperiode fortzusetzen. Dies erfordert Konsequenz und Disziplin, und nach dem, was ich gerade wieder von der CDU gehört habe, zeigt es, dass es deswegen für die CDU noch nichts ist.

Wir haben in den letzten Jahren das getan, was wir den Menschen versprochen haben, und damit die Grundlage dafür geschaffen, dass Hamburg eine weltoffene und soziale Metropole bleibt, die ihren Bürgerinnen und Bürgern vielfältige Chancen eröffnet. Das gilt vor allem für den Bildungsbereich, der in der letzten Legislaturperiode noch durch Gebührenerhöhungen in Kita und Hort, Büchergeld in den Schulen und Studiengebühren an den Universitäten geprägt war. Das haben wir beendet.

(Beifall bei der SPD)

Wie versprochen, haben wir die Hürden für eine frühkindliche Bildung abgebaut und schaffen damit bessere Bildungs- und Lebenschancen für mehr Integration und mehr gesellschaftliche Teilhabe. Zuletzt haben wir im August die Kita-Betreuung beitragsfrei gestellt; die Eltern spüren das in ihren Geldbörsen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben auch in die schulische Bildung investiert, in kleinere Klassen, den massiven Ausbau der Ganztagsangebote, die heute fast alle Grundschulen anbieten, und in die kostenlose Nachhilfe. Dafür haben wir zusätzliche Lehrer und Sozialpädagogen an die Schulen gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Bis 2019 investieren wir 2 Milliarden Euro in den Schulbau der allgemeinbildenden Schulen, und bis 2024 über 670 Millionen Euro in die Berufsschulen. Wir haben die Studiengebühren abgeschafft, den Hochschulen den Ausfall ersetzt und investieren in den Hochschulbau 250 Millionen Euro in der kommenden Zeit, wie Herr Tschentscher ausgeführt hat.

All dieses findet in einem Vermieter-Mieter-Modell statt. Deswegen ist Ihre Aussage, die Investitionen würden zurückgeführt, nicht richtig, weil wir nämlich die Investitionen künftig in den Betriebshaushalt verlagert haben und damit eine erfolgreiche Politik fortführen.

(Beifall bei der SPD)

Neben der Bildungspolitik hat vor allem der Wohnungsbau im Fokus unseres Programms gestanden. Wir haben den Wohnungsbau wieder belebt. 2013 sind schon über 6000 Wohnungen fertiggestellt worden, und die Baugenehmigungen zeigen, dass sich der Weg auch in den kommenden Jahren so fortsetzen wird. Dabei fördern wir kontinuierlich jährlich über 2000 Wohnungen im sozialen Wohnungsbau. Wir bringen für den Zins- und Verlustausgleich bei der Investitions- und Förderbank dafür jetzt schon fast 100 Millionen Euro im Jahr auf, und im Doppelhaushalt 2015/2016 sind 217 Millionen Euro für den sozialen Wohnungsbau, und nicht nur hierfür, veranschlagt.

(Beifall bei der SPD)

Ein zentrales Anliegen von Senat und SPD-Fraktion ist es, die städtische Infrastruktur wieder in Ordnung zu bringen. Wir stoppen den Verfall und haben deshalb die Sanierung von öffentlichen Gebäuden, Straßen und Grünanlagen mit dem Sanierungsprogramm Hamburg 2020 auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Die Erfolge des Programms legt der Senat im Finanzbericht dar. 2013 wurde über eine halbe Milliarde Euro im Rahmen des Sanierungsprogramms ausgegeben. 2014 steht 1 Milliarde Euro bereit, und im nächsten Doppelhaushalt sind es über 2 Milliarden Euro für Sanierung und Stopp des Verfalls bei der öffentlichen Infrastruktur, Maßnahmen, die über Jahre sträflich vernachlässigt wurden und die wir jetzt angegangen sind.

(Beifall bei der SPD)

Aber auch die Umsetzung all dieser vorgenannten Prioritäten und vieler anderer haben uns nicht daran gehindert, unser vordringliches Ziel zu verfolgen und Hamburgs Haushalt für die Schuldenbremse fit zu machen. Wir haben dazu den Ausgabenanstieg erfolgreich begrenzt und Mehreinnahmen für weniger Schulden genutzt. Diesen Weg wollen wir mit dem vorgelegten Haushaltsplan-Entwurf auch in den kommenden Jahren beschreiten.

(Beifall bei der SPD)

Der Rechnungshof hat uns letzte Woche bescheinigt, dass wir auf einem guten Weg sind und bei der Einhaltung der Schuldenbremse die Signale auf Grün gesetzt sind – gute Aussichten für Hamburg, meine Damen und Herren.

(Jan Quast)

(Beifall bei der SPD – Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Der Rechnungshof hat aber auch auf verschiedene Risiken hingewiesen. Wir nehmen die Hinweise des Rechnungshofs sehr ernst und werden diese in unsere Beratungen einbeziehen. Allerdings haben wir auch schon mit dem Finanzrahmengesetz und der neuen Landeshaushaltsordnung, die wir hier gemeinsam beschlossen haben, eine Reihe von Regelungen geschaffen, die den von uns gewählten Konsolidierungspfad auch rechtlich fixieren, indem eine Obergrenze für den Finanzmittelbedarf festgesetzt ist, eine Konjunkturkomponente besteht, die dazu führt, dass über dem langjährigen Trend der Steuereinnahmen liegende Einnahmen in eine Rücklage für schlechte Zeiten eingestellt werden müssen, und in dem geregelt ist, dass bis zu 25 Prozent der Überschüsse dem Eigenkapital zugeführt werden müssen. Nicht nur die Schuldenbremse, sondern auch der Weg dahin ist in Hamburg längst Gesetz.

(Beifall bei der SPD)

Der Rechnungshof hat zudem bescheinigt, dass auch unter der veränderten Darstellung des neuen doppischen Haushaltswesens, das wir alle wollten, der Ausgabenanstieg im Doppelhaushalt 2015/2016 im Rahmen der von uns selbst gesetzten Obergrenze bleibt, womit eine Kritik der Opposition ins Leere läuft. Auch Sie, Herr Heintze, werden das noch verstehen.

Sie haben in diesem Zusammenhang das Thema Leertitel erwähnt und kritisiert, dass wir Leertitel abschaffen. Ich erinnere mich sehr gut, Herr Heintze, dass Sie in der letzten Haushaltsberatung einen Antrag vorgelegt haben, der genau das wollte, Leertitel abschaffen. Sie wollten keine Leertitel im Haushalt, sondern eine klare Darstellung dessen, was ausgegeben werden soll. Wir haben den Antrag beraten, und Sie waren zufrieden, als wir sagten, genau das würden wir tun, und haben Ihren Antrag für erledigt erklärt. Jetzt halten Sie dem Senat vor, dass er genau das tut, was Sie gefordert haben. Wie so oft, Herr Heintze: heute hü und morgen hott.

(Beifall bei der SPD)

An dieser und vielen anderen Stellen in der Haushaltspolitik der CDU-Fraktion zeigt sich – ich will Sie nicht persönlich ansprechen, Sie müssen das ja nur vertreten – eine gewisse Beliebigkeit bei einem für unsere Stadt zentralen Thema, nämlich die Schuldenbremse zu erreichen, ohne die Stadt hinten herunterfallen zu lassen und die soziale Infrastruktur zu zerstören, die überhaupt nicht darauf hindeutet, dass die CDU in irgendeiner Form in der nächsten Zeit in dieser Stadt wieder regierungsfähig sein wird.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Doppelhaushalt setzt die Konsolidierungsstrategie des Senats konsequent fort, reduziert die Neuverschuldung und weist in der Finanzplanung schon für 2017 die Chance aus, erstmals seit fünf Jahrzehnten ohne neue Schulden auszukommen – eine gute Nachricht für Hamburg. Wir werden auf dieses Ziel intensiv hinarbeiten.

Gleichwohl bestehen Risiken, wie beispielsweise bei der Entwicklung der gesetzlichen Leistungen. Der Bereich Flüchtlinge zum Beispiel beschäftigt und fordert uns gerade sehr stark, aber das ist ein Bereich, wo wir zu Recht stark gefordert sind und wo wir stark sein müssen, um Menschen zu helfen, die zu uns flüchten. Auch andere Themen stehen im Raum, zum Beispiel die HSH Nordbank; Senator Tschentscher hat dazu schon einiges gesagt. Für diese Risiken ist Vorsorge im Haushaltsplan getroffen, auch wenn der Spielraum dafür enger wird.

Das Gleiche gilt für konjunkturelle Risiken. Der Senat plant daher weiterhin mit Vorsichtsabschlägen bei den Steuereinnahmen, was vernünftig ist. Dass wir den Zinstitel absenken, ist übrigens eine Forderung, die auch Sie immer gestellt haben, Herr Heintze, um an die Argumentation von eben anzuschließen. Gleichwohl senken wir den Zinstitel nicht so weit ab, dass wir das Risiko eingehen, damit nicht auszukommen. Wir müssen bedenken – und das müssten Sie eigentlich auch wissen –, dass in den nächsten Jahren immer noch Kredite auslaufen, die vor acht bis zehn Jahren zu sehr hohen Konditionen eingegangen worden sind und sehr viel günstiger zu refinanzieren sein werden. Wir haben im Zinstitel eine vernünftige Abwägung getroffen und berücksichtigt, was wir brauchen, ohne dabei das Risiko einzugehen, an dieser Stelle zu wenig Mittel zur Verfügung zu haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir gehen mit einem Haushaltsplan-Entwurf in die Haushaltsberatungen, der eine gute Grundlage bildet, unsere Stadt weiterzuentwickeln, der Impulse setzt und den Haushalt auf die Herausforderungen der Zukunft einstellt. Er steht für mehr Chancengerechtigkeit für die Menschen und mehr Generationengerechtigkeit für unsere Kinder, denen wir durch eine solide Finanzpolitik Gestaltungsspielräume für die Zukunft erhalten wollen. Dabei sollten Sie uns unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion.

Jens Kerstan GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat legt heute den Haushaltsplan-Entwurf für die Jahre 2015 und 2016 vor. Für das Jahr 2015 sieht er Ausgaben in

(Jens Kerstan)

Höhe von 12,3 Milliarden Euro vor. Der Finanzsenator behauptet, das sei die konsequente Fortführung der Linie, die dieser Senat von Anfang an verfolgt habe, nämlich die Ausgaben jedes Jahr nur um 0,88 Prozent steigen zu lassen. Sehen wir uns einmal an, wie hoch der Haushalt war, als dieser Senat ins Amt gekommen ist. Im Jahr 2011 waren es 11,1 Milliarden Euro. Dieser Senat hat den Haushalt also in fünf Jahren um 1 Milliarde Euro ausgeweitet. Dafür braucht man jetzt eigentlich keinen Taschenrechner. Wenn man innerhalb von fünf Jahren von 11 Milliarden Euro auf 12,3 Milliarden Euro geht und behauptet, die Ausgaben seien jedes Jahr um nicht einmal 1 Prozent gestiegen, dann geht das einfach vorne und hinten nicht auf. Dann hätten Sie den Haushalt nämlich nur um 560 Millionen Euro erhöhen dürfen, es ist aber 1 Milliarde mehr. Dennoch stellen Sie sich weiter hin und behaupten allen Ernstes, Sie hätten Ihre harte Haushaltslinie von 0,88 Prozent durchgehalten. Wen wollen Sie eigentlich für dumm verkaufen in dieser Stadt?

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Wenn man einmal von all diesem Brimborium absieht, das Sie an den Tag legen – 0,88 Prozent-Linie, Vorsichtsabschlag bei Steuereinnahmen, Einstellung in verschiedene Rücklagen und Ähnliches –, dann ist es schlicht und ergreifend so, dass Sie die hohen Steuereinnahmen und die Spielräume durch sinkende Zinsen einfach ausgeben und gleichzeitig die Rücklagen unserer Stadt abbauen. Das bedeutet, dass dieser Haushalt sehr auf Kante genäht ist und überhaupt keinen Puffer mehr hat für den Fall, dass die Konjunktur einbricht und dann gleichzeitig die Sozialausgaben steigen oder die Zinsen auch nur leicht ansteigen. Insofern ist das Haushaltsakrobatik ohne Netz und doppelten Boden, und das ist genau das Gegenteil von solider Haushaltspolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei Katja Suding FDP)

Dass Sie es ansatzweise wenigstens auf dem Papier hinbekommen, irgendwelche Linien zu zeichnen und es so aussehen zu lassen, als würden Sie diese Sparlinie einhalten, liegt einzig und allein daran, dass die Zinsen so stark sinken. Sie behaupten, Sie nähmen einen Teil der Zinsen, aber sehr maßgeblich, man komme damit aus. Da muss man sich doch schlicht und ergreifend wundern. Sie stellen in den Haushalt 700 Millionen Euro für die Bezahlung der Zinsen ein. Das ist genau so viel, wie Hamburg im Jahr 1992 an Zinsen für seine Verschuldung ausgegeben hat. Der Unterschied zwischen 2015 und 1992 ist nur, dass die Stadt im Jahr 1992 10,6 Milliarden Euro Schulden hatte und dafür 732 Millionen Euro an Zinsen gezahlt hat,

(Jan Quast SPD: Wie viel wollen Sie denn einstellen, Herr Kerstan?)

und heute haben wir 23 Milliarden Euro Schulden, mehr als das Doppelte, und Sie zahlen die gleiche Summe an Zinsen. Gleichzeitig senken Sie den Zinstitel dauerhaft um 200 Millionen Euro von 900 auf 700 Millionen Euro ab. Das zeigt: Sie finanzieren die laufenden Ausgaben, die Sie im Moment tätigen – Sie geben das Geld aus, als ob es kein Morgen gäbe –, durch niedrige Zinsen. Dieses Kartenhaus wird in dem Moment zusammenbrechen, wenn die Zinsen auch nur ein bisschen steigen, und das wird irgendwann in den nächsten Jahren der Fall sein. Insofern ist das keine solide Haushaltspolitik, sondern schlichtweg und ergreifend Zocken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Es ist schon bemerkenswert: In den besten aller Zeiten, mit Rekordsteuereinnahmen und den niedrigsten Zinsen überhaupt baut dieser Senat Rücklagen ab, gibt die niedrigen Zinsen komplett aus und hat dann letztendlich nichts mehr zur Verfügung, um vorzusorgen. Das ist wirklich unverantwortlich.

Warum kann das auch nur ansatzweise klappen? Manchmal ist man als GRÜNER nicht erfreut, wenn man recht behalten hat. Es ist genau das eingetreten, was Frau Hajduk vor ein paar Jahren schon zum ersten Haushalt gesagt hat. Der Haushaltstrick, mit dem das funktioniert, ist, dass Sie den Haushalt damals um 400 Millionen Euro ausgeweitet haben. In den ersten beiden Jahren haben Sie damit Sonderlasten abgebaut, Pensionsverpflichtungen oder das Sondervermögen Stadt und Land, aber in den folgenden Haushaltsjahren haben Sie das einfach als laufende Ausgaben eingestellt und hatten dafür noch nicht einmal eine Gegenfinanzierung. Da haben wir – es ist aus unserer Sicht bedauerlich – recht behalten. Und das, wovon wir schon seit Jahren warnen, kann man im Haushaltsplan-Entwurf 2015/2016 lesen. Dieser Senat weitet den Haushalt aus und hat null Komma null Gegenfinanzierung. "Pay as you go" war einmal. Ich habe das schon seit drei Jahren von keinem Senatsmitglied oder dem Bürgermeister mehr gehört, aus gutem Grund. Dieses Prinzip ist niemals angewendet worden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei Robert Bläsing FDP)

Diese unehrliche Politik zeigt sich am deutlichsten beim Personalhaushalt. Der steigt nämlich im nächsten Doppelhaushalt um 8,5 Prozent; also auch hier ist von den 0,88 Prozent nichts zu hören und auch nichts davon, dass die Behörden nur 1,5 Prozent Tarifsteigerung ausgeben könnten. Das wäre dann eigentlich maximal der Betrag, um den der Personalhaushalt steigen könnte.

(Jens Kerstan)

(Jan Quast SPD: Sie haben aber auch keine Ahnung!)

Wie funktioniert das, meine Damen und Herren? Das ist ganz einfach. Sie haben versprochen, Ihre Wahlgeschenke in Höhe von dreistelligen Millionenbeträgen durch den Abbau von Personal gegenzufinanzieren – jedes Jahr 250 Stellen. Sehen wir uns einmal an, was der Rechnungshof, auf den Sie sich immer beziehen, gesagt hat. Er hat in den Haushaltsplan geschaut, nachgerechnet und festgestellt, dass dieser Senat seit 2010 1000 neue Stellen geschaffen und in der Summe gar keine Stellen abgebaut hat. Der Rechnungshof hat dann vorgerechnet,

(Dr. Monika Schaal SPD: Da müssen Sie mal den Kopf einschalten beim Lesen!)

dass, wenn diese Rechnung aufgehen sollte, durch die Einsparung von Stellen und gesunkenen Personalausgaben Wahlgeschenke in dreistelliger Millionenhöhe gegenzufinanzieren, im Haushalt 2015/2016 pro Jahr 800 Stellen eingespart werden müssten. Aber davon findet sich im Haushaltsplan-Entwurf nichts. Das ist ein klarer Beweis, dass Ihre Haushaltskonsolidierungslinie gescheitert ist und aufgegeben wird. Das steht schwarz auf weiß im Haushaltsplan-Entwurf.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wie das dann mit der Linie funktioniert, ist auch wieder ein wunderschöner Zaubertrick. Die 1,5 Prozent stehen natürlich wieder im Haushaltsplan-Entwurf für die nächsten Jahre, und wie man das ganz einfach aushebelt, sieht man in den Einzelplänen. In den Jahren 2013 und 2014 standen auch nur 1,5 Prozent Tarifsteigerung, aber in den Einzelplänen, die wir jetzt bekommen haben, steht, dass die Tarifsteigerung im Personaletat rückwirkend komplett ausfinanziert wird. So funktioniert die angeblich so seriöse Haushaltspolitik des Senats. Man schreibt 1,5 Prozent in den Plan, und zwei Jahre später sagt man dann, ätsch, bättsch, das haben wir reingeschrieben, aber gemacht haben wir etwas anderes. Wir haben nämlich die Tarifsteigerung voll ausfinanziert, die Behörden mussten das gar nicht einstellen, die haben das Geld aus zentralen Titeln bekommen. Und wo kommen diese zentralen Titel her? Gute Steuereinnahmen, niedrige Zinsen, meine Damen und Herren. Eigene Sparanstrengungen in diesem Haushaltsplan-Entwurf kann man mit der Lupe suchen, die gibt es einfach nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Dietrich Wersich CDU)

Das ist deshalb so schwer nachzuvollziehen, weil es bei diesem Senat mittlerweile Prinzip geworden ist, bei jedem neuen Haushaltsplan die Haushaltssystematik zu ändern, sodass man gar nichts mehr vergleichen kann. Im ersten Doppelhaushalt wurden alle zentralen Titel auf null gesetzt, und dann

wurden jede Menge neue zentrale Titel geschaffen und alle möglichen Sachen hin- und hergeschoben und das dann auch noch zwischen den zentralen Titeln und den Fachbehörden. Dann kann der nächste Doppelhaushalt. Da wurden auf einmal jede Menge Leertitel eingeführt, und man konnte sich fragen, was das Ganze sollte. In diesem Haushaltsplan-Entwurf werden dann all diese Leertitel wieder abgeschafft und mit einem festen Betrag versehen. Wozu das Ganze dienen soll, kann eigentlich niemand sagen außer, dass man so schlicht und einfach die Zahlen im Haushaltsverlauf über mehrere Jahre gar nicht mehr vergleichen und so Ihre Ausweitung und unverantwortliche Ausgabenpolitik nur sehr schwer nachweisen kann. Auch das sind Haushaltstricks. Das ist Akrobatik im Haushalt, die aber wirklich nur auf dem Papier steht.

(Andrea Rugbarth SPD: Klar, alles, was ihr nicht versteht, sind Tricks!)

Die Realität sieht ganz anders aus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Total spannend finde ich, dass man sich gern auf Externe, auf unabhängige Dritte bezieht und sagt, die würden doch beweisen, dass der Haushaltsplan-Entwurf solide sei; der Senator erwähnte für den Wissenschaftsbereich gerade das PwC-Gutachten. Da kann man hineinschauen und interessanterweise steht dort auch, dass Hamburg bei der Haushaltskonsolidierung an zweiter Stelle stehe. Da fängt der Senat an zu jubeln. Im letzten Jahr während der Haushaltsberatungen, als die Zahlen noch anders aussahen, sagte Herr Senator Tschentscher noch, das PwC-Gutachten sei völlig unseriös und die Zahlen, die dort verwendet würden, passten nicht für Vergleiche zwischen Flächenländern und Städten und hätten für Hamburg überhaupt keine Bedeutung.

(Dietrich Wersich CDU: Das nennt sich selektive Wahrnehmung!)

Heute sagt dieser Senator, der vor einem Jahr noch meinte, das sei Quatsch und könne nicht verwendet werden, seht her, das ist der Beweis, PwC attestiert uns eine solide Haushaltspolitik.

(Dietrich Wersich CDU: Mit demselben seriösen Unterbau!)

Gerade wie es passt, solide Haushaltspolitik sieht anders aus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wenn man dann einmal weiterliest in dem PwC-Gutachten, dann stellt man auch fest, warum das so unseriös ist und nicht funktioniert. Da wird nämlich nur der Kernhaushalt angeschaut, ausgegliederte Sondervermögen und Ähnliches werden gar nicht betrachtet. Nun ist es aber so, dass es eine Hamburger Besonderheit ist – nicht nur von die-

(Jens Kerstan)

sem Senat, auch von den Vorgängersenenaten, das will ich gar nicht abstreiten –, große Ausgabenblöcke aus dem Kernhaushalt herauszunehmen und in Sondervermögen zu tun. Die sind von PwC aber gar nicht betrachtet worden. Und dann kommt ein wunderschöner Satz in dem gleichen Gutachten – die SPD und der Finanzsenator erwähnen das aber niemals –: Wenn man die externen Haushalte einbezieht, dann steht Hamburg beim Haushaltsdefizit pro Kopf im Ländervergleich nämlich nicht mehr an zweiter Stelle, sondern an drittletzter Stelle in der Bundesrepublik. Und das wollen Sie allen Ernstes anführen als Beweis dafür, dass Sie einen soliden Haushalt haben und eine harte Haushaltslinie fahren? Wer soll Ihnen dieses Märchen eigentlich glauben?

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Meine Damen und Herren! Wir haben in den besten aller Zeiten einen Haushalt, der funktioniert, solange die Zinsen so niedrig bleiben und die Steuereinnahmen so hoch sind. Aber wir alle wissen, dass es nicht so bleiben wird, so schön es auch wäre, und dann gibt es kein Netz, keinen doppelten Boden und keine Absicherung. Deshalb ist die Prognose so sicher wie das Amen in der Kirche. Irgendwann in den nächsten Jahren wird diese Stadt nach dieser Haushaltspolitik mit einer sehr harten Landung im Haushaltsbereich rechnen müssen und dann – allerdings nicht mehr in der besten aller Zeiten – nicht mehr die Spielräume haben, eine sozialverträgliche Haushaltspolitik betreiben zu können. Insofern ist das ein unverantwortliches Vabanquespiel zulasten der nächsten Jahre im Haushalt. Eine solide Haushaltspolitik, so wie Sie sie angekündigt haben, sieht anders aus. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Bläsing von der FDP-Fraktion.

Robert Bläsing FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Sie gleich zu Beginn ansprechen, Herr Finanzsenator. Sie haben einmal mehr – das ist eigentlich auch nichts Neues – Ihre Pauschalkritik über die Fraktionen ergossen, die Fachpolitiker würden immer mehr Ausgaben und die Haushaltspolitiker immer weniger Ausgaben fordern.

(Wolfgang Rose SPD: Und, stimmt nicht?)

Den Schuh zieht sich die FDP-Fraktion ausdrücklich nicht an. Im Gegensatz zu Ihnen haben wir "pay as you go" immer praktiziert und werden es auch in den kommenden Haushaltsberatungen praktizieren.

(Beifall bei der FDP)

Herr Senator, was Sie vorgelegt haben, ist ein Wahlkampfhaushalt, mit dem Sie endgültig einer notwendigen und seriösen, nachhaltigen Haushaltspolitik den Rücken zukehren. Ihr Haushalt ist so eng auf Kante genäht, dass der Eintritt der kleinsten Risiken Ihre Zahlenkonstruktion krachend in sich zusammenstürzen lassen wird. Offensichtlich haben Sie den verfassungsrechtlichen Auftrag der Schuldenbremse vergessen und das nur, weil Sie nicht den Mut haben, dem Parlament und der Öffentlichkeit vor der Wahl einzugestehen, dass Sie die Ausgabenentwicklung nicht in den Griff bekommen haben.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb unsere Analyse: Es handelt sich um einen Wahlkampfhaushalt. Sie wissen, dass der Haushalt so, wie Sie ihn eingebracht haben, spätestens nach der Wahl nur noch Makulatur sein wird. Wer so wie Sie eine Wette auf die Zukunft eingeht und von den positiven Prognosen ausgeht, der muss nicht nur scheitern, der wird auch scheitern, Herr Senator, das kann ich Ihnen schon einmal prognostizieren.

(Beifall bei der FDP)

Ich weiß, Sie können unser Gerede nicht mehr hören.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Humor haben Sie, Herr Bläsing!)

Seitdem wir wieder in dieses Hohe Haus eingezogen sind, weisen wir Sie und die anderen Fraktionen darauf hin, dass die wesentlichen Risiken im Haushalt unterschätzt werden, dass keine entsprechende Vorsorge betrieben und die Haushaltskonsolidierung auf die lange Bank geschoben wird. Doch nun weist Sie auch der Rechnungshof dankenswerterweise darauf hin. Das Ignorieren der Kritik ist wirklich unverantwortlich.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Haushaltskonsolidierung – Fehlanzeige, Abbau der Risiken – Fehlanzeige, Vorsorge für die Zukunft – Fehlanzeige. Ihr Haushalt ist eine einzige Ansammlung von Fehlanzeigen, das kann ich Ihnen auch an einigen Beispielen belegen.

Erstens: Nicht nur, dass der angekündigte Personalabbau nicht vorankommt, seitdem Sie regieren gibt es nicht weniger, sondern mehr Personal in der Hamburger Verwaltung, nämlich 1068 Vollkräfte mehr als 2011.

(Jan Quast SPD: Alles Lehrer!)

Und das, obwohl Sie bis Ende dieses Jahres 1000 Stellen insgesamt abbauen wollten; versprochen und gebrochen. Hier passt auch, dass das Gutachten von PwC – ich habe die Studie auch gelesen, ähnlich wie Herr Kerstan – zu dem Ergebnis kommt – Sie hätten vielleicht nicht nur Rosinen-

(Robert Bläsing)

pickerei betreiben sollen –, dass Hamburg die teuerste politische Führung aller Bundesländer hat. Dass teuer nicht gleich besser ist, beweist dieser Senat Tag für Tag eindrucksvoll. Aber das ist noch nicht alles. Laut Rechnungshof würde es nicht einmal ausreichen, 250 Vollzeitäquivalente abzubauen; auf Basis Ihrer Annahmen müssten es über 900 Vollzeitäquivalente jedes Jahr sein. Aber Ihnen ist das allem Anschein nach relativ egal. Über 106 Millionen Euro, die in der Finanzplanung fehlen, muss man sich aus Ihrer Sicht anscheinend keine Gedanken machen.

Zweitens: Sie haben Aufgabenkritik angekündigt. Passiert ist allerdings unter dem Strich bislang nichts. Wir haben dem Senat nicht nur einmal hierzu die Hand gereicht, ihn dazu aufgefordert und unsere Unterstützung auch aktiv angeboten. Doch statt alle Aufgaben im Rahmen einer strukturieren Analyse zu überprüfen, schaffen Sie lieber neue Bürokratie. Seit 2011 sind gut 100 Gesetze, Verordnungen und Vorschriften neu hinzugekommen. Auch an dieser Stelle gilt: versprochen und gebrochen.

(Beifall bei der FDP)

Drittens: PwC kommt in seinem aktuellen Ländergutachten zu dem Urteil, dass die größten Risiken für Hamburg außerhalb des Kernhaushalts liegen. Aber statt diese zu reduzieren, sind Sie seit 2011 auf Shoppingtour in Milliardenhöhe gegangen mit der Folge, dass die Hamburger Steuerzahlerinnen und Steuerzahler noch mehr Risiken ausgesetzt sind als zu Beginn Ihrer Regierungszeit. Man kann zu der Shoppingtour politisch stehen, wie man möchte – da gibt es sicherlich unterschiedliche Bewertungen im Hohen Haus –, aber wer keine Vorsorge für etwaige Risiken trifft, handelt einfach fahrlässig.

(Beifall bei der FDP)

Das Paradebeispiel ist Hapag-Lloyd. Da die eingeplante Dividende in Höhe von 35 Millionen Euro nicht kommt, müssen die eigens für den Kauf der Anteile aufgenommenen Kredite am Ende durch höhere Schulden im Kernhaushalt bezahlt werden. "I want my money back" hat der Erste Bürgermeister seinerzeit vollmundig erklärt. Jetzt müssen wir an dieser Stelle konstatieren: Versprochen, aber auch hier haben Sie Ihr Versprechen gebrochen.

(Beifall bei der FDP)

Man könnte meinen, Sie hätten wenigstens aus Ihren Fehlern gelernt. Auch das ist nicht der Fall. Sie erwarten doch tatsächlich, dass Hapag-Lloyd in 2015 wieder Gewinn macht und planen Einnahmen für die Stadt. Das ist eigentlich schon Realitätsverweigerung oder, um es deutlich zu sagen, das ist Traumtänzeri. Wir haben es in den Ausschüssen bereits thematisiert und werden es auch weiterhin thematisieren. So geht es nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Viertens: Der SPD-geführte Senat lässt die Infrastruktur unserer Stadt immer weiter verfallen. Sie behaupten zwar fast täglich in Pressemitteilungen stetig das Gegenteil,

(*Jan Quast SPD: Gehen Sie mal in die Stadt, dann sehen Sie das!*)

aber Brücken, Straßen und Plätze sind bereits zu 67 Prozent abgeschrieben, also nicht mehr viel wert. Sie wirtschaften insofern auf Kosten der Substanz. Solange die Abschreibungen höher sind als die Ersatzinvestitionen, wird sich hieran auch nichts ändern. Und dass Sie das nicht vorhaben, zeigt das Ausbringen von sogenannten globalen Minderkosten im zuständigen Bereich, im Bereich Verkehr in Höhe von 12 bis 15 Millionen Euro, die ausschließlich aus investiven Ausgaben erbracht werden sollen. Dieser Haushalt steht nicht für Verlässlichkeit, sondern für Verschleiß. So gilt auch an dieser Stelle: Sie haben es versprochen, Sie haben es gebrochen.

(Beifall bei der FDP)

Fünftens: Vorsorge für schlechtere Zeiten, wie es sich für einen hanseatischen Kaufmann, der hier so oft bemüht wird, gehört. Auch da müssen wir feststellen: Fehlanzeige. Der Senat hat keinen Plan, wie man die zukünftigen Pensionsverpflichtungen in Milliardenhöhe bedienen möchte. Auch ist der Senat nicht bereit, Vorsorge für steigende Zinsen zu treffen, denn sonst hätten Sie oder die Sie tragende Mehrheitsfraktion unseren Anträgen zum Aufbau einer Zinsschwankungsreserve seinerzeit zugestimmt. Sie hätten zumindest die Einsparungen aufgrund niedriger Zinsen nicht in den konsumtiven Bereich anderer Haushaltspläne verschieben sollen, sondern diese im Zweifel für die Reduzierung der Nettokreditaufnahme verwenden können. Aber auch das wollte die SPD in Bürgerschaft und Senat nicht. Auch hier müssen wir feststellen, dass Sie Ihr zentrales Versprechen vom ordentlichen Regieren gebrochen haben.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Roland Heintze CDU*)

Sechstens: Verschiebung von Lasten in die Zukunft. Bestes Beispiel ist der Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung. Hier lassen Sie wesentlich den Landesbetrieb auf Kosten der Rücklagen wirtschaften, denn so wird ein Zuschussbedarf erst in ein paar Jahren notwendig. Sie verfrühen quasi die Ausgaben schon heute beziehungsweise die Einschlüsse kommen dann erst später.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rechnungshof hat seine beratende Äußerung "Monitoring Schuldenbremse 2014" vorgelegt. Ich möchte an dieser Stelle auch einmal von hier aus herzlichen Dank sagen an die Vertreterinnen und

(Robert Bläsing)

Vertreter des Rechnungshofs. Sie machen da wirklich Pionierarbeit, die uns jetzt und auch in den nächsten Jahren sehr weiterhelfen wird.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – *Jan Quast SPD*: Gelesen haben Sie es trotzdem nicht, oder?)

In dieser beratenden Äußerung kommt der Rechnungshof zu dem Urteil, dass der Senat Chancen einpreist und das Chancen-Risiko-Verhältnis insgesamt ungünstiger wird, was eigentlich nichts anderes heißt, als dass Ihr Haushalt auf Kante genäht ist und Ihnen um die Ohren fliegen wird, sobald zusätzliche Risiken eintreten. Sie setzen auf das Prinzip Hoffnung. Seit wann plant der Senat mit noch nicht beschlossenen Kostenübernahmen des Bundes, insbesondere, wenn es in der gestrigen Debatte zum Bundeshaushalt aus der Großen Koalition hieß, dass der Bund Länder und Kommunen bereits mit 100 Millionen Euro jährlich entlastet habe und keine weiteren Entlastungen zu erwarten seien? Was machen Sie, wenn es zu einem überproportionalen Anstieg bei den gesetzlichen Leistungen oder für das Personal kommt? Mit 1,5 Prozent rechnet in der Realität niemand. Und was machen Sie, wenn die Zinsen entgegen Ihrer Annahmen doch relativ zeitnah ansteigen sollten? Für all diese Risiken besteht keinerlei Spielraum in Ihrem Haushaltsplan-Entwurf.

Nicht nur, dass es keine Spielräume für Haushaltsrisiken mehr gibt, auch ist vollkommen unklar, wohin die SPD-Globalfonds der vergangenen Jahre verschwunden sind. Am Anfang der Legislaturperiode hat der Senat den Haushalt um 400 Millionen Euro ausgeweitet. Dieser Puffer sollte zum Abbau der Risiken außerhalb des Kernhaushalts verwendet werden und wurde auf diverse Verstärkungstitel verteilt. Ein Großteil dieser Mittel ist nun im allgemeinen Haushalt schlichtweg versickert. Gleichzeitig wurde der Ansatz für die Zinsausgaben von 931 Millionen Euro in 2014 auf 737 Millionen Euro in 2015 abgesenkt. Hinzu kommen die gut 30 Millionen Euro für das BAföG, wo selbst der Schulsekretar im zuständigen Ausschuss nicht sagen konnte, wofür er diese Mittel eigentlich konkret ausgeben möchte.

(*Lars Holster SPD*: Der war doch gar nicht dabei!)

Allein Zinsen und BAföG ergeben zusammen 230 Millionen Euro. Offensichtlich haben Sie in den letzten Jahren die Kostenentwicklung, insbesondere im Bildungs- und Sozialbereich, zu optimistisch geplant, sodass die allgemeinen Verstärkungsfonds nun auf die Behörden aufgeteilt wurden, um Ihre Fehlplanung zu kaschieren. Das ist vorwerfbar, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Der vorgelegte Haushaltsplan-Entwurf lässt nur eine Schlussfolgerung zu: Dieser Wahlkampfhaus-

halt hat einen Planungshorizont bis zum 15. Februar 2015. Mit ihm dokumentiert der Senat, dass er offensichtlich selber nicht wirklich daran glaubt, dass die SPD es wieder auf eine absolute Mehrheit bringen wird und er in dieser Form allein weiterregieren kann. Diese Einschätzung, sehr geehrter Herr Finanzsenator, teile ich ausdrücklich; da haben Sie dann tatsächlich wahrscheinlich auch recht.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Haushaltsberatungen sind manchmal ziemlich anstrengend.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Ich finde, dass sie in der Logik auch nicht klar vorgebracht werden und viel Mäkelei drum herum existiert. Ich versuche, das ein bisschen konzentrierter zu machen. Wir haben zwei wichtige Sachen bei diesen Haushaltsberatungen, die wir beurteilen müssen. Zum einen haben wir eine neue Systematik und zum anderen müssen wir eine gewisse Bilanz im Zusammenhang mit der Schuldenbremse ziehen.

Erstens zu der neuen Systematik: Wir haben uns alle gemeinsam dafür entschieden zu sagen, mit dieser neuen Systematik werde mehr Klarheit und Wahrheit in den Haushalt eingebracht, wir würden mehr verstehen, könnten mehr Fragen stellen und würden irgendwie besser dastehen. Wir haben über 100 Millionen Euro ausgegeben. Meine Fraktion stellt fest, dass dieses Ziel nicht erreicht worden ist.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Wir sind verwirrt, wir wissen zum Teil nicht, wie die Vergleiche dastehen, und wir sind da nicht alleine, sondern das betrifft die gesamte Bürgerschaft. Hier gilt es, etwas nachzuarbeiten. Bisher sind diese Systematik und diese Klarheit nicht erreicht worden, und das sollten wir auch gemeinsam hier feststellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Zweiten geht es um die Frage der Schuldenbremse und eine gewisse Logik, die wir dazu einmal diskutieren müssen. Wir haben den Bericht des Rechnungshofs bekommen, der uns einige Hilfestellungen gegeben hat, und da verstehe ich gewisse Kritiken meiner Mitoppositionsparteien nicht, die hier einiges etwas mäkelig dargestellt haben. Der Rechnungshof als größter Fan der Schuldenbremse in dieser Stadt hat seiner Logik entsprechend dargestellt, die Abrechnung des Haushalts 2013 und die Planungen zeigten, dass der Senat den Pfad der Schuldenbremse bisher einhalte. Ich

(Norbert Hackbusch)

bin kein Anhänger der Schuldenbremse, aber ein großer Teil der Debatten, die hier jetzt geführt worden sind, ist doch damit erledigt. Oder man muss sich mit dem Rechnungshof diesbezüglich auseinandersetzen? Das liegt ziemlich klar auf der Hand.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Eines will ich Ihnen aber deutlich sagen und dies auch an den Rechnungshof richten: Die Logik, wie der Rechnungshof bestimmte rein monetäre Ströme betrachtet, ist für ein politisches Haus wie die Bürgerschaft nicht ausreichend, und auch darauf sollten wir uns vielleicht einmal verständigen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Das Ganze wird betrachtet, und das ist manchmal auch in den Haushaltsdebatten so, als gehe es nur um monetäre Strömungen und als solle der Obercontroller Herr Tschentscher nichts anderes tun, als darauf achten, dass die Zahlen eingehalten werden. Das ist die Aufgabe eines Controllers in einem privaten Unternehmen. Private Unternehmen habe keine andere Aufgabe, als Gewinn zu machen,

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Richtig!)

und weiter denken sie auch meist nicht.

(Zuruf von *Finn-Ole Ritter FDP*)

– Sie wissen wahrscheinlich gar nicht, was ein privates Unternehmen macht.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP*: Ich habe selber eines!)

– Damit können wir uns noch einmal auseinandersetzen.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Keine Ahnung! So gehen Sie mit Argumenten um!)

Genau diese Dimension der kritischen Aufgabenbetrachtung fehlt dem Rechnungshof vollständig. Ich will Ihnen einmal sagen, warum. Der Rechnungshof gibt als ein Beispiel, wo wir in dieser Stadt gegenwärtig gut etwas kürzen könnten, den Bereich der Schule an. Er sagt, dass diese Politik nur erfolgreich sein kann, wenn die Kürzungen der Personalausgaben, die die Stadt insgesamt für sich überlegt, auch in den Schonbereichen wie Schule durchgeführt werden. Wie sollen wir dann die gesellschaftlichen Aufgaben lösen, die in der Schule vorhanden sind im Zusammenhang mit den Schülern, mit den verschiedenen Wurzeln und mit der Auflösung von Familienbanden, wenn wir in diesem Bereich kürzen?

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GRÜNE*)

Wir sollten gemeinsam dem Rechnungshof darlegen, dass es so nicht geht, dass es nicht unsere Aufgabe ist, das so zu machen, und dass es auch

dazu gehört, sich so etwas kritisch anzuschauen. Vielleicht können wir diesbezüglich Einigkeit herstellen,

(*Robert Bläsing FDP*: Bestimmt nicht, Herr Hackbusch!)

aber leider hat der Rechnungshof in einem Punkt recht: Die Logik der Schuldenbremse, und das hoffe ich an alle wachen Geister in diesem Haus sagen zu können, wird in jeden Bereich hineinfressen, und da wird nicht gefragt werden, ob dies gesellschaftlich notwendig oder sinnvoll ist. Die Logik der Schuldenbremse wird in dem Augenblick, wo wir eine Bundesregierung wie die gegenwärtige haben, die die Reichen weiterhin reich sein lässt, oder eine EU, wo wir nicht mehr in der Lage sind, irgendetwas verändern zu können, dazu führen, dass wir praktisch nur noch der Kürzungsapparat sind und uns nur noch überlegen können, wo wir irgendetwas beschneiden. Damit wird uns der gesellschaftliche Gestaltungsrahmen, das Wichtigste, was ein Parlament hat, weggenommen. Das hat keine Zukunft, und es darf auch keine haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte da die Chefin der Hamburger Diakonie unterstützen, die deutlich gesagt hat, mit der Schuldenbremse könne politisch nicht mehr gestaltet werden. Ich werde es Ihnen noch zehnmal sagen in diesem Parlament: Das war ein grober Fehler, der hier gemacht worden ist. Er muss korrigiert werden, und Sie werden auch merken, dass das notwendig ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will mich jetzt in der Bilanz des Haushalts auf zwei Punkte konzentrieren, die mir besonders wichtig sind. Das sind die Investitionen und das ist das Personal. Zu den Investitionen will ich besonders die SPD ansprechen, weil wir einmal eine gemeinsame Kritik an der unverantwortlichen Art und Weise entwickelt haben, wie Schwarz-Grün mit verschiedenen Sachen in dieser Stadt umgegangen ist. Wir waren uns einig, dass man den Sanierungsstau, der in dieser Stadt vorhanden ist, dringend auflösen muss, und wir haben gemeinsam festgestellt, dass es dazu einen radikalen Schnitt geben muss und man diesen Sanierungsstau erst einmal beziffern muss, um dann in der Lage zu sein, ihn aufzulösen. Diese logischen Überlegungen waren einer der Gründe, warum wir die neue Doppik unterstützt haben, um in der Lage zu sein, das auch praktisch darstellen zu können. Sie selbst haben vor zwei Jahren von der SPD aus dazu einen Schritt gemacht, den wir damals durchaus befürwortet haben, und zwar haben Sie dargestellt, wir bräuchten eine

"[...] entscheidende Grundlage für die Zukunftsfähigkeit Hamburgs – gerade angesichts der für Hamburg erfreulichen Prognose der Bevölkerungsentwicklung."

(Norbert Hackbusch)

Ich mache es ein bisschen schneller; nicht alles Schöne, was in Ihrem Antrag gesagt wurde, muss ich jetzt berichten.

"Es geht darum, den erheblichen Sanierungsstau zielgerichtet und schrittweise abzubauen. Hierfür ist es zunächst notwendig, das bestehende Investitionsdefizit im Infrastrukturbereich zu konkretisieren und eine zeitliche Perspektive zu erarbeiten, wie dieses Problem – angesichts der [...] Schuldenbremse [...] – bestmöglich behoben werden kann."

Und wie macht man das? Das ist völlig richtig in Ihrem Antrag, der übrigens von der Bürgerschaft angenommen worden ist, dargestellt worden:

"Dazu muss es unter Fortentwicklung der bisherigen Investitionsplanungen ein behördenübergreifendes Sanierungsprogramm geben, das mit jedem Haushalt einzelplanbezogen transparent macht, wann und wie unter Ausschöpfung der entsprechenden Haushaltstitel [...] welche Sanierungsprojekte mit welcher Priorität von den Fachbehörden angegangen werden. [...] Senat und Fachbehörden sind aufgefordert, die wesentlichen fachbehördlichen Sanierungsnotwendigkeiten und -entscheidungen in unserer Stadt [...] abzubilden."

Das wurde vor zwei Jahren hier beschlossen. Wir stehen immer noch da, ohne zu wissen, welche Sanierungsdefizite wir in dieser Stadt haben. In jedem Haushaltsbereich müssen wir wieder danach fragen. Es war das große Versprechen der SPD, mehr Transparenz zu schaffen und die Liste der Sachen zu erstellen, die notwendig abzubauen sind. Sie haben es nicht gemacht und ich ahne auch, warum: weil ich gemeinsam mit dem Rechnungshof feststelle, dass das Sanierungsdefizit wieder angewachsen ist. Und weil es wieder angewachsen ist, wird dieses große Versprechen, das Sie uns gegeben haben, Klarheit in diesem Punkt zu schaffen, nicht eingehalten. Oder wie kann es passieren, dass der Antrag der SPD-Fraktion, den ich Ihnen hier genannt habe und der mit großer Mehrheit angenommen worden ist, überhaupt keine Schlussfolgerung hat und keine Liste erstellt wurde? Wir haben diese Informationen im Haushalt nicht, und ich finde, das ist ein Skandal.

(Beifall bei der LINKEN)

Das haben wir hier zu besprechen, und Sie müssen uns noch einmal darstellen, wie so etwas passieren kann. Das ist das eine. Ich könnte an verschiedenen Punkten darstellen, wie der Sanierungsstau gegenwärtig anwächst, aber das will ich nicht tun, weil ich nicht so lange reden möchte wie meine Vorredner.

Ich will aber eine zweite entscheidende Sache mit Ihnen besprechen. Es geht um das Personal, wie

Sie in dieser Stadt mit denjenigen umgehen, die hier die soziale und kulturelle Arbeit machen, und welche Pläne Sie dazu haben. Die Situation ist die, und das hat der Rechnungshof Ihnen auch vorgezeichnet, dass aufgrund der Planungen des Senats 800 bis 900 Vollzeitstellen jährlich abgebaut werden müssen. Meine Damen und Herren, wie soll das geschehen? Wo sind denn diese merkwürdigen Ideologen der Schuldenbremse, die uns aufzeigen, wo es in dieser Stadt so viele zusätzliche und überflüssige Leute gibt? Wir finden das nicht. Wir stellen fest, dass wichtige Aufgaben in den Bezirken völlig wegfallen. Wo ist denn die Wohnungsverwaltung, die aufpasst, inwieweit Wohnraum noch vorhanden ist? Sie ist doch quasi aufgelöst. Schauen Sie sich einmal die Veterinärstellen an; die existieren doch nicht mehr. Wie ist es mit dem Straßenbegleitgrün oder den Parks in dieser Stadt? Das sind doch lauter Stellen, die weggefallen sind und wo nicht mehr darauf geachtet wird. Das Problem ist, dass Sie wichtige staatliche Aufgaben damit praktisch abschaffen und sie verschwinden lassen. Sie sorgen dafür, dass die wenigen, die noch da sind, dann mehr arbeiten müssen. Anders kann das nicht funktionieren. Sie haben nicht einmal einen Plan, wie das geschehen sollte. Wenn wir das richtig sehen, fallen die meisten Stellen derjenigen, die gegenwärtig in Pension gehen, einfach weg. Das ist Ihre Planung.

Meine Damen und Herren! So darf man mit den Menschen in dieser Stadt, die für das soziale und kulturelle Wohl tätig sind, nicht umgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es bleibt dabei, was ich schon häufig hier gesagt habe: Das ist eine Kampfansage an die Gewerkschaften, und zwar nicht nur hinsichtlich der 1,5 Prozent. Wir haben das diskutiert im Zusammenhang mit den Universitäten und den 0,88 Prozent. Im kulturellen Bereich bekommen die meisten nicht 0,88 Prozent, sondern 0 Prozent. Ihnen allen ist im Bezirkswahlkampf einzeln vorgerechnet worden, was das für die jeweiligen Träger bedeutet. Und die Träger werden damit gedrängt, aus dem Tarif herauszugehen. Was ist das für eine Politik, die Sie hier organisieren und unterstützen? Das kann nicht sein, das ist eine Kampfansage an die Gewerkschaften. Wir werden das nicht akzeptieren und uns dieser Kampfansage stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie müssen in Ihrer Debatte auch zugeben, dass das Kürzungen sind, die Sie hier vorsehen, und nicht immer mit diesem merkwürdigen Gerede von abwachsendem Aufbau kommen oder was da häufig gebracht wird, wo mir selbst schon ganz schwindelig wird von diesen wolkigen Erklärungen.

Und auch das geht nicht: Es ist eine Kürzung nach dem Rasenmäherprinzip. Das kann nicht sein. Sie haben natürlich die Freiheit zu sagen, es gebe be-

(Norbert Hackbusch)

stimmte Sachen, die überflüssig seien, aber alles systematisch bis zum Jahr 2024 herunterzufahren, wie Sie jetzt erklärt haben, und das sei die Aufgabe der Politik, bedeutet, dass Sie nicht mehr um das streiten, was eigentlich notwendig ist, sondern Sie ducken sich weg und sagen, das werde schon irgendwie laufen und irgendwie kämen wir da durch. Mit einer solchen Regierung, einem solchen Senat können wir nicht in die Zukunft kommen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Dr. Heintze von der CDU-Fraktion.

Dr. Roland Heintze CDU: Wir müssen doch noch einmal zwei Anmerkungen machen. Herr Hackbusch, eigentlich wollte ich nichts zu Ihnen sagen, sondern zum Haushalt des Senats, aber Sie sind gerade mit dem Rechnungshof umgegangen, als ob er hier den Haushalt eingebracht hätte. Ich muss persönlich sagen, dass ich über jede beratende Äußerung des Rechnungshofs froh bin, egal zu welchem Ergebnis er kommt, und das sollten wir auch im Parlament sein. Daher fand ich Ihre Kritik an dieser Stelle absolut unangemessen und fehl am Platze.

(Beifall bei der CDU und bei *Robert Bläsing* und *Katja Suding*, beide FDP)

Nun zu Herrn Quast. Ich weiß, dass Sie, um Ihren Senator zu schützen, gerne einmal Dinge, die die Opposition gefordert hat oder nicht, durcheinanderbringen und dann hier so aussehen lassen, als ob da irgendetwas nicht stimme. Hätten Sie doch unseren Antrag zu den Leertiteln einmal richtig gelesen und wären Sie den Beratungen im Ausschuss aufmerksam gefolgt. Das ist ein Antrag, der geboren ist aus den letzten Haushaltsberatungen, wo der von Ihnen getragene Senat auf einmal überraschend viele Leertitel ausgebracht hat und wir uns alle gefragt haben, was wohl dahintersteht. Heute wissen wir es: Es ging darum, eine Ausweitung des Haushalts zu verschleiern, weil man Leertitel am Anfang noch nicht befüllen muss, sondern man rechnet sie am Ende ab. Das ist passiert, das sehen wir an diesen 3,1 Prozent Ausgabensteigerung, und es ist ein Trick, der hier noch nicht richtig aufgefallen ist. Wir haben damals nicht gefordert, diese Leertitel abzuschaffen. Wir haben gefordert, den Missbrauch und damit die Ausweitung der Leertitel einzuschränken. Das stand in dem Antrag, das war Gegenstand der Debatte im Haushaltsausschuss, und ich würde Sie bitten, hier in solchen zentralen Debatten unsere Forderung nicht wider besseres Wissen zu verdrehen. Das ist unseriös.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gümbe*l und *Jens Kerstan*, beide GRÜNE)

Noch ein Satz zu den Leertiteln und zur Grundproblematik dieses Haushalts: Herr Senator, Sie schreiben selbst in einer Ihrer vielen Antworten auf Schriftliche Kleine Anfragen, Mehreinnahmen könnten zu Mehrausgaben führen, müssten es aber nicht. Das Problem Ihrer Politik ist, dass Mehreinnahmen bei Ihnen regelmäßig zu Mehrausgaben führen.

Wenn Sie klug Puffer und Rücklagen abgebaut hätten, wie wir Ihnen am Anfang der Legislaturperiode vorgerechnet haben, als Sie das Schuldenverbot in der Landeshaushaltsordnung gekippt haben, wären wir schon heute im laufenden Haushalt bei null Neuverschuldung und hätten dann vielleicht auch die Spielräume, einen Haushalt aufzustellen, der Akzente setzt in einem vermutlich schwieriger werdenden wirtschaftlichen und finanzpolitischen Umfeld in dieser Stadt. Das haben Sie versäumt, weil bei Ihnen mehr Einnahmen regelmäßig zu mehr Ausgaben geführt haben, und Ihr Job war, das zu verschleiern. Das ist Ihnen bis zum neuen Doppelhaushalt gelungen, jetzt geht es nicht mehr, und deswegen haben wir 3,1 Prozent Mehrausgaben auf einen Schlag. So geht es nicht, das ist unseriös.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Heintze, ich finde es vollkommen richtig, dass Sie dem Rechnungshof für seine beratenden Äußerungen danken und ihn loben. Dazu passt nur nicht, dass Sie gerade in Ihrem letzten Satz wieder gesagt haben – zum zweiten Mal heute –, dass die Ausgaben um 3,1 Prozent gestiegen sind und damit ignorieren, was der Rechnungshof erklärt hat, nämlich dass tatsächlich die Ausgaben unterm Strich in der Programmatik bleiben,

(*Dr. Eva Gümbe*l GRÜNE: Wir haben ja nicht gesagt, dass der Rechnungshof immer richtig liegt!)

die der Senat versprochen hat und umsetzt. Zu Ihrer Argumentation passt auch nicht – das gilt auch für andere Redner der Opposition, die uns vorhalten, dass die Ausgaben so enorm angewachsen seien –, dass es doch tatsächlich so gewesen ist, dass die Ausgaben 2012 in der Abrechnung ungefähr auf dem geplanten Niveau geblieben sind. 2013 sind die Ausgaben, wenn ich mich recht entsinne, im Ist sogar gesunken im Vergleich zum Vorjahr, und 2014 verläuft bisher alles nach Plan. Ihre Argumentation zu den Ausgaben passt vorne und hinten nicht mit der Realität zusammen, die wir in Hamburg seit einigen Jahren erleben.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich* CDU: Das hat jetzt keiner verstanden! – Gegenruf

(Jan Quast)

von *Christiane Schneider DIE LINKE*: Der Senat hat es verstanden! – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Heintze?

Jan Quast SPD: Herr Heintze darf gerne fragen.

Zwischenfrage von Dr. Roland Heintze CDU: Danke, Herr Quast. Wie erklären Sie sich denn, wenn Sie schon beim Thema Abrechnung sind, den Anstieg des Haushalts von 11 Milliarden Euro auf über 12 Milliarden Euro – das hat Herr Kerstan vorhin richtig herausgerechnet –, wenn Sie immer in Ihren eigenen Korridoren geblieben sind? Das sind 12 Prozent und im Jahr durchschnittlich 2 Prozent. Das passt nicht zu Ihrer Argumentation. Wie erklären Sie sich das?

Jan Quast SPD (fortfahrend): Herr Heintze, ich habe dazu alles gesagt, was zu sagen ist, und Sie müssen sich einfach einmal mit der Realität auseinandersetzen. Die Realität ist so, wie ich sie dargestellt habe. Im letzten Jahr sind die Ausgaben sogar niedriger gewesen als geplant und lagen damit bei unter 1 Prozent Steigerung, und das können Sie auch nicht wegdiskutieren. Das sind Zahlen, die sogar vom Rechnungshof geprüft worden sind.

(Beifall bei der SPD)

Herr Hackbusch und Herr Bläsing, Sie haben das Thema Sanierung der Stadt angesprochen. Die Sanierung der öffentlichen Infrastruktur liegt uns am Herzen. Das ist aber keine Sache, die wir, nachdem sie über Jahrzehnte vernachlässigt wurde, auf einmal umsetzen können, weil wir eben genau unter den Forderungen der Schuldenbremse stehen und auf diese hinarbeiten müssen.

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Gleichwohl stehen im nächsten Doppelhaushalt für die Sanierung von Infrastruktur insgesamt zwei Milliarden Euro zur Verfügung. Um nur eine Zahl zu nennen: Wir wollen bis 2018 die Straßen saniert haben und geben deswegen dort dreimal so viel Geld pro Kilometer aus wie andere Städte, etwa Berlin, München oder Köln. Das zeigt, dass wir es ernst meinen mit der Sanierung der Infrastruktur und intensiv daran arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Entschuldigung, Herr Quast, aber Sie können mir doch beantworten, warum dieser Antrag der SPD, den ich lang zi-

tiert habe, der vor zwei Jahren zu den Haushaltsberatungen eingebracht worden ist und der uns eine Liste derjenigen Aufgaben bringen sollte, die in dieser Stadt zu sanieren sind – das haben wir vorher gemeinsam in der Opposition entwickelt –, nicht erfüllt worden ist. Wo ist diese Liste?

(*Jan Quast SPD*: Steht doch drin hier!)

– Sie ist nicht vorhanden, das stimmt nicht. Da ist diese Liste nicht drin.

Wir wollen eine Liste darüber, welche Sanierungsdefizite in dieser Stadt vorhanden sind, und wir brauchen sie, um in der Lage zu sein, diese Aufgaben zu lösen. Das war doch unser gemeinsamer Stand. Diese Liste ist nicht vorhanden, und Sie müssen uns einmal erklären, warum diese Liste nicht erstellt worden ist. Der Senat hat den Antrag, den die Bürgerschaft beschlossen hat, nicht erfüllt. Das war Ihr Antrag, und Sie müssen uns doch darstellen, wie das passieren konnte. Stattdessen haben wir, darüber werden wir vielleicht in der nächsten Debatte noch einmal sprechen, diesen Mickey-Mouse-Bereich im Zusammenhang mit Sanierung, aber die großen Aufgaben – Sie selbst haben in Ihrem Antrag damals geschrieben, dass Sie die großen Aufgaben darstellen müssen – fehlen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Was meinen Sie jetzt mit Mickey Mouse?)

– Das übergehen wir jetzt.

Dieser Antrag muss aber hergestellt werden, und Sie müssen uns sagen, wo diese Liste existiert oder warum Sie den Senat da rauslassen. Das fehlt, und die Antwort hätte ich gerne.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das werden wir offenbar jetzt nicht klären können.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Da der Senatsantrag bereits im Vorwege an die zuständigen Ausschüsse überwiesen wurde, bedarf es heute keiner weiteren Abstimmungen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 20/12817, Senatsantrag: Unterrichtung der Bürgerschaft über die mit den Hochschulen abgeschlossenen Kapazitätsvereinbarungen und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfes 2015/2016 nach Paragraph 34 der Landeshaushaltsordnung.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12963 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Senatsantrag:
Unterrichtung der Bürgerschaft über die mit den Hochschulen abgeschlossenen Kapazitätsvereinbarungen und Ergänzung des Haushalts-**

(Erster Vizepräsident Frank Schira)**plan-Entwurfes 2015/2016 nach § 34 der Landeshaushaltsordnung
– Drs 20/12817 –]****[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburg braucht einen Neuanfang in der Wissenschaftspolitik und keinen planlosen Abbau von Studienplätzen
– Drs 20/12963 –]**

Die Drucksache 20/12817 möchte die CDU-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Herr Kleibauer hat das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Drucksache zur Unterrichtung des Senats über die Kapazitätsvereinbarungen mit den Hochschulen – Sie haben den vollen Titel vorgelesen, der war etwas länger – mag auf den ersten Blick etwas bürokratisch klingen, aber in Wahrheit ist sie ein zentrales Dokument, das den Abbaukurs dokumentiert, auf den dieser Senat die Hochschulen geschickt hat.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gümbe* GRÜNE)

Wenn man sich die Zahlen über Lehrkapazitäten und Studienanfängerplätze, die darin enthalten sind, genau anschaut, dann ist alleine für den kurzen Zeitraum von 2013 bis 2016 an der Universität Hamburg ein massiver Abbau von Studienplatzkapazitäten und entsprechenden Lehrkapazitäten, also Professorenstellen, vorgesehen. Dieser trifft insbesondere die MIN-Fakultät und den Bereich Betriebswirtschaftslehre. Bei beiden wird die Kapazität in diesem kurzen Zeitraum um über 10 Prozent reduziert. Frau Senatorin, Sie setzen damit die Leitlinien um, die Sie vor einiger Zeit vorgelegt haben, die aber in der ganzen Stadt auf Widerstand gestoßen sind und die bislang überhaupt nicht öffentlich oder parlamentarisch diskutiert und debattiert worden sind.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg* FDP)

Deshalb sagen wir ganz deutlich: Hamburg braucht keinen planlosen Abbau von Studienplätzen, Hamburg braucht einen Neuanfang in der Wissenschaftspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind uns alle immer schnell darin einig, wie bedeutend Hochschulen und Forschung für die Zukunftsfähigkeit der Stadt und auch für die Weiterentwicklung der Stadt sind, aber Tatsache ist doch, und das belegen diese Zahlen, dass Sie diesen Bereich schwächen. Sie haben keine Strategie zur Weiterentwicklung des Hochschulstandorts. Sie haben drei Jahre lang Leitlinien zur Strategie angekündigt und nicht geliefert, und dann haben Sie ein ganz schwaches Behördenpapier vorgelegt,

das in der Stadt auf einhellige Ablehnung gestoßen ist und wo die Hochschulen zu Recht sagen, da fänden sie sich mit ihren Profilen und Forschungsschwerpunkten überhaupt nicht wieder. Das zeigt doch deutlich, dass Sie keinen Plan für die Hochschulen haben. Sie haben keinen Plan für die Weiterentwicklung des Hochschulstandorts, und das wird erst recht deutlich, wenn man sich das Gipfeltreffen mit den Hochschulpräsidenten ansieht, die erst eingeladen werden, um sie dann wieder hektisch auszuladen. So geht man mit denen nun auch nicht um, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gümbe* und *Jens Kerstan*, beide GRÜNE)

Wir haben häufiger auch an dieser Stelle wissenschaftspolitische Themen debattiert. Sie haben viel falsch gemacht in diesem Bereich, aber wenn man die letzten drei Jahre einmal Revue passieren lässt, dann war der zentrale Fehler der Hochschulvereinbarung, die Sie den Hochschulen ganz am Anfang aufoktroiert haben, und damit gleichzeitig die Aufkündigung der Übernahme von Tarifsteigerungen im Hochschulbereich, denn genau das führt doch zu dem, was wir in der Senatsdrucksache sehen können, dass für einen langen Zeitraum das Personal an den Hochschulen und damit auch die Studienangebote abgebaut werden. Die Mehrbelastung allein im Personalbereich bewegt sich im zweistelligen Millionenbereich, wenn man sich anschaut, welche Tarifabschlüsse alleine schon abgeschlossen sind, und den leichten Budgetaufwuchs von 0,88 Prozent gegenrechnet. Das führt zu massiven Einschnitten bei Lehre und Forschung, die wirklich die Breite des Angebots gefährden. Sie schicken die Hochschulen damit auf einen Abbaukurs, und genau das hat mit den Hochschulvereinbarungen begonnen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gümbe* GRÜNE und *Dr. Wieland Schinnenburg* FDP)

Wenn man die Hochschulvereinbarungen aber ernst nimmt und genau durchliest, dann steht da auch Folgendes drin, und genau das haben Sie im Endeffekt zugesagt: Wenn es Mehrkosten gibt, die Kostenanstiege ein gewisses Niveau übersteigen oder die Tarifabschlüsse oberhalb von 2 Prozent liegen, dann gibt es entsprechende Nachverhandlungen mit den Hochschulen. Da sind Sie im Wort, und deshalb fordert unser Antrag auch eindeutig, das zu nutzen und diese Hochschulvereinbarung endlich nachzuverhandeln und kurzfristig nachzubessern.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Es steht nicht nur darin, dass Sie das mit den Hochschulen vereinbart haben, sondern es hat sich doch auch etwas getan. Wir haben in der letzten Sitzung an der einen oder anderen Stelle dar-

(Thilo Kleibauer)

über diskutiert, dass der Bund mit der Klarheit über die BAföG-Mittel den Ländern zusätzliche Spielräume verschafft und im Wissenschaftsressort Mittel frei werden dadurch, dass der Bund weiterhin einen Schwerpunkt bei Bildung und auch bei Hochschulen setzt. Diesen Handlungsspielraum müssen wir in Hamburg doch auch nutzen, genauso wie ihn andere Bundesländer nutzen. Wir wollen doch nicht, dass unsere Hochschulen im Wettbewerb mit Süddeutschland oder Berlin weiter zurückfallen. Hier müssen wir doch mitgehen als Stadt, um unsere Hochschulen zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gümber* und *Jens Kerstan*, beide GRÜNE)

Wenn Sie diese Möglichkeit der Nachverhandlung der Hochschulvereinbarung nicht nutzen, was wirklich das Mindeste ist, was man in dieser Situation tun kann, dann haben die Hochschulvertreter recht, wenn sie sagen, sie empfänden es als Wortbruch und als Ohrfeige, wenn dieser Senat überhaupt nicht auf die Belange der Hochschulen und auf die geänderten Rahmenbedingungen mit den Bundesmitteln reagiere.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg* FDP)

Wenn Hochschulpolitik an den Hochschulen nur als Sparpolitik ankommt – diesen Vergleich hat dieser Tage einer der Hochschulpräsidenten in einem Gastbeitrag sehr treffend gezogen –, dann hat man doch etwas falsch gemacht. Dann sieht man doch, dass dies keine Strategie ist, denn es kommt nichts an außer dem massiven Kürzungsdruck, der sich von Jahr zu Jahr durch den Effekt der Tarifsteigerung kumuliert. Das darf es nicht sein, und deshalb haben wir hier und heute einen Antrag vorgelegt, in dem wir fordern, dass Sie zum einen diese Hochschulvereinbarung zügig nachverhandeln und zum anderen bitte Ihr Papier zur Weiterentwicklung des Hochschulstandorts, das von keinem in dieser Stadt richtig ernst genommen wird, endlich zurücknehmen, weil es keine Basis liefert für eine strategische Weiterentwicklung des Hochschulstandorts.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gümber* GRÜNE)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt nun Herr Kühn von der SPD-Fraktion.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kleibauer, ich habe immer noch die Rede von Herrn Heintze im Ohr. Insofern war Ihre Rede etwas verwirrend. Sie fordern diametral das Gegenteil von dem, was Herr Heintze gerade in seiner Haushaltsrede gefordert hat.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel*
SPD: Das ist schizopren! – *Dietrich Wer-sich* CDU: Es hat niemand gefordert, 30 Millionen einzusparen!)

Mit der vorliegenden Senatsdrucksache – ich rede zum Senatsantrag, nicht zum Zusatzantrag der CDU – legen wir Zeugnis davon ab, was wir Anfang des Jahres im Ausschuss beschlossen haben. Wir hatten auch eine öffentliche Expertenanhörung zu diesem Thema, nämlich zum neuen Hamburger Kapazitätsrecht. Mit diesem neuen Kapazitätsbemessungsrecht geht Hamburg als erstes Bundesland einen neuen Weg, der sich von dem anderer Bundesländer unterscheidet. Das will ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich hervorheben und loben.

Basis dieser Vereinbarung ist, dass die Behörde für Wissenschaft und Forschung gemeinsam mit den Hochschulen die Kapazitätsberechnung vornimmt und sich in einem Verfahren darauf einigt. Dies ist mit Vorlage dieser Drucksache bereits mit fünf Hochschulen gelungen. Dafür will ich mich im Namen meiner Fraktion ausdrücklich beim Senat bedanken. Mit der Universität Hamburg steht dies noch aus. Da wir die Drucksache an den Ausschuss überweisen, wird es für uns alle noch möglich sein, das dort genauer zu besprechen, und dazu möchte ich die anderen Fraktionen herzlich einladen. Wichtig ist aber – auf den Punkt, Herr Kleibauer sind Sie gar nicht eingegangen, das war aber ein sehr wesentlicher Punkt bei unseren Beratungen im Ausschuss –, dass mit dem neuen Kapazitätsrecht unsere Hochschulen die Möglichkeit erhalten, Schwerpunkte zu setzen. Bislang hatten die Hochschulen nach der Umstellung auf das Bachelor-Master-System überhaupt keine Spielräume, in ihrer hausinternen Steuerung Schwerpunkte zu setzen. Schwerpunkte setzen, Herr Kleibauer, heißt in diesem Kontext eben auch, Bereiche zu definieren, in denen man keinen Schwerpunkt setzen will. Hamburg ist das erste Bundesland, das, längst überfällig, die Bachelor-Master-Reform in diesem Punkt endlich umsetzt. Ich finde das vorbildlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ohne Frage ist eines sehr deutlich – und diese Diskussion erleben wir doch eigentlich in allen Bundesländern –, nämlich dass wir in Deutschland einen weiteren Hochschulpakt brauchen. Deswegen finden bereits die Verhandlungen zwischen Ländern und Bund statt, und ich glaube, man kann auch an dieser Stelle nur eindringlich appellieren – und das will ich als Wissenschaftspolitiker auch gern tun –, den Hochschulpakt fortzusetzen, weil die Bundesländer selbst diese Studienkapazitäten aus ihren Landeshaushalten gerade auch unter Berücksichtigung der Schuldenbremse nicht darstellen können. Deswegen brauchen wir die Beteili-

(Philipp-Sebastian Kühn)

gung des Bundes, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Zaghaftes Klatschen!)

Ich will aber auch auf einen weiteren Punkt eingehen. Sie haben auf die aktuelle Diskussion verwiesen. Ich fand einen Satz, den Herr Lenzen in den Zeitungen formuliert hat, recht interessant. Er hat vor allem an meine Fraktion die Frage gestellt: Wann werden die Ruinen, die sich Universität nennen, endlich saniert?

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Genau!)

Die Frage lasse ich mir als Sozialdemokrat gern gefallen, weil wir dazu erst vor wenigen Wochen eine Reihe von Drucksachen auf den Weg gebracht haben. Ich will gern noch einmal darauf eingehen, aber auch daran erinnern, welche Diskussion wir in der vergangenen Legislaturperiode geführt haben. Damals wollten Sie für ein paar Milliarden Euro, die im Haushalt der Hansestadt überhaupt nicht vorhanden sind, eine neue Universität im Hafen bauen. Hätten Sie damals Ihre Verantwortung wahrgenommen und stattdessen die Hochschulgebäude endlich saniert, dann hätten wir heute auch mehr Spielraum bei den Studienplatzkapazitäten.

(Beifall bei der SPD)

Der Finanzsenator hat vorhin die Zahlen genannt, und ich will sie gern noch einmal aufgreifen. Wir geben 250 Millionen Euro allein für Hochschulbauten aus, 90 Millionen für die außeruniversitäre Forschungsförderung und mehr als 600 Millionen für die Grundfinanzierung der Hochschulen. Wenn Sie sagen, in der Freien und Hansestadt Hamburg würden Hochschulen und Wissenschaft und Forschung keinen Schwerpunkt bilden, dann ist das einfach nicht wahr.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE*: Und die Präsidenten, sind das alles Idioten, oder was?)

Wir werden im Ausschuss noch sehr umfangreich über diesen Punkt diskutieren.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Und was ist mit den Präsidenten? Ich verstehe das nicht!)

Ich will noch auf einen Punkt hinweisen, den Sie immer gefordert haben, nämlich die norddeutsche Kooperation. Vor anderthalb Wochen haben wir auf dem Forschungscampus in Bahrenfeld die Grundsteinlegung für das CSSB erlebt, ein wichtiges Projekt, das zu drei Vierteln vom Bund finanziert wird. Das kritisieren Sie immer. Ich finde es gut, dass Hamburg es geschafft hat, so viel Geld vom Bund zur Verfügung gestellt zu bekommen. Vor allem haben wir hier die Querfinanzierung zwischen Niedersachsen und Hamburg. Zum ersten

Mal wird das, was Sie immer gefordert haben, nämlich eine stärkere norddeutsche Kooperation im Forschungsbereich, gemacht; das gestalten wir. Dazu habe ich von Ihnen, Herr Kleibauer, nichts gehört. Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. Wir werden das dort noch umfangreich beraten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Dr. Gümbel von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Eva Gümbel GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Senatorin, ich finde es wunderbar, dass Sie mit Ihrer Drucksache endlich zur Ehrlichkeit finden. In der Drucksache, die wir heute im Parlament zur Kenntnis nehmen, bekennen Sie sich zum ersten Mal auch nach außen zu dem, was wir als Opposition kritisieren, seitdem Sie in dieser Stadt regieren. Die SPD betreibt Studienplatzabbau. Sie schreiben, der Studienanfängerplatzabbau erfolge – ich zitiere –:

"[...] in Reaktion auf budgetär nicht abgebildete Kostensteigerungen der UHH."

Wir haben von Anfang an gesagt, dass Ihre Hochschulverträge mit dieser Steigerung von 0,88 Prozent dazu führen, dass Studienplätze abgebaut werden müssen und dass Studienangebote abgebaut werden müssen. Wir halten das für den absolut falschen Weg, und ich finde es sehr traurig, dass wir hier in eine Debatte geraten – lieber Herr Kühn, Sie wissen, ich schätze Sie sehr –, die Betton und Köpfe gegeneinander abwägt. Wenn Sie nun dem Studienplatzabbau gegenüberstellen, dass die Hansestadt mit dem vom Bund zu drei Vierteln geförderten Exzellenzcluster ihrer Pflicht nachkommt, ihren Anteil zu bezahlen, dann sage ich: Mein Gott, wie tief sind wir gesunken. Das kann doch in dieser Sache nicht Ihr Argument sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie wissen das selbst, daher lasse ich es dabei bewenden. Lassen Sie es sich noch einmal auf der Zunge zergehen. Allein die Universität muss in den Jahren 2013 bis 2016 – wir haben jetzt 2014 – 379 Studienplätze abbauen, davon 215 in der MIN-Fakultät. Die MIN-Fakultät ist diejenige, die zwei Exzellenzcluster hat, die beiden einzigen dieser Universität im Übrigen. So viel dazu, dass wir Exzellenz fördern und auch in der Lehre junge Menschen an dieses wunderbare, fortschrittliche Forschen heranführen. Frau Senatorin, ich finde, Sie sollten Ihren Bürgermeister nicht nur salbungsvolle Worte bei der Verleihung des Körber-Preises halten lassen. Wenn Bundesministerin Wanka sich in die Grundfinanzierung einmischt und hilft, dann sollten Sie ihn auch daran erinnern, dass Sie kämpfen und dafür sorgen sollten, dass von den

(Dr. Eva Gumbel)

30 Millionen Euro wenigstens ein paar bei den Hochschulen ankommen. Sonst ist das ein solches Armutszeugnis. Indem Sie diese Politik des ständigen In-den-Rücken-Fallens betreiben, führen Sie als Wissenschaftssenatorin diesen Hochschulstandort dazu, dass die Hochschulpräsidenten nicht mehr mit Ihnen reden wollen. Frau Senatorin, Sie sagen in einem Interview, das Frau Gall mit Ihnen geführt hat, dass Sie sich als Rechts- und Fachaufsicht verstehen. Ist das wirklich Ihre Ansicht, dass das die Rolle einer Senatorin für Wissenschaft ist?

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Rechts- und Fachaufsicht, ich finde, Sie missverstehen Ihre Aufgabe bei diesem wichtigen Zukunftsfeld in einer dramatischen Weise. Dass Sie meinen, die Parteiräson einhalten zu müssen, kann ich noch verstehen, aber nicht einen Bürgermeister, der sich in dieser entscheidenden Frage an der Zukunft für Hamburg vergeht, weil er sagt, wo die BAföG-Millionen hingehen und ob die Strategie mit den Hochschulen abgesprochen ist oder nicht, das interessiere niemand und am allerwenigsten die SPD-Wähler. Damit gibt er seine Verantwortung für die gesamte Stadt und ihre Zukunft ab. Frau Senatorin, wenn Sie sich selbst schon nicht daran erinnern, was nötig ist, dann erinnern Sie aber bitte den Bürgermeister daran, dass es um die Zukunft Hamburgs geht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wir, damit meine ich meine GRÜNE Fraktion, werden uns mit den Hochschulpräsidenten zusammensetzen und dann das in die Bürgerschaft einbringen, von dem wir glauben, dass es notwendig ist. Wir brauchen eine Strategieentwicklung für diesen Standort, wir brauchen natürlich eine Nachverhandlung der Hochschulverträge, und wir brauchen selbstverständlich das, was Frau Wanka angeboten hat, nämlich diese 30 Millionen Euro BAföG-Entlastung. Sonst kommen wir wissenschaftspolitisch in dieser Stadt nicht voran.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kühn wies zu Recht darauf hin, dass es sozusagen um den ersten Ausfluss eines neuen Gesetzes geht, das vor einem halben Jahr beschlossen wurde. Ich möchte noch einmal ausdrücklich sagen, dass wir mit dem Gesetz, Drucksache 20/9095, einverstanden waren. Ganz besonders waren wir damit einverstanden – das hat mich sehr gewundert, ich habe das damals im Ausschuss gesagt und tue es hier noch einmal –, dass die SPD-Fraktion in zwei wichtigen Punkten nachgebessert hat. Sie haben nämlich

endlich dafür gesorgt, dass Bandbreiten nicht nur draufsteht, sondern auch drin ist. Noch einmal Ihnen, Herr Kühn, und der gesamten SPD-Fraktion herzlichen Dank. Sie haben bei diesem Gesetz wichtige Dinge geleistet, das wollen wir nicht vergessen.

Ich möchte auch erwähnen, dass wir als FDP zwei weitere Änderungen vorgeschlagen haben, denen Sie nicht zugestimmt haben, und ich befürchte, das wird Ihnen und den Hochschulen noch auf die Füße fallen. Wir hatten beantragt, dass auch eine klare Definition für den Inhalt dieser Vereinbarung, die mit den Hochschulen zu treffen ist, in das Gesetz muss, um der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu entsprechen. Ich fürchte, das kann noch ein juristisches Problem werden. Der zweite Punkt, den Sie auch nicht übernommen haben, war die Sache mit der Schiedsstelle. Sie haben eine Ersatzvornahme durch die Behörde vorgesehen, wenn man sich nicht einigen kann. Das sind keine Verhandlungen auf Augenhöhe; das nur zu dem, was Sie angesprochen haben. Grundsätzlich ja, wir haben dem zugestimmt und finden das auch immer noch richtig, und ich befürchte, dass diese beiden Punkte, die Sie nicht übernommen haben, noch Probleme machen werden. Dennoch ist das Gesetz als solches richtig.

Nun kommt aber die Frage, was von dieser Drucksache zu halten ist. Wir waren damals froh, dass die SPD-Fraktion eingegriffen hat. Die SPD-Fraktion und vielleicht auch der Bürgermeister müssen wieder eingreifen. Wir stehen hier, das haben Frau Gumbel und Herr Kleibauer schon richtig gesagt, vor einem Dokument der Ehrlichkeit – insofern ist es gut – und einem Dokument des dramatischen Abbaus insbesondere bei der Universität Hamburg. Was Frau Stapelfeldt, Herr Kühn und andere uns immer erzählt haben, das mache alles nichts, es passiere doch nichts und es gehe weiter wie bisher, ist spätestens mit diesem Dokument ad absurdum geführt. Jetzt haben Sie es schwarz auf weiß belegt, dass die Hamburger Hochschulen dank Ihrer Senatorin auf dem Abbaukurs sind. Das geht nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei *Thilo Kleibauer* CDU)

Die Studienanfängerplätze wurden hier schon genannt. Ich greife einmal die anderen Punkte heraus. Die Sache mit der Lehrleistung ist ein bisschen schwieriger zu verstehen, aber natürlich ebenfalls von Bedeutung. Wenn also weniger Lehrleistung angeboten wird, werden nicht nur Studienplätze abgebaut, sondern auch die Qualität der Lehre lässt nach. Auch hier sind die Zahlen dramatisch. Wir haben mehr als 1000 Lehrveranstaltungsstunden weniger, und auch hier sind es wieder die wichtigen Bereiche WiSo, BWL und MIN, die die stärksten Abbauraten zu verzeichnen haben. Es wird also nicht nur weniger Studienplät-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

ze geben, sondern die werden auch noch schlechter ausgestattet sein. Die Ausbildung wird auch noch schlechter bei den wenigen verbliebenen Plätzen.

Dann höre ich immer – vorhin vom Finanzsenator, jetzt von Herrn Kühn, vielleicht hören wir es gleich auch von Frau Stapelfeldt wieder –, sie würden doch Hunderte von Millionen Euro für dies und jenes ausgeben.

(Lars Holster SPD: Das tun wir auch!)

Ich warte darauf, Herr Kühn, dass Sie als Nächstes erwähnen, die Gehälter der Hausmeister rechtzeitig zu bezahlen und damit den Studienstandort zu stärken. Ich glaube, dieses wäre Ihnen auch nicht zu schade zu erwähnen. Es ist doch geradezu lächerlich. Sie könnten auch sagen, dass Sie Hunderte Millionen Euro für die Polizei ausgeben und also mit Überfällen auf der Straße nichts zu tun haben. Diese Argumentation geht doch nun wirklich fehl. Es hat keinen Sinn, diese Zahlen einfach so zu nennen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Zu diesen Punkten hatten also meine Vorredner schon einiges gesagt. Ich möchte mich auf einen anderen Punkt konzentrieren, der ebenso bemerkenswert ist. In der Drucksache wird auf Seite 3, glaube ich, so ganz am Rande erwähnt, dass Sie Ihrer gesetzlichen Verpflichtung nicht nachgekommen sind. Es heißt in Paragraph 4 Absatz 3 dieses Ausbildungskapazitätsgesetzes:

"Die [...] Beteiligung der Bürgerschaft soll im Rahmen des Verfahrens zur Aufstellung des Haushaltsplans erfolgen [...]."

Das genau tun Sie nicht, obwohl Sie von dieser Pflicht genau wissen. Das Gesetz haben Sie selbst auf den Weg gebracht, und zwar am 27. August 2013. Seit gut einem Jahr wissen Sie also, dass zu diesen Haushaltsberatungen auch die Vereinbarungen des Senats mit den Hochschulen für 2015 und 2016 vorliegen müssen, denn genau darüber reden wir jetzt doch. Das ist zunächst einmal ein klarer Fall von "Eine Behörde wird ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht". Sie halten eine selbstgeschaffene gesetzliche Pflicht nicht ein. Der Senat, die Behörde und die SPD-Fraktion brüskieren damit das Parlament. Sie wollen von uns einen Beschluss über den Einzelplan 3.2, ohne dass wir die entsprechenden Unterlagen bekommen haben. Das heißt doch auf Deutsch: Bezüglich der Universität Hamburg sollen wir die Summe X bewilligen, aber wir wissen gar nicht, was wir dafür bekommen. Sie wollen uns das nicht etwa im Rahmen der Haushaltsberatungen im Haushaltsausschuss nachliefern, nein, Sie schreiben in Ihrer Drucksache, das solle Ende des Jahres geschehen. Das allein zeigt, der Einzelplan 3.2 ist nicht beschlussfähig. Sie wollen vom Parlament, dass wir

sozusagen eine Blackbox bezahlen. Das machen wir selbstverständlich nicht mit. Solange diese Drucksache nicht vollständig vorliegt, die Vereinbarung mit dem Senat Hamburg, ist der Haushaltsplan 3.2 nicht beschlussfähig. Das ist Schlamperei und eine Brüskierung des Parlaments.

(Beifall bei der FDP)

Wenn eine Behörde derart wichtige Unterlagen nicht vorlegt, nämlich zur Frage, was es als Gegenleistung für das bewilligte Geld gibt, dann weckt das natürlich bei einem aufmerksamen Beobachter Misstrauen. Wir haben insgesamt sechs staatliche Hochschulen, fünf davon werden vollständig vorgelegt mit vergleichsweise überschaubar geringen Abwachsen, aber für die einzige Hochschule, bei der drastische Abwächse stattfinden – schon im Plan für 2014 sind die ausgewiesen –, legen Sie die weiteren Zahlen nicht vor. Herr Kühn, Frau Stapelfeldt, ich bitte um Verständnis, das ist für mich ein klarer Hinweis darauf, dass Sie etwas zu verbergen haben. Das ist der tiefere Grund dafür, warum Sie die Unterlagen nicht vorlegen. Ihr vorgebrachtes Argument, es sei sehr kompliziert, greift überhaupt nicht, denn bei der HAW sind die Zustände nicht einfacher als bei der Universität Hamburg, und für die können Sie es vorlegen. Ich bin sicher, Sie legen das deshalb nicht vor, weil die Zahlen so schrecklich sind.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Eva Gümber GRÜNE)

Das ist wieder ein Fall von politischer Dummheit. Am Ende hilft das der Opposition. Ich verstehe Sie nicht. Wie kann man nur 30 Millionen Euro, die man vom Bund quasi geschenkt bekommen hat, nicht an die Hochschulen weiterleiten? Das ist ein Fall extremer politischer Dummheit. Und nun ist dies der zweite Fall politischer Dummheit. Die Zahlen in Ihrer Drucksache werden ...

(Glocke – Wolfgang Rose SPD: Nun mal nicht so arrogant!)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Kollege, darf ich Sie an den parlamentarischen Sprachgebrauch erinnern?

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): – Vielen Dank. Dann war es eine politische Ungeschicklichkeit. Diesen Begriff darf man vielleicht verwenden.

Sie werden laut Ihrer eigenen Ankündigung Ende des Jahres diese Vereinbarung vorlegen, also sechs Wochen vor der Bürgerschaftswahl. Nach allem, was wir wissen, wird diese Vereinbarung mit dramatischen Zahlen bestückt sein, und die werden der Opposition und den Hochschulen weitere Argumente dafür liefern zu zeigen, wie schlecht Ihre Hochschulpolitik ist und wie die Hochschulen in Hamburg ausgetrocknet werden. Das nehmen wir

(Dr. Wieland Schinnenburg)

natürlich gern hin als Opposition, aber ich sage Ihnen ganz offen, als Staatsbürger dieser Stadt bedauere ich es außerordentlich.

Herr Kühn, ich fand es gut, dass Ihre Fraktion seinerzeit bei dieser Gesetzgebung eingegriffen hat. Das haben Sie gut gemacht. Ich erwarte von Ihnen und vom Bürgermeister, dass Sie wieder eingreifen. So kann es mit dieser Stadt im Hochschulbereich nicht weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Heyenn das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 10. Dezember 2013 hatten wir eine Expertenanhörung zum Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Ausbildungskapazitäten an den staatlichen Hamburger Hochschulen, kurz Ausbildungskapazitätsgesetz genannt. Schon in dieser Anhörung wurde deutlich, dass es sich dabei um ein Gesetz handelt, das den Abbau sowohl von Studienplätzen als auch von Lehrveranstaltungen beschleunigen soll, das heißt, die Ressourcen gehen insgesamt herunter. Das wurde damals von unserer Seite kritisiert; im Gegensatz zur FDP haben wir dem nicht zugestimmt. Wie sich nun zeigt, hat sich alles bestätigt. Wir finden in der Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft einleitend den schlauren Satz:

"Nach dem Ausbildungskapazitätsgesetz sind zwischen der zuständigen Behörde und den Hochschulen Vereinbarungen über die bereitzustellende Lehrleistung und die bereitzustellenden Aufnahmekapazitäten (Kapazitätsvereinbarungen) abzuschließen [...]."

Das stimmt, es gibt eine ganze Menge Vereinbarungen zwischen den staatlichen Hochschulen und dem Senat. Nach anfänglicher Diskussion und Kritik haben auch alle Hochschulpräsidenten unterschrieben, aber alle haben das mit dem klaren Hinweis auf die völlige Unterfinanzierung des Hochschulbereichs getan. Sie mussten nur irgendwie sehen, dass sie überhaupt Finanzmittel bekommen, deswegen haben sie das unterschrieben, aber es ist komplett unterfinanziert.

Dann reden Sie in Ihrer Drucksache davon, dass es Ziel des Gesetzes sei, an den staatlichen Hochschulen qualitativ hochwertige Studienbedingungen zu gewährleisten. Was wir in den Medien lesen und was wir vor Ort in den Hörsälen sehen, lässt uns alles Mögliche feststellen, aber garantiert nicht, dass es qualitativ hochwertige Studienbedingungen gibt.

Nun kommen wir zu den eingesparten BAföG-Geldern. Es wird immer erzählt, der Senat gebe Geld

in dreistelliger Millionenhöhe für Bauten aus. Das macht er aber über städtische Unternehmen, das macht er in einer öffentlich-öffentlichen Partnerschaft, das macht er über ein Mieter-Vermieter-Modell. Nun wird argumentiert, diese 30 Millionen Euro, die netto eingespart werden, würden gebraucht, um die Mietzahlungen für das Geomatikum und all diese Sachen, die gerade gemacht werden, leisten zu können. Sie werden also nicht den Hochschulen gegeben, was absolut nötig wäre, um qualitativ hochwertige Studienbedingungen auch nur ansatzweise herzustellen; und 20 Prozent von diesem Geld sollten an die Schulen gehen. Ihr Argument würde doch im Umkehrschluss bedeuten, dass dieser Senat diese Baumaßnahmen nicht vorgenommen haben würde, hätte er nicht gewusst, dass er diese 30 Millionen Euro BAföG-Mittel einspart. Das ist falsch und das ist irreführend. Es wird allerhöchste Zeit, dass diese 30 Millionen Euro dahin fließen, wofür die Bundesbildungsministerin sie gegeben hat. Es muss in die Studienbedingungen, es muss in die Schulen, es muss in die Bildung fließen und nicht in die Mieten. Das geht auf keinen Fall.

(Beifall bei der LINKEN)

Weiter schreiben Sie in der Drucksache, Sie wollten mit diesem Gesetz dafür sorgen, dass die Nachfrage nach Studienplätzen angemessen befriedigt wird. Nun frage ich mich natürlich, wenn es, wie im August veröffentlicht wurde, 40 477 Studienanfänger im Wintersemester und insgesamt 5596 Plätze gibt, wo denn da die ausreichenden Studienplätze sind. Das heißt, 9,36 Prozent aller Bewerber bekommen einen Studienplatz. Das kann man alles nennen, aber bestimmt nicht eine angemessene Befriedigung der Nachfrage nach Studienplätzen. Hier muss mehr getan werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Eva Gümbel* GRÜNE)

Mein Lieblingssatz in der Drucksache ist – ich zitiere –:

"Wegen einer Umstellung der Systematik ist jedoch keine numerische Vergleichbarkeit mit den Zahlenangaben im Haushaltsplan 2013/2014 gegeben."

Dann kommt der Satz.

"An den realen Quantitäten ändert sich nichts."

Zuerst einmal hat es System, dass es nie vergleichbar ist – das kennen wir schon –, und zweitens kann man das glauben, aber auch nicht. Wir wissen aber aus der öffentlichen Diskussion, dass die Hochschulpräsidenten nicht glauben, dass sich die Quantitäten nicht geändert haben. Sie haben sich gewaltig geändert, und zwar nach unten.

Das sehr große Problem, das wir in diesem Gesetz sehen, ist die Einführung des sogenannten Curri-

(Dora Heyenn)

cularwertes. Bisher konnten Studienbewerber, die keinen Studienplatz bekommen hatten, gegebenenfalls einen Studienplatz einklagen. Mit der Einführung dieses Curricularwertes gibt es die Rechtssicherheit nicht mehr, dass Studierende sich einklagen können. Dies war auch das Ziel dieses Gesetzes, nämlich die Anzahl der Klagen zu reduzieren und zu erschweren und zu verhindern, dass man sich überhaupt einklagen kann. Insgesamt ist das gesamte System intransparent und ungerecht. Deshalb stimmen wir dem Antrag der CDU zu, auf jeden Fall mehr Ressourcen in den Hochschulbereich zu geben und die 30 Millionen Euro aus den Bafög-Geldern schleunigst für die Studienbedingungen zu verwenden. Wir fordern den Bürgermeister auf, sich endlich für den Wissenschaftsstandort stark zu machen. Wir glauben, dass es nicht nur an der Wissenschaftssenatorin liegt, wenn hier nichts passiert, sondern dass der Bürgermeister dafür eine sehr große Verantwortung trägt. Er gibt die Leitlinien der Politik aus, und er hat sich verdammt noch mal um gute Bedingungen an den Universitäten und Hochschulen zu kümmern.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Eva Gümbel GRÜNE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Die Debatte geht weiter, deswegen bitte ich um etwas mehr Aufmerksamkeit.

Das Wort bekommt nun Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor fast einem Jahr, das ist schon gesagt worden, haben wir über das neue Kapazitätsgesetz debattiert. Das Gesetz ist dann mit den Stimmen von SPD, CDU und FDP beschlossen worden. Heute geht es um die Umsetzung. Mit dem Kapazitätsgesetz haben wir uns bewusst für einen völlig neuen Weg in der Festlegung der Aufnahmekapazitäten an den Hamburger Hochschulen entschieden, indem wir das sogenannte Vereinbarungsmodell gewählt haben. Wir alle wissen, das bisherige rigide System mit Mustercurricula und sogenannten Curricularnormwerten ist kompliziert, es ist fehleranfällig und lässt den Hochschulen kaum Freiräume. Deshalb schaut schon ganz Deutschland auf Hamburg und auf die Erfahrungen, die wir mit diesem Modell sammeln werden, denn wir haben als erstes der 16 Länder das Kapazitätsrecht grundlegend reformiert und mit dem überholten bisherigen System gebrochen. Was sind die wesentlichen Ziele des neuen Kapazitätsrechts?

Erstes Ziel ist es, an den staatlichen Hochschulen qualitativ hochwertige Studienbedingungen zu ge-

währleisten, die ein hohes Ausbildungsniveau und einen guten Studienerfolg ermöglichen.

Zweitens soll natürlich zugleich den Hochschulen Gestaltungsraum für autonome Schwerpunktsetzung in der Lehre und auch in der Profilierung der Studienangebote eingeräumt werden. Statt wie bisher die Zulassungszahlen der Hochschulen in den einzelnen Studiengängen einseitig durch Rechtsverordnung festzulegen, werden die hochschul- beziehungsweise fakultätsweiten Gesamtzahlen nun von der Behörde und der jeweiligen Hochschule gemeinsam vereinbart. Die Festlegung in den einzelnen Studiengängen obliegt in diesem Rahmen dann der Hochschule selbst. Das ist eine bedeutende Stärkung der Hochschulautonomie,

(Beifall bei der SPD)

selbstverständlich auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Mittel in dem Rahmen, wie wir sie in den mit den Hochschulen vereinbarten Hochschulvereinbarungen festgelegt haben. Die Hochschulen erhalten im kommenden Jahr 642 Millionen Euro für ihre Grundfinanzierung. Das ist, ich habe das schon vor zwei Wochen hier gesagt, erhebliches Geld, das die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler dieser Stadt den Hochschulen zur Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben in Lehre und Forschung zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Die Hochschulen haben bis 2020 Planungssicherheit, und das bedeutet auch, dass sie sich auf die Situation einstellen, dass sie Prioritäten setzen und verantwortungsvoll wirtschaften. Und das haben sie getan. Ich möchte das gern am Beispiel der Universität wie folgt erläutern.

Erstens: Das Jahresergebnis der Universität Hamburg ist seit einem Fehlbetrag im Jahr 2010 immer im Plus. Im Durchschnitt sind es jährlich 5,4 Prozent der Gesamterträge, pro Jahr circa 22 Millionen Euro.

Zweitens: Die Liquidität, also die Zahlungsfähigkeit, hat sich seit 2010 von einem bereits hohen Niveau von circa 130 Millionen Euro auf mehr als 200 Millionen Euro Mitte des Jahres 2014 erhöht.

Drittens: Die finanziellen Reserven der Universität sind seit 2010 kontinuierlich gestiegen, in viereinhalb Jahren von rund 61 Millionen Euro auf heute rund 170 Millionen Euro. Eine finanzielle Notlage ist nicht nur nach meinem Verständnis mit deutlich anderen Wirtschaftsdaten verbunden.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe das nur am Beispiel der Universität erläutert, weil insbesondere diese von Ihnen angesprochen worden ist. Die Situation an den anderen Hochschulen ist natürlich differenziert. Wir werden das sicherlich in den Haushaltsberatungen in der

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

nächsten Woche und auch darüber hinaus erörtern.

Natürlich profitieren die Hochschulen nicht nur von diesen Zuweisungen, sondern auch, und zwar sehr erheblich, davon, dass der Investitionsstau überwunden wird und zahlreiche große und kostspielige Bauprojekte für die Hochschulen vorangetrieben werden. Wir haben schon über den Neubau am Geomatikum und auch über das Forschungsgebäude CHYN für die Universität Hamburg mit einem Investitionsvolumen von 240 Millionen Euro gesprochen. Natürlich werden weitere Bauvorhaben hinzukommen. Es geht um das MIN-Forum Hamburg und die Informatik an der Bundesstraße und natürlich auch um die Sanierung des Geomatikums. Es geht um die Innensanierung des Philosophenturms und den Neubau für den Exzellenzcluster in der Physik und natürlich um die Sanierung der Musikhochschule und auch um Sanierung oder Neubauvorhaben für die Hochschule für Angewandte Wissenschaften in den kommenden Jahren. Die Entlastung durch den Bund wird uns helfen, diese großen Herausforderungen, vor denen wir stehen, zu schultern. Dafür können wir tatsächlich dankbar sein.

(Beifall bei der SPD)

Die Diskussion ist im Moment überwiegend nicht sachorientiert; das passiert bisweilen. Trotzdem will ich noch einmal etwas zum Papier über die strategischen Perspektiven für die Hochschulen sagen, das im Juni an die Hochschulen gegangen ist. Es ist eine Diskussionsgrundlage für die Hochschulen, es geht um einen offenen Dialog mit den Hochschulen, wie sich diese in den kommenden Jahren inhaltlich und strategisch entwickeln werden. Und ein Dialog über Inhalte ist mir wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme nun auf das heutige Debattenthema und die Ihnen vorliegende Senatsdrucksache zurück. Die mit den Hochschulen vereinbarten Kapazitäten entsprechen den bisherigen Planungen und auch den im Haushaltsplan-Entwurf 2015/2016 enthaltenen Werten. Dass es dabei in den kommenden Jahren, und zwar insbesondere bei der Universität – bei den anderen sieht es differenziert aus, darauf sollte man bisweilen hinweisen – zu einer moderaten Verringerung kommt, ist nicht neu. 2013, also vor rund eineinhalb Jahren, wurde über die konkreten Planungen der Universität informiert; das haben Sie damals der Presse entnehmen können. Sie sind darüber hinaus im Jahresbericht der Universität zum Jahr 2012, wiederum im März vor eineinhalb Jahren, also 2013, vorgestellt worden, desgleichen im Jahresabschluss 2012 mit dem entsprechenden Lagebericht. Und Sie können die Studienanfängerkapazitäten, die wir planen und mit den Hochschulen verabredet haben in vielen Gesprächen nach dem Abschluss der Hochschulvereinbarung, nachlesen in dem Perspektivpapier,

das wir den Hochschulen vorgelegt haben. Auch da sind sie im Einzelnen enthalten, und es ist mitnichten so, dass mit dieser Drucksache, die Ihnen jetzt vorliegt, zum allerersten Mal über diesen Umstand informiert wird.

(Beifall bei der SPD)

Auch mit der Universität Hamburg – auf die ist eben eingegangen worden – haben wir natürlich über die hochschulweiten Gesamtkapazitäten gesprochen. Die entsprechenden Zahlen – ich wiederhole das gern noch einmal – sind ebenfalls bereits im Haushaltsplan-Entwurf 2015 und 2016 enthalten und Ihnen damit auch bekannt. Vielmehr ist lediglich die genaue Aufteilung auf die Fakultäten noch nicht verbindlich fixiert, weil die Universität selbst ihre internen Planungen dazu noch nicht abgeschlossen hat. Selbstverständlich werden wir die fehlende Kapazitätsvereinbarung mit der Universität für diese beiden nachfolgenden Jahre nachreichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Resümee möchte ich insoweit festhalten, dass wir mit den Kapazitätsvereinbarungen den gesetzlichen Auftrag erfüllt und eine solide Grundlage für die Entwicklung der Hochschulen vorgelegt haben.

Ich möchte diese Gelegenheit auch nutzen und den Hochschulen für den konstruktiven Ablauf der Gespräche und die aktive Mitwirkung beim Erstellen der Kapazitätsvereinbarungen danken, denn ohne diese wäre das in keinem Fall möglich gewesen; und sie sind nicht per Oktroi vorgelegt und unterschrieben, sondern sie sind gemeinsam mit den Hochschulen in einem aufwendigen Prozess erarbeitet worden und liegen Ihnen jetzt vor. Das war auch für die Hochschulen und die Verwaltung mit einigen Anstrengungen verbunden, aber das Ergebnis hat die Mühen gelohnt.

Die Ihnen jetzt vorliegenden Kapazitätsvereinbarungen schaffen eine für die Bundesrepublik einmalige Transparenz in dieser Frage. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält nun erneut Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stapelfeldt, Sie haben jetzt zweimal hervorgehoben, dass die Diskussion und das, was wir machen, in ganz Deutschland verfolgt werde. Dann nimmt doch ganz Deutschland zur Kenntnis, wie wir unsere Hochschulen ausstatten, und dann wird erst recht eines deutlich: In den Berliner Hochschulverträgen steht etwas von 3 Prozent, Baden-Württemberg bemüht sich jetzt, die Grundfinanzierung zu steigern, und Hessen macht das ebenfalls. Daran wird doch erst recht deutlich, dass wir unsere Hochschulen, im

(Thilo Kleibauer)

Bundesvergleich gesehen, am ausgestreckten Arm verhungern lassen. Es ist peinlich, das auch noch so prominent darzustellen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Katja Suding FDP*)

Wenn man sich die ganze Diskussion der letzten Monate anschaut, angefangen mit dem Papier von Dohnanyi, Peiner und Maier bis hin zu den vielen Beiträgen, die aus den Hochschulen gekommen sind, und sich dann als Senatorin hinstellt und sagt, das sei alles nicht sachorientiert gewesen, man selbst sei doch die Einzige, die über Inhalte diskutieren wolle, dann kann es das doch nicht sein.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos – Dr. Andreas Dressel SPD*: Sachorientiert bezog sich auf dich!)

Es ist etwas merkwürdig, wenn Sie zwei oder drei Zahlen aus dem Zusammenhang des Haushaltsplans und der Universität zitieren. Tatsache ist doch, dass Sie uns eine Vereinbarung vorgelegt haben, die Sie unterschrieben haben und in der wörtlich steht, dass die spürbare Absenkung an der Universität daher komme, dass im Budget die Kostensteigerungen nicht abgebildet werden könnten. Das haben Sie unterschrieben, und dann erzählen Sie uns doch nichts anderes, Frau Stapelfeldt.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Ich fand es ganz interessant, was Herr Kühn gesagt hat, die 10 Prozent Abbau bei der MIN-Fakultät sei eben Schwerpunktsetzung. Ich würde es aber eher negative Schwerpunktsetzung nennen, Herr Kühn. Da muss man sich doch Folgendes vor Augen führen: Die Fakultät Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften – Frau Gümbel hatte gesagt, das sei die Fakultät, bei der wir die Exzellenzbereiche an der Universität haben – ist sicherlich auch die Fakultät, bei der wir uns anschauen, wo wir in wichtigen Bereichen Fachkräfte von morgen ausbilden und wo wir schauen, was wir da brauchen.

Ich finde es bezeichnend, dass Ihrer Senatorin eingefallen ist, dass man zum Wissenschaftsrat gehen könne. Man lässt den MIN-Bereich der Universität durch den Wissenschaftsrat begutachten, weil er für die strategische Profilbildung so wichtig ist, weil man da einen Schwerpunkt setzen will, weil man da Stärken hat, auf die man aufsetzen kann. Wörtlich hat der Senat gesagt, da sei ein beachtliches Entwicklungspotenzial. Und in diesem Bereich schaffen Sie nun Fakten, bevor der Wissenschaftsrat auf das Begehren überhaupt reagieren kann, und kürzen mal so eben die Kapazitäten um

10 Prozent. Das passt doch vorn und hinten nicht zusammen, Herr Kühn.

(Beifall bei der CDU)

Dann noch ein letzter Punkt. Ich finde es sehr interessant, dass der SPD bei diesem Thema nichts anderes einfällt als zu sagen, wir würden dringend Hochschulpaktmittel aus Berlin brauchen, der Hochschulpakt müsse verlängert werden. Ihre Haushaltspläne sehen vor, dass die 30 Millionen Euro aus den BAföG-Mitteln, die wir an zusätzlichen Bundesmitteln bekommen, 1:1 dazu verwendet werden, im Wissenschaftsbereich die Landesmittel zurückzuführen. Dann zu sagen, wir brauchen aber weitere Bundesmittel, damit wir das Angebot hier finanzieren können, ist doch dreist und dämlich, das kann es doch nicht sein.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dr. Gümbel von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Eva Gümbel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte noch ein Wort zu den Kapazitätsvereinbarungen sagen. Von Hochschuleseite aus betrachtet ist das eine Sache, die man sich wünscht. Planbarkeit, Regelbarkeit und die Abwendung dessen, was in der Vergangenheit passiert ist, nämlich dass sich etwa 1000 Studierende an der Universität eingeklagt haben. Das schaffen Sie mit dieser Regelung, für die Sie sich loben und worüber Sie denken, dass sie beispielgebend ist in der ganzen Republik. In einer Welt, in der all die jungen Leute studieren könnten in unserem reichen Land, wäre das auch eine sehr gute Vereinbarung. Da wir aber leider in Hamburg leben, wo Studienplätze abgebaut sind, nehmen Sie diesen jungen Leuten die letzte Chance, nämlich die, sich einzuklagen. Studienplätze, die Sie streichen, sind nämlich nicht da, und deshalb verringert sich die Zahl derer, die studieren können.

Frau Stapelfeldt, 1972, darauf bezieht sich doch diese Regelung, war es die SPD, die gesagt hat, wir wollen mehr Bildung wagen. Frau Stapelfeldt, erinnern Sie sich doch daran, knüpfen Sie daran an und geben Sie den jungen Leuten die Chance, die sie brauchen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Gucken Sie sich auch an, wie viel Bildung wir hier in Hamburg wagen? Gucken Sie sich alles an?)

Herr Dr. Dressel, Sie durften seinerzeit studieren. Schauen Sie sich die Zahlen an der Universität an. Sie streichen 400 Studienplätze, und wenn die Bundesmittel wegfallen – lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen –, dann fallen noch einmal 900 Studienplätze weg. Warum nehmen Sie den jungen Leuten diese Zukunftschance, warum tun Sie das?

(Dr. Eva Gümbel)

(Beifall bei den GRÜNEN – *Jens Kerstan GRÜNE*: Numerus clausus von 1,7 braucht man!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Kühn von der SPD-Fraktion.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu ein paar Punkten, die eben angesprochen wurden, Stellung beziehen. Frau Dr. Gümbel, wir hatten die Diskussion, die Sie eben geführt haben. Wir haben auch jenseits der Ausschusssitzungen persönlich darüber gesprochen. Die Frage der Einklagbarkeit ist ein schwieriger Punkt, das war es auch für uns damals. Das Problem, das dahinter steht, ist, dass diese Einklagen nach dem damaligen Recht immer dazu geführt hätten, dass es überhaupt nicht möglich gewesen wäre, im Bachelor-Master-System Schwerpunkte zu definieren und Schwerpunktprofilbildung an den Hochschulen vorzunehmen. Das, was die Hochschulen dann vorgehabt hätten, wäre durch die Studierenden im Einklageverfahren wieder kaputtgemacht worden. Das ist doch der Hintergrund, warum wir uns für dieses System entschieden haben und nicht, um Menschen die Möglichkeit zu nehmen, sich einzuklagen. Das ist nie die Intention der SPD gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Bei dieser Neuregelung ist wichtig, dass wir das im Dialog mit den Hochschulen machen und nicht par ordre du mufti von oben nach unten irgendwelche Vorgaben machen. Die Senatorin hat eben noch einige Punkte gesagt, warum es mit der Universität länger dauert, mit den anderen fünf Hochschulen hat es jedoch geklappt. Wir werden im Ausschuss dieses Ergebnis noch einmal ausführlich diskutieren, natürlich auch politisch bewerten und unterschiedlich bewerten, das will ich gar nicht in Abrede stellen. Ich finde es wichtig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass es uns nicht darum ging, jungen Menschen das Klagerecht zu nehmen, das ist nicht die Intention gewesen, auch nicht meine.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Aber Sie merken es, auch wenn Sie es nicht wollen!)

Sie wissen, wie mühsam wir diesen Punkt diskutiert haben. Der Hintergrund ist doch, dass wir bislang im Bachelor-Master-System überhaupt keine Möglichkeiten hatten, für die Hochschulen Schwerpunkte und Profile zu geben, weil ihnen diese Schwerpunkt- und Profilbildung immer im Klagewege zerstört worden wäre. Das haben wir doch in den letzten Jahren erlebt, und das war kein haltbarer Zustand.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kleibauer, Sie haben eben die MIN-Fakultät angesprochen. Diesen Punkt werden wir sicherlich bei der Ausschussberatung noch einmal intensiv

diskutieren. Aber natürlich ist der naturwissenschaftliche Bereich einer unserer Schwerpunktbereiche.

(*Katja Suding FDP*: Das ist ein Witz!)

Ich wiederhole es gern noch einmal, ich habe es auch schon vor zwei Wochen gesagt. Wir haben gerade Neubau-Drucksachen für die MIN-Fakultät im Rahmen von 200 Millionen Euro beschlossen. Wir machen mit dem CHYN sozusagen auch einen Neubau für die Physik am Campus Bahrenfeld. Alles das sind enorme Investitionen, die uns schwerfallen. Wir haben das Mieter-Vermieter-Modell doch deshalb gewählt, weil es im Zuge der Schuldenbremse wahnsinnig schwer wird, solche Investitionen in den Länderhaushalten darzustellen; das wissen Sie genauso gut wie ich. Wir machen uns diese Mühe, wir gehen diese Wege, wir gehen sie mehr, als andere Bundesländer sie derzeit gehen, und ich finde, das muss auch anerkannt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kühn, Sie bezeichnen MIN als Schwerpunkt. Sie machen alte Gebäude neu, und das nennen Sie dann Verbesserung.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: 200 Millionen Euro sind ja wohl ein Schwerpunkt! Wo ist denn Ihr Vorschlag?)

– Ach, Herr Dressel, Sie kommen an den Zahlen nicht vorbei, Sie wollen sie offenbar noch einmal hören.

In 2013 haben Sie im MIN-Bereich 2357 Studienanfänger, im Jahr 2016 werden es 2142 sein, also 215 weniger; das ist die Wahrheit. Sie bauen im Bereich MIN ab und nicht auf, das ist kein Schwerpunkt, das ist ein Abbauschwerpunkt bei Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Ich hatte mich eigentlich zu Wort gemeldet, weil ich einigermaßen schockiert war über die Wortwahl von Senatorin Stapelfeldt. Sie hat moniert, es wäre nicht ausreichend sachorientiert argumentiert worden. Zunächst einmal, Frau Senatorin, Sie ahnen gar nicht, wie es ist, wenn ich einmal unsachlich werde, wie ich dann mit Ihnen umgehe, dann sieht es ganz anders aus. Bisher haben wir uns noch sehr zurückgehalten, eine katastrophale Politik haben wir noch vergleichsweise nett beurteilt. Aber seien wir einmal ganz streng sachorientiert und lassen wir Fakten aus Ihrem neuen Haushaltsplan sprechen.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da sind wir mal gespannt!)

Frau Senatorin, Sie haben versucht zu behaupten oder darzulegen oder den Eindruck zu erwecken, als würde die Universität Hamburg im Geld schwimmen – 170 Millionen Euro sind genannt worden. Schauen wir doch einmal in Ihren neuen Haushaltsplan – das können alle nachlesen –, Seite 160 und 161, Zeile 12 "Ergebnis aus laufender Geschäftstätigkeit Universität Hamburg": Im Jahr 2014 minus 11 Millionen Euro, im Jahr 2015 minus 25 Millionen Euro, im Jahr 2016 minus 30 Millionen Euro, im Jahr 2017 minus 33 Millionen Euro und im Jahr 2018 minus 30 Millionen Euro. Das ist das, was Sie tatsächlich mit der Universität Hamburg machen. Und dieses Ergebnis ist aus laufender Geschäftstätigkeit.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Haben Sie SNH nicht verstanden? Ist das Ihr Beitrag zur Sachorientierung?)

– Wenn Sie mich nicht einmal aus Ihrem Haushaltsplan Zahlen zitieren lassen, die Ihnen peinlich sind, dann weiß ich nicht, was ich mit Ihnen sonst noch machen soll.

Um weit über 100 Millionen Euro wird diese Universität Hamburg von Ihnen ausgezehrt und das, obwohl Sie Studienplätze abbauen und obwohl Sie Lehrleistungen abbauen. Wenn Sie es nicht tun würden, wäre das Defizit noch sehr viel größer.

Das ist auch nicht nur bei der Universität Hamburg so, ich kann Ihnen die Parallelzahlen einmal nennen. Bei der TU sind es minus 9 Millionen Euro in nur zwei Jahren, in 2015 und 2016, und Hochschule für Hochschule geht das so weiter. Die Hamburger Hochschulen leben von der Substanz, um selbst einen reduzierten Lehrbetrieb überhaupt noch irgendwie aufrechterhalten zu können. Das ist die Wahrheit, das sind die Sachinformationen, vor denen Ihre Senatorin Angst hatte, und jetzt liegen sie auf dem Tisch. Sie bauen ab, das geht aus Ihren eigenen Zahlen hervor, das ist sachorientiert, aber es sind sehr schlechte sachorientierte Zahlen. So geht es nicht weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE:*

(Lars Holster SPD: Jetzt mal zur Sache!)

Ich lese jetzt einen Satz vor – ich zitiere –:

"Erklärtes Ziel [des Ausbildungskapazitätsgesetzes] ist es, Studienplatzklagen zu verhindern."

Das wurde beschlossen am 1. März 2014 auf der Landesdelegiertenkonferenz der Jusos Hamburg mit der Überschrift: "Studienplätze schaffen statt Rechtsschutz verkürzen!" – zur Weiterleitung an die SPD-Bürgerschaftsfraktion, an den Senat und an den Landesparteitag der SPD.

So falsch liegen wir nicht, Herr Kühn.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Eva Gümbel und Jens Kerstan, beide GRÜNE)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun sehe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr. Wir kommen also zu den Abstimmungen. Zunächst zur Drucksache 20/12817.

Wer möchte diese Drucksache an den Wissenschaftsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung einstimmig erfolgt.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/12963.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 13a, Drucksache 20/12892, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2014, Einzelplan 4, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzverwaltung, Nachbewilligung nach Paragraph 33 LHO zum Haushalt 2014, hier: Anpassung der Unterbringungskapazitäten sowie der finanziellen und personellen Ressourcen an die gestiegenen Zahlen von Zuwanderern und Wohnungslosen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12697:

Haushaltsplan 2014, Einzelplan 4 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzverwaltung, Nachbewilligung nach § 33 LHO zum Haushalt 2014 (Einzelpläne 4 und 9.2), hier: Anpassung der Unterbringungskapazitäten sowie der finanziellen und personellen Ressourcen an die gestiegenen Zahlen von Zuwanderern und Wohnungslosen (Senatsantrag)

– Drs 20/12892 –]

[Antrag der SPD-Fraktion:

Gemeinsam für Flüchtlinge: Engagement für Zuwanderer stärken

– Drs 20/12966 –]

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Gemeinsam für Flüchtlinge: Engagement für Zuwanderer stärken

– Drs 20/12975 –]

(Vizepräsidentin Antje Möller)

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Gesamtkonzept für die öffentliche Unterbringung muss endlich auf den Tisch
– Drs 20/12976 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/12966, 20/12975 und 20/12976 Anträge der Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Bekeris von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zuerst möchte ich mich dafür bedanken, dass der Haushaltsausschuss die Drucksache 20/12697, die wir heute debattieren, einstimmig beschlossen hat.

(Beifall bei der SPD)

Damit zeigen wir als Bürgerschaft, dass Hamburg Verantwortung übernimmt für Menschen, die zu uns kommen und die bei uns Schutz suchen. Und mit dem heutigen Beschluss werden wir dem Senat zusätzliche 148 Millionen Euro für Investitionen und die Versorgung von Flüchtlingen zur Verfügung stellen; das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und bei *Katharina Fegebank* GRÜNE)

Als die Drucksache erstellt wurde, mussten wir von einem Mehrbedarf in der öffentlichen Unterbringung von rund 4000 Plätzen ausgehen, inzwischen melden sich Monat für Monat 500 Menschen, die einen Unterbringungsbedarf haben. Ich denke, das macht die Dynamik in der Entwicklung sehr deutlich.

Für Hamburg bedeutet das vor allen Dingen eines: Wir müssen bauen, bauen und bauen. Vorgestern befanden sich 2300 Menschen in der zentralen Erstaufnahme und davon 317 in Zelten. Wenn man weiß, dass wir 2011 mit 270 Plätzen gestartet sind, dann sieht man da zweierlei: Erstens hat der Senat bereits Erhebliches geleistet, aber zweitens ist das immer noch nicht genug, weil der Zugang einfach so groß ist. Senat, Bezirke, wir Abgeordnete und die Zivilgesellschaft müssen die Ärmel hochkrempeln, um Zeltunterkünfte im Winter zu vermeiden.

(Beifall bei der SPD und bei *Katharina Fegebank* GRÜNE)

In den kommenden Wochen müssen wir uns deshalb klarmachen, dass, wenn wir jetzt nicht schnell handeln und auch Lösungen wie Wohnschiffe und leerstehende Schulen nutzen, die Alternative dann lautet: Zeltunterbringung im Winter. Wenn wir die vermeiden wollen, dann müssen wir jetzt schnell und entschlossen handeln.

(Beifall bei der SPD)

Das ist die Lage, der wir uns stellen müssen. Wir sagen Ihnen zu, dass wir die Bezirksversammlun-

gen und die Bürgerschaftsfraktionen über neue Entwicklungen informieren und Sie dabei auch einbinden werden. Es ist uns sehr wichtig, das an dieser Stelle noch einmal zu betonen.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Schaffung von festen Unterkünften allein ist es aber nicht getan. Der Senat fordert deshalb noch für dieses Jahr, mehr für die Betreuung und die Versorgung von Flüchtlingen zu tun; dazu möchte ich Ihnen zwei Beispiele nennen. Das sind einmal 300 000 Euro mehr für die Kinderbetreuung und für mobile Angebote und zum anderen 250 000 Euro zusätzlich für Deutsch- und Integrationskurse. Das zeigt, dass es hier keineswegs nur um die Unterbringung geht. Es gehört mehr dazu, nämlich auch die Integration in unsere Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben den Senat vor einem Jahr ersucht, alle Optionen zu prüfen, wie Verfahren vereinfacht werden können. Es ist deshalb gut, dass der Senat daran arbeitet, über den Bundesrat darauf einzuwirken, für Flüchtlingsunterbringungen das Planungsrecht zu vereinfachen, und dass sich die Stadtstaaten gemeinsam um Unterstützung durch den Bund bemühen, damit dieser beispielsweise auch mit Flächen und Gebäuden aushilft.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir beschließen, 14 000 Plätze in der öffentlichen Unterbringung zu schaffen. Das ist eine Kraftanstrengung, und das kann die Stadt nur leisten, wenn wir wirklich alle zusammenstehen. Wir sind insbesondere auf die Mithilfe von Menschen vor Ort angewiesen, die sich auch jetzt schon auf beeindruckende Weise einsetzen. 370 Bürgerinnen und Bürger engagieren sich rund um Flüchtlingsunterkünfte, und ihnen möchte ich von hier aus einmal Danke sagen.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und bei *Katharina Fegebank* GRÜNE)

Ich begrüße es daher sehr, dass der Senat 200 000 Euro für die Unterstützung zur Verfügung stellt und auch zwei neue Koordinationsstellen für das Engagement bei "fördern und wohnen" schafft, denn frühzeitige Kontakte auf Augenhöhe sind der beste Weg, Barrieren zwischen denjenigen abzubauen, die zu uns kommen, und denjenigen, die schon hier sind.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Stöver?

Ksenija Bekeris SPD: Bitte sehr.

Zwischenfrage von Birgit Stöver CDU: Sie hatten am Anfang Ihres Vortrags die Zusage gemacht, dass die Bezirke mit eingebunden werden. Wie verträgt sich das mit der Tatsache, dass in Harburg sogar auf eine Stellungnahme nach Paragraph 28 jetzt verzichtet wird?

Ksenija Bekeris SPD (fortfahrend): Wir müssen jetzt alle zusammenstehen. Wir werden bei den nächsten Entscheidungen, die getroffen werden, die Bezirke und die Bürgerschaftsfraktionen frühzeitig informieren, welche nächsten Standorte vorgesehen sind. Auch die habe ich eben genannt, Frau Stöver.

Unser Zusatzantrag stellt weitere 200 000 Euro für die Freiwilligen vor Ort zur Verfügung und unterstreicht, dass auch der Bund in die Pflicht genommen werden muss. Nach dem einstimmigen Votum des Haushaltsausschusses und dem damit verbundenen Bekenntnis aller Fraktionen, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen, bitte ich Sie, auch unseren Zusatzantrag zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN und der FDP, Ihre Anträge müssen wir leider ablehnen. Eine Prüfliste aller Standorte ständig zu aktualisieren und diese zu veröffentlichen, würde aus unserer Sicht mehr Verwirrung stiften als Klarheit schaffen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Bei wem jetzt?)

Der Antrag der FDP enthält viele Punkte, die wir im Sozialausschuss schon diskutiert haben, auch unter Anwesenheit der FDP, und dort dann auch zum großen Teil verworfen haben.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Und nicht umgesetzt werden!)

Eines möchte ich zum Schluss noch sagen. Flüchtlinge unterzubringen ist unsere Pflicht, sie zu unterstützen, unsere Verantwortung, nur so schaffen wir Akzeptanz. Lassen Sie uns das gemeinsam anpacken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dr. Föcking von der CDU-Fraktion.

Dr. Friederike Föcking CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir die grauenhaften Berichte aus Syrien und dem Irak sehen, wenn wir erleben müssen, dass in Afghanistan die Taliban wieder die Oberhand gewinnen, wenn wir auch nach Somalia oder Eritrea schauen, dann denkt doch jeder von uns ganz spontan: Wer es schafft, dort wegzukommen und zu uns zu kommen, dem müssen und wollen wir helfen. So den-

ken nicht nur viele Hamburgerinnen und Hamburger, so denkt auch die CDU-Fraktion. Wir wollen, dass in unserer Stadt Menschen, die wegen Gefahr für Leib und Leben ihre Heimat verlassen mussten, eine menschenwürdige Aufnahme finden.

(Beifall bei der CDU und bei *Kazim Abaci* und *Ekkehard Wysocki*, beide SPD)

Deshalb tragen wir auch die Nachbewilligung von 148 Millionen Euro in 2014 für die Unterbringung der Flüchtlinge und Wohnungslosen in unserer Stadt aus Überzeugung mit.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Das bedeutet aber nicht, dass wir die Umsetzung durch den Senat im Einzelnen nicht weiter kritisch sehen. Vor allem werden nach wie vor viel zu große Einrichtungen geschaffen und die betroffenen Nachbarn viel zu spät und unzureichend informiert. Sie, Frau Bekeris, versprechen in Zukunft die frühe Beteiligung der Bezirksversammlungen. Das ist bisher völlig unzureichend geschehen; Frau Stöver hat es gerade gesagt. Selbst Ihr Fraktionsvorsitzender in Harburg, Herr Heimath, hat sich darüber empört. So schafft man kein Vertrauen, so tut man dem Anliegen keinen Gefallen, sondern einen Tritt an, und das wollen wir nicht mittragen.

(Beifall bei der CDU und bei *Katharina Fegebank GRÜNE* und *Martina Kaesbach FDP*)

Wir verstehen ebenfalls nicht, dass der Senat nach eigenem Bekunden sämtliche Vorschläge für freie Flächen aus den Bezirken geprüft hat und erklärt, man befände sich gut im Plan. Uns will nicht einleuchten, dass dann trotzdem laut Senat noch mindestens 600 Plätze völlig ungeklärt sind, und warum er dann doch wieder auf eine Massenunterbringung in der Berzeliusstraße oder Flüchtlingschiffe zurückgreifen will.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Fragen Sie mal Ihren Chef vom BAMF!)

Der Antrag der GRÜNEN will die notwendige Aufklärung. Das ist echte Transparenz, von der nicht nur gesprochen wird, sondern die zu einer entsprechenden Lösung führt, und deshalb wollen wir diesem Antrag auch zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Auch die FDP hat eine Reihe von vernünftigen Vorschlägen gemacht, und bis auf einen werden wir auch diesem zustimmen.

Nächste Frage. Warum ist es immer noch nicht gelungen, die Vorschriften über den Brandschutz so zu verändern, dass auch die Unterbringung etwa in leeren Schulen oder Bürogebäuden möglich ist? Sind Container auf Pontons und Zelte wirklich sicherer?

(Dr. Friederike Föcking)

Eine noch viel grundsätzlichere Frage. In Hamburg stammen rund ein Viertel der Erstantragsteller aus Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina. Seit Einführung der Visafreiheit 2009 ist ihre Zahl bundesweit sprunghaft angestiegen. Diese Menschen sind zum großen Teil Roma, denn ihre wirtschaftliche und soziale Lage in ihren Heimatländern ist außerordentlich problematisch. Aber dies ist kein Thema für das Asylrecht, sondern es muss größere Anstrengungen in den Ländern vor Ort geben, damit die Situation der Roma dort endlich und dauerhaft besser wird.

(Kazim Abaci SPD: Das Bundesamt!)

Es müsste auch vonseiten der EU, von all unseren Abgeordneten dort einschließlich Herrn Schulz, dem Präsidenten und auch dem Kommissionspräsidenten auf die Regierungen in Rumänien, Bulgarien und so weiter mehr Druck ausgeübt werden. Die zeitweilige Aufnahme hier als Asylbewerber löst das Problem nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Hier haben diese Menschen nämlich so gut wie keine Chance auf dauerndes Verbleiben, ganzen 0,2 bis 0,3 Prozent wird ein Bleiberecht gewährt. Die CDU/CSU will daher auf Bundesebene erreichen, dass Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina als sichere Herkunftsländer eingestuft werden. Das würde die Verfahren erheblich beschleunigen und endlich Ressourcen freigeben für die Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten Syrien, Irak oder Afghanistan, die in der Regel vorerst bleiben können. GRÜNE und LINKE blockieren aber bisher diese Bemühungen, und auch die SPD war hier sehr zögerlich.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nee, wir haben das mit aufgenommen!)

– Mittlerweile.

Diese neue Regelung löst nicht alle Probleme, aber sie wäre ein wichtiger Schritt. Daher unsere Aufforderung an Sie und Ihre Parteien in den anderen Ländern: Geben Sie diese Blockade auf und stimmen Sie der Gesetzesänderung im Bundesrat zu.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD – Christiane Schneider DIE LINKE: Auf keinen Fall!)

Und noch ein Problem. Dank einer Anfrage der CDU wissen wir jetzt, dass die Mehrzahl der minderjährigen, unbegleiteten Flüchtlinge in Hamburg gar nicht minderjährig ist. Wie will der Senat hier künftig verfahren? Wie will er den derzeit völlig überlasteten Kinder- und Jugendnotdienst so entlasten, damit den tatsächlich Minderjährigen umso besser schnell geholfen werden kann, die allein in unser Land kommen?

(Wolfgang Rose SPD: Was schlagen Sie vor?)

Von alledem lesen wir im SPD-Antrag nichts. Stattdessen fordern Sie etwas, was eigentlich selbstverständlich ist: die Anstrengungen bei der Unterbringung noch einmal zu verstärken – wer sollte dagegen sein? Auch die Bemühungen um mehr Unterstützung vom Bund laufen bereits, wer will das nicht? Dafür mussten eigens zwei lange Antragsseiten geschrieben werden?

Konkret ist der dritte Punkt. Die ehrenamtliche Begleitung der Zuwanderer soll nicht mit 200 000 Euro, sondern mit 400 000 Euro gefördert werden. Das ist nicht falsch, aber hat das wirklich oberste Priorität? Könnte dieses Geld nicht genauso gut oder vielleicht besser für weitere Integrations- und Sprachkurse genutzt werden? Das wäre besonders nachhaltige Hilfe für Menschen, für deren Leben hier Deutschkenntnisse von existenzieller Bedeutung sind. So liegt der Antrag der SPD nicht falsch, aber eben auch nicht richtig. Folgerichtig werden wir uns enthalten.

Dem eigentlichen Anliegen dieses Tages, der massiven Aufstockung der Mittel für die Unterbringung von Flüchtlingen in Hamburg, stimmen wir zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Fegebank von der GRÜNEN Fraktion.

Katharina Fegebank GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Weltweit sind Menschen auf der Flucht – Millionen von Menschen, die vor Gewalt, Folter, Verfolgung, Vergewaltigung fliehen. Wir haben das Thema in diesem Hause schon ein paar Mal in unterschiedlichen Zusammenhängen bewegt. Ich finde es nicht nur richtig, sondern es ist unsere gesellschaftspolitische Verantwortung, Flagge zu zeigen und ein ganz klares Bekenntnis dazu auszusprechen, dass die Flüchtlinge, die nach Europa, nach Deutschland, in eine reiche Stadt wie Hamburg kommen, menschenwürdig untergebracht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir sind dabei, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Ich habe mir heute noch einmal die Situation in den anderen Bundesländern angeschaut und war erschüttert zu sehen, dass in Bayern ein Stopp in der zentralen Erstaufnahme verhängt wurde, die Zustände dort teilweise chaotisch sind und Flüchtlinge in völliger Verunsicherung leben. Da haben wir mit gemeinsamen Anstrengungen in den letzten zwei Jahren einiges erreicht, nämlich eine massive Aufstockung von – Frau Bekeris hat es vorhin angesprochen – verhältnismäßig wenigen Plätzen auf 14 000 Plätze bis zum Ende dieses

(Katharina Fegebank)

Jahres. Wir wissen, dass noch circa 2000 bis 4000 Plätze fehlen, konservativ gerechnet. Und fast täglich erreicht uns die Nachricht, dass die Flüchtlingszahlen in Deutschland und entsprechend dann auch in Hamburg weiter steigen werden. Deshalb sage ich noch einmal: Es ist nicht nur unsere Pflicht, sondern unsere gesellschaftspolitische Verantwortung, im Schulterschluss aller Fraktionen zu agieren. Natürlich werden auch wir heute, wie im Haushaltsausschuss auch, der Drucksache zur Bewilligung der knapp 150 Millionen Euro zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Ich will das noch einmal verbinden – das haben wir schon an anderer Stelle ausgesprochen, aber das kann man auch in diesem Hause noch einmal tun – mit einem Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Behörden, bei "fördern und wohnen" und in den Bezirken. Ich danke auch für die großen Anstrengungen der Ehrenamtlichen und für die erheblichen Leistungen, die in den letzten Monaten erbracht worden sind. Denn wenn ich mir Bayern anschau, dann sehe ich, dass die Solidarität und die Unterstützung der Bevölkerung unsere große Chance sind – wir sprechen immer von einem Problem –, diese Aufgabe gemeinsam zu wuppen. Ich sehe es tatsächlich so, wie hoffentlich die Mehrheit in diesem Hause, dass sich das in keiner Weise für irgendein parteipolitisches Geplänkel eignet. Deshalb halten wir auch die Ausweitung der Unterstützung von Ehrenamtlichen und natürlich auch die frühe Beteiligung der Bezirke – an einigen Stellen in Harburg sicherlich eine noch frühere Beteiligung, Frau Stöver – für richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von *Birgit Stöver CDU*)

Dennoch muss ich ein wenig Wasser in den Wein gießen. Wir werden dem Antrag der SPD in allen Punkten zustimmen, außer dem ersten Punkt. Ich verstehe nicht, warum Sie da nicht über das Stöckchen springen können, das wir Ihnen doch eigentlich hinhalten. Wir fordern eine Durchbrechung der Beharrungskräfte in den Behörden, die natürlich auch ein berechtigtes Interesse an den Flächen haben, die infrage stehen. Wir wollen, dass diese Beharrungskräfte durchbrochen werden, und sagen dem Sozialsenator ausdrücklich unsere Unterstützung dabei zu, die Priorität auf dieses vordringliche Problem zu legen, freie Flächen zu prüfen und bereitzustellen.

Frau Bekeris, ich weiß nicht, was daran ein Problem sein sollte, geprüfte Flächen zu veröffentlichen. Sie haben uns aufgefordert, mitzumachen und mit unseren Bezirkspolitikern zusammen Lösungen zu suchen, kreative Ansätze zu wählen und potenzielle Standorte, seien es leere Schulen, leer stehende Bürogebäude oder Flächen, von de-

nen man nicht so genau weiß, in wessen Besitz sie eigentlich sind, zu melden. Nur bekommen wir keine Rückmeldung und wissen nicht, was mit unseren Vorschlägen eigentlich passiert. Deshalb fordern wir Aufklärung und Klarheit darüber, was mit diesen Flächen ist, wie man mit ihnen umgehen kann und was wann und wo geprüft wurde. Das kann doch eigentlich nur im Sinne dessen sein, was der Senat und die Behörde voranbringen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir stören uns ein wenig an dem Punkt sonstige Notunterkünfte, weil bei vielen natürlich die Drei- undneunzigerlösung "Bibby Altona", "Bibby Challenge", "Bibby Stockholm" im Hinterkopf auftaucht, wenn es um Wohnschiffe geht. 2300 Flüchtlinge, ich habe es noch einmal nachgesehen, gab es damals auf diesen Wohnschiffen. Da ist dann von Integration überhaupt keine Rede mehr.

(*Kazim Abaci SPD*: Sie haben doch den Vorschlag gemacht!)

Da geht es wirklich um lagerähnliche Zustände. Da leben Familien auf diesen Schiffen wie in einem Lager, und von Integration oder einer Anbindung an Infrastruktur kann ich nichts erkennen, wenn ich mir dann auch noch die Liegeplätze wie die Billwerder Bucht anschau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb haben wir uns kritisch zur Unterbringung auf Wohnschiffen geäußert.

Wir haben versucht, einen Vorschlag einzubringen – er klingt vielleicht etwas unkonventionell, aber uns wurde zugesagt, ihn zumindest zu prüfen –, nämlich die Kreuzfahrtschiff-Idee. Interessanterweise musste ich vor vier Tagen in der "Hinz&Kunzt" lesen, dass der Pressesprecher der Sozialbehörde sagte, die GRÜNEN könnten doch nicht ernsthaft erwarten, dass so etwas in Erwägung gezogen und Kreuzfahrtschiffe geprüft würden. Das finde ich sehr schade. Wir haben uns bemüht, sind in die Auseinandersetzung gegangen, haben eigene Vorschläge unterbreitet und finden es sehr bedauerlich, dass es diese Rückmeldung gegeben hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was wir ausdrücklich befürworten, ist der Punkt Unterstützung durch den Bund; andere Bundesländer fordern Sofortprogramme.

Was wir vielleicht auch noch einmal mitnehmen könnten – das an die Adresse des Senators gerichtet –, ist die Frage nach einem Flüchtlingsgipfel in Hamburg, bei dem wir alle Beteiligten an einen Tisch holen: die handelnden Politiker der Bürgerschaft, Behörden- und Bezirksvertreter, Vertreterinnen und Vertreter der Flüchtlingseinrichtungen und

(Katharina Fegebank)

der Kammern. Das ist sicherlich etwas, an dem wir uns gerne beteiligen würden.

Ansonsten wünschen wir uns weiterhin einen konstruktiven Dialog in der Sache und bitte auch noch einmal eine Auseinandersetzung über die Frage der Wohnschiffe. Auch wir wollen keine Zelte, aber zeigen Sie uns die Schiffe, die eine menschenwürdige Unterbringung gewährleisten.

(Kazim Abaci SPD: Besser als Zelte!)

Nehmen Sie mit uns zusammen noch einmal die Anstrengung auf, zusätzlich Flächen zu suchen, mit Universitäten und Architekten zusammenzuarbeiten und zu schauen, ob man irgendwo jenseits der ausgetretenen Pfade noch einen Weg findet. Wir sind die Ersten, die Sie dabei unterstützen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Fegebank. – Das Wort hat Frau Kaesbach von der FDP-Fraktion.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, Frau Fegebank, dass Sie unsere Idee eines Flüchtlingsgipfels für alle Beteiligten aufgreifen. Ich hätte mich noch mehr gefreut, wenn der Senat diese Idee von uns schon längst einmal nicht nur aufgegriffen, sondern auch umgesetzt hätte.

(Kazim Abaci SPD: Ganz neue Idee!)

Hamburgs Erster Bürgermeister Olaf Scholz hat in seiner Rede im März dieses Jahres im Thalia Theater das Bild der Arrival City beschworen. Hamburg sei eine Arrival City, wie sie der Autor Doug Saunders beschreibt, eine Ankunftsstadt.

(Jörg Hamann CDU: Ach so!)

Die Zusammensetzung der Bevölkerung der Millionenstadt Hamburg mit ihren knapp 1,8 Millionen Einwohnern – inzwischen sind es, wie wir wissen, 1,7 Millionen – habe sich verändert, so Olaf Scholz im Thalia Theater. Heute lebten etwa 530 000 Zuwanderer oder Nachfahren von Zuwanderern in unserer Stadt. Beinahe jeder Dritte hat eine Zuwanderungsgeschichte. Das ist so gesehen wirklich sehr gut. Hamburg soll wachsen, so hört man immer wieder. Jedes Überschreiten der nächsten Hunderttausend wird gefeiert. Angesichts der wachsenden Anzahl von Single-Haushalten in Hamburg ist die Zuwanderung noch mehr zu begrüßen; Stichwort Fachkräftemangel oder Vielfalt, um nur einige zu nennen.

(Kazim Abaci SPD: Es geht um die Unterbringung!)

Das Bild der Arrival City mutet positiv an. Es vermittelt das Bild einer modernen Stadt, die mit ausgestreckten Armen auf diejenigen zugeht, die

schwer beladen nach einer langen Reise durch mehrere Länder zu uns kommen. Doch zieht dieses Bild nicht angesichts der Situation, die die Stadt Hamburg zu bewältigen hat. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge schraubt seine Prognosen immer weiter nach oben. Im Juli dieses Jahres kamen 62 Prozent mehr Flüchtlinge als im Vorjahr nach Deutschland, und die Zahlen werden angesichts der vielen furchtbaren Krisenherde in der Welt sicher noch ansteigen. Auch die Senatspläne überholen sich immer wieder. Ging der Senat im März dieses Jahres noch von einem Zustrom von 400 Flüchtlingen im Monat aus, so sind es jetzt 500. Die Nachtragsdrucksache mit den zu beschließenden knapp 148 Millionen Euro – unter anderem, wir hörten es bereits, für 4000 neue Plätze – stützt sich auf die Prognose des Bundesamtes vom Januar. Fragt sich, ob der Senat nicht bald schon einen weiteren Nachtrag einbringen muss. Senator Neumann verneinte dies auf meine entsprechende Nachfrage im Haushaltsausschuss; wir werden sehen.

Meine Fraktion hat sich intensiv mit der Drucksache befasst. Nicht alle geplanten Maßnahmen überzeugen gleich, doch werden wir angesichts der Notwendigkeit, bestimmte Maßnahmen, auch personelle, auf den Weg zu bringen, zustimmen.

Vorbehalte haben wir bezüglich einiger Bauvorhaben, zum Beispiel hinsichtlich der mit 600 Plätzen geplanten Einrichtung in der Berzeliusstraße. Billstedt ist mit seinen gut 1200 Unterkunftsplätzen über Gebühr belastet. Meine Fraktion fordert seit Langem eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Flüchtlinge über ganz Hamburg und keine Konzentration in ohnehin sozial belasteten Stadtteilen.

(Wolfgang Rose SPD: Wo sind die Alternativen? – Sylvia Wowretzko SPD: Wo leben Sie denn?)

– Man hätte einfach schon viel früher anfangen müssen mit einem Konzept. Dazu komme ich noch später.

Außerdem müssen Verhältnisse, wie sie in den Achtziger- und Neunzigerjahren in der Berzeliusstraße vorherrschten, unbedingt vermieden werden. Im Billstiege, also in unmittelbarer Nähe zur Berzeliusstraße, leben schon jetzt 800 Flüchtlinge. Eine Ghettoisierung der Flüchtlinge ist auf jeden Fall zu vermeiden.

(Beifall bei der FDP – Ksenija Bekeris SPD: Was sind denn Ihre Vorschläge, Frau Kaesbach?)

– Frau Bekeris, die haben Sie vor Augen, sie stehen in unserem Antrag. Ich komme auch in meinem Redebeitrag noch darauf zu sprechen.

Oder will der Senat, dass Deutschtümerei vermengt mit Law-and-Order-Parolen in das Rathaus einzieht?

(Martina Kaesbach)

Ein zweites Beispiel wäre die Sophienterrasse in Harvestehude. Ganze 14 Millionen Euro plus eine 1 Million Euro Umbaukosten verschlingt diese Einrichtung, und dann wird mit der Fertigstellung bis Juli 2015 gewartet.

(Zuruf von der SPD: Also lieber nicht, oder wie?)

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Erst hieß es Anfang 2015, jetzt heißt es Juli. Ich bin mir sicher, es wird noch weiter verzögert.

Und nun zum Thema fehlende Einbindung der Bezirksabgeordneten; wir haben schon von Frau Stöver etwas darüber gehört.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Was reden Sie denn eigentlich?)

– Sie können sich später dazu äußern.

Die Innenbehörde hat in der Nacht vom 27. auf den 28. August offensichtlich in einer Nacht- und Nebelaktion auf dem Neuländer Platz in Harburg drei Zelte für 96 Asylbewerber aufgebaut.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Sollen wir sie denn unter freiem Himmel lassen?)

Dabei wurde den Harburger Bezirksabgeordneten im August noch gesagt, die Zelte solle es nicht geben. Und nun, einen Monat später, werden Bürger und Abgeordnete mit dieser Aktion quasi überrollt. Laut Harburger Ausgabe des "Hamburger Abendblatts" vom 2. September liegt noch nicht einmal eine Genehmigung zur Aufstellung vor; ein Bauantrag zur Aufstellung der geplanten Container für knapp 200 Flüchtlinge neben der Erstaufnahme in Harburg soll ebenfalls nicht vorliegen, ganz zu schweigen von der Einbindung der Bezirksabgeordneten nach Paragraph 28 Bezirksverwaltungs-gesetz. Frau Bekeris, Sie sprachen von gemeinsamem Ärmelhochkrepeln. Davon sehe ich hier nichts.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos* – *Sylvia Wowretzko SPD*: Wo leben Sie denn?)

Der Senat kündigt zwar immer wieder an, die Anwohner und die Bezirksabgeordneten im Vorfeld seiner Vorhaben informativ mitzunehmen, sein Handeln widerspricht dem aber.

Meine Damen und Herren! Es ist doch offensichtlich, dass der Senat die Notwendigkeit, auf den stark anwachsenden Flüchtlingsstrom entsprechend zu reagieren, verschlafen hat.

(*Karin Timmermann SPD*: Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! – *Ksenija Bekeris SPD*: Das ist völlig absurd, was Sie da sagen!)

Die Zahlen lagen im Sommer 2012 bereits auf dem Tisch und wurden durch mehrere Schriftliche Kleine Anfragen abgefragt. Seit August 2012 haben wir einen erheblichen Zustrom. Statt frühzeitig, und

zwar schon im Sommer 2012, die Quartierssuche zu intensivieren und mit Bezirken, Anwohnern und Hilfsorganisationen eine Allianz für Flüchtlinge zu suchen, wurde das Thema vom Senat so zögerlich angegangen, dass Sozialsenator Scheele jetzt sagt, er stehe mit dem Rücken zur Wand.

(*Wolfgang Rose SPD*: Wie sind denn jetzt Ihre Vorschläge?)

– Die kommen gleich, hören Sie einfach zu.

(*Kazim Abaci SPD*: Da sind wir aber gespannt!)

Jetzt sollen Pontonschiffe, Zelte und Hilferufe Richtung Große Koalition in Berlin die Situation irgendwie retten und die Opposition mit einem fraktionsübergreifenden Antrag, der wenig Geld, aber viel gute Worte enthält, in die Mitverantwortung für das SPD-Versäumnis geholt werden. Das ist billig und das lehnen wir ab.

(Beifall bei der FDP)

Wir beantragen, endlich ein umfassendes Gesamtkonzept für die öffentliche Unterbringung zu erstellen, zu dem unter anderem folgende Punkte gehören: Erstellung eines Verteilerschlüssels für die öffentliche Unterbringung, der sich an den Erkenntnissen des vom Senat vorgelegten Sozialmonitorings orientiert,

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Und so lange lassen wir die Flüchtlinge wo?)

verstärkte Schaffung dezentraler und kleinteiliger Einrichtungen, intensive Einbindung der Bezirksversammlungen und der Anwohner vor Ort bei der Planung, verstärkte Berücksichtigung der Zielgruppen und Bedarfe der hilfesuchenden Menschen bei der Verteilung auf die Wohnunterkünfte.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Haben Sie nicht zugehört im Ausschuss?)

Hamburg sei eine kosmopolitische, also weltbürgerlich orientierte Stadt, so Olaf Scholz im Thalia Theater – sicher, wenn es um das Anwerben von Fachkräften oder die Beratung von ausgebildeten Zuwanderern geht. Hinsichtlich der Bewältigung der Unterbringung der Flüchtlinge agiert der Senat dilettantisch.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Kaesbach. – Das Wort hat Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir werden der Nachbewilligung zustimmen, aber wir glauben nicht, dass das ausreichen wird. Schauen wir uns die Konflikte in verschiedenen Ländern, in verschiedenen Regionen der Welt an. Es ist abzu-

(Cansu Özdemir)

sehen, dass wir weitere Flüchtlinge aufnehmen werden. Ich bin der Auffassung, dass wir sie aufnehmen müssen, und ich glaube auch, dass das unsere Pflicht ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wenn wir sie aufnehmen, spielt für uns auch eine Rolle, wie wir sie aufnehmen – Stichwort Qualität. Und wenn wir uns die Flüchtlingsunterkünfte in der jetzigen Situation einmal anschauen, dann können wir von einer schlechten Qualität sprechen.

Dem Zusatzantrag der SPD-Fraktion werden wir nicht zustimmen. Hier stimmt schon der Titel nicht. Nach vier Jahren Regierung sollte es endlich heißen: Wir brauchen eine nachhaltige Strategie für menschenwürdige Unterbringung aller Wohnungslosen, und das als höchste Priorität in dieser Stadt.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Die FDP sagt, sie fordere seit Längerem eine Strategie. Wir fordern seit vier Jahren eine Strategie, haben unterschiedliche Anträge eingebracht mit kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Forderungen, wie die Wohnungslosigkeit in der Stadt bekämpft, sprich, wie dafür gesorgt werden kann, dass Flüchtlinge menschenwürdig untergebracht werden. Aber man kann, wenn Sie schon von Zusammenarbeit, von Kooperation sprechen, ganz deutlich sagen, dass die SPD-Fraktion diejenige Fraktion war, die sich geweigert hat, mit den Oppositionsfraktionen zu kooperieren.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Wo wir gerade bei den Standards sind: Herr Dressel äußerte in der Zeitung, auch er fände Zelte untragbar. Das freut mich. Dann ist jetzt für uns der Zeitpunkt da, über Mindeststandards zu sprechen. Es kann nicht sein, dass es in einer Stadt wie Hamburg immer noch keine Mindeststandards bei der Unterbringung von Flüchtlingen gibt. Ich nenne als Stichwort nur die Schnackenburgallee. Schauen Sie sich die Unterkunft einmal an. Mir hat es, ehrlich gesagt, die Sprache verschlagen. Ich finde, so eine Qualität geht gar nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Und wenn Herr Scheele sich hinstellt und der Presse sagt, es tue ihm alles sehr, sehr leid, aber leider gebe es kein Geld, dann kann ich nur sagen, dass die Not dieser Menschen die höchste Priorität in dieser Stadt sein sollte. Es sollte unsere höchste Priorität sein, diese Menschen, zum Teil Minderjährige, menschenwürdig unterzubringen,

(*Kazim Abaci SPD*: Das wollen wir!)

aber nicht in Zelten mit 32 Personen und verschiedenen Geschlechtern. Herr Abaci, Sie und Ihre Fraktion tun so, als seien wir alle dafür verantwortlich, dass die Menschen jetzt in Zelten unterge-

bracht werden. Wären Sie kooperationsbereit gewesen und hätten unsere konkreten Forderungen angenommen ...

(Beifall bei der LINKEN – *Ksenija Bekeris SPD*: Welche?)

– Ich kann Ihnen unzählige Anträge zeigen, in denen wir Sie aufgefordert haben, leer stehende Gebäude, Wohn- und Büroräume zu überprüfen. Es freut mich, dass die GRÜNEN diese Forderung aufgenommen haben, obwohl sie sich damals enthalten haben.

Ich kann Ihnen sagen, warum wir in dieser Situation sind. Sie können nicht so tun, als hätten Sie damit nichts zu tun.

(*Kazim Abaci SPD*: Das haben wir nicht gesagt!)

Es gibt zwei wesentliche Gründe, warum wir jetzt in dieser Klemme stecken, erstens Ihre Konzeptlosigkeit. Seit vier Jahren haben Sie kein Konzept vorgelegt.

(*Kazim Abaci SPD*: Stimmt nicht!)

– Herr Abaci, Sie haben immer kleinere Maßnahmen vorgelegt, aber kein umfassendes Konzept,

(Beifall bei der LINKEN)

weder im Bereich der Wohnungslosigkeit in Bezug auf die deutschen Wohnungslosen, noch in Bezug auf die Flüchtlinge.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Erinnern Sie sich an das Gesamtkonzept zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit?)

– Das ist doch kein Gesamtkonzept, das ist eine Auflistung von kleinen Maßnahmen, die nichts ändern werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Martina Kaesbach FDP* – *Ksenija Bekeris SPD*: Was ist das denn für ein Unsinn, Frau Özdemir!)

Kommen wir zum zweiten Punkt. Es gibt einen weiteren Grund, und das ist Ihre verfehlte Wohnungspolitik in dieser Stadt.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie doch auf, sich nach vier Jahren immer noch an der schwarz-grünen Koalition abzarbeiten.

Sie haben 6000 Wohnungen bauen lassen, davon waren nur 600 Sozialwohnungen. Wie soll denn da eine Reintegration stattfinden?

(Beifall bei der LINKEN)

Ihr Antrag ist wirklich peinlich. Sie fordern uns auf, Ihre Flüchtlingspolitik mitzutragen, ohne dabei mit uns zu kooperieren. Dann werden zwei Zusatzanträge der Oppositionsfraktionen eingereicht, und Sie schauen sich das noch nicht einmal an, son-

(Cansu Özdemir)

dern sagen gleich, das verwirre Sie alles, Sie kämen damit nicht zurecht, und dann lehnen Sie diese Anträge ab.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich möchte noch einmal auf die Punkte in Ihrem Antrag eingehen. Punkt 1 und 2 haben für uns Appellcharakter ohne jede Wirkung. Sie appellieren an Ihre eigene Bundesregierung, dass sie Ihnen helfen solle, und wir sollen zustimmen. Im dritten Punkt geht es um das freiwillige Engagement. Wir sind auch dafür, dass Menschen sich in den Flüchtlingsunterkünften engagieren, wir schätzen diese Arbeit und finden sie wichtig. Aber die Freiwilligen, die sich dort engagieren, können doch nicht für Ihre verfehlte Politik einspringen. Es gibt auch andere Bereiche, wo man noch investieren müsste, zum Beispiel in Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, die fehlen, oder in Trauma-Sprechstunden. Das, was angeboten wird, ist für die tausend Flüchtlinge nicht ausreichend.

Zu den Anträgen der anderen Fraktionen. Dem GRÜNEN Antrag werden wir zustimmen. Ich habe es eben schon gesagt, das war eine unserer Forderungen, und das ist es immer noch. Schade nur, dass Sie sich damals enthalten haben, als wir das so in unserem Antrag formuliert haben.

Dem Antrag der FDP-Fraktion wollten wir eigentlich, mit Ausnahme der Ziffer 8, ebenfalls zustimmen. Es ist aber so, dass ich manchmal ein gewisses Problem mit dem Ton von Frau Kaesbach habe. Ich habe Ihren Ton nicht angemessen gefunden, und das, was Sie gesagt haben, in Teilen auch nicht. Das war auch schon bei der letzten Debatte so, als wir über die jesidischen Flüchtlinge gesprochen haben. Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN – *Robert Bläsing FDP*: Das ist ja mal eine originelle Begründung!)

– Herr Bläsing, ich wollte es nicht so sagen, aber die meisten Forderungen, die Sie dort stellen, haben wir schon vor Ihnen in unseren Anträgen gehabt, und da haben Sie nicht zugestimmt.

(*Robert Bläsing FDP*: Noch eine originelle Begründung, die wird nicht besser!)

– Ihre Begründung war auch nicht viel besser, ich glaube, sie war billiger.

(*Dirk Kienschurf SPD*: Beide schlecht!)

Zur übernächsten Bürgerschaftssitzung werden wir wieder einen umfassenden Antrag einreichen, eine Strategie mit kurz-, mittel- und langfristigen Forderungen,

(*Karin Timmermann SPD*: Damit kriegt man keine Flüchtlinge untergebracht!)

die Sie sich zu Herzen nehmen sollten. Denn ich glaube, es ist wirklich an der Zeit, langfristige, mittelfristige und kurzfristige Maßnahmen zu ergreifen und in diese zu investieren, um eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik in dieser Stadt zu haben. Ihre jetzige Politik werden wir nicht mittragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Das Wort hat Herr Senator Scheele.

Senator Detlef Scheele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in den vergangenen Monaten in diesem Haus und in den Ausschüssen, im Haushaltsausschuss und im Sozialausschuss, oft über die Unterbringung von Flüchtlingen und Wohnungslosen diskutiert und immer einvernehmlich abgestimmt. Das ist gut so; es zeichnet sich auch heute Abend ab, dass wir diesen Antrag gemeinsam beschließen. Denn in Wahrheit darf man die Grundlagen der Flüchtlingsunterbringung nicht politisch streitig stellen. Das ist eine Pflichtaufgabe der Stadt. Viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich, und wir sollten keinen Streit abliefern.

(Beifall bei der SPD)

Mein Eindruck ist aber, dass nicht überall der nötige Realismus eingekehrt ist. Ich habe am Wochenende Zeitung gelesen und war dann doch etwas verblüfft: Der Harburger Binnenhafen sei zu schick.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Ja, das war unmöglich!)

Hamburg solle von uns noch einmal mit einem feinen Kamm durchgekämmt werden – das ist natürlich ganz super. Angeblich, Frau Kaesbach, fehle ein Plan – wir haben ihn oft besprochen. Schiffe seien ohnehin nicht zumutbar, und im Übrigen hätte alles viel früher beginnen können. Ich habe nur Aussagen gelesen, wie es bitte nicht sein soll. Ich habe gar nichts gesehen und gehört, was wir denn tun sollen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Dann müssen Sie mal ab und zu zuhören!)

– Jetzt hören Sie einmal zu.

(Unruhe im Plenum)

Keiner braucht sich aufzuregen. Sie können nach vorne kommen und eine Fläche nennen. Sie können mit Ihren Wahlkreisabgeordneten reden und mit Ihren Kolleginnen und Kollegen in den Bezirksversammlungen und dafür sorgen, dass die durchgeht. Reden Sie nicht so viel von Konzept, reden Sie von Flächen.

(Beifall bei der SPD)

(Senator Detlef Scheele)

An einigen scheint die dramatische Entwicklung weltweit etwas vorbeigegangen zu sein.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE* – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Özdemir?

Senator Detlef Scheele: – Ja, bitte.

Zwischenfrage von Cansu Özdemir DIE LINKE:* Herr Scheele, Sie sagen, wir sollen Vorschläge für Flächen machen. Dann schlage ich Ihnen die Fläche am IGS-Parkplatz vor. Was sagen Sie denn dazu?

(Beifall bei der LINKEN)

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): Dazu sage ich, dass diese Fläche geeignet ist und dass wir sie zurzeit auflisten und klären, ob wir sie noch brauchen. Etwas anderes haben wir nie gesagt.

Ich empfehle allen, einmal "Tagesthemen" und "ZDF heute-journal" nacheinander zu schauen und alles auf sich wirken zu lassen. Wenn man das gemacht und die überregionalen Tageszeitungen gelesen hat, dann sieht man sehr, sehr anschaulich, was weltweit los ist. Und man sieht, wie sich die Kommunen in Deutschland landauf, landab damit quälen, eine ordentliche Unterbringung bereitzustellen, und zwar völlig egal, wer regiert: die CSU, die CDU, die FDP, die GRÜNEN oder DIE LINKE. Nun tun Sie nicht so, als sei das in Hamburg ganz anders als anderswo. Wir sind ehrlicherweise sogar ein bisschen erfolgreicher, denn bisher ist hier nichts passiert. Darauf können wir stolz sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann für den Senat und sicher in großem Einvernehmen mit allen Hamburgerinnen und Hamburgern zusichern, dass wir alles unternehmen werden, um Flüchtlingen aus den Bürgerkriegsgebieten dieser Erde Schutz zu bieten – Menschen aus Syrien, dem Irak, aus Eritrea, aus Afghanistan, dem Sudan. Diese Menschen fliehen aus Angst um Leib und Leben aus ihrer Heimat und wir müssen ihnen helfen. Zugleich, das will ich auch sagen, finde ich es richtig, dass die Bundesregierung drei europäische Länder, nämlich Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina, zu sicheren Drittstaaten erklären will. Die Situation der Menschen dort ist in keiner Weise mit der im Irak vergleichbar. Die Anerkennungsquote in Asylverfahren liegt nahe null Prozent. Wir müssen uns in dieser Situation energisch um die wirklich Schutzbedürftigen kümmern. Die Ressourcen müssen gebündelt werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Ich wünsche mir sehr, dass die Gespräche zwischen dem Kanzleramt und den rot-grün regierten Landesregierungen mit Blick auf die Bundesratssitzung am 19. September erfolgreich sind. Es liegt ja einiges an Leistungsverbesserungen für die Flüchtlinge auf dem Tisch: früher arbeiten, mehr Bildung und möglicherweise der Wegfall der Vorrangprüfung. Das ist ein Riesenschritt, denn dies würde nicht nur für Flüchtlinge wegfallen, sondern für alle. Das wäre ein großer Schritt. Geben Sie sich einen Ruck und stimmen Sie zu.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Roland Heintze CDU*)

Noch ein Wort zur Debatte um das europäische Asylrecht und die Forderung, dieses humaner und liberaler zu gestalten. Am Weltflüchtlingstag hat die UNO über 50 Millionen Flüchtende weltweit gezählt. Weder Hamburg noch Deutschland noch Europa können allen derzeit weltweit auf der Flucht befindlichen Menschen Schutz und Auskommen bieten. Auch wenn es ein modernisiertes europäisches Flüchtlingsrecht mit asylunabhängigen Fluchtgründen gäbe – ich befürworte eine europäische Aufnahmequote mit speziellen Länderquoten, wie sie beispielsweise der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration vorschlägt –, würde es nie für alle reichen, die kommen wollen. Ich sage das so deutlich, weil in der Diskussion manches Mal der Eindruck entsteht, wenn Deutschland und Europa nur wollten, dann könnten sie allen helfen. Aber auch die, die das Flüchtlingsrecht modernisieren wollen, müssen sich der Frage stellen, was mit denen ist, die wir nicht aufnehmen können. Daran kann man nicht vorbei.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Diese generellen Überlegungen gehören zu einer Debatte über die öffentlich-rechtliche Unterbringung, da die großen Anstrengungen Hamburgs einsortiert werden müssen.

Nun zur Lage in unserer Stadt und zu dem häufig geäußerten Vorwurf, die derzeitige Situation sei absehbar gewesen und die Behörden in Deutschland hätten sich nur früher darauf einstellen sollen. Vor drei Jahren beantragten etwa 50 000 Menschen in Deutschland Asyl. Für das Jahr 2014 geht das BAMF von mindestens 200 000 Flüchtlingen aus. 2011 kamen monatlich 100 neue Flüchtlinge nach Hamburg. Anfang dieses Jahres waren es 300 im Monat, gegenwärtig sind es 500, und angesichts der Weltlage ist anzunehmen, dass diese Zahl noch steigt.

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

– Immer ruhig Blut.

Mit anderen Worten: Jeden Monat muss diese Stadt eine neue Unterkunft eröffnen. Nach bezirkli-

(Senator Detlef Scheele)

chen Maßstäben, die in der Regel keine größeren Gruppen als 250 wollen, müssten es sogar zwei Unterkünfte sein. Ich höre jedoch keine Vorschläge, wo die Unterkünfte sein könnten.

Damit allein ist es aber nicht getan. Wir wollen die Beschulung der Kinder in Integrationsklassen oder in der Regelschule sicherstellen, die Kita-Versorgung organisieren und Gesundheits- und Jugendhilfe engagieren, denn die Kinder dürfen dabei möglichst nicht auf der Strecke bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Ich will bekennen, dass es unser Anspruch ist, die Verfahren so durchzuführen, dass zumindest eine kleine Willkommenskultur erhalten bleibt.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Warnholz?

Senator Detlef Scheele: Von Herrn Warnholz ja.

Zwischenfrage von Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Senator, ich kann bestätigen, dass wir im Sozialausschuss über die Dinge gesprochen haben, die Sie sagen. Aber ich frage Sie jetzt, ob es die Aufgabe der Opposition ist, beispielsweise Grundstücke oder Liegenschaften nachzuweisen? Sie als Senat können es, Sie haben die Möglichkeit, im Senat direkt abzufragen. Das ist keine Aufgabe der Opposition, das ist Ihre Arbeit, das möchte ich ausdrücklich sagen.

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): – Das war eine Stellungnahme, die ich zur Kenntnis nehme.

Ich will hinzufügen, dass die Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter bei "fördern und wohnen" und in der Ausländerbehörde verantwortbar bleiben müssen. In den Behörden – und ich danke Frau Fegebank, dass sie auch darauf hingewiesen hat – wird gerade Großes geleistet. Ich will die Gelegenheit nutzen, den dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausdrücklich für ihre weit über das normale Maß hinausgehende Arbeit und für ihr Engagement für die Flüchtlinge zu danken. Sie müssen die Unterkünfte suchen und keine Exceltabellen ausfüllen.

(Beifall bei der SPD)

Wir danken als Senat auch den vielen Hamburgerinnen und Hamburgern, die sich ehrenamtlich in den Unterkünften engagieren. Das ist beileibe nicht selbstverständlich, das Engagement muss gepflegt und gewürdigt werden. Wir brauchen die Bereitschaft der Hamburgerinnen und Hamburger, sich vor Ort für die Flüchtlinge einzusetzen und ihnen zu helfen. Die Bereitschaft ist vorhanden, wir können das an den vielen Unterstützernetzen für

die verschiedenen Unterkünfte sehen. Wir haben bereits in der vorliegenden Drucksache 200 000 Euro für das Ehrenamt vorgesehen. Und wenn die Bürgerschaft diese Summe heute verdoppelt, dann wäre das ein gutes Signal der Wertschätzung in die Stadt hinein.

(Beifall bei der SPD)

Dass sich die Zahl der Schutzsuchenden in so kurzer Zeit so rasant erhöhen würde, war aus meiner Sicht nicht vorhersehbar. Und das BAMF prognostiziert übrigens immer nur für das laufende Jahr, daran will ich erinnern.

Der Blick nach München oder Berlin und grundsätzlich in alle Metropolen der Republik macht deutlich, dass Hamburg mit seinen Sorgen nicht alleinsteht, und er zeigt auch, dass Hamburg vergleichsweise gute Lösungen gefunden hat. Wir haben in den letzten Jahren mehr als 2600 Plätze in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung geschaffen. Bis zum Ende des Jahres schaffen wir weitere rund 700 Plätze, im nächsten Jahr kommen noch 2800 hinzu. Wir wissen übrigens auch wo, die Standorte sind bekannt, die Genehmigungsverfahren laufen. Dazu gehören Standorte wie die Sophienterrasse oder der Volksdorfer Grenzweg, also Unterkünfte in den besten Hamburger Lagen. Dazu gehören aber auch Grundstücke wie die Berzeliusstraße, für die wir uns eigentlich keine solche Unterkunft mehr wünschen.

(David Erkalp CDU: So ist es!)

– Ich bekenne, dass wir uns das nicht wünschen.

Wir haben außerdem 14 weitere Standorte mit 2000 Plätzen auf einer Optionsliste für die Jahre 2015 und 2016. All diese Plätze werden mit vernünftigem Standard entstehen, es wird eine Versorgung der Kinder mit Schule und Kita geben, ebenso mit Gesundheits- und Jugendhilfe.

Aber das alles reicht nicht aus, um Zelte im Winter zu verhindern und die bereits in Harburg stehenden Zelte wieder abzubauen. Das ist es aber, was dieser Senat will: keine Zelte in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Gegenwärtig gehen wir davon aus, dass uns Ende des Jahres auf Basis dieser 500 Nettozuwandererzahlen rund 1500 Plätze fehlen werden. Wenn sich die weltpolitische Lage nicht nachhaltig ändert, werden uns im Dezember 2015 etwa 4800 Plätze fehlen.

Sieht man die Nachrichten, so scheint es, als ob die Welt aus den Fugen geraten sei. Wir stehen vor einer großen Herausforderung, für die es aus meiner Sicht kein Patentrezept gibt. Die Dynamik der Ankunft neuer Flüchtlinge trifft auf langwierige Verfahren beim Aufbau neuer Unterkünfte; ich würde mir auch vieles schneller wünschen. Wir sind daher an einem Punkt angekommen, bei dem wir

(Senator Detlef Scheele)

auf Notlösungen angewiesen sind. Alles, was ich jetzt sage, sind Notlösungen, und sie unterscheiden sich von dem, was wir bisher gemacht haben. Deshalb werden wir ein Sofortprogramm umsetzen, das ausschließlich dazu dient, eine Unterbringung in Zelten zu vermeiden.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb wird es Wohnschiffe in Hamburg geben, deshalb werden wir Schlafsäle in ehemaligen Schulen einrichten müssen, und wir nehmen Hallen, die wir so herrichten, dass sie als Notlösung vertretbar sind. Wir werden das alles nach Polizeirecht tun und sind dazu gezwungen. Wir sichern aber zu, dass wir die Fraktionen in den Bezirksversammlungen und die Sprecher der Fraktionen einladen, und das, was an Beteiligungsverfahren nach Polizeirecht nicht mehr geht, in einer Information zumindest so nachholen, dass jeder weiß, was in seinem Bezirk, in seinem Wahlkreis passiert. Aber es geht nicht anders, es ist eine Notlage.

(Beifall bei der SPD)

Eines will ich noch sagen, bevor mich jemand über mangelnde Privatsphäre oder große Enge belehrt: Sowohl mir als auch meinem Kollegen Michael Neumann und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von "fördern und wohnen" und den Behörden ist klar, dass es zu eng ist. Es gibt wenig Privatsphäre, es ist nicht der Standard, den der Senat sich wünscht, es ist eine Notsituation. Wir stehen alle vor dem gleichen Problem. Hier steht nicht eine Partei gegen die andere, nicht die Opposition gegen die Regierung, denn es ist nicht das Regierungsprogramm der SPD, das ich gerade vortrage. Hier steht die Politik zusammen und sucht gemeinsam nach Lösungen bei der Bewältigung dieser Herausforderung.

Sie alle können Beiträge zur Vereinfachung der Lage leisten. Sie sind Wahlkreisabgeordnete, Sie können vor Ort für Verständnis für die schwierigen Lagen werben. Sie alle können auf die Bezirke zugehen und aktiv bei der Lösung helfen. Und auch auf Bundesebene können wir gut Hilfe gebrauchen. Sie alle sind in Parteien, die irgendwo in diesem Land regieren. Der Bund muss sich in der Frage bewegen und den Ländern Bundesimmobilien zur Zwischennutzung zur Verfügung stellen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Die sind doch gar nicht geeignet!)

Ich habe dazu an die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben geschrieben und mich zusätzlich mit meinen Kollegen aus Berlin und Bremen an die zuständigen Bundesministerien gewandt. Wir brauchen mehr finanzielle Unterstützung des Bundes und auch Unterstützung bei der Flächensuche.

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich nicht drum herumdrücken – darauf ist von Frau Föcking hingewiesen worden –, dass wir

über eine Verteilung der 16- bis 18-jährigen minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen reden müssen. Gegenwärtig geht das nach Jugendhilferecht nicht. Dass in Thüringen 2013 ein Einziger zu versorgen war und in Hamburg 487 minderjährige Flüchtlinge aufgenommen wurden, kann so nicht bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Die Kollegen aus dem Kinder-, Jugend- und Familienausschuss wissen, dass, wenn die Erstunterbringung zu Ende ist, die Unterbringung nach Jugendhilferecht in einer Hilfen-zur-Erziehung-Maßnahme erfolgt. Den Aufwand dafür haben wir in der Drucksache dargestellt, es soll keinem schlecht gehen, aber die Maßnahmen müssen gerechter in Deutschland verteilt werden.

(Beifall bei der SPD und bei David Erkalp und Dr. Roland Heintze, beide CDU)

Auch die Unterbringung außerhalb der Landesgrenzen muss weiter besprochen werden; das werde ich jedenfalls kontinuierlich tun. Dort, wo es mehr Fläche gibt, wo gar Wohnraum leer steht, teilweise Wohnungen abgerissen werden, müssen mehr Flüchtlinge untergebracht werden können. Die finanziellen Belastungen können so bleiben, wie sie sind. Es ist nicht hinnehmbar, dass Abriss von Wohnraum und Gebäuden in einem Teil der Republik parallel mit der Unterbringung von Flüchtlingen in Zelten andernorts stattfindet.

(Beifall bei der SPD und bei David Erkalp und Dr. Roland Heintze, beide CDU)

Und wir brauchen eine Reform des Baugesetzbuches, damit es leichter wird, Unterkünfte zeitlich befristet auch in Gewerbegebieten zu ermöglichen und damit eben auch in Bürogebäuden. Frau Blankau engagiert sich dafür auf Bundesebene, dass uns das gelingt.

(Antje Möller GRÜNE: Was macht sie denn in Hamburg?)

Wir werden die Flüchtlinge versorgen, ihnen Schutz bieten vor Verfolgung und Misshandlung. Die Stadt Hamburg wird ihrer moralischen wie gesetzlichen Verpflichtung nachkommen. Sätze, wie vorhin zitiert, dass wir niemanden mehr aufnehmen oder dass wir irgendeine Zentrale Erstaufnahmeeinrichtung zumachen, wird es nicht geben. Im Übrigen ist das der größte anzunehmende Blödsinn, denn die Menschen stehen vor der Tür, man kann gar nicht abschließen. Wer das sagt, redet Quatsch.

(Beifall bei der SPD)

Aber damit uns das alles angesichts der weltpolitischen Lage heute wie in Zukunft gelingt, müssen Regierung und Opposition, Zivilgesellschaft wie auch Verbände und Kirchen beieinander bleiben

(Senator Detlef Scheele)

und nicht zulasten des anderen einen Vorteil für sich selbst suchen.

An die Flüchtlinge selbst geht meine Bitte: Halten wir uns bitte alle an die geltenden Regeln. Das ist wichtig für das Verständnis und die Akzeptanz bei den Hamburgerinnen und Hamburgern.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Roland Heintze* und *Karl-Heinz Warnholz*, beide CDU)

Meine Damen und Herren! Die Bitte muss ich gar nicht äußern, denn Sie haben es gesagt, Sie werden die Drucksache einstimmig beschließen. Das ist ein starkes Signal in die Stadt. Darum sind wir auch stolz auf das unglaubliche Engagement der Hamburgerinnen und Hamburger, und wir entsprechen dem auch, wenn wir das hier gemeinsam beschließen. Lassen Sie uns also weiterhin keine kleinkrämerischen Auseinandersetzungen um den eigenen Vorgarten führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Roland Heintze* und *Karl-Heinz Warnholz*, beide CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Senator Scheele.

Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor, wir kommen damit zur Abstimmung. Wir beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/12976. Hier möchten die CDU- und die GRÜNE Fraktion die Ziffern 4 und 8 separat abstimmen lassen.

Wer möchte den FDP-Antrag mit Ausnahme der Ziffern 4 und 8 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte nun noch Ziffer 8 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Weiter zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/12975.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum SPD-Antrag aus der Drucksache 20/12966. Hier möchte die GRÜNE Fraktion den Punkt a. separat abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst Punkt a. des SPD-Antrags zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer möchte dann noch die Punkte b. bis d. annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen schließlich zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 20/12892.

Wer möchte sodann der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 20/12834, Antrag der SPD-Fraktion: Geschenk der Mehrsprachigkeit fördern und Unterricht in den Herkunftssprachen fest an Hamburgs Schulen verankern.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Geschenk der Mehrsprachigkeit fördern und Unterricht in den Herkunftssprachen fest an Hamburgs Schulen verankern
– Drs 20/12834 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Abaci, bitte schön, Sie haben das Wort.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit Generationen genießen wir in Hamburg das Privileg, Menschen unterschiedlichster Herkunft zu beheimaten. Deshalb haben wir den Ruf, weltoffen zu sein. Deshalb heißt es, Hamburg ist das Tor zur Welt. Dieses hohe Gut der Internationalität und Diversität müssen wir aber nicht nur als solches erkennen, sondern auch fördern.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wenn Sie heute an einer Hamburger Schule vorbeischaun, stehen Sie vor folgender Realität: Neben Leon, Anna und Stefan werden Sie auch von Schülern begrüßt, die Leila, Cem, Marta oder Chanel heißen. Viele Schülerinnen und Schüler in Hamburg wachsen mehrsprachig auf. Diese natürliche Mehrsprachigkeit, die sie von ihren Eltern mitbekommen, dürfen wir nicht verkümmern lassen.

(Kazim Abaci)

Wir möchten ihnen die Möglichkeit geben, ihre Stärken auch in der Schule und später im Beruf einzubringen.

Unser Antrag sieht vor, dass dieses Potenzial der Mehrsprachigkeit gefördert wird und dass Unterricht in den Herkunftssprachen fest an Hamburgs Schulen verankert wird.

(Beifall bei der SPD)

Erstens: Wir möchten, dass der Unterricht in den Herkunftssprachen aufgewertet wird. Das heißt, jene Sprachangebote sollten als Wahlpflichtfächer angeboten werden, die von der Kultusministerkonferenz als Prüfungsfach zugelassen sind.

Zweitens: Wir möchten, dass geprüft wird, inwieweit das vorhandene Unterrichtsangebot ausgeweitet werden kann. Bisher werden bereits an 72 Grundschulen, Stadtteilschulen und Gymnasien rund 2500 Schüler in Herkunftssprachen unterrichtet.

Drittens: Wir möchten, dass geprüft wird, wie die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die am herkunftssprachlichen Unterricht teilnehmen, gesteigert werden kann.

Kommen wir zurück zu unserer Hamburger Schule und zurück zu Marta, eine vielsprechende junge Schülerin. Sie ist deutsche Staatsbürgerin, ihre Eltern sind in Stettin geboren und haben einen polnischen Hintergrund. Marta ist besonders interessiert an Mathematik. Sie wird in den kommenden Jahren Wirtschaftsingenieurwesen studieren und als Projektleiterin in einem mittelständischen Unternehmen arbeiten, das wirtschaftliche Beziehungen ins Ausland unterhält. Das ist nicht ungewöhnlich in einer zunehmend globalisierten Welt. Marta hat dieses enorme Potenzial, bilingual aufzuwachsen, da sie in der Schule und mit ihren Freunden deutsch spricht und zu Hause mit ihren Eltern und ihrer Familie polnisch.

Wir als SPD-Fraktion möchten, dass Marta in einer Gesellschaft aufwächst, in der ihre Mehrsprachigkeit als eine Bereicherung und als kultureller Wert anerkannt wird. Sie verfügt über ein Potenzial, das für ihre berufliche und persönliche Entwicklung große Chancen ermöglicht.

(Beifall bei der SPD)

Aber ihre polnischen Grundkenntnisse werden sie nicht weiterbringen, wenn sie ihre Sprachkompetenz nicht pflegt, erweitert und vertieft. In einer Bewerbung zählt Polnisch als Muttersprache für den Arbeitgeber in der Regel nicht viel, wenn die Sprache nicht zeugnisrelevant ist. Besonders wichtig ist der Punkt in unserem Antrag, der die Aufwertung des herkunftssprachlichen Unterrichts vorsieht. Wir möchten ein Bewusstsein und ein Selbstverständnis bei den Menschen schaffen. Wir möchten dieses Potenzial auch weiter fördern.

Nun gibt es Stimmen, die meinen, die Kinder sollten erst einmal richtig Deutsch lernen, bevor sie in ihren Herkunftssprachen unterrichtet werden. Es gibt Stimmen, die sagen, Türkisch, Russisch oder Polnisch seien doch keine Weltsprachen wie Englisch, Französisch oder Spanisch. Das sind jedoch überholte und unzeitgemäße Ansichten, die mit der heutigen Realität Deutschlands wenig vereinbar sind.

(Beifall bei der SPD)

Warum ist es gut, dass die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die den Unterricht in den Herkunftssprachen besuchen, gesteigert wird? Weil sie mit soliden Grundlagen in der Herkunftssprache auch die deutsche Sprache und jede weitere Sprache leichter lernen können. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass sich das Erlernen der Herkunftssprache positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung und den schulischen Erfolg eines Kindes auswirkt. Die mündlichen und sprachlichen Kompetenzen werden erweitert. Das Sprachbewusstsein und die interkulturelle Handlungsfähigkeit werden dadurch auch gesteigert.

Ich denke, dass wir mit unserem Antrag und den drei Bausteinen, der Aufwertung, der Verbindlichkeit und der Ausweitung der Förderung des herkunftssprachlichen Unterrichts, einen großen Schritt in die richtige Richtung machen werden, in Richtung einer fortschrittlichen, modernen und integrativen Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte, dass Marta bewusst ist, was für ein großes Geschenk ihr in die Wiege gelegt wurde. Wir möchten, dass sie in einem Hamburg aufwächst, das ihre Zweisprachigkeit als großes Potenzial anerkennt und fördert. Wir möchten eine Bildungsstadt Hamburg, in der es höchste Priorität ist, allen Kindern und Jugendlichen, unabhängig von ihrer Herkunft, die bestmöglichen Bildungschancen zu ermöglichen, ein Hamburg, das Mehrsprachigkeit als einen persönlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gewinn anerkennt. Darum bitte ich Sie um die Unterstützung unseres Antrags.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Natürlich!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Abaci. – Das Wort hat nun Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erfreulicherweise besteht in diesem Parlament Einigkeit darüber, dass die Vielfalt in unserer Stadt und die Weltoffenheit unserer Metropole maßgeblich auch durch die Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, die bei uns leben, geprägt wird und bedingt ist. Insofern ist auch Mehrspra-

(Karin Prien)

chigkeit in mehrfacher Hinsicht ein aktuelles Thema, und zwar Gott sei Dank nicht erst, seitdem Sie, Herr Abaci, auf die Idee gekommen sind. Seit vielen Jahren, seit Anfang 2000 befassen wir uns intensiv mit dem Thema, wie wir die Kinder und Jugendlichen, die Schülerinnen und Schüler aus Familien mit Migrationshintergrund besser und angemessener fördern können und wie wir auch deren Potenzial besser nutzen können. Da ist sowohl von der Kultusministerkonferenz als auch von den CDU-geführten Senaten eine ganze Menge auf den Weg gebracht worden.

Trotzdem bin ich der Auffassung – das haben wir in den letzten Monaten sehr deutlich gemacht –, dass in diesem Bereich noch einiges getan werden könnte. Insofern habe ich mich zunächst über den Antrag der SPD-Fraktion gefreut. Als ich ihn dann näher gelesen habe, habe ich mir, ehrlich gesagt, die Augen gerieben. Ich weiß nicht, wie das mit der Vorbereitung von Anträgen bei Ihnen in der Fraktion läuft, aber ich würde mir, gerade, weil uns das Thema so wichtig ist, ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit wünschen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wäre das nicht nur ein Schaufensterantrag kurz vor dem Wahlkampf,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

sondern ein wirklich ernst gemeinter Antrag, dann hätte man sich nämlich anschauen können, dass es längst Rahmenpläne für Herkunftssprachen gibt, dass es Bildungspläne für die Herkunftssprachen gibt und dass Hamburg auf diesem Feld – und das insbesondere auch dank Schwarz-Grün – wirklich vorbildlich ausgestattet ist, was die Rahmenbedingungen angeht. Da kann man ruhig einmal applaudieren, weil wir da wirklich gut sind.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Tatsache ist nämlich, Herr Abaci, dass man in Hamburg bereits ohne Weiteres in Türkisch oder Polnisch Abitur machen kann. Tatsache ist auch, dass man Migrantensprachen, und zwar mehr Migrantensprachen als die, die die Kultusministerkonferenz vorsieht, als zweite oder dritte Fremdsprache wählen kann. Sie wollen das dadurch aufwerten, dass Sie diese Sprachen zu Wahlpflichtfächern machen. Darüber sind wir, ehrlich gesagt, schon lange hinweg, Herr Abaci,

(Olaf Ohlsen CDU: Das weiß er nicht!)

das tut wirklich weh.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Stefanie von Berg und Christa Goetsch, beide GRÜNE)

Es ist aber umso peinlicher, denn Sie haben die Behörde mit einigen Tausend Leuten, die Ihnen zuarbeiten können. Da würde man schon erwarten,

dass sie es auch einmal tun. Es ist wirklich peinlich, ein anderes Urteil kann ich leider für diesen Antrag nicht geben.

Wenn wir jetzt näher analysieren, was denn eigentlich nicht gut läuft – da sind wir uns wieder einig –, dann besteht an den einzelnen Schulen häufig aus personellen und sachlichen Gründen kein Angebot entweder, weil es keine Lehrkräfte gibt, die das unterrichten können, oder weil nicht genügend Schüler vorhanden sind, um Gruppen zu bilden, die hinreichend groß sind, um den Unterricht zu erteilen. Das aber, lieber Herr Abaci, werden Sie mit diesem Antrag wirklich nicht lösen. Da müssen Sie an die Ausbildung heran und an die Fortbildung der Lehrer, die dann in diesen Fächern unterrichten können.

Wenn Sie ernsthaft an dem Thema interessiert sind, dann schreiben Sie einen Antrag, mit dem Sie konkrete Vorschläge unterbreiten, da haben Sie uns sofort auf Ihrer Seite. Aber machen Sie es bitte ernsthaft und vernünftig, dann reden wir in Ruhe darüber. Wir sind deshalb auch bereit, den Antrag an den Schulausschuss zu überweisen, dann können wir in Ruhe darüber sprechen. Dann können wir uns auch anhören, was der Senator an konkreten Maßnahmen vorschlägt. Aber dem hier werden wir nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Stefanie von Berg, Christa Goetsch, beide GRÜNE, und Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Prien. – Das Wort hat Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Prien hat es gerade gesagt, und ich hatte auch nur ein Wort im Kopf, denn es ist wirklich peinlich, dass Sie mit so einem Antrag in unser Parlament gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Das ist handwerklich und fachlich schlecht. Es hat nicht nur keinen Mehrwert, sondern es wirft die Stadt und die Mehrsprachigkeit sogar noch zurück. Das ist wirklich unterirdisch.

(Beifall bei Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Ich will ergänzen, warum das ein Rückschritt ist. Es gibt diese Liste in der KMK, da geht es aber um Abituranforderungen. Ich lese Ihnen gern vor, welche Sprachen da genannt sind: Chinesisch, Dänisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Altgriechisch und Latein. Ich weiß nicht, ob wir wirklich viele Flüchtlinge mit diesen Herkunftssprachen haben. Was da total fehlt, ist das, was wir hier an Angeboten in Hamburg haben, nämlich Kroatisch, Bosnisch, Farsi, Albanisch, Kurdisch,

(Dr. Stefanie von Berg)

Dari, Romani; nichts davon taucht in der KMK-Liste auf.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Sie haben es handwerklich einfach nicht verstanden, worum es in Hamburg geht.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und Beifall bei der CDU und bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Das hier sind die Bildungspläne für Gymnasium und Stadtteilschule. Tun Sie doch nicht so, als ob Sie jetzt die Mehrsprachigkeit und die Herkunftssprachen erfinden würden, die haben wir schon lange erfunden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU – *Kazim Abaci SPD*: Wir wollen, dass sie zeugnisrelevant werden!)

Sie wollen eine Nebelkerze werfen, weil Sie nämlich davon ablenken wollen, dass die Hochschule den Türkisch-Lehramtsstudiengang eingestampft hat aufgrund der skandalösen Hochschulunterfinanzierung, die Sie betreiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dr. von Berg. – Das Wort hat Frau Suding von der FDP-Fraktion.

Katja Suding FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bildung, vermittelt in der Sprache des Landes, in dem man lebt, ist der Schlüssel zur Teilhabe und Integration. Das gilt weltweit, und das heißt dann bei uns, deutsche Sprachkenntnisse sind Voraussetzung, denn sie sind der Schlüssel für Teilhabe am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben. Deshalb gibt es bereits in den Kitas Sprachförderangebote, gefolgt von weiteren Maßnahmen im Vor- und Grundschulbereich. Es hat lange gedauert, bis diese Angebote zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind. Und lange hat es auch gedauert, bis die Erkenntnis gereift ist, dass Mehrsprachigkeit ebenso ein Gewinn ist. Das zu akzeptieren zeugt von Wertschätzung und Akzeptanz der Menschen, die eine andere als die deutsche kulturelle Herkunft mitbringen.

Doch wird das in der Öffentlichkeit noch häufig infrage gestellt, auch mit unterschiedlichen Bewertungen der Herkunftssprachen. Solange ein englischer Vater oder eine französische Mutter die Muttersprache an die Kinder weitergibt, wird dies gern als Bildungsplus bewertet. Farsi, Türkisch oder Arabisch sind noch nicht so angesehen. Eher werden Eltern kritisiert, wenn sie ihren Kindern diese Herkunftssprachen weitergeben möchten. Dabei ist Mehrsprachigkeit ein Wert an sich. Für die jeweilige Familie, die damit einen Teil ihrer Tradition erhält, für die Kinder, für die die Herkunftssprache

einen wichtigen Teil ihrer Identität ausmacht, und auch für die Wirtschaft, für die weltgewandte und sprachlich versierte Nachwuchskräfte wichtig sind.

Meine Damen und Herren! Viele Eltern sorgen schon lange privat dafür, dass ihre Kinder Unterricht in der Herkunftssprache erhalten. Ihre Kinder besuchen dann am Nachmittag oder am Wochenende Sprachschulen. Ist es jetzt unbedingt Aufgabe der Schulen, dass Schüler die Sprache ihrer Eltern lernen? Nein, das ist es nicht, aber es ist ein gutes und wichtiges Angebot, ein Angebot, das Wertschätzung und Anerkennung ausdrückt.

Wir können gern im Ausschuss darüber reden, was in Hamburg noch zu tun ist. Daher unterstützen wir das Ausschussbegehren der CDU-Fraktion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Suding. – Das Wort hat Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Die SPD will das Geschenk der Mehrsprachigkeit fördern und hat einen Antrag eingebracht, in dem steht, dass

"[...] zukünftig jene vorhandenen Sprachangebote als Wahlpflichtfächer angeboten werden, die von der Kultusministerkonferenz als Prüfungsfach für die Abschlussprüfungen als 2. oder 3. Fremdsprache zugelassen sind [...]."

Es ist schon einiges dazu gesagt worden: dass das überfällig ist, dass es eine Selbstverständlichkeit ist, dass es im Grunde schon lange überholt ist. Wir haben eine Menge Fragen dazu.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Erstens: Warum hat die Schulbehörde in Sachen Mehrsprachigkeit denn so lange nichts getan?

Zweitens: Die KMK hat einige Sprachen schon ganz, ganz lange als Prüfungsfächer zugelassen; ich will nur zwei Sprachen herausgreifen. 1989 hat die KMK Türkisch als Prüfungsfach im Abitur zugelassen und 1993 Polnisch. Das hätte man also längst machen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Warum passiert jetzt etwas, warum kommt jetzt dieser Antrag?

Hinzu kommt, dass der Europarat bereits 2001 einen "Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen" beschlossen und darin gefordert hat, dass alle Jugendlichen mindestens drei Sprachen lernen sollen. Und nun kommt Herr Abaci und sagt, in Hamburg sehe das alles ganz gut

(Dora Heyenn)

aus, es würden circa 2500 Schülerinnen und Schüler in ihrer Herkunftssprache unterrichtet. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir 187 000 Schülerinnen und Schüler haben. Gerade einmal 1,4 Prozent der Schülerschaft, ich habe es mit dem Taschenrechner ausgerechnet, wird mehrsprachig ausgebildet und in der Muttersprache unterrichtet. Das ist wenig, das ist sehr wenig, das ist zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Schauen wir uns einmal an, welche migrantische Bevölkerung wir in Hamburg haben. Die allergrößte Gruppe ist die türkischstämmige. Wenn Sie mit diesem Antrag kommen und im gleichen Zuge den Ausbildungsgang Türkisch streichen – Frau von Berg hat es eben schon angedeutet, wenn wir das wollen, müssen wir natürlich auch die ausgebildeten Lehrkräfte dafür haben – und sagen, wer Türkisch unterrichten wolle, könne doch in Duisburg auf die Uni gehen, sich dort zum Türkischlehrer ausbilden lassen und dann zurück nach Hamburg kommen, dann frage ich mich, was das denn für ein Geschenk ist.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Jetzt zu diesen drei Punkten. Wir werden sie alle ablehnen. Im ersten Punkt fordern Sie vorrangig Wahlpflichtfächer. Das ist entschieden zu wenig. Zweitens wollen Sie prüfen, inwieweit eine Ausweitung der Angebote zum Unterricht in der Herkunftssprache möglich ist. Die Fragestellung ist falsch. Die Frage ist nicht, inwieweit, sondern es muss ausgeweitet werden. Beim dritten Punkt, zu prüfen, wie die Anzahl der Schülerinnen und Schüler gesteigert werden kann, ist es genauso. Auch da ist die Fragestellung falsch. Das muss gefördert werden, und der Senat muss aufgefordert werden, das sofort zu tun.

Insgesamt kommt es uns so vor, als sei das nicht ein Geschenk, sondern eher ein Wahlgeschenk, ein Versprechen, das nicht erfüllt werden muss. In der Drucksache ist noch nicht einmal ein Datum, das ist offen gelassen. Sie können sich den ganzen Wahlkampf Zeit lassen. Wir haben also, was wir schon einmal hatten, ein Wahlversprechen. Alle Schulen sollen Paläste werden, es soll eine Ausbildungsgarantie geben – immer der gleiche Kram, immer kurz vor den Wahlen. Wir fürchten, dass es wieder nichts wird. Wir fordern: keine leeren Versprechungen, es muss gehandelt werden. An den Schulen und in der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer muss etwas getan werden und das sofort, und zwar vor dem Wahlkampf.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Senator Rabe.

Senator Ties Rabe: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei jeder Einschulung befragen wir die Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern, welche Sprache zu Hause gesprochen wird. Das ist eine rein freiwillige Angabe, aber sie lässt tief blicken und zeigt, dass sich unsere Schulen auf Vielfalt einstellen müssen. 114 verschiedene Sprachen, so geben die Eltern an, werden bei den Schulkindern zu Hause gesprochen. Und das ist eben nicht Altgriechisch und Latein oder ein paar andere Sprachen, sondern das sind sehr, sehr viele Sprachen. Es gilt, diese Sprachen nicht als Risiko zu begreifen, sondern als Schatz zu entdecken. Lange Zeit haben wir befürchtet, dass die Förderung dieser Sprachen es den Schulkindern nicht ermöglichen würde, dem Unterricht zu folgen. Inzwischen haben wir diese skeptische Herangehensweise hinter uns gelassen, denn wir haben erlebt, dass viele, deren Familien eine andere als die deutsche Sprache mit in unsere Stadt gebracht haben, ihr Leben hier erfolgreich gestalten; einige von ihnen sind unter uns in der Bürgerschaft. Deshalb ist es richtig, Mehrsprachigkeit nicht nur als Problem zu sehen, sondern als Chance anzugehen und entsprechend zu fördern. Bei aller Kritik und Aufregung hatte ich eben den Eindruck, dass sich zumindest in diesem Punkt alle im Haus einig sind.

Die Frage ist, wie man die Mehrsprachigkeit fördern kann. Wir haben eine ganze Reihe von Maßnahmen angeführt, an deren Anfang aber steht, dass Schule, Lehrerinnen, Lehrer und Eltern Mehrsprachigkeit grundsätzlich als Chance begreifen und nicht als Risiko. Wenn diese Haltung da ist, dann geht es darum, sie in entsprechende Maßnahmen zu überführen. Diese Maßnahmen sind genannt worden. Ein Beispiel ist der herkunftssprachliche Unterricht, der bei uns auf der Basis eines Bildungsplans von ausgebildeten Lehrkräften erteilt wird. Er umfasst in der Regel drei Stunden in der Woche; angeboten werden beispielsweise Kurse in Türkisch, Albanisch, Arabisch, Bosnisch und vielen anderen Sprachen. Darüber hinaus gibt es 28 weitere herkunftssprachliche Kurse, die durch Honorarlehrkräfte als zusätzliches Angebot an einzelnen Schulen erteilt werden. Ich erinnere auch daran – Frau von Berg hat da durchaus recht –, dass wir eine lange Tradition der Kooperation mit Partnerländern wie zum Beispiel Italien, Portugal, Spanien oder auch der Türkei haben und an einigen Grundschulen oder weiterführenden Schulen sogar bilinguale Züge etabliert sind, an denen Schülerinnen und Schüler auch andere Schulfächer in Sprachen wie beispielsweise Spanisch oder Portugiesisch lernen.

(Beifall bei der SPD)

Diese vielen Maßnahmen haben ihren Höhepunkt sicherlich in der wichtigsten Maßnahme, nämlich im Bereich des früheren Fremdsprachenunterrichts – wir sprechen heute vom Unterricht in anderen

(Senator Ties Rabe)

Sprachen, weil das Wort fremd auf das Hamburger Schulsystem nicht mehr zutrifft. Ein Vorteil dieses wichtigen Unterrichts ist, dass er Teil des Pflichtunterrichts ist, für die Schülerinnen und Schüler also kein zusätzlicher Unterricht erteilt wird, sondern er Teil des Regelunterrichts ist. Dadurch ist es auch möglich, dass in diesem Fach ein Schulabschluss gemacht werden kann. Das gibt es in Hamburg schon lange, zum Beispiel in Bezug auf Türkisch, Russisch oder Polnisch – auch im Abitur, wir haben es gerade beim Zentralabitur wieder gesehen. Aber ich sage Ihnen ehrlich, dass das nicht alle 114 Sprachen betrifft. Deswegen ist mir nicht ganz klar, warum Sie sich so vehement dagegen wehren, dieses Angebot auszubauen und weitere Sprachen einzubeziehen, die zurzeit eben nicht zu diesem Angebot zählen. Ich nenne beispielsweise Arabisch oder Farsi, die sehr wohl von vielen Schulkindern gesprochen werden und die es verdient haben, in diesen Katalog mit aufgenommen zu werden. Genau dafür, meine Damen und Herren, werben wir mit diesem Antrag. Ich bitte Sie, sich in diesem Zusammenhang nicht an solchen Petitessen festzuhalten wie "Da steht kein Datum" oder "Das ist nur ein Prüfauftrag". Ich glaube, wir sind alle zusammen lange genug im Parlament, um zu wissen, dass man seine Zustimmung bei solch wichtigen Entscheidungen nicht an solchen Fragen scheitern lässt und der Senat in der Regel ohnehin zur Prüfung aufgefordert wird. Ich bitte Sie, auch als Zeichen an eine Stadt mit vielen Sprachen, eine Stadt, in der Kinder Chancen brauchen, den Kindern diese Chancen nicht zu verwehren und unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Senator, liebe SPD-Fraktion! Es braucht diesen Antrag nicht, Sie können es einfach machen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/12834 an den Schulausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Die Fraktion DIE LINKE möchte Ziffer 1 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst Ziffer 1 des SPD-Antrags folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 so beschlossen.

Wer möchte die Ziffern 2 und 3 annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind auch die Ziffern 2 und 3 und damit der Antrag insgesamt so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 9, Drucksache 20/12811, Senatsmitteilung: Masterplan Ladeinfrastruktur und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Dezember 2013 "An Erfolge anknüpfen und Elektromobilität weiterentwickeln".

[Senatsmitteilung:

Masterplan Ladeinfrastruktur und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Dezember 2013 "An Erfolge anknüpfen und Elektromobilität weiterentwickeln" (Drucksache 20/10267)

– Drs 20/12811 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass hierzu keine Debatte stattfindet.

Ich stelle fest, dass wir die Drucksache zur Kenntnis genommen haben.

Punkt 22, Drucksache 20/12840, Antrag der CDU-Fraktion: Die Alster ist für alle da – keine Ausgrenzung von Menschen, die nicht Fahrrad fahren können oder wollen.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Die Alster ist für alle da – keine Ausgrenzung von Menschen, die nicht Fahrrad fahren können oder wollen

– Drs 20/12840 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Alster ist für alle da.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Ich freue mich, dass ich für diesen Satz auch Applaus von der SPD-Fraktion bekommen habe, denn Ihre Politik scheint genau das Gegenteil erreichen zu wollen. Sie wollen Menschen davon abhalten, die Alster zu erreichen. Deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht, und deswegen müssen wir heute Ihre Verkehrspolitik etwas genauer in Augenschein nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat beabsichtigt, einige Straßen um die Außenalster als Fahrradstraßen umzuwidmen. Grundsätzlich finden wir es richtig, dass Fahrrad-

(Klaus-Peter Hesse)

politik gemacht wird. Grundsätzlich finden wir es richtig, dass Fahrradwege um die Alster verbessert und ausgebaut werden. Aber so, wie Sie es planen – Fahrradstraßen durchzusetzen und damit Menschen auszugrenzen, die diese Straßen nicht mit dem Fahrrad befahren wollen –, ist es falsch.

(Arno Münster SPD: Das stimmt doch gar nicht! Sie wissen ja nicht einmal, was eine Fahrradstraße ist!)

Das diskriminiert alle anderen Verkehrsteilnehmer, die sich nicht mit dem Fahrrad bewegen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben bisher noch nicht einmal überprüft, wie viele Fahrradfahrer zu welcher Jahreszeit tatsächlich um die Alster fahren. Was soll eine Fahrradstraße am Harvestehuder Weg, wenn dort im Winter kaum Verkehr durch Fahrradfahrer zu erwarten ist? Was bringt das? Das konnte mir noch keiner erklären, und ich denke, dass Sie erst einmal Ihre Hausaufgaben machen müssten, bevor Sie so eine wichtige Straße – eine Straße, die durch den Wegzug des Generalkonsulats eine neue verkehrliche Funktion erreichen könnte – für die Autofahrer sperren. Das ist der falsche Weg. Machen Sie erst einmal Ihre Hausaufgaben. Schauen Sie erst, wie die Verkehre sind. Erstellen Sie ein Verkehrskonzept für diesen sensiblen Bereich um die Alster, bevor Sie eine Fahrradstraße einrichten.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind überzeugt, dass wir mit der Außenalster und der Innenalster

(Dr. Andreas Dressel SPD: Binnenalster, nicht Innenalster!)

sehr sensible verkehrliche Bereiche in unserer Stadt haben, die es verdienen, dass sie, auch von den Verkehrsführungen her, einmal im Verkehrsausschuss besprochen werden, lieber Kollege Dressel. Das machen Sie aber nicht. Wir haben es gerade in der letzten Ausschusssitzung wieder gesehen: Wir haben kaum Anträge im Verkehrsausschuss zu debattieren, weil Sie keine Anträge überweisen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Überlegt euch mal, warum! Du bist Teil des Problems und nicht die Lösung!)

Das wäre ein Antrag, über den man sich wirklich einmal im Verkehrsausschuss unterhalten könnte, darüber, mit welchen Maßnahmen man dort verkehrlich etwas erreichen kann. Aber ich glaube, auch dieses Mal werden Sie unseren Antrag in Ihrer Arroganz einfach ablehnen und etwas gegen den Willen der Menschen vor Ort machen, ohne darauf zu achten, was vernünftig wäre. Das halten wir für falsch.

(Beifall bei der CDU)

Sie lernen nicht aus der Vergangenheit – Stichwort Busbeschleunigungsprogramm –, dass man die Menschen, die Gewerbetreibenden vor Ort mitnehmen muss, wenn man solch umfangreiche Planungen durchführt.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Wie viele Gewerbetreibende gibt es am Harvestehuder Weg?)

Ihre Politik ist nicht nur autofahrerverachtend, Sie diskriminieren damit eigentlich alle Verkehrsteilnehmer, und das ist falsch.

(Beifall bei der CDU)

Was spricht denn dagegen – der Kollege Steffen hat heute eine Pressemitteilung zu dem Thema herausgegeben –, sich die Fahrradwege in diesem Bereich einfach einmal anzuschauen und gegebenenfalls zu sagen, dass wir sie breiter machen? Platz genug ist doch da.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Hesse, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Klaus-Peter Hesse CDU: Immer.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Hesse. – Ich habe mir gerade versucht vorzustellen, wo die Gewerbetreibenden im Harvestehuder Weg sind. Können Sie mal ein paar nennen, bitte?

Klaus-Peter Hesse CDU (fortfahrend): Liebe Kollegin Sudmann, der Harvestehuder Weg hat, insbesondere wenn das Generalkonsulat wegzieht, eine sehr, sehr große verkehrliche Erschließungsfunktion, die auch für Gewerbetreibende eine große Bedeutung hat. Wenn wir den Harvestehuder Weg als Fahrradstraße ausbilden, hat das Auswirkungen auf das Gewerbe im gesamten Umfeld von Harvestehude.

(Beifall bei der CDU)

Insofern ist das eine Entscheidung, die man vor Ort mit allen Gewerbetreibenden, die dort fahren wollen, besprechen muss.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Dann müssten Sie ja gegen jede Fahrradstraße sein!)

Ignorieren Sie nicht weiterhin die Wünsche und Interessen der Menschen vor Ort. Machen Sie keine Symbolpolitik auf deren Kosten. Was Sie abliefern, ist Ideologiepolitik, ein Rückfall in die Achtzigerjahre.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Den machen doch Sie gerade!)

(Klaus-Peter Hesse)

Ich finde es schlimm, Herr Senator Horch, dass Sie als ehemaliger Präses der Handelskammer zum Abschluss dieser Legislaturperiode noch zu einem Senator werden, der Straßen für den Autoverkehr sperren will. Damit habe ich wirklich nicht gerechnet. Das ist ein Armutszeugnis. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Herr Pochnicht von der SPD-Fraktion.

Lars Pochnicht SPD: Herr Hesse war wieder an Sachlichkeit nicht zu überbieten.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der CDU zeigt einmal mehr, dass die CDU nicht gewillt ist, das Fahrrad als modernes Verkehrsmittel in der Großstadt anzuerkennen.

(Beifall bei der SPD)

Und das selbst dort nicht, wo das Fahrrad schon heute das vorherrschende Verkehrsmittel an der Alster ist.

(Dietrich Wersich CDU: So ein Quatsch!)

Die Pläne des Senats, links und rechts der Alster Fahrradachsen einzurichten, die den Radverkehr konzentrieren und fördern, sind richtig und wichtig für eine Stadt wie Hamburg. Die Situation um die Außenalster ist für alle Verkehrsteilnehmer unbefriedigend. Konflikte zwischen Radfahrern, Autofahrern und Fußgängern sind an der Tagesordnung. Durch die geplanten Fahrradachsen werden die heutige Flächenaufteilung und die Qualität der Wege rund um die Alster verbessert, Konflikte zwischen Verkehrsteilnehmern abgebaut und die Verkehrsführung insgesamt optimiert.

Zu Punkt 1 des vorliegenden Antrags: Die von Ihnen geforderten Nutzerzahlen, liebe CDU, liegen für diese Bereiche bereits vor. Sie sind in der Pressekonzferenz am 10. Juli, auf der die Fahrradachsen vorgestellt worden sind, präsentiert worden.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Stemmann?

Lars Pochnicht SPD (fortfahrend): Nein, heute nicht.

(Dietrich Wersich CDU: Aber Sie wissen, dass auch bei uns Leute Rad fahren, oder?)

– Ja, aber viele offensichtlich nicht.

Bei jenen Straßenzügen, die nun als Fahrradstraßen umgewidmet werden sollen, liegt der Anteil der Radfahrenden am Verkehrsaufkommen über dem der Autofahrer, auf der Straße Bellevue etwas

darunter. Auf dem kleinen Abschnitt der Krugkoppelbrücke ist der Kfz-Verkehr noch doppelt so hoch wie der Radverkehr, auf dem Abschnitt an der Alster deutlich darüber. Auf diesen Abschnitten kommt eine Fahrradstraße nach heutigen Gesichtspunkten nicht in Betracht. Hier muss nach anderen Lösungen gesucht werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Strecken rund um die Alster werden von Radfahrenden nicht nur in der Freizeit genutzt; für über drei Viertel der Fahrradfahrenden in diesem Bereich sind sie der Weg zur Arbeit beziehungsweise zur Ausbildungsstätte. Das Fahrrad stellt in diesem Bereich unserer Stadt bereits heute eine echte Alternative zu Auto, Bus und Bahn dar. Dieser Tatsache müssen wir Rechnung tragen. Die Tendenz geht eindeutig in Richtung mehr Radverkehr.

Die SPD-Fraktion hatte bereits im April 2013 beantragt, Verkehrszählungen auf Straßen vorzunehmen, die als Fahrradstraßen infrage kommen. Die Ergebnisse für die Straßen rund um die Alster wurden, wie eben schon gesagt, vom Senat im Juli anlässlich der Präsentation des Konzepts der Fahrradachsen vorgestellt. Dieses Konzept des Senats ist differenziert und ausgewogen. So sollen eben nicht nur rund um die Alster Fahrradstraßen eingerichtet, sondern auf dem Abschnitt um die Alster nach individuellen Lösungen gesucht werden. Die so entstehenden Fahrradachsen schaffen gute Radwegeverbindungen um die Alster und bedeuten eine klarere Flächenaufteilung, die allen Verkehrsteilnehmern zugutekommt.

(Beifall bei der SPD)

Als Fahrradstraßen ausgewiesen werden sollen die Straßen Bellevue, Fährhausstraße, Schöne Aussicht, Eduard-Rhein-Ufer, Alsterufer und Harvestehuder Weg. Es ist richtig, in diesen Straßenzügen werden Autos dann tatsächlich nur die Ausnahme sein. Richtig ist aber auch, dass die räumlichen Verhältnisse auf diesen Straßen keinen attraktiven Ausbau der Radwege oder das Anlegen von Radfahrstreifen möglich machen, ohne den Fußverkehr oder die Grünanlagen zu beeinträchtigen oder Bäume zu fällen. Will man in diesen Bereichen eine Verbesserung für den Radverkehr erreichen, so drängt sich die Fahrradstraße auf.

Ihr zweites Anliegen, zunächst das verkehrliche Potenzial des Harvestehuder Wegs nach einem möglichen Wegzug des US-Generalkonsulats zu prüfen, ist alles andere als zielführend und schiebt eine Lösung nur in die Zukunft. Bereits heute wird der Streckenverlauf des Harvestehuder Wegs weit überwiegend von Anliegern und Radfahrenden genutzt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Kein Wunder, weil er gesperrt ist!)

(Lars Pochnicht)

Das ist Fakt. Die Straße hat keine wichtige Funktion mehr für den Autoverkehr.

(Beifall bei der SPD)

Von daher ist es sinnvoll und richtig, den Radverkehr auf dieser Straße zu konzentrieren und den Autoverkehr auf den anderen Hauptverkehrsstraßen zu bündeln. Diese räumliche Trennung liegt sowohl im Interesse der Radfahrenden als auch der Autofahrer.

Auf den übrigen Abschnitten um die Alster wird es andere Lösungen geben, die gewährleisten, dass Fußgänger und Radfahrer jeweils mehr Platz erhalten. Dort wird der Charakter mit Bäumen und Grünflächen erhalten und der Autoverkehr auch weiterhin möglich bleiben. Insgesamt wird der Stadtraum Außenalster, einer der wichtigsten und schönsten Räume in Hamburg, von dieser Maßnahme stark profitieren. Das ist ein wichtiger Aspekt für das Image Hamburgs. Davon profitieren Erholungssuchende, Fußgänger, Läufer und Touristen.

Natürlich werfen solche Veränderungen in der Verkehrsführung Fragen auf. Wenn eingefahrene Wege geändert werden, bedarf es der Information und Kommunikation.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hesse?

Lars Pochnicht SPD (fortfahrend): Nein, Herr Hesse kann sich gleich noch einmal melden.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Er muss es bitte nicht!)

Aus diesem Grund wurde gestern Nachmittag am Harvestehuder Weg ein Informationscontainer aufgestellt, der täglich mehrere Stunden geöffnet hat. Dort können sich die Anlieger und andere Interessierte informieren und eigene Vorschläge einbringen. Im Interesse der kurzen Wege wandert dieser Container an verschiedene Standorte. Das ist der richtige Weg, um eine möglichst breite Akzeptanz für die Fahrradstraßen rund um die Alster zu erreichen.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Geh doch mal in den Container, Klaus-Peter!)

Zu den Erörterungen, die Sie angesprochen haben: In den politischen Gremien wird es eine Vorstellung im zuständigen Ausschuss der Bezirksversammlung geben. Dort können auch Bürger hinkommen, ihre Fragen stellen und sich im Rahmen der Fragestunde an der Diskussion über die Fahrradstraßen beteiligen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Der CDU geht das Konzept der Alsterfahrradachsen offensichtlich zu weit. Sie zeigt sich als Bedenkenträger und will die notwendige Entwicklung an dieser Stelle, insbesondere am Harvestehuder Weg, offensichtlich bremsen. Wir dagegen suchen den besten Weg für Verkehrsraum und Grünflächen und schaffen die bestmögliche Flächenaufteilung in Hamburg für diesen Bereich. Wir schaffen eine Alster, die für alle da ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt erhält Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir erleben eine Schlacht mit Wattebüschchen. Die SPD tut so, als würde sie etwas für den Radverkehr machen, und die CDU tut so, als würde sie sich für die verfolgte Minderheit der Autofahrerinnen und Autofahrer in der Stadt einsetzen,

(*Klaus-Peter Hesse* CDU: Behinderte! Familien!)

aber bei genauerem Hinsehen ist bei beiden nichts dahinter.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben diesen windelweichen Vorstoß der SPD, der von einem GRÜNEN Vorschlag aus dem Jahr 2011 abgekupfert ist. Wir wollten einen Alsterrundkurs und gute Fahrradbedingungen rund um die Alster schaffen. Jetzt hat die SPD in diesem Jahr entdeckt, dass sie zwei Routen rechts und links der Alster machen möchte, die sich nördlich kreuzen – das soll ein bisschen verbrämen, dass es genau das Gleiche ist –, aber da, wo es ernst wird, heißt es: individuelle Lösungen, schauen wir mal.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Steffen, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hesse?

Dr. Till Steffen GRÜNE: Ja.

Zwischenfrage von Klaus-Peter Hesse CDU:* Lieber Kollege Steffen, stimmen Sie mir zu, dass die SPD mit dieser Maßnahme insbesondere auch Familien, Behinderte und andere diskriminiert, die mit dem Auto die Alster erleben wollen,

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Und die Agro-Jogger!)

dass also Autofahrer nicht nur diejenigen sind, die auch woanders langfahren könnten, sondern auch andere Leute?

Dr. Till Steffen GRÜNE (fortfahrend): Nein.

Hier wird ein Vorschlag der SPD vorgelegt, der sich auf das Symbolische beschränkt, das Aufhängen von Schildern "Fahrradstraße". Wenn man zum Beispiel die Schöne Aussicht entlang fährt, dann sind das Einzige, was da den Radverkehr stört, die Doppeldeckerbusse – die fahren so langsam –, und die sollen dort weiterhin fahren.

Jetzt kommt die CDU mit einem Antrag, der nicht einmal sagt, was Sie wollen. Sie fordern, ein bisschen zu zählen und ein bisschen zu prüfen, was man vielleicht tun könnte. Sagen Sie doch wenigstens, was Sie wollen. Sagen Sie, dass Sie das Konzept ablehnen, das wäre ehrlich. Aber so etwas zur Debatte anzumelden, das ist tatsächlich ziemlich windelweich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Von der FDP-Fraktion erhält das Wort Herr Dr. Schinnenburg.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wollen Sie auch in den Container?)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Pochnicht, dreieinhalb Jahre haben Sie sich um die Fahrradfahrer überhaupt nicht gekümmert, nun haben Sie sie entdeckt. Aber, Herr Pochnicht – Sie sind ein bisschen jünger, ich als Älterer darf Ihnen das sagen –, späte Lieben gehen meistens schief. So wird es Ihnen auch mit den Fahrradfahrern ergehen.

(*Jan Quast SPD:* Was ist denn bei Ihnen passiert, Dr. Schinnenburg? – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Wie alt sind Sie?)

Erst haben Sie den nun begehrten Partner jahrelang verschmäht, jetzt wollen Sie ihn mit einer polierten und glacierten Rose für sich gewinnen. Das wird so nichts, das wird nicht funktionieren.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Da ist im Laufe der Jahre einfach ein zu großes Misstrauen auf der anderen Seite entstanden. Das Einzige, was Ihnen an der Stelle helfen könnte, wäre rückhaltlose Offenheit und Ehrlichkeit, und genau das fehlt bei Ihren derzeitigen Bemühungen, die Radfahrer anzubaggern. Sie sind, was die Alster betrifft, eben nicht offen und ehrlich. Den entscheidenden Bereich erwähnen Sie nicht. Der Harvestehuder Weg ist ein Problem, Herr Hesse hat es genannt. Aber das entscheidende Problem für Ihre Beziehung zu den Fahrradfahrern an der Alster ist der Bereich zwischen Hohenfelder Brücke und Kennedybrücke. Da müssen Sie Ihrem künftigen Partner ehrlich und offen gegenüber treten und sagen, was Sie wirklich wollen, was Sie anzubieten haben. Ich sage Ihnen, das wird schwierig. Wollen Sie etwa Fahrstreifen in Radwe-

ge umwandeln? Wollen Sie auf die bereits jetzt hoch belasteten Straßen noch mehr Staus bringen? Wollen Sie Grün einschließlich Bäumen beseitigen, um Platz für Ihre neue Geliebte zu schaffen? Wollen Sie Fußwege beseitigen, um auf diese Weise Platz zu schaffen, oder wollen Sie vielleicht die Alster teilweise zuschütten? Herr Pochnicht, wenn Sie so kurz vor der Wahl noch eine Showveranstaltung machen, machen Sie sie wenigstens besser. Wir stimmen dem Antrag der CDU zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Frau Sudmann das Wort von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Hesse, es hat richtig Spaß gemacht zu sehen, wie Sie versucht haben, einen Spagat zu machen: auf der einen Seite den Autofahrern versprechen, sie könnten überall hinfahren bis ans Wasser heran, und auf der anderen Seite sagen, dass Sie eigentlich auch für Radverkehr seien.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das geht, Frau Sudmann!)

Sie sagten, grundsätzlich finden wir Fahrradstraßen richtig. Bei dem Spagat sind Sie voll auf die Nase gefallen, weil Sie beiden Seiten nichts geben wollen und ihnen nur etwas versprechen, was es nicht gibt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Hesse, Sie haben bei der Nachfrage, welche Gewerbetreibenden denn beeinträchtigt würden, sehr deutlich gezeigt, wie gut Sie informiert sind. So wie Sie argumentiert haben, kann die CDU eigentlich keiner einzigen Fahrradstraße in Hamburg zustimmen, weil demnach überall Gewerbetreibende in ganz Hamburg beeinträchtigt werden. Ihr Antrag ist es nicht wert, überwiesen zu werden. Normalerweise stimmen wir vielen Überweisungsbegehren zu, aber das, was Sie hier aufschreiben, ist weder Fisch noch Fleisch.

In einem Punkt – meine letzten beiden Vorredner haben das schon deutlich ausgeführt – ist aber auch die SPD nicht Fisch und nicht Fleisch, sondern ... Na, das sage ich lieber nicht.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Vegan!)

Das größte Problem haben wir immer noch an der Straße An der Alster; das haben Herr Steffen und Herr Schinnenburg schon gesagt. Das ist wirklich eine Fahrradautobahn. Ich fahre diese Strecke täglich, und es ist eigentlich gar nicht mehr möglich, da sicher zu fahren. Sie werden sich überlegen müssen, wie das zu lösen ist. Herr Pochnicht, dann zu sagen, da machen wir individuelle Lösungen, und ansonsten haben Sie tolle Konzepte, das ist

(Heike Sudmann)

viel zu wenig. Insofern: CDU ablehnen, SPD nachsitzen, dann sehen wir weiter.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem CDU-Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 3d, Drucksache 20/12018, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Bilanz "Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung" 2010 – 2014.

[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Bilanz "Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung" (RISE) 2010 – 2014 – Drs 20/12018 –]

Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache gerne an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Das Wort wird gewünscht von Herrn Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung, 2009 von der schwarz-grünen Koalition auf den Weg gebracht, hat über Hamburg hinaus Aufmerksamkeit und auch Anerkennung erlangt. Wir begrüßen, dass der Senat sich in der Antwort auf unsere Große Anfrage dazu bekannt hat, dass diese Aufgabe der Stadtentwicklung eine beständige und notwendige Maßnahme ist, die es fortzuführen gilt. Das Besondere an diesem Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung ist, dass zuvor zersplitterte Programme zusammengefasst worden sind und dass Fachbehörden in festgelegten Quartieren mit Bürgerbeteiligung zusammengearbeitet und dort Projekte entwickelt haben, die in diesen förderungswürdigen Gebieten zu einer besseren Situation geführt haben.

Zugegebenermaßen hat es zu Anfang Kinderkrankheiten gegeben. Wir waren in der Planungsphase, und die Mittel, die bereitstanden, wurden nicht vollständig oder nur in Teilen abgerufen, aber das hat sich glücklicherweise geändert. Die Verfahren sind inzwischen vereinfacht worden, aber

das Fundament hat sich bewährt und scheint nun auch in vollem Umfang zu laufen. Jetzt kommt hinzu, dass die Bundesregierung die Mittel der Städtebauförderung erhöht hat – was wir auch begrüßen –, und zwar so, dass Hamburg in Zukunft dort etwa 11 Millionen Euro abrufen kann. Die Bundesmittel stehen allerdings nur zur Kofinanzierung zur Verfügung; das heißt, ein Drittel der Mittel, die das Land aufwendet, werden vom Bund entsprechend zugeschossen. Das bedeutet für Hamburg, dass 22 Millionen Euro Eigenmittel aufgebracht werden müssten, um dann die 11 Millionen Euro Bundesmittel abrufen zu können. Damit könnten wir die RISE-Programme, die derzeit laufen, nicht ganz vollständig, aber weitgehend finanzieren.

Wenn wir uns jetzt einmal anschauen, wie die weitere Planung der Stadt hier aussieht, dann sehen wir, dass genau das Gegenteil passiert, dass nämlich die Landesmittel von ehemals etwa 20 Millionen Euro im Jahr 2010 auf demnächst 14 Millionen Euro gekürzt werden. Das wird nicht mehr ausreichen, weder um die angemeldeten Projekte finanzieren zu können noch um die Bundesmittel aus der Städtebauförderung abrufen zu können. Damit lässt sich ein Auseinanderdriften der Stadtteile, das durch diese sozialen Stadtquartiersprogramme eigentlich gestoppt werden soll, nicht mehr aufhalten. Und ich frage mich, wo denn eigentlich die Priorität der SPD als soziale Partei liegt, wenn nicht gerade in der sozialen Aufgabe, der Spaltung der Stadtteile, wie wir sie haben, wie sie auch im Sozialbericht 2014 verdeutlicht worden ist und leider nicht verbessert worden ist gegenüber der Zeit vorher, entgegenzuwirken. Die RISE-Gebiete werden drastisch reduziert werden, auf bis zu 27 halbiert etwa, und die Bezirke werden aufgefordert, ihre Maßnahmen und Projekte zu priorisieren. Was heißt das? Priorisieren heißt, dass sie bestimmte Projekte in den RISE-Gebieten strecken, kürzen oder aufgeben müssen, und letztlich heißt es auch, dass viele der RISE-Gebiete abgewickelt werden. Nachdem dieses Programm jetzt eigentlich erfolgreich angelaufen ist, schlägt der Senat dem RISE-Programm und damit auch den Bezirken und deren Handlungsmöglichkeiten den Boden unter den Füßen weg. Das ist etwas, was wir sozial so nicht mittragen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Unser Ziel wird es bleiben, die soziale Spaltung zwischen den Quartieren weiter abzubauen. Die Prioritäten liegen hier einfach verkehrt: Im Wohnungsbau wird weitergemacht, die Busbeschleunigung läuft, es werden Verkehrsinseln gebaut, und ich frage mich, wo da eigentlich die soziale Verantwortung bleibt. Die Senatorin zählt die Wohneinheiten, sie sucht die Grundstücke, aber sie kümmert sich nicht um die soziale Entwicklung der Stadtteile, sondern vernachlässigt diese, indem die Mittel in diesem Bereich weiter gekürzt werden. So geht es nicht.

(Olaf Duge)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und es gibt mit Sicherheit Gebiete und Stadtteile in Hamburg, die es dringend nötig haben, in solche Entwicklungsprogramme aufgenommen zu werden. Ich denke beispielsweise an Kirchdorf-Süd, ich könnte mir eine Entwicklung des Ortsteilzentrums in Jenfeld vorstellen, wo eine Spielhölle nach der anderen entsteht, aber eigentlich das, was die geschäftliche Attraktivität eines Zentrums ausmacht, mehr und mehr verloren geht. Der Senat läuft zudem Gefahr, jetzt nicht mehr die Städtebaumittel abrufen zu können und diese verfallen zu lassen. Wenn es jetzt so sein sollte, dass aus anderen Fachbehörden Mittel abgerufen werden, bleibt erstens die Frage, ob diese eigentlich förderungswürdig sind, und zweitens, wie transparent das ist. Es ist überhaupt nicht mehr durchschaubar, woher welche Mittel kommen, ob aus der Schulbehörde oder der Verkehrsbehörde, und nicht jede einzelne Maßnahme, eine Straßensanierung oder Ähnliches, wird förderungswürdig sein.

Das führt eigentlich genau zu dem, was wir vorher hatten, nämlich zu einer sehr unkoordinierten Situation. Jede Behörde hat ihre eigenen Prioritäten, und es wird für die Bezirke zu einem Bettelauf, um die Mittel für ihre Projekte in den jeweiligen RISE-Gebieten von den einzelnen Fachbehörden zu erhalten. Deswegen lehnen wir einen solchen Umgang ab. Er ist intransparent, das Parlament erhält keinen Einblick mehr in die Mittel, die überhaupt noch zur Verfügung stehen, und wir wollen, dass die Mittel auch so eingesetzt werden, dass die Projekte fortlaufend weiter finanziert werden können. Es ist doch wichtig, dass wir gerade die sozialen Differenzen in der Stadt, die sich aus einer Verdichtung ergeben, die zunehmend auch mit dem Wohnungsbau zusammenhängt, mit entsprechenden fördernden Maßnahmen für die Quartiere ausgleichen können, die ihre Attraktivität dadurch erhöhen, und damit auch der Druck aus den Quartieren herausgenommen wird, die von hohen Mietpreissteigerungen betroffen sind. Deswegen würden wir uns freuen, wenn das überwiesen würde, damit wir das weiter diskutieren können. Ich fände es schade, sollte sich die SPD einer solchen Diskussion verschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun erhält Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Duge, wir verschließen uns natürlich nicht einer solchen Diskussion. Wir haben diese Diskussion auch im letzten Ausschuss lang und ausgiebig geführt. Nicht jeder hat verstanden, worum es ging,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Aber wir schon!)

das hat man jedenfalls den Äußerungen entnehmen können, aber letztendlich hat es doch eines deutlich gemacht: Wir als SPD machen endlich einmal wieder soziale Stadtentwicklungs- und Wohnungspolitik.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE:* Was? Das ist ja wohl ein Witz!)

Lieber Kollege Duge und lieber Kollege Kerstan, es ist genau das eingetreten, was Peter Tschentscher vorhin gesagt hat.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das ist genau der Punkt, den kann man nicht verstehen!)

Als wir vorhin über den Haushalt gesprochen haben, hat er gesagt, dann würden die Oppositionsparteien wieder ankommen und sagen, wir müssten aber stärker einsparen und hier und da noch absenken. Und wenn es dann tatsächlich darum ginge, dass man irgendwo Absenkungen vornehmen müsse, dann kämen die Fachpolitiker wieder an und sagten, gerade in dem Bereich dürfe man das nicht. Das passt nicht zusammen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem will ich mich bei Kollege Duge bedanken, weil er etwas Richtiges gesagt hat. Er hat gesagt, dass das RISE-Programm eigentlich ein gutes Programm ist, das Problem dabei aber war, dass die Struktur nicht stimmte. Das ist richtig. Sie haben ein Programm aufgelegt, das wunderbar war und sich auch netzplantechnisch hervorragend über einen ganzen Saal ergoss, das aber kein Mensch kapiert hat. Damit hatten Sie ein Programm, das mit vielen Millionen Euro ausgestattet war, die eigentlich für die Stadtteile gedacht waren, wo der Bedarf auch bestand, das aber unter anderem in Ihrem letzten Regierungsjahr 2010 dazu führte, dass 20 Millionen Euro allein in dem Jahr an Resten gebildet worden sind, die nicht den Menschen in den Stadtteilen zugutekamen. Da haben Sie völlig versagt.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen haben wir entschlackt, entbürokratisiert, die Verfahren vereinfacht und mehr Transparenz geschaffen, Herr Duge, also ganz in Ihrem Sinne.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Nö!)

Das hat dazu geführt, wie wir auch in den Haushaltsberatungen noch einmal deutlich gemacht haben, dass die Mittel stärker abgeflossen sind. Wir haben es geschafft, dass die Mittel endlich dahin gelangt sind, wo sie hinsollten, in die sozial benachteiligten Stadtteile. Wir haben damit der sozialen Spaltung entgegengewirkt, Herr Duge, anders als Sie.

(Beifall bei der SPD)

(Dirk Kienscherf)

Die Rahmenbedingungen sind Ihnen dargestellt worden. Es sind schwierige Rahmenbedingungen, und Sie wissen alle, dass wir die Haushalte konsolidieren müssen. Wir bekennen uns zur Schuldenbremse, und wir bekennen uns auch zu unseren Schwerpunkten. Das ist der Wohnungsneubau, das ist aber auch Bildung in den Kitas und Schulen, die natürlich gerade dazu gedacht ist, der sozialen Spaltung entgegenzuwirken, und das ist das Thema Wissenschaft. Wir müssen letztendlich in einigen Bereichen Mittel absenken, aber wir machen das so, dass RISE weiterhin funktionieren wird.

(Dietrich Wersich CDU: An der Qualität sparen!)

Wir machen das so, dass weiterhin Stadtteile gefördert werden. Deswegen verwundert es mich schon, Herr Duge, dass Sie sich jetzt hier hinstellen und sagen, die erhöhten Bundesmittel würden nicht abgerufen werden. Die Senatorin, aber auch ihr Amtsleiter haben ganz deutlich gemacht, dass Hamburg alles dafür tun wird, damit die Bundesmittel abgerufen werden und die erhöhten Bundesmittel den Stadtteilen zugutekommen, und das ist ein guter Weg.

(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GRÜNE: Dann können Sie es doch reinschreiben! Warum schreiben Sie es nicht rein?)

Trotzdem ist natürlich die Lage auch in Bezug auf Absenkungen schwierig, wenn man eine Haushaltskonsolidierung anstrebt. Es war richtig und gut, dass die BSU dies schon vor zwei Jahren angekündigt hat. Herr Kerstan, das müssten Sie eigentlich im Haushaltsausschuss mitbekommen haben, Sie waren letztes Mal auch im Stadtentwicklungsausschuss jedenfalls körperlich anwesend und müssten es dort mitgekriegt haben. Vor zwei Jahren war allen klar, dass es eine Mittelabsenkung geben wird. Dass es schwierig und nicht einfach wird, wussten wir alle. Aber jetzt haben sich die Bezirke mit der Fachbehörde zusammengesetzt und ein Konzept entwickelt, wie es doch möglich ist, Bundesmittel abzurufen, aber auch Mittel aus anderen Ressorts zu aktivieren. Und da verstehe ich Sie ehrlich gesagt nicht, Herr Duge, denn eigentlich war die Grundidee von RISE immer, Mittel aus anderen Ressorts letztendlich mit einfließen zu lassen.

(Jens Kerstan GRÜNE: Aber das ist doch nur ein frommer Wunsch! Es steht doch in anderen Plänen auch nicht drin!)

Wenn Sie die 75 Seiten der Großen Anfrage aufmerksam gelesen haben, Herr Kerstan, dann steht da auch drin, dass wir diesen integrierten Ansatz über die Ressource und den reinen BSU-Ansatz hinaus verstärken und dort Mittel für RISE aktivieren wollen, und auch das ist gut für die Stadtteile.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kerstan?

Dirk Kienscherf SPD: Ja, ich stimme einer Zwischenfrage des Kollegen Kerstan zu.

Zwischenfrage von Jens Kerstan GRÜNE:* Vielen Dank. – Herr Kienscherf, habe ich das jetzt richtig verstanden, die fehlenden 20 Millionen Euro, die Sie bei der BSU nicht in den Haushalt schreiben und die man braucht, um 11 Millionen Euro an Bundesmitteln abzurufen, stehen jetzt in den anderen Einzelplänen, weil es gelungen ist, die Ressourcen anderer Haushalte zu aktivieren?

Dirk Kienscherf SPD (fortfahrend): Herr Kerstan, Sie werden mitbekommen haben, dass im Ausschuss gefragt worden ist, ob alle zur Verfügung stehenden Bundesmittel abgerufen werden. Und da gab es die klare Aussage, dass sie alle abgerufen werden.

(Dr. Eva Gumbel GRÜNE: Machen Sie das auch oder werden die nur abgerufen?)

Sie werden finanziert durch BSU-Titel – RISE –, durch andere Titel in anderen Behörden und vielleicht das eine oder andere auch durch die Bürgerschaft. Aber die Kernaussage ist, dass die Mittel abgerufen werden. Auf diese Weise kommen die entsprechenden Summen zustande, die in die Stadtteile fließen, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Prozess, und das muss man ehrlicherweise auch einmal sagen, ist natürlich nicht einfach, aber wenn ich mir die Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und GRÜNEN in Wandsbek anschau, Herr Duge, dann merke ich – jedenfalls ist mir das zugetragen worden, aber vielleicht war das auch falsch –, dass sich auch die grünen und roten Koalitionspartner zusammensetzen und sehr verantwortungsvoll mit diesem Thema umgehen und ohne Panikmache, sondern konstruktiv mit Bezirk und Fachbehörde zusammenarbeiten wollen. Das steht jedenfalls so in Ihrem Koalitionsvertrag. Den haben Sie mitbeschlossen, und das ist der richtige Weg.

(Beifall bei Dr. Andreas Dressel SPD)

Hier geht es um die Bilanz 2010–2014. Es sind viel mehr Maßnahmen umgesetzt worden, und es ist viel mehr bei den Stadtteilen angekommen. Wir machen in dem Bereich eine Konsolidierung und eine Absenkung, aber dies wird eben nicht dazu führen, dass es einen Kahlschlag gibt. Dies wird dazu führen, dass es eine Konzentration gibt und man andere Mittel akquiriert, und daher begrüßen wir diesen Weg. Er ist schmerzhaft, aber er führt dazu, dass diese Stadtteile auch weiterhin unter-

(Dirk Kienscherf)

stützt werden. Das zeigt, dass wir Sozialdemokraten die Stadtteile weiterhin fördern, und wir gehen auch mit schwierigen Haushaltslagen verantwortungsvoll um. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat das Wort Herr Hamann von der CDU-Fraktion.

(*Sören Schumacher SPD:* Mach es kurz, wir müssen morgen früh wieder hier sein!)

Jörg Hamann CDU:* Es kurz zu machen, weil wir morgen eine Sitzung haben, ist immer ein guter Vorschlag. Kurz hatte vorhin auch schon die Kollegin Suding in der Debatte in der Aktuellen Stunde angesetzt, um aufzuzählen, wo diese Senatorin hier wenig erfolgreich agiert. Ich glaube, das Wort "versagt" ist mehrfach gefallen, nicht nur bei Ihnen, sondern auch bei anderen. RISE ist da ein ganz großes Thema, und ich habe Ihnen vorhin zugerufen, wenn Sie hier schon in der Fünfminutendebatte anfangen wollten, das aufzuzählen, dann würden die fünf Minuten nicht ausreichen, und da hatte ich recht, denn zum Thema RISE sind Sie gar nicht erst gekommen. Aber RISE ist eines der wichtigsten Themen, die wir in der Stadt haben.

(*Jan Quast SPD:* Dafür haben Sie es aber schlecht angefangen!)

Es wird zugegebenermaßen auch von uns Fachpolitikern etwas sträflich behandelt, rückt aber jetzt vollkommen zu Recht in den Fokus, und das nicht nur vor dem Hintergrund des anstehenden Wahlkampfes, sondern auch aufgrund der Misserfolge dieses Senats gerade in diesem sehr wichtigen Bereich. Herr Kollege Kienscherf, ich erinnere mich an die letzte Debatte im Ausschuss, als nachgefragt wurde, warum das nicht klappt mit der Umsetzung und dem Mittelabfluss, und Sie von Ihren neuen Finanzkonstrukten gesprochen haben – alle sicherlich sehr kreativ und anderen Unternehmen sonst würdig, über die wir heute auch schon diskutiert haben und die von Ihrer Seite sonst eher als Heuschrecken bezeichnet werden –, die Sie jetzt erstmals dort erarbeiten, also nicht einmal die Behörde selbst, sondern andere Behörden. Das soll trotzdem alles als RISE gezählt werden, und der Bund soll es natürlich finanzieren. Massig Schecks auf Kosten anderer ausstellen – das ist nun die neue Strategie oder das neue Haushaltsverhalten, das hier in der Behörde an den Tag gelegt werden soll. Als das dann deutlich wurde und die Peinlichkeit immer weiter zunahm, war alles, was Ihrer Seite dazu einfiel, zu sagen, RISE sei so, wie es konstruiert wurde, ein Monster.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Damals!)

Es fiel Ihnen also nichts anderes ein, als Ihr eigenes Unvermögen und Ihre Erfolglosigkeit damit zu übertünchen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Warum sind denn da 20 Millionen Euro nicht abgeflossen?)

dass Sie so einen Buhmann aufbauen und sagen, das hätte niemand schaffen können mit RISE, das sei ein Monster. Dass Sie seit 2011 in dieser Stadt regieren und erst kurz vor Ende Ihrer Regierungszeit feststellen, dass das alles nicht läuft und Sie nach Ihrer eigenen Aussage ein Monster geerbt haben, ist wenig überzeugend. Auch in diesem Punkt versagen Ihr Senat und auch die Senatorin.

(Beifall bei der CDU)

Das ist an diesem Punkt besonders übel für die Stadt. Es ist auch viel schlimmer als die Unannehmlichkeiten und die Peinlichkeiten, die wir heute zum Thema SAGA gehört haben, die Entschuldigungen und was dort alles gelaufen ist. Wir haben heute auch nur die Ouvertüre gehabt zu dem, was wir dort wahrscheinlich alles noch herausfinden und was wir in der Zwischenzeit gehört haben, denn RISE ist eine wirklich existenzielle Frage für die Stadt. Als solche haben wir sie in der letzten Legislaturperiode auch alle begriffen, aber sie ist von Ihnen nicht als solche weitergeführt worden. Sie haben Ihr Wohnungsbauprogramm vor sich hergetragen und die dortigen Erfolge, was auch richtig und wichtig ist, dabei aber völlig vergessen, dass Sie auch RISE haben. Dort hat so gut wie überhaupt nichts funktioniert,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Was? Haben Sie nicht zugehört?)

und ich fürchte, Herr Kollege, dass sich innerhalb dieser Legislaturperiode daran auch nichts mehr ändern wird, weder unter der jetzigen Senatorin noch unter der Nachfolgerin der jetzigen Senatorin, die wir mit Sicherheit noch in dieser Legislaturperiode kennenlernen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit und des nächsten Tagesordnungspunktes werde ich kurz darauf eingehen, was wir an Vorschlägen haben, um RISE noch zu verbessern. Die negativen Sachen werde ich auslassen, weil das ein bisschen länger dauern würde. Was uns bei RISE immer noch nicht so gefällt, ist diese Komplexität,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja, das ist genau das Problem!)

und natürlich ist auch die Einbindung der Akteure noch nicht so, dass man in die Zukunft geschaut Strukturen und Netzwerke schaffen kann, in denen, auch nachdem ein RISE-Gebiet ausgelaufen

(Dr. Kurt Duwe)

ist, Stadtteilbeiräte et cetera weiterbestehen, die nicht andauernd mit Staatsgeldern finanziert werden müssen. Es gibt da Beispiele, etwa Heimfeld, aber meistens ist es so, dass mit dem Ende eines RISE-Gebiets eben auch die ganze Infrastruktur, was die Netzwerke betrifft, kaputtgeht. Das ist nicht gut.

Das Zweite, was ich in der letzten Ausschusssitzung gelernt habe, ist, dass die Schuldenbremse natürlich auch Auswirkungen auf das Denken der Behörden hat. Ich begrüße es, dass man mit einem Mal merkt, dass der Eigenanteil bei Investitionen nicht nur aus der eigenen Behörde kommen muss, sondern auch aus anderen Behördenmitteln generiert werden kann, auch aus öffentlichen Unternehmen, sodass der Eigenanteil der BSU eigentlich gar nicht so groß sein muss beziehungsweise man mit dem Geld der BSU noch mehr machen könnte, als man bisher gemacht hat. Es ist ein Eingeständnis, und ich hoffe, dass es jetzt einigermaßen vernünftig läuft und auch die 10 Millionen Euro Plus in diesem und im nächsten Jahr abgerufen werden können, und das natürlich auch noch intelligent. Ansonsten werde ich mich jetzt weiteren Kommentaren enthalten, denn wir haben noch einen anderen Tagesordnungspunkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Dann hat jetzt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Als das Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung 2009 startete, wurden damit sehr viele Erwartungen und Hoffnungen verbunden. Es war aber von Anfang an klar, zumindest für DIE LINKE, dass es mit dem Konzept nicht gelingen kann und nicht gelingen wird, die Verhältnisse grundlegend zu verbessern. Ich glaube, auch Sie sind davon ausgegangen, dass nur versucht werden kann, das Schlimmste zu mindern. Daher war es damals noch relativ erfreulich, dass über 30 Millionen Euro zur Verfügung standen. Diese Gelder, es ist schon gesagt worden, wurden immer weiter gekürzt, und Herr Kienscherf hat gerade noch einmal ein wunderbares Beispiel dafür geliefert, wie man mit Haushaltskonsolidierung und der vermurksten Schuldenbremse alles runterreden kann. Es mag Ihnen, Herr Kienscherf, und auch der SPD vielleicht nicht wehtun, aber den Leuten vor Ort, die immer noch sagen, ihre Wohnumfeldverhältnisse seien überhaupt nicht gut und ihnen fehlten die Einrichtungen, die nicht mehr finanziert werden, tut es wirklich weh. Daran werden Sie aber nichts ändern wollen. Und wenn der Senat auf die Große Anfrage antwortet, es seien viele Überlegungen noch nicht abgeschlossen und zu neuen Fördergebieten könne er noch nichts sagen, dann zeigt das doch, dass Sie überhaupt kein Interesse daran haben

weiterzumachen. Schauen Sie nach Wilhelmsburg; dort ist 2013 alles ausgelaufen, da gibt es keine Fortführung.

Ich fasse mich kurz, weil wir unsere Redezeit noch für unser Hauptthema brauchen. Deswegen sage ich ganz klar – und ich glaube, da können Sie nicht widersprechen –: Der Senat und die SPD verabschieden sich nach und nach davon, dass sie einen wirklich spürbaren Beitrag leisten wollen gegen die Verarmung breiterer Teile der Bevölkerung. Die soziale Benachteiligung in den Quartieren ist Ihnen nicht mehr wichtig, Sie lassen sie so weiterlaufen. Das ist wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache gerne an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage Kenntnis genommen haben.

Punkt 19, Drucksache 20/12837, Antrag der FDP-Fraktion: Keine Enteignung durch behördlich festgesetzte Überschwemmungsgebiete!

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12967 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Keine Enteignung durch behördlich festgesetzte Überschwemmungsgebiete!
– Drs 20/12837 –]**

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Ausweisung von Überschwemmungsgebieten:
Miteinander reden statt still und heimlich Fakten schaffen!
– Drs 20/12967 –]**

Die Ursprungsdrucksache möchte die FDP-Fraktion federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Herr Dr. Duwe hat eben schon angekündigt, dass er das Wort wünscht, und er bekommt es.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die zukünftig geplanten Ausweisungen weiterer Überschwemmungsgebiete in Hamburg haben eklatante Auswirkungen auf die Besitzverhältnisse beziehungsweise die Vermögensverhältnisse der Bewohnerinnen und Bewohner in den neuen Überschwem-

(Dr. Kurt Duwe)

mungsgebieten und auch auf die Verfügungsgewalt über ihre Grundstücke. Es mag zwar für Leute, die nicht in solchen Überschwemmungsgebieten wohnen, relativ einfach erscheinen, es können aber erhebliche finanzielle Nachteile entstehen. Grundstücke können weniger wert werden, es kann zu Problemen mit Versicherungen kommen, es kann Probleme mit Banken bei der Finanzierung geben, man wird auch Probleme haben, überhaupt ein Grundstück oder ein Haus, das man als Altersvorsorge angesehen hat, zu verkaufen. Es gibt eine Menge Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt, die durch die bisherige Informationspolitik der BSU aufgebracht sind. Ich muss es einfach so sagen, eine Information lediglich im Amtlichen Anzeiger zu schalten, ist ein Hohn gegenüber der Bürgerbeteiligung in dieser Stadt.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Martin Bill GRÜNE*)

Das ist Bürgerinformation nach Gutsherrenart. Im Kaiserreich gab es auch Dekrete, die in amtlichen Anzeigern geschaltet wurden, nur, damals haben sehr viele Leute diese amtlichen Anzeiger gelesen, weil es wenige andere Möglichkeiten gab, sich zu informieren. Heute ist diese Informationspolitik eine Schande für diese Stadt.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb begrüßen wir sehr, dass die BSU und die SPD Vorschläge gemacht haben, wie man dieses Informationsdefizit endlich beseitigen kann.

Es gibt aber noch einen weiteren Aspekt, den man natürlich nicht vernachlässigen kann. Diese Überschwemmungen werden nicht durch Naturkatastrophen verursacht, sondern durch Maßnahmen der Behörden und auch Maßnahmen der Bürgerinnen und Bürger in den vergangenen Jahrzehnten. Dazu gehört die Versiegelung der Stadt, die Begradigung von Gewässern, die Nichteinhaltung von Maßnahmen, auch dass man unter Straßen keine Siele erstellt, sondern die Abwässer in die Gräben und damit natürlich auch in die Gewässer abfließen lässt. Das alles führt dazu, dass in einigen Bereichen dieser Stadt alle hundert Jahre Hochwasser entstehen kann, wo es bisher nie aufgetreten ist. Daher erklärt sich auch, dass sehr viele Leute sehr überrascht darüber sind, in einem Überschwemmungsgebiet zu leben, weil es nach aller Erfahrung dort nie eine Überschwemmung gegeben hat. Aus diesem Grund sehe ich auch eine moralische Verpflichtung der Stadt, dort etwas zu tun, anstatt nach dem Motto "Was wir versäumt haben, müssen andere ausbaden" zu handeln und zu sagen, wir sammeln das ganze Regenwasser ein, und da wir kein Geld haben und nicht wissen, wie wir das Problem lösen sollen, schütten wir es einfach irgendwelchen anderen Leuten vor die Tür. Das geht so nicht.

(Beifall bei der FDP)

Bei diesem Aspekt muss man sehen, dass in der Behörde und auch bei HAMBURG WASSER bereits Bestrebungen im Gange sind. Ich spreche von dem berühmten Projekt RISA, Regeninfrastrukturanpassung. Das hat sich aber hingeschleppt und wie es bei solchen Projekten immer so ist, sind bisher keine richtigen Maßnahmen daraus erwachsen. Recht gut ist, dass endlich die Projekt-Website wieder online ist; das ist natürlich leider erst auf Grundlage meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage geschehen. Daran kann man sehen, welche Priorität dieser Problemkreis beim Senat bisher hatte.

Wie kann man Abhilfe schaffen? Natürlich dadurch, dass man diesen Wasserläufen mehr Raum gibt, dass man Renaturierung betreibt und dass schon geplante wasserbauliche Maßnahmen endlich umgesetzt werden. Ich denke zum Beispiel an Schöpfwerke in den Vier- und Marschlanden, was schon seit Jahrzehnten geplant ist, die aber immer noch nicht in Betrieb sind. Man muss auch nach Retentionsflächen schauen, und bei dieser Ausgleichsflächensuche müsste man den Blick der BSU auch einmal in andere Richtungen lenken und zum Beispiel Flächen in den Bereichen der Oberläufe unserer kleinen Bäche suchen und festhalten. Es ist wohl besser, dort zu suchen, als die Vier- und Marschlande zu 100 Prozent zu vermesen; das bringt nun überhaupt nichts mehr. Wenn man einen Etat für den Ankauf von Flächen hat, dann sollte man auch schauen, ob man nicht vielleicht an der Kollau oder der Berner Au etwas aufkauft. Es gibt dort Pferdewiesen, die nicht schon von Planungen betroffen sind. Dort müssten die Bodenpreise auch nicht so hoch sein.

Schauen wir in die Zukunft. Leider ist es so, dass die Behörde gerade nicht in diesen Bereichen ihre Prioritäten setzt. Wenn wir uns den Haushaltsplan-Entwurf, Einzelplan 6, Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie, wo die Maßnahmen angesiedelt sein müssten, einmal anschauen, was sehen wir dann? Der Ansatz "Baumaßnahmen an Gewässern" wird gesenkt. Der Ansatz "Wasserwirtschaftliche Instandhaltung von Gewässern" wird gesenkt. Meine Damen und Herren, das ist keine nachhaltige Politik, und dort muss ein Umdenken in der Behörde geschehen.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver CDU*)

Zum anderen sollten wir versuchen, auf die Bürger zuzugehen und sie zu informieren. Wenn gesagt wird, dass Klagen keine Chancen haben, dann sage ich Ihnen, dass Klagen wahrscheinlich doch Chancen haben werden, weil es sich nicht um ein großes Überschwemmungsgebiet der Elbe oder des Rheins handelt, sondern um ein Gebiet, wo die Stadt Hamburg größtenteils geduldet oder sogar veranlasst hat, dass große Flächen versiegelt

(Dr. Kurt Duwe)

werden und sie damit der Verursacher ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es gleich zu sagen, wir kommen der Forderung der FDP nach, einen umfassenden Informations- und Beteiligungsprozess mit den von den Planungen betroffenen Grundeigentümern und Bewohnern zu starten. Wir stimmen dieser Forderung zu und wir machen das auch schon. Die BSU wird alle Stellungnahmen, die noch bis zum 31. Oktober bei ihr eingehen, in der weiteren Bearbeitung berücksichtigen. Die Frist ist damit verlängert worden, der bisherige Fristablauf war bereits für August festgesetzt worden. Zusätzlich wird es eine Telefonhotline für die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner geben. Und Hinweise, die von Bürgerinnen und Bürgern vor einer Festsetzung eines Überschwemmungsgebiets gegeben werden, werden genau geprüft und auch mit einbezogen.

Weiter sollen die Betroffenen in ihrem jeweiligen Bezirk noch bis zu Beginn der Herbstferien zu einem Informationsangebot eingeladen werden. Dazu wurden die Bezirksamtsleiter gebeten, jeweils zu Veranstaltungen einzuladen. Die Bezirke werden bei diesen Veranstaltungen auch unterstützt von den Experten und Expertinnen aus den Fachbehörden und natürlich aus dem Bezirksamt. Mit dabei sollen natürlich auch die Bauprüfer aus den Bezirken sein, da sie es sind, die etwaige Ausnahmen im Zusammenhang mit der Ausweisung von Überschwemmungsgebieten genehmigen. Es ist gut so, dass die Behörde auf die Betroffenen zugeht.

(Beifall bei der SPD)

Letztlich werden sich zahlreiche Fragen, Probleme und Lösungen nur in Einzelgesprächen klären lassen, denn jeder Fall ist anders gelagert.

Herr Duwe, ich möchte gern noch auf etwas eingehen. Sie haben der Behörde vorgeworfen, dass nichts getan werde, um die Folgen der Versiegelung, die natürlich in der Stadt auch zum städtischen Leben gehören, zu kompensieren. Sie haben gerade die Kollau angesprochen. Am Kollauverlauf wird vom Bezirk sehr viel gemacht, und auch im Bereich der Alster gibt es das Projekt "Lebendige Alster", wo die Behörde unterstützt wird von den Naturschutzverbänden, die hier eine Menge zur Renaturierung der Gewässer beitragen. Die Entsiegelung der Stadt wird weiter forciert durch neue Abwassergebühren. Das soll gerade dazu beitragen, dass versiegelte Flächen auch im Pri-

vatbereich wieder aufgemacht werden, sodass das Wasser dann besser versickern kann.

Es gibt Rückhaltebecken auch im Bereich der Kollau, die Gewässer sind dort weiter geöffnet worden. Es gibt Renaturierungsprojekte, es wird da eine ganze Menge getan. Zu sagen, es passiere nichts, ist nicht gerecht, Herr Duwe.

(Beifall bei der SPD)

Es geht auch nicht, dass wir die Festsetzung von Überschwemmungsgebieten jetzt aussetzen. Diese Forderung der FDP lehnen wir ab.

Durch die Vorgaben des Wasserhaushaltsgesetzes ist Hamburg verpflichtet, zusätzlich zu den sechs bereits bestehenden Überschwemmungsgebieten elf weitere festzusetzen. Diese Regelung geht auf die europäische Richtlinie zum Hochwasserrisikomanagement zurück; diese Richtlinie existiert bereits seit 2007 und wurde dann in Bundesrecht übernommen. Ziel ist es, durch die Ausweisung von Überschwemmungsgebieten die wachsende Gefährdung durch Schadenspotenzial infolge von Starkregenfällen zu verringern. Sie wissen, solche Jahrhundertereignisse sind zum Beispiel 2003 schon im Abstand von wenigen Monaten zweimal in Hamburg aufgetreten, in den folgenden Jahren ebenso. Starkregen kommt zustande im Zuge des Klimawandels und wird auch in Hamburg immer häufiger.

(Zuruf von *Olaf Ohlsen CDU*)

– Man kann doch nichts dagegen machen, aber Sie können oben mal sagen, er soll es nicht so viel regnen lassen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* An der Kollau regnet es besonders viel!)

– Genau, dann müssen Sie auch Bescheid wissen.

Das Wasserhaushaltsgesetz des Bundes gibt Regeln vor, nach denen die Überschwemmungsgebiete weiter genutzt werden können, aber das muss hochwasserverträglich geschehen. Verboten sind zum Beispiel die Lagerung wassergefährdender Stoffe; auch dazu wird es sicher viele Fragen geben.

In der Öffentlichkeit ist nun der Eindruck entstanden, dass in festgelegten Überschwemmungsgebieten überhaupt keine Veränderungen mehr möglich seien; das ist aber nicht so. Das Wasserhaushaltsgesetz lässt es durchaus zu, dass in festgelegten Überschwemmungsgebieten unter bestimmten Bedingungen sogar die Errichtung baulicher Anlagen und deren Erweiterung genehmigt werden kann. Möglich sind Bauten dann, wenn die Hochwasserrückhaltung nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt wird oder der Verlust von Rückhalte- raum ausgeglichen werden kann. Das muss jeweils untersucht und geprüft werden und kann nur im Einzelfall entschieden werden.

(Dr. Monika Schaal)

(Finn-Ole Ritter FDP: Aber der Wert ist doch erst mal im Keller!)

Ob und wie Festsetzungen änderbar sind, wird jeweils immer ein umfassender Faktencheck ergeben müssen.

Meine Damen und Herren! Wir Abgeordneten, auch die Kolleginnen und Kollegen in den Bezirken, sind und bleiben mit den Betroffenen im Gespräch, sofern sie das wünschen. Der jetzt auch auf unsere Intervention hin gestartete Anwohnerdialog ist ein erster Schritt.

Den Antrag der GRÜNEN lehnen wir ab. Die von den Behörden bereits eingeleiteten Maßnahmen gehen praktisch in die gleiche Richtung, und außerdem kamen die GRÜNEN reichlich spät mit ihrem Antrag.

(Jens Kerstan GRÜNE: Ach Gott, das ist euch ja noch nie passiert!)

Außerdem wurde eine Überweisung beantragt, aber wir lehnen sie ab aus dem einfachen Grunde, dass es keinen Sinn macht, in der nächstmöglichen Ausschusssitzung im November darüber zu sprechen, denn jetzt sind die Maßnahmen wichtig, jetzt handelt die Behörde, und darum brauchen wir keine Überweisung mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Von der CDU-Fraktion hat nun Frau Stöver das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst nach einer buchstäblichen Überschwemmungsflut von Protesten lenkt der Senat nun ein. Es gibt elf neue Überschwemmungsgebiete, und manch einer mag denken, das schützt die Stadt vor Überschwemmungen. Aber die Betroffenen, deren Zahl zwar im Vergleich gering ist, reagieren alarmiert. Was haben die betroffenen Menschen Ihnen getan, dass man sie quasi enteignet? In Überschwemmungsgebieten gelten nämlich nicht unerhebliche Einschränkungen baulicher Art – es gibt zwar auch Ausnahmen, wie Frau Schaal gesagt hat –, aber selbst im Garten kann man nicht mehr alles das pflanzen, was man gern pflanzen möchte.

Klar ist, dass der Senat die Überschwemmungsgebiete festlegen kann, denn die EU-Richtlinie zur Bewertung des Hochwasserrisikos bietet diese Möglichkeit, ist aber meines Erachtens keine Pflicht. Und das Wasserhaushaltsgesetz gibt der Stadt dazu noch die nötige Ermächtigung, dieses zu tun. Also tut die Stadt einfach mal so. Aber ist das wirklich richtig in dieser Form? Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass der Weg der Entscheidungsfindung doch ziemlich lückenhaft ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Genau!)

Bereits 2009 hat der Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer gefordert, die Wirkungsweisen der Rückhaltebecken zu optimieren. Was ist geschehen? Nichts. Und das ist nicht gut.

(Beifall bei der CDU – Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Zusätzlich wird seit Jahren die Pflege der Gräben, Bäche und Uferrandstreifen von der Stadt vernachlässigt. Man überlässt dieses gern den Anwohnern oder man widmet es Schulprojekten als Anschauungsobjekt. Damit vernachlässigt der Senat seine Pflicht gegenüber der Sicherheit der Bürger.

(Olaf Ohlsen CDU: Skandal ist das!)

Jetzt wird ein Faktencheck gemacht. Die Gründe für Überschwemmungen sollten doch zuvor analysiert werden. Was ist passiert? Nichts ist geschehen, wie man am Beispiel Berner Au sieht. Tatsächlich darf erst am Ende der Kette eine Ausweisung von Überschwemmungsgebieten stehen, denn am Ende geschieht dieses zu Recht zum Wohle der Allgemeinheit. Es darf aber natürlich erst nach wirklich reiflicher Abwägung erfolgen. Man muss dabei ganz deutlich berücksichtigen, dass betroffene Anwohner nachhaltig geschädigt werden. Und die Anzahl von nachhaltig Geschädigten ist selbstverständlich so gering wie möglich zu halten, das halte ich für eine Selbstverständlichkeit.

(Olaf Ohlsen CDU: Wir auch!)

Der Senat offensichtlich nicht, denn auch in den Antworten auf mehrere Schriftliche Kleine Anfragen von Abgeordneten meiner Fraktion konnte der Senat nicht einmal die Anzahl betroffener Wohneinheiten, geschweige denn die Anzahl der betroffenen Personen beziffern.

(Olaf Ohlsen CDU: Wollte er nicht!)

Das Wasserhaushaltsgesetz sieht eine Bürgerbeteiligung vor, und auch eine Verhältnismäßigkeit soll dort gewahrt sein. Der Beitrag von Frau Dr. Schaal macht das bisherige bürgerunfreundliche Agieren noch einmal besonders deutlich. Die Anhörungen hätten vor der Ausweisung, vor der Festlegung der Überschwemmungsgebiete erfolgen sollen; das geht einfach nicht so per Verordnung.

Die Verlängerung der Frist für die Einwendungen ist endlich einmal ein erster Schritt in die richtige Richtung in puncto Bürgerfreundlichkeit des SPD-Senats. Aber eine Telefonhotline, die dreimal die Woche für eine Stunde geöffnet ist – ist das wirklich ausreichend? Ich sage nein.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Kurt Duwe FDP)

Zur Verwunderung über den Faktencheck: So etwas tut ein verantwortlicher Senat doch, bevor er Überschwemmungsgebiete ausweist, die mit erheblichen Nachteilen für betroffene Bürger verbun-

(Birgit Stöver)

den sind. Die Forderungen der SPD, die sich nun so bürgerfreundlich gibt, entlarven einfach die Wahrheit, nur, dass der Senat in dieser Sache bisher die Interessen der Bürger mit Füßen getreten hat. Sollte dieser Faktencheck, der offensichtlich bisher nicht erfolgt ist, ergeben, dass es andere Mittel gegeben hätte, um die Hamburger vor Überschwemmungen zu schützen und die drastischen Maßnahmen zulasten einzelner Bürger gar nicht notwendig gewesen wären, kann sich der Senat schon einmal warm anziehen. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion unterstützt ein solch bürgerunfreundliches Regierungshandeln in keiner Weise.

(Beifall bei der CDU)

Zum Abschluss: Wir werden dem FDP-Antrag auf Aussetzung der Verordnung zustimmen und den Senat damit auffordern, nicht nur eine Anhörung der Bürger vorzunehmen, sondern die versäumte Bürgerbeteiligung ergebnisoffen nachzuziehen. Der GRÜNEN-Antrag ist uns zu wenig konkret, den werden wir ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Debatte hört und auch die Presse der letzten Tage liest, dann hat sich doch eine ganz schöne Behördenposse entwickelt. Die große BSU, einer der Dinosaurier der Hamburger Behörden, vergisst erst eine lange bekannte Frist aus dem Bundesrecht, läuft dann schnell hinterher und stolpert gleich über den ersten Bindfaden, der auf der Straße liegt. Das ist, wenn man es mit etwas Ironie betrachtet, wäre es nicht so traurig, ganz witzig.

(Beifall bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Aber die Traurigkeit kommt dann gleich wieder hervor. Ich lese in den Schriftlichen Kleinen Anfragen, dass es eine breit angelegte allgemeine Information gäbe, und im nächsten Satz lese ich dann, dass es im Amtlichen Anzeiger veröffentlicht worden sei. Ich habe den Amtlichen Anzeiger einmal lesen müssen, aber ich habe in Hamburg keinen Leidensgenossen gefunden, der das auch getan hat. Dass das im Ergebnis ein Kommunikationsdesaster war, ich glaube, darüber sind sich mittlerweile alle in diesem Hause einig.

(Beifall bei *Jens Kerstan GRÜNE* und *Katja Suding FDP*)

Ich dachte eigentlich auch, eine Behörde, die 6000 Wohnungen im Jahr bauen will,

(*Dirk Kienscherf SPD*: 32 000, das waren die Bezirke!)

und die sich zurzeit damit rühmt, auch 6000 Baugenehmigungen ausgestellt zu haben,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Mehr als 6000!)

muss eigentlich wissen, dass so eine Information im Amtlichen Anzeiger nicht ausreicht. Vielleicht war ich einfach ein bisschen zu naiv in der Annahme, vielleicht ist es aber auch ganz gut, dass in Hamburg die Bezirke für die Baugenehmigungen zuständig sind.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Sie wissen ja nicht mal, was ein Nebenjob an Kohle bringt!)

Nun lese ich, und das freut mich sehr, dass die Frist verlängert wurde und dass es endlich Veranstaltungen vor Ort gibt. Das Krisenmanagement von Herrn Dr. Dressel hat damit erste Früchte getragen. Wir meinen aber, die Grundeigentümer der Grundstücke in den Überschwemmungsgebieten sind alle bekannt, die Karten, welche Grundstücke betroffen sind, liegen sogar öffentlich aus. Da könnte man sich doch jetzt einmal die Mühe machen, die Leute direkt anzuschreiben, direkt zu informieren und direkt mit ihnen zu diskutieren. Es ist natürlich anstrengend, 5000 Adressen herauszusuchen, aber eine Behörde, die die Stadtentwicklung von 1,7 Millionen Einwohnern verwaltet, kann einmal 5000 Adressen heraussuchen. Für die Betroffenen geht auch eine sehr große Belastung damit einher, das haben wir eben besprochen, und dann kann sich auch die Behörde ein bisschen anstrengen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In einem zweiten Schritt ist es jetzt besonders wichtig, konkrete Ansprechpartner für diese Grundeigentümer zu benennen. Wir haben es eben gehört, es gibt Ausnahmemöglichkeiten von den Bau einschränkungen. Es ist manchmal auch möglich, wenn man ein bisschen an den Plänen variiert, so dass sie nicht mehr hochwasserunverträglich sind. Da sind die Bezirke zurzeit anscheinend noch sehr restriktiv, sie haben auch wahrscheinlich noch keine Erfahrung mit diesen Anträgen. Und wenn man dann ein wenig miteinander redet, wird man sicherlich gute Lösungen finden. Es nützt doch am Ende nichts, wenn erst kostenpflichtig der Bauantrag abgelehnt wurde und man dann nachschaut, wie man es eigentlich anders hätte machen können.

Wäre das Verfahren nicht ganz so schlecht gelaufen, dann könnte man vielleicht auch einmal inhaltlich darüber diskutieren, was eigentlich mit dem Hochwasserschutz in Hamburg ist, denn grundsätzlich ist es eine gute Idee, sich auch einmal um die Hochwassergefahren zu kümmern, die nicht von einer Sturmflut abhängen, sondern von Starkregen, von der Klimaveränderung, und um die Möglichkeiten, Eigentum zu schützen, Sachwerte, Leben und Gesundheit zu schützen.

(Martin Bill)

Unser dritter Punkt im Zusatzantrag. Wenn man in das Gesetz schaut, dann entdeckt man noch zwei weitere Fristen, nämlich die Risikomanagementpläne, die bis Ende 2015 Maßnahmen aufstellen müssen, und bis 2021 sollen diese Maßnahmen umgesetzt sein. Schon heute schlagen die Bürgerinnen und Bürger vor Ort konkrete Maßnahmen vor, wie man auf die Hochwassergefahren reagieren könnte, zum Beispiel durch Ausweisung von neuen Retentionsflächen. Wenn man solche Maßnahmen umsetzt und sie Wirkung zeigen, dann könnte man die Überschwemmungsgebiete – auch das ist in den Antworten zu den Schriftlichen Kleinen Anfragen dargelegt – auch wieder zurücksetzen oder neu ausweisen aufgrund neuer Berechnungen. Dann könnten diese Grundstücke auch aus den Überschwemmungsgebieten herausgenommen werden.

Wir glauben, diese Debatte sollte man jetzt beginnen. Die BSU sollte anfangen, die Maßnahmen zu entwickeln und einen Dialog mit den Bürgern über die Maßnahmen zu führen. Dann werden die Fristen eingehalten, denn wenn sie im Gesetz stehen, sollte auch Hamburg diese Fristen wahren. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Warum es in Hamburg zusätzliche Überschwemmungsgebiete gibt, die ausgewiesen werden müssen, ist von allen Fraktionen ausführlich dargelegt worden, auch die rechtlichen Grundlagen; das will ich gar nicht alles wiederholen. Richtig ist, dass von den vorgesehenen 16 Flächen in Hamburg etwa 5000 Hauseigentümer betroffen sind. Daraufhin hat der Grundeigentümer-Verband im "Hamburger Abendblatt" am 9. September rechtliche Schritte angekündigt und spricht von entschädigungspflichtigem Eingriff ins Eigentum. Nach Auffassung der LINKEN liegt hier keine Enteignung im Sinne von Artikel 14 Absatz 3 Grundgesetz vor, sondern eine Bestimmung von Inhalt und Schranken des Eigentums gemäß Artikel 14:

"(1) Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet. Inhalt und Schranken werden durch die Gesetze bestimmt.

(2) Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.

(3) Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig. Sie darf nur durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes erfolgen, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt. Die Entschädigung ist unter gerechter Abwägung der Interessen der Allge-

meinheit und der Beteiligten zu bestimmen. Wegen der Höhe der Entschädigung steht im Streitfalle der Rechtsweg vor den ordentlichen Gerichten offen."

Es wurde schon gesagt, dass die Informationspolitik der BSU so gut wie nicht vorhanden war und dass sie jetzt nachgeholt werden muss. Natürlich muss mit den Betroffenen gesprochen werden. Insgesamt muss man aber sagen, dass Binnenhochwasserschutz eine Vorsorge ist, die uns alle angeht. Deshalb muss auch den Beteiligten klar sein, dass das Interesse des Einzelnen nicht über das Interesse der Allgemeinheit an der Vorsorge gegen Binnenhochwasser stehen darf.

Dass Sie von der FDP das nicht verstehen, ist hinlänglich bekannt, das müssen Sie mir nicht erklären.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir meinen nur, dass jetzt bei dem Verfahren zur endgültigen Festsetzung der Überschwemmungsgebiete natürlich auch alle Alternativen ausgeschöpft werden müssen, nämlich die Modernisierung der bestehenden Rückhaltebecken oder der Retentionsflächen. Das muss eingehend berücksichtigt werden. Bevor es einen Eingriff in das Eigentum der betroffenen Bürger gibt, muss die BSU Gespräche führen und ernsthaft prüfen, ob das auch wirklich gesetzlich notwendig ist. Wir hoffen, dass die BSU das schafft.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP hat eine andere Definition von Enteignung als DIE LINKE, aber das wird Sie wahrscheinlich nicht überraschen.

(Beifall bei der FDP – *Dora Heyenn* DIE LINKE: Das kann ich mir vorstellen! – *Finn-Ole Ritter* FDP: Gott sei Dank!)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal einen Appell aussprechen. Das Jahr 2021 ist sehr weit in der Zukunft, und diejenigen, die betroffen sind, sind nicht die Verursacher, das möchte ich ganz klar sagen. Diejenigen, die in den Überschwemmungsgebieten wohnen und ihr Eigentum haben, sind nicht die Verursacher dieses Problems.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb müssen auch alle, inklusive natürlich der Bewohner, daran arbeiten, dass dieses Problem gelöst wird. Man kann sich nicht auf die Hinterbeine stellen nach dem Motto, bis 2021 könne man irgendwelche Maßnahmen umsetzen, und in der Zwischenzeit sollten die sehen, wie sie klarkommen. Das geht so nicht.

(Dr. Kurt Duwe)

(Beifall bei der FDP)

Wir sollten gerade jetzt, wo sehr viele Menschen dort engagiert sind und sich selbst Gedanken machen, wie sie Vorschläge machen können, um die Situation zu verbessern,

(*Dr. Monika Schaal SPD: Ganze Arbeit geleistet!*)

die Chance ergreifen, die betroffenen Menschen und diejenigen, die vielleicht noch betroffen sein werden, endlich in die Überlegungen mit einzubeziehen. Wenn man dieses Problem nicht angeht, das heißt, wenn diese Überschwemmungsgebiete noch größer werden, dann werden noch andere Bewohnerinnen und Bewohner betroffen sein. Ich habe sehr viele Gespräche geführt, und es sind schon einige Vorschläge gekommen, die wahrscheinlich nicht in den Amtsstuben der BSU produziert worden wären. Ich bitte ganz eindringlich, dass man diese Gespräche und diese Foren dazu nutzt,

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das passiert schon, da sind wir dabei!*)

die Vorschläge derjenigen, die dort wohnen und die Verhältnisse kennen, wirklich zu übernehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 20/12837 federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist abgelehnt.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/12967. Hierzu möchte die Fraktion DIE LINKE die Ziffer 1 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst Ziffer 1 des GRÜNEN-Antrags zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wer möchte dann noch die Ziffern 2 und 3 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den FDP-Antrag aus Drucksache 20/12837. Diesen möchte die SPD-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer Ziffer 1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Ziffer ist abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist Ziffer 2 angenommen.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Einstimmig! Für das Protokoll!*)

– Einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 20/12846 Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Es lebe die Basiskultur in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Es lebe die Basiskultur in Hamburg!
– Drs 20/12846 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der FDP und der LINKEN an den Kulturausschuss überweisen. – Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

(*Olaf Ohlsen CDU: Das ist der krönende Abschluss!*)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie alle wissen, dass DIE LINKE eine große Freundin der Basiskultur ist, und dementsprechend haben wir einen Antrag vorgelegt, in dem wir das genau darlegen und berichten, wie die Basiskultur in dieser Stadt gestärkt werden könnte und sollte.

(Beifall bei der LINKEN – *Olaf Ohlsen CDU: Ihr wurdet vorher doch gar nicht wahrgenommen!*)

Ich will Ihnen das nicht alles im Einzelnen vorstellen. Ich könnte das natürlich, weil ich noch genug Redezeit habe, aber ich will Ihnen sagen, was die Grundgedanken sind und warum das für uns wichtig ist.

(Zuruf von *Finn-Ole Ritter FDP*)

Herr Ritter, das Entscheidende daran ist, dass das, was in dieser Stadt häufig unter Kultur verstanden wird, wo man mit internationaler Strahlkraft arbeitet, umschrieben mit Worten wie Leuchtturm und Ähnliches, nicht unsere Vorstellung von bedeutender Kultur in dieser Stadt ist. Wichtig hingegen ist, dass die Kultur dafür da ist, dass wir als Menschen in dieser Stadt gut miteinander leben und kommunizieren können. Und dafür existieren meiner Meinung nach in unserer Stadt zu wenige Möglichkeiten, und das sollten wir kräftig stärken.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GRÜNE*)

Wir brauchen das als gemeinsames Verständnis in dieser Stadt, und wir wissen alle, dass es zu wenig und zu schwach entwickelt ist in etlichen Bereichen. Im inneren Bereich der Stadt ist es schon ganz gut, aber am Stadtrand und außerhalb immer noch äußerst schwach.

(*Olaf Ohlsen CDU: So ist das!*)

(Norbert Hackbusch)

Wir haben gegenwärtig unter den Bedingungen der Schuldenbremse große Schwierigkeiten, das in den anderen Bezirken auch zu entwickeln, und das müssen wir vermehrt machen. Es gibt mehr Bedarf, und das sollte diese Bürgerschaft unterstützen.

Was macht uns im Moment Schwierigkeiten und wo sind die Krisenmomente? Der Senat, der einmal angetreten ist mit einer kulturpolitischen Offensive, die uns auskömmliche Finanzierung versprochen hat, ist nicht weitergekommen, wie wir gemeinsam feststellen. Das eine ist das, was Sie wahrscheinlich alle im Bezirkswahlkampf mitbekommen haben, nämlich die Situation der verschiedenen Stadtteilkulturzentren, Geschichtswerkstätten, Bürgerzentren, Community Center und so weiter. Alle diese Strukturen haben momentan große Probleme mit ihren Finanzen. Bei ihnen wird gekürzt, und zwar faktisch gekürzt, auch wenn ihre Beiträge nicht steigen, weil sie nicht in der Lage sind, die großen Aufwendungen für Tarifsteigerungen, steigende Mieten und steigende Energiekosten aufzubringen. Das Ergebnis ist, dass unheimlich viel Energie in diesen Basisbereichen dafür aufgewendet werden muss, um Geld zu sammeln. Man muss überlegen, wo es noch einen Sponsor gibt. Unheimlich viel Energie fließt also nicht in die Kultur, sondern ins Geldsammeln. Wir finden, das ist eine Verschwendung von Energie, die wir so nicht haben wollen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GRÜNE*)

An die SPD gewandt: Es gibt immer noch die Peinlichkeit, dass die kräftigen Kürzungen vom damaligen Schill-Senat bei den Geschichtswerkstätten immer noch nicht ausgeglichen sind. Gerade die Geschichtswerkstätten, die sich als ein wichtiges Moment der gemeinsamen Diskussionen in den Bezirken oder in den Stadtteilen erwiesen haben, sind immer noch von diesen Kürzungen betroffen, das ist noch nicht ausgeglichen worden. Ich halte es gerade angesichts der Peinlichkeiten einiger dieser Figuren des Schill-Senats für besonders schlimm, dass dies noch nicht ausgeglichen worden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir stellen fest, dass es immer dann, wenn es eine Zusammenarbeit geben muss zwischen Kulturbehörde und anderen Behörden, hakt. Das liegt weniger an der Kulturbehörde, das muss man deutlich sagen, sondern es geschieht immer in dem Augenblick, in dem andere Gelder akquiriert werden müssen.

Wir hatten einen etwas peinlichen Auftritt des Schulsenators im Zusammenhang mit Kinder- und Jugendkultur, als wir die gemeinsame Sitzung des Kulturausschusses und des Schulausschusses hatten. Man merkte dort, er hatte noch gar nicht

verstanden, was außerschulische Kinder- und Jugendkultur eigentlich darstellt und wie bedeutend und wichtig sie ist.

(*Wolfgang Rose SPD*: Da warst du in einer anderen Veranstaltung!)

Wir haben das Problem beim Fundus Theater, wo es große Schwierigkeiten gibt, einmal abseits der Kulturbehörde Gelder zu bekommen. Da geht es nur um kleine Beträge, und so etwas macht gegenwärtig diese Strukturen kaputt. Das ist eines der großen Probleme.

Ich möchte Sie daran erinnern, dass Herr Sobirey zurückgetreten ist mit großem Protest, der wichtige Vertreter populärer Musik in dieser Stadt, ein Vertreter auch von Musik, die sich gerade auf Laienebene abspielt. Dieser Rücktritt ist doch ein Zeichen dafür, dass in diesem Bereich Etwas schief läuft. Es gibt noch einiges mehr zu erzählen, aber das will ich jetzt gar nicht alles aufzählen.

Alle, die sich um diese Sachen kümmern, wissen, dass gegenwärtig die Gefahr besteht, dass es gerade in diesen Bereichen resignative Tendenzen gibt. Das ist etwas, was ich vorher kaum dort entdeckt habe. Es gab da Kampfgeist, es gab Versuche, noch einigermaßen etwas zu erreichen. Wenn ich jetzt mit diesen Leuten rede, dann sagen sie teilweise, was sie denn nun machen sollten, unter Schwarz-Grün sei es ihnen schlechtgegangen, und die SPD habe groß etwas versprochen und nicht eingehalten. Es gibt dort eine resignative Tendenz. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, gegen diese Resignation aufzustehen für mehr Kultur und Basiskultur in dieser Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Dr. Vértes-Schütter von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hackbusch, ich teile den Impetus Ihres Antrags, Wertschätzung für die sozio-kulturelle Basis in unserer Stadt. Nicht einig werden wir uns bei der Frage, ob mehr Forderungen, mögen sie an mancher Stelle auch sehr gut nachvollziehbar sein, mit dauerhaft tragbaren Vorschlägen einer Gegenfinanzierung unterfüttert sein müssen. Wir meinen ja, Ihr Antrag offenbar nicht. Aus unserer Sicht ist das ein wichtiges Kriterium, gerade weil wir uns der Bedeutung der Stadtteil-Kulturzentren, Geschichtswerkstätten, Bürgerhäuser und Initiativen vor Ort bewusst sind, gerade weil wir auf die Bereitschaft der Menschen setzen, ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten und sie dabei unterstützen wollen. Uns liegt deshalb eine seriöse, verlässliche und damit langfristig tragfähige Finanzierung unserer Kultureinrichtungen am Herzen.

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

(Beifall bei der SPD)

In Ihrem Antrag findet sich dazu kein Wort. Senat und SPD-Fraktion haben dagegen eine Reihe von Initiativen auf den Weg gebracht, die zu spürbaren Fortschritten auf den von Ihnen benannten Feldern geführt haben. Dazu zähle ich selbstverständlich den Quartiersfonds, der verstetigt wurde und auf 4 Millionen Euro aufgestockt werden wird.

(Dietrich Wersich CDU: Warum wurde der denn eingeführt, wissen Sie das noch? Weil vorher ein Vielfaches gestrichen wurde!)

Dazu zähle ich Investitionen in unsere Stadtteilkultureinrichtungen und Planungssicherheit sowie Entlastung der Akteure von Verwaltungsaufgaben im Zuge der neuen Globalrichtlinie. Ich halte es auch für keine Kleinigkeit, dass dieser Senat die Verstetigung vieler Schlüsselprojekte der Kinder- und Jugendkulturarbeit erreicht hat.

(Beifall bei der SPD)

Uns ist sehr wohl bewusst, dass gleichbleibende Rahmenzuweisungen den Stadtteilkulturzentren und Geschichtswerkstätten viel abverlangt haben. Wir stehen hierzu kontinuierlich im Austausch mit den Einrichtungen und den bezirklichen Vertretern. Unabhängig von den weiteren Ergebnissen der Haushaltsberatungen sollten wir uns, so wie wir es verabredet haben, im Kulturausschuss regelmäßig mit den aktuellen Entwicklungen befassen. Ich halte nichts davon, die Haushaltsberatungen anhand eines Antrags vorzuziehen.

Damit bin ich schon an einem Punkt, der mir auch mit Blick auf die anstehenden Beratungen sehr am Herzen liegt. Unsere bisherigen Diskussionen waren nach meinem Eindruck immer davon geprägt, dass wir die Kulturangebote in ihrer ganzen Breite und in ihren verschiedenen Funktionen im Blick hatten. So habe ich auch Ihre Vorstöße immer begriffen, Herr Hackbusch. Auch wenn es in Ihrem Antrag noch verhalten an klingt, ich halte es gar nicht für zielführend, sehr verschieden strukturierte Einrichtungen und Tätigkeitsbereiche von Kulturschaffenden unter dem Begriff der Basiskultur zusammenzufassen und als Gegenpol zu großen tarifgebundenen Häusern, deren Angebote der Hochkultur zugerechnet werden, in Stellung zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Rütteln Sie bitte nicht für ein wenig mehr an kurzfristiger Aufmerksamkeit an unserem grundlegenden Konsens, für die ganze Kulturmetropole einzutreten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Wankum von der CDU-Fraktion.

(Wolfgang Rose SPD: Es ist alles gesagt!)

Andreas C. Wankum CDU: Das glaube ich, Herr Rose. – Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Norbert Hackbusch, wenn man Ihren Antrag liest, bekommt man den Eindruck, dass ein an sich sehr wichtiges Thema von Ihnen nur dazu genutzt wird – denn Sie wissen doch auch, wie die Abstimmung wahrscheinlich ausgeht –, um bei Ihrer Kernklientel Punkte zu sammeln.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ihr könntet doch einfach anders abstimmen!)

In Ihrem Antrag hat das, was eigentlich gefördert werden müsste, einen viel zu geringen Raum. Aber, liebe Frau Vértes-Schütter, auf der anderen Seite ist natürlich die Frage, was Basiskultur ist. Was Herr Hackbusch offensichtlich darunter versteht, habe ich gerade geschildert. Das ist viel zu kurz gesprungen. Es ist die Breite all dessen, was die breite Mehrheit der Menschen anspricht. Dies im Kulturausschuss zu diskutieren wäre schon wichtig. Ich verstehe deswegen nicht, warum Sie sich dagegen wehren, diesen Antrag an den Kulturausschuss zu überweisen, wo wir ihn diskutieren und deutlich verbessern könnten.

Liebe Frau Dobusch, Sie haben auf diesem Gebiet letztes Mal starken Wahlkampf gemacht. Es ist mir sehr wohl in Erinnerung, dass Sie uns, als Sie dann plötzlich Verantwortung trugen, zugerufen haben: Der Wahlkampf ist zu Ende.

(Hansjörg Schmidt SPD: Tja, so ist das!)

Wir sind aber nun wieder kurz vor Beginn des Wahlkampfs, und die Menschen werden Ihre Partei an dem messen, was Sie vor vier Jahren versprochen haben, und dem vielen, was Sie davon nicht gehalten haben.

(Gabi Dobusch SPD: Das sehen wir anders!)

Um es zu dieser späten Stunde kurz zu machen: Wir appellieren an Sie, diesen Antrag an den Ausschuss zu überweisen, ihn dort zu diskutieren und als gemeinsamen Antrag dann wieder in dieses Haus einzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Goetsch von der GRÜNEN Fraktion hat das Wort.

Christa Goetsch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich schließe mich der Intention und dem Impetus des Antrags an, weil diese Bereiche – hier wird es Basiskultur genannt – wie Stadtteilkulturzentren, Geschichtswerkstätten, Bürgerhäuser und so weiter eine zentrale und wichtige Rolle in unserer Stadt für Integration, nicht nur im kulturellen Bereich, spielen. Ich will allerdings auch gleich dazu sagen, Herr Hackbusch, dass unter Schwarz-Grün zuletzt immerhin 900 000 Euro zusätzlich in die Stadtteilkulturzentren geflossen sind

(Christa Goetsch)

wie auch der Stiftungsfonds für die Geschichtswerkstätten eingerichtet wurde. Die Zinsen aus dem Stiftungsfonds, wir wissen es, sind leider niedrig.

Worin ich Ihnen, liebe Isabella Vértes-Schütter, natürlich überhaupt nicht recht gebe, ist, dass die Schlüsselprojekte der Kinder- und Jugendkultur durch diesen Senat gerettet worden sind. Wir haben als Opposition ganz schön lange daran gearbeitet: FDP, LINKE, CDU und GRÜNE gemeinsam, das will schon etwas heißen. Ohne diesen Druck wäre das nicht passiert. Das muss man an der Stelle deutlich sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Katja Suding FDP*)

– Herr Wersich könnte auch klatschen.

Nun aber zum Thema des Antrags. Es ist ein Haushaltsantrag, und natürlich können wir den haushaltsrelevanten Dingen nicht kurz vor den Haushaltsberatungen zustimmen. Wenn wir uns aber den Haushalt ansehen, den wir am Freitag im Kulturausschuss beraten werden, dann ist im Kontext anderer kultureller Einrichtungen zwischen der sogenannten Hochkultur und den von mir genannten Einrichtungen ein Auseinanderdriften festzustellen. Es geht überhaupt nicht darum, etwas gegeneinander auszuspielen, aber es ist schon interessant, wenn in dem einen Bereich tatsächlich Tarifsteigerungen und andere Preissteigerungen zumindest teilweise oder, wie beim Schauspielhaus, ganz ausgeglichen werden und in diesem Bereich, der heute anliegt, nichts dergleichen passiert. Dort stellt sich sogar die Frage, ob überhaupt der Mindestlohn gezahlt werden kann. Der Senat verlässt sich hier anscheinend auf die Selbstausbeutung der Künstler und Kulturschaffenden. Das kann so nicht angehen.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir müssen selbstverständlich nach Lösungen suchen. Wir alle, wie eben auch Frau Vértes-Schütter, sprechen berechtigterweise davon, dass diese Bürgerhäuser, diese Stadtteilkulturzentren und diese Geschichtswerkstätten nicht nur kulturelle Arbeit leisten, sondern eine zentrale Kommunikations- und Integrationsfunktion auch in der sozialen Stadtteilentwicklung, auch in der Imageaufwertung der Quartiere haben. Es geht sogar so weit, dass die Kultureinrichtungen in den Bezirken teilweise sozialpolitische Dienstleister sind. Wenn das so ist – und das wissen wir alle –, dann ist das eine gemeinsame Aufgabe von BSU, BASFI und BSB und nicht allein aus dem Etat der Kulturbehörde zu finanzieren. Das kann nicht sein.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Allein der Etat "Hilfen zur Erziehung" übersteigt den der Kulturbehörde mit 80 Millionen Euro. Wir müssen in Zukunft die Finanzierung dieser Einrichtungen behördenübergreifend hinbekommen. Die letzte Sitzung des Kultur- und Schulausschusses – lieber Herr Rose, in der haben Sie anscheinend geschlafen – war allerdings ein abschreckendes Beispiel für Nichtkooperation und Versäulung statt Entsäulung. Wenn die kulturelle Bildung für die Schulbehörde beim Weihnachtsmärchen und beim Museumsbesuch aufhört, dann gute Nacht kulturelle Bildung in der Schule.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – *Gabi Dobusch SPD*: Im Ausschuss hörte sich das anders an!)

Ideell unterstützen wir den Antrag. Wir können den Punkten 1, 2 und 10 zustimmen, weil diese Bestandsaufnahme tatsächlich nötig ist. Ansonsten sollten wir daran arbeiten, dass wir auch mit diesem SPD-Senat die Entsäulung auf den Weg bekommen und zusammen für diese Einrichtungen kämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Das Wort hat Frau Suding von der FDP-Fraktion für noch fünf Minuten und sechs Sekunden.

Katja Suding FDP: Das reicht. – Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eines kann man auf jeden Fall festhalten: Die Hamburger Kulturlandschaft abseits der großen Häuser wie Thalia Theater, Schauspielhaus und Oper ist finanziell wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Dabei prägen doch gerade die vielen kleinen Einrichtungen und die Träger der Stadtteilkultur das kulturelle Leben in den Bezirken. Niemand im Kulturausschuss, auch nicht die SPD-Abgeordneten, auch nicht Frau Senatorin Kisseler, hat in den vergangenen drei Jahren die Bedeutung der Stadtteilkultur, der Geschichtswerkstätten und so weiter bestritten. Gestiegen sind die Rahmenzuweisungen aber nicht um einen einzigen Cent. Seit mehr als fünf Jahren gab es keine Kompensation für Tarifsteigerungen, für höhere Energiepreise oder andere gestiegene Kosten, geschweige denn einen Inflationsausgleich. Bei den letzten Haushaltberatungen vor zwei Jahren haben die SPD-Kollegen gar unseren Antrag zur Erhöhung der Zuweisung um 0,88 Prozent abgelehnt. Nicht einmal den durchschnittlichen Kostenanstieg wollten sie den kleinen Häusern und Initiativen gönnen. Die SPD-Mehrheit hier im Haus lässt diese Einrichtungen langsam ausbluten, und darüber können auch nicht ein paar singuläre Maßnahmen aus dem Sanierungsfonds hinwegtäuschen. Ich finde das skandalös, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

(Katja Suding)

Nun tragen wir als Parlament aber eine Gesamtverantwortung, und vor diesem Hintergrund ist der Antrag der LINKEN in seinem Anliegen wirklich grundsätzlich vernünftig und wir unterstützen ihn. Aber auch hier gilt, ohne eine Gegenfinanzierung ist er für uns nicht zustimmungsfähig. Wir wollen den Antrag deshalb zügig an den Kulturausschuss überweisen. Dort können wir dann offene Fragen wie beispielsweise die konkreten Bedarfe klären und im Zuge der Haushaltsberatungen nach finanziellen Spielräumen suchen. Wir beteiligen uns sehr gern daran und haben auch bereits zu den letzten Haushaltsberatungen sehr konkrete Vorschläge dazu vorgelegt.

Meine Damen und Herren! Die Wirkung der breit angelegten Angebote der Stadtteilkultur beschränkt sich längst nicht nur auf die Vermittlung kultureller Bildung. Sie arbeiten integrativ, interkulturell und nicht selten sozialpädagogisch. Wir sollten die Zukunft der Stadtteilkultur deshalb heute nicht einfach vom Tisch wischen, sondern im Zuge der Haushaltsberatungen gemeinsam nach Lösungen suchen. Geben Sie sich einen Ruck, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, und überweisen Sie diesen Antrag an den Kulturausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/12846 Neufassung an den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Die Fraktionen der GRÜNEN und der FDP möchten den Antrag gern ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte sodann die Ziffern 1 und 2 des Antrags der LINKEN annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit abgelehnt.

Wer möchte den Ziffern 3 bis 7 und 9 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 8 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist abgelehnt.

Wer möchte schließlich der Ziffer 10 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Ziffer 10 ist auch abgelehnt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 3, Drucksachen 20/12620 und 20/12621, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/12620 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/12621 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/12620, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 286/14 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit angenommen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den Eingaben 316/14 und 434/14 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das wird angenommen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zur Eingabe 460/14 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das wird angenommen.

Wer folgt sodann den Empfehlungen zu den Eingaben 420/14 und 422/14? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Angenommen.

Wer schließt sich dann noch den Empfehlungen zu den Eingaben 439/14, 444/14 und 459/14 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Angenommen.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Angenommen.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 20/12621.

Wer möchte zunächst den Empfehlungen zu der Eingabe 297/14 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Angenommen.

Wer schließt sich dann den Empfehlungen zu den Eingaben 314/14 und 375/14 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das wird angenommen.

Wer folgt sodann der Empfehlung zu der Eingabe 482/14? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Wer möchte sich dann auch den Empfehlungen zu der Eingabe 467/14 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das wird angenommen.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Denen wurde zugestimmt.

Ich rufe auf Punkt 3a, Drucksache 20/11929, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Bewohnerparkzonen in Hamburg – Was plant der Senat?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Bewohnerparkzonen in Hamburg – Was plant
der Senat?**

– Drs 20/11929 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/11929 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 3b, Drucksache 20/11950, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Sind Hamburgs Wochenmärkte in Gefahr?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Sind Hamburgs Wochenmärkte in Gefahr?**

– Drs 20/11950 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann stelle ich auch hierzu fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/11950 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 3c, Drucksache 20/12016, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Will die Hamburger Stadtreinigung Vattenfall die Überkapazitäten bei der Müllverbrennung abkaufen?

[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:

Will die Hamburger Stadtreinigung Vattenfall die Überkapazitäten bei der Müllverbrennung abkaufen? (II)

– Drs 20/12016 –]

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft auch von dieser Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 3g, Drucksache 20/12200, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Situation der Straßensozialarbeit in Hamburg.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Situation der Straßensozialarbeit in Hamburg**

– Drs 20/12200 –]

Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration sowie mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer möchte diesen Überweisungsbegehren seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist die Überweisung abgelehnt.

Wiederum stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/12200 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 3i, Drucksache 20/12360, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Förderung der Kinder- und Jugendkultur in
Hamburg**

– Drs 20/12360 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/12360 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 20/12743, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Januar 2014

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

"Quartiers- und Stadtteilbeiräte sichern und weiterentwickeln".

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Januar 2014 "Quartiers- und Stadtteilbeiräte sichern und weiterentwickeln" (Drucksache 20/10584)

– Drs 20/12743 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der FDP und der LINKEN an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle dann fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 20/12743 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 20/12810, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. Februar 2013 "Hamburg als Zentrum für den Tagungs- und Kongressmarkt stärken".

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. Februar 2013 "Hamburg als Zentrum für den Tagungs- und Kongressmarkt stärken" (Drucksache 20/6894)

– Drs 20/12810 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt dieser Überweisung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Sodann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 20/12810 Kenntnis genommen hat.

Aufruf 13b, Drucksache 20/12926, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Abschluss eines städtebaulichen Vertrages zur Abwendung der förmlichen Festlegung des ersten Entwicklungsbereichs nach Paragraph 165 Absatz 3 Baugesetzbuch Satz 1 Nummer 3, Erste Alternative und Paragraph 11 Baugesetzbuch Vorlage einer Kostenübersicht sowie Darstellung der Finanzierungsmöglichkeiten.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11996:

Abschluss eines städtebaulichen Vertrages zur Abwendung der förmlichen Festlegung des ersten Entwicklungsbereichs "Mitte Altona" als städtebaulicher Entwicklungsbereich nach § 165 Absatz 3 BauGB Satz 1 Nummer 3, 1. Alternative und § 11 BauGB Vorlage einer Kostenübersicht sowie Darstellung der Finanzierungsmöglichkeiten (Senatsantrag)

– Drs 20/12926 –]

Wer der Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 20/12758, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Mehr Kraft! Mehr Unabhängigkeit! Hamburgischer Datenschutzbeauftragter wird zur obersten Landesbehörde!

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12974 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Mehr Kraft! Mehr Unabhängigkeit! Hamburgischer Datenschutzbeauftragter wird zur obersten Landesbehörde!

– Drs 20/12758 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:

Bessere Ausstattung des Datenschutzbeauftragten

– Drs 20/12974 –]

Die SPD-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 20/12758 an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig überwiesen.

Wer möchte nun auch den FDP-Antrag aus Drucksache 20/12974 an diesen Ausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit auch einstimmig überwiesen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 20/12835, Interfraktioneller Antrag: Entschließung zur Umsetzung der Resolution des Parlamentsforums Südliche Ostsee zu dem Thema "Südliche Ostsee – neues Tourismuszentrum Europas".

[Interfraktioneller Antrag:

Entschließung zur Umsetzung der Resolution des XII. Parlamentsforums Südliche Ostsee zu

(Erster Vizepräsident Frank Schira)**dem Thema "Südliche Ostsee – neues Tourismuszentrum Europas"****– Drs 20/12835 –]**

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 20/12836, Antrag der FDP-Fraktion: Einrichtung einer Tagesjobbörse für Menschen mit multiplen Vermittlungshemmnissen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Einrichtung einer Tagesjobbörse für Menschen mit multiplen Vermittlungshemmnissen
– Drs 20/12836 –]**

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit abgelehnt.

Dann lasse ich über den FDP-Antrag aus Drucksache 20/12836 in der Sache abstimmen.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 20/12838, Antrag der SPD-Fraktion: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung des "Ankerhofs" und Schaffung eines Gastronomiebereichs im Altonaer Museum.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung des "Ankerhofs" und Schaffung eines Gastronomiebereichs im Altonaer Museum
– Drs 20/12838 –]**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig angenommen.

Zu Ziffer 1 des Antrags bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Dies ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 20/12841, Antrag der CDU-Fraktion: Für weniger Bürokratie und mehr menschliche Zuwendung: Pflegedokumentation auch in Hamburg vereinfachen.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12964 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Für weniger Bürokratie und mehr menschliche Zuwendung: Pflegedokumentation auch in Hamburg vereinfachen
– Drs 20/12841 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Pflegedokumentation vereinfachen – aber richtig!
– Drs 20/12964 –]**

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich nun über die Anträge in der Sache abstimmen. Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/12841.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist somit abgelehnt.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/12964.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 20/12842, Antrag der CDU-Fraktion: Platform Screens und halbautomatisierte Züge prüfen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Platform Screens und halbautomatisierte Züge prüfen
– Drs 20/12842 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der LINKEN an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte diesen Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/12842 in der Sache abstimmen.

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der CDU-Antrag abgelehnt.

Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. Wir sind am Sitzungsende angelangt.

Ende: 21.56 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Christiane Blömeke, Dr. Thomas-Sönke Kluth und Dr. Melanie Leonhard

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2

**Wahl einer oder eines Deputierten
der Behörde für Justiz und Gleichstellung
– Drucksache 20/12808 –**

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Gerhard Twesten	114	97	5	12	0

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2a

**Wahl einer oder eines Deputierten
der Behörde für Wissenschaft und Forschung
– Drucksache 20/12848 –**

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Vanessa Mohnke	113	101	6	6	0

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2b

**Wahl einer oder eines Deputierten
der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
– Drucksache 20/12937 –**

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Dr. Johannes Hielscher	114	102	7	5	0

Anlage 2

Neufassung

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 10. September 2014

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
3 e	12065	Rechtliche Stellung und Zulässigkeit der Subventionierung der Internationalen Schule Hamburg (ISH)
3 f	12095	Austrocknen der sozialen Infrastruktur durch Einsparungen: Beratungsstellen als Sparschwein der Stadt
11	12829	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011: "Verlässliche Finanzierung und Weiterentwicklung der Frauenhäuser" – Drs. 20/1218 sowie 20/6541 Hier: Abschluss des Qualitätsentwicklungsprozesses der Frauenhäuser
12	12756	Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses
13	12827	Bericht des Parlamentarischen Kontrollausschusses gemäß § 25 Absatz 7 Hamburgisches Verfassungsschutzgesetz (HmbVerfSchG) über die Ausübung seiner Kontrolltätigkeit gemäß § 26 HmbVerfSchG

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
3 j	12455	Verkürzte Anflüge – Änderung des Luftfahrthandbuchs	GRÜNEN	Umweltausschuss
6	12659	Hamburger Mittelstandsbericht 2014	SPD, CDU	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
10	12711	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 22. Mai 2014: "Transparenz im SNH stärken" – Drs. 20/11759 Hier: Beantwortung des Ersuchens	SPD, FDP	Haushaltsausschuss
14	12758	Mehr Kraft! Mehr Unabhängigkeit! Hamburgischer Datenschutzbeauftragter wird zur obersten Landesbehörde!	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
	12974	Bessere Ausstattung des Datenschutzbeauftragten	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
15	12828	Bürgerorientierte Verwaltung in Hamburg – Einrichtung einer Ombudsstelle für SGB-II-Leistungsempfänger/-innen	SPD	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration